

Die

Haupt- und Residenz-Stadt

Königsberg in Preußen.

Das

Merkwürdigste aus der Geschichte,

Beschreibung und Chronik der Stadt.

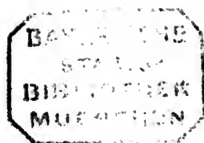
Von

Dr. Karl Faber,

Königlichem Geheimen Archivar und Bibliothekar, der Königl. Deutschen Gesellschaft in Königsberg ordentl., der Deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig, imgl. der Königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen correspondirendem Mitgliede.

Königsberg, 1840.

Bei Gräfe und Unzer.



Vorbericht.

Der Wunsch, den zuerst einige Gönner und Freunde mir zu erkennen gegeben haben, daß ich eine Umarbeitung und Fortsetzung des Taschenbuches von Königsberg vom Jahr 1829 nicht länger anstehen lassen möge, und der günstige Erfolg den eine hierauf veranstaltete Aufforderung zur Subscription gehabt hat, sind die Veranlassung, daß dieses Werk im Druck erschienen ist.

Dem Titel entsprechend, sollte nach übereinstimmenden Wünschen nur das Merkwürdigste, mit Uebergehung des zu wenig allgemein Interessirenden und schon vielfach sonst Bekannten, als: der Verfassung der Behörden, der Stiftungen von Privatpersonen ꝛc. geliefert werden, und wenn allerdings manches Wiederholung des Taschenbuches ist, so wird der aufmerksame Leser doch auch vielfache Zusätze, Veränderungen und Verbesserungen nicht vermissen. Besonders ist das Bestreben des Verfassers gewesen, den ältern Zustand der Stadt und

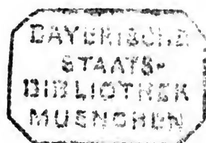
den Uebergang desselben zum Neuern mehr als innerhalb der Gränzen des Taschenbuches geschehen konnte, zu berücksichtigen.

Möge das Werk in dieser Gestalt den Lesern genügen, und des Beifalls besonders derer sich zu erfreuen haben, welche dem Verfasser mit der ehrenden Theilnahme und dem Zutrauen entgegen gekommen sind, durch bereitwillige Unterzeichnung und selbst durch Sammlung von Unterzeichnungen in ihrem Kreise, die Herausgabe möglich zu machen. Ihnen, verehrte Herren! Gönner und Freunde! sage ich den lebhaftesten Dank.

Königsberg, im August 1840.

K. Faber.

Inhalt.



Erster Abschnitt.

Von der Beschaffenheit der Landschaft Samland, Eroberung durch den Deutschen Orden und der Erbauung der Stadt Königsberg.

Die Landschaft Samland, eine der eilf preußischen Landschaften, zehn Meilen lang, vier Meilen breit, im Westen durch die Deime von Nadrauen, im Süden durch den Pregelstrom und das frische Haff von Natangen getrennt, gegen Norden und Westen von der Ostsee und dem kurischen Haffe begränzt, war schon in den Jahrhunderten des Heidenthums die mächtigste, fruchtbarste, reichste, wegen ihres Handels mit den Schweden und Dänen, noch mehr aber wegen des Börnsteins merkwürdigste Provinz Preußens. Große Natur-Revolutionen hat dieses Land im Laufe der Zeit erfahren; die Gewässer des Haffs und der Ostsee haben seine Küsten bedeutend umgewandelt. Auch im Innern sind zahlreiche Seen ausgetrocknet und sonst große Sümpfe und Moräste dem Ackerbau gewonnen. Dunkle Waldungen, in welchen der Auer und das Elendthier, neben andern wilden Thiergeschlechtern hausten, bedeckten ehemals weite Strecken. Auf den Höhen des Landes standen feste Burgen, die Wohnsitze der Häupter und Edeln der Landschaft. Der Sage nach hatte schon Samo, Widewuts Sohn, auf einem Berge im Gebiet der Rinauer eine Burg, Gailtegarwo (Galtgarb) genannt, zu seiner Behausung erbaut. Medenau, Germau, Rudau, Quedenau, Waldau, Kaimen, Tapiau (Sugurbi) und andere,

sind als Burgen aus heidnischer Zeit bekannt *). Nach Dusburg's Chronik konnte Samland 4000 streitbare Männer zu Roß und 40,000 zu Fuß aufbringen. (**Dusburg Chronicon Prussiae Pars III. Cap. III.**)

Als der von dem Herzoge Konrad von Masovien zum Beistande gegen die heidnischen Preußen in das Land gerufene Deutsche Ritter-Orden, nach Bezwingung der Landschaften Pomesanien, Pogesanien, Warmien, Natangen, seine Eroberungen in Preußen weiter ausbreitend, seit dem Jahre 1250 auch in die Landschaft Samland einzubringen versuchte, fand er hier von einem so zahlreichen und streitbaren Volke unter der Anführung kriegskundiger Oberhäupter, den nachdrücklichsten Widerstand. Seit zwanzig Jahren waren die Samländer Zeugen, auch wohl Theilnehmer des Kampfes ihrer Brüder im Westen. Nicht unvorbereitet vermochten sie daher das gleiche Schicksal, Unterjochung und Annahme des christlichen Glaubens, von sich abzuwehren.

Viele Kriege schreibt der Ordens-Chronist Dusburg **) sind gegen die Samländer geführt, aber nur ein Beispiel einer Niederlage des Ordensheeres führt er aus dieser Zeit an. Der Komthur von Christburg, Heinrich Stange, fiel zur Winterszeit mit einem bedeutenden Heere in Samland ein. Mit Mord, Brand und Verheerung gelangte er bis zum Dorfe Girmau. Hier, in der Nähe des heiligen Waldes und des Göttersitzes Romove ***) kamen ihm die Samländer entgegen. Das Ordensheer war zum Rückzuge genöthigt. Diesen heldenmüthig deckend, fielen Heinrich und sein Bruder Herrmann unter den Keulenschlägen der Preußen.

So behaupteten die Samländer bis zum Jahr 1254 ihre Freiheit. In diesem Jahre aber kamen, durch neue Kreuzpredigten vom Pabste aufgefordert, König Ottokar von Böhmen, Markgraf Otto von Brandenburg und andere Fürsten und Bischöfe, mit einem mehr als 60,000 Mann starken Heere dem Orden in

*) Voigt, Geschichte Preußens, Band I. Seite 502. und folg.
**) Dusburg Chronicon Prussiae Pars III. Cap. LXVII.
***) Jetzt das Gut Romehnen im Kirchspiel Germau.

Preußen zu Hülfe. Unter der Anführung des Königs zogen noch im Winter die vereinigten Heere nach Balga. Hier erkundschaftete Ottokar von einem Samländer, Namens Gedune, die Stärke seiner Landsleute. Dieser rieth ihm, sie mit ganzer ungetheilter Macht anzugreifen.

Alles ohne Ausnahme dem Feuer und dem Schwerte opfernd fiel das christliche Heer hierauf in die Gebiete Medenau und Rudau ein, eroberte die Festen und verbreitete durch Niedermetzelung aller Lebenden einen solchen Schrecken, daß die Anführer der Preußen Geißeln darboten und sich zu unterwerfen gelobten. Seinen Zug in die Gebiete Quednau, Waldau, Kaimen und Tapiau fortsetzend, kamen die Preußen, um nicht wie jene vertilgt zu werden, dem Könige mit gleichen Anerbietungen entgegen. Er lieferte die Geißeln in die Hände der Ordensbrüder, rieth diesen auf der Anhöhe am Pregel, wo jetzt das Schloß Königsberg steht, und welche damals ein Wald, Twangste genannt, bedeckte, eine Veste zur Sicherung der neuen Eroberungen zu erbauen, und gab selbst königliche Geschenke zu den Kosten der Erbauung her. Nachdem er so seinem Gelübde Gnüge gethan zu haben glaubte, zog er mit seinem Heere aus Preußen wieder ab.

Im folgenden Jahre schritten die Ordensbrüder unter dem Schutze eines starken Heeres zur Erbauung der neuen Burg.

Nach Art der Vesten damaliger Zeit bestand sie nur aus Pfählen und Planken und war mit einem Graben umgeben. Am Mühlenberge, wo jetzt die Stallungen vor dem Schlosse befindlich sind, wird am wahrscheinlichsten ihre Stelle gesucht. Daneben ward im Jahr 1256 in der Gegend des heutigen Steindamms eine Stadt angelegt und erhielt nebst dem Schlosse, zu Ehren des Königs Ottokar, den Namen Königsberg.

Der päbstliche Legat Wilhelm, Bischof von Modena, hatte schon vor der Eroberung dem Orden zwei Theile und dem künftigen Bischofe den dritten Theil von Samland zugesprochen *).

*) Urkunde de dato Anagni den 4ten Juli 1242, im Geh. Archiv, Schieblade XLVIII. No. 1.

Burchard von Hornhausen wurde zum ersten Komthur von Königsberg, und Heinrich von Strittberg, ein Domherr aus Brünn, zum ersten Samländischen Bischof bestellt. Die neue Stadt erhielt einen geharnischten und gekrönten Reuter, in der Rechten ein lilienförmiges Zepter, in der Linken ein Schild, worauf ein Adler sichtbar, haltend — zum Wappen. Eine dem heiligen Nicolaus gewidmete Kirche ward da, wo jetzt die polnische Kirche auf dem Steindamm steht, erbaut.

Bald darnach, schon 1257, beschloß der Orden ein festeres Schloß von Mauerwerk aufzuführen und verlegte dasselbe etwas weiter westlich, in die Gegend, wo jetzt das Schloß steht. Das alte trat er an den Bischof von Samland zum Eigenthum ab. Das neue Schloß ward, wie der Chronist Dusburg schreibt, mit einer doppelten Mauer, neun Thürmen und einem Graben umgeben*).

Diese stärkere Befestigung kam dem Orden gut zu statten, denn als die Preußen im Jahr 1261 den Orden durch eine in Kurland erlittene Niederlage sehr geschwächt sahen, fielen die meisten Landschaften vom Christenthum ab, erwählten sich geschickte Anführer und brachen in eine furchtbare Empörung aus.

Auch das Schloß Königsberg wurde sogleich hart belagert und bestürmt, konnte aber von den Preußen nicht eingenommen werden. Durch den Mangel an Lebensmitteln stieg aber die Noth der Besatzung aufs Höchste. Unverhofft kamen zwar im Januar des Jahres 1263 die Grafen von Jülich und von der Mark mit einem Kreuzheere zum Entsatz herbei, und eine hartnäckige Schlacht bei dem Dorfe Kalgen, durch einen Ausfall der Besatzung unterstützt und entschieden, endete mit der völligen Niederlage der Samländer **). Diese Rettung war aber von keiner Dauer. Die Samländer verstärkten ihre Macht und belagerten die Ordensburg aufs neue, indem sie erst durch ihre in der Mündung des

*) Dusburg Chronicon Prussiae Cap. LXXI.

**) Dusburg Chronicon Prussiae Cap. XCIII. Vergl. mit Voigt Geschichte Preußens, Band 3. Seite 217.

Pregels aufgestellten Schiffe die Zufuhr versperrten, und als diese zur Nachtzeit durch einen Seefahrer aus Lübeck theils angebohrt und versenkt, theils verbrannt wurden, eine Brücke queer über den Pregel erbauten, an beiden Enden mit Schanzen versahen, und so die Zufuhr der Lebensmittel abschnitten. Durch den äußersten Hunger getrieben stürmte die Besatzung des Schlosses auf die Brücke los, schlug nach einem harten Kampfe die weit überlegene Anzahl der Feinde in die Flucht und zerstörte die Brücke. So ward Königsberg nach einer dreijährigen Belagerung befreit, und im nächsten Jahre gelang es den Ordensrittern die Samländer aufs neue in allen ihren Gebieten zu überwältigen. In den übrigen Landschaften dauerte aber der Kampf noch fort. Erst 1283, nach drei und funfzigjährigem Blutvergießen waren sämmtliche Preußische Landschaften vom Orden unterjocht und beruhigt.

Während des Abfalls der Samländer und der Belagerung des Schlosses im Jahr 1263 hatte die Besatzung nicht verhindern können, daß die neu angelegte Stadt von den Preußen überfallen, geplündert und verbrannt wurde. Die dem Tode und der Gefangenschaft entronnenen Bürger bauten sie nachher in dem Thale unterhalb des Schloßberges bis an den Pregel, auf dem Platze der heutigen Altstadt, wieder auf.

Im Jahr 1286 erhielten die Bürger Königsbergs (der Altstadt), aus deutschen Einzöglingen und bekehrten Samländern bestehend, von dem Landmeister Konrad von Thierberg ihr erstes Privilegium, „weil sie in dem vorherigen Abfall der Feinde des Glaubens, gemeinschaftlich mit den Brüdern des Deutschen Ordens, mit unerschrockener Darsetzung ihres Leibes und Gutes viele Gefährlichkeiten ertragen, und durch die ihnen ertheilten Begünstigungen zu desto größerer Treue gestärkt werden sollten.“ (Vergl. den Abschnitt Chronik Jahr 1286.)

Im Jahr 1300 erhielt der Löbenicht, eine Ansiedelung am Wege unterhalb des Mühlenberges und alten Schlosses, von dem Komthur zu Königsberg Barthel Bruhaven Stadtrecht und den Namen der Neustadt Königsberg. Eine Insel im Pregel, der Vogtswerder genannt, hatte im Anfange des vier-

zehnten Jahrhunderts schon so zahlreiche Bewohner, daß der Hochmeister Werner von Orseln im Jahr 1327 sie unter dem Namen **Knipab** (der Kneiphof) mit Stadtrecht zu begaben beschloß. Zu diesen drei Städten fügten sich in der Folge allmählig mehrere Vorstädte und sogenannte Freiheiten, und Königsberg, ursprünglich nur eine zur Bezähmung der heidnischen Samen erbauete Veste, erwuchs, durch seine Lage begünstigt, schnell zu einer reichen und mächtigen Handelsstadt. Es war, so weit sichere Nachrichten hinaufreichen, seit 1340 im Hanseatischen Bunde und erhob den Pfundzoll zur Beschützung der Seefahrt mit bewaffneten Schiffen.

Die Benennung **Haupt- und Residenzstadt** führt Königsberg, weil sie von 1457 bis 1525 die Residenz des Hochmeisters des Deutschen Ordens, nachher der beiden ersten Preußischen Herzoge war. Sie ist jetzt Sitz des Oberpräsidiums von Ost- und Westpreußen und Litthauen, des General-Kommando's des ersten Armeekorps, der Universität und mehrerer hohen Landes-Collegien.

Zweiter Abschnitt.

Königsbergs Lage, Gewässer, Witterung, Zahl der Einwohner und andere allgemeine Nachrichten.

Königsberg, Regiomontum, polnisch Krolewiecz, litthauisch Karalauczius, liegt nach den Beobachtungen des berühmten Vorstehers der hiesigen Königlichen Sternwarte, Geh. Regierungsraths und Professors, Ritter ꝛc. Dr. Bessel, unter dem 54sten Grad 42 Minuten 50,4 Secunden nördlicher Breite, und unter dem 18ten Grad 9 Minuten 45 Secunden östlicher Länge vom Pariser Meridian, an der äußersten Südgränze Samlands, gegen

Westen sechs, gegen Norden vier Meilen von der Ostsee, und eine Meile vom frischen Haff entfernt. Auf dem Meere ist die Stadt in einer Entfernung von acht, auf dem Lande von drei bis vier Meilen sichtbar. In der Nähe fällt sie am vortheilhaftesten vor dem Friedländer Thor ins Auge.

Der Pregel, Pregora auch Prigora, in alter Zeit auch Skara und Lipze genannt, kommt aus Litthauen und entsteht aus der Vereinigung der Flüsse Rominte, des Pissa, der Angerap und des Insterflusses. Der vereinigte Strom erhält hierauf den Namen Pregel, nimmt bei Wehlau noch die Alle auf und theilt sich bei dem Gute Langendorf, zwei Meilen von Königsberg, in zwei Arme, wovon der rechte gewöhnlich der neue oder samländische, der linke der alte, oder natangensche Pregel heißt*). Beide bilden zuerst eine große Insel — im Privilegio der Altstadt von 1286 die obere oder große Insel genannt, vereinigen sich bei der Honig- und grünen Brücke und bilden die Insel Kneiphof. Der vereinigte Strom ergießt sich eine Meile von Königsberg, bei Fischhof und Holstein, in das frische Haff. Die ehemalige zweite Mündung des Pregels in das Haff, bei Hafestrom, wurde im Jahr 1741 verdämmt, um dadurch die Hauptmündung desto mehr zu vertiefen.

Da der Pregel Samland und Natangen scheidet, so werden die auf der linken Seite des Stroms liegenden Vorstädte Königsbergs zu Natangen gerechnet. Der Kneiphof ist dagegen anfänglich weder zu Samland noch zu Natangen gezählt. Die obere oder große Insel gehört ebenfalls zu Natangen.

Vor der Ankunft des Ordens in Preußen, und noch in den ersten Jahrzehenden seiner Herrschaft, hatte der Pregel seine

---

*) In Urkunden kommt nur die Benennung des samländischen und natangenschen, die des alten und neuen Pregels niemals vor. Nach Hennebergers Karte, dem Erläuterten Preußen, Tom. I. S. 203, Tom. II. S. 473 und von Baczkos Beschreibung S. 3 wird der rechte Arm der alte, der linke der neue Pregel genannt.

Ausmündung in das Haff weit mehr westlich, und ward diese ebenfalls, wie der Fluß, Lipze genannt. Die Sturmfluthen des Haffs, seit Jahrhunderten hier gegen die Ufer andringend, haben aber seitdem eine ganze Landstrecke in der Richtung von Lochstädt und Pillau gegen Brandenburg und Balga hinüber, Wittland genannt, überschwemmt und versenkt. Die bedeutende Untiefe und die flachen Ufer des östlichen Theils vom frischen Haff, unterhalb der jetzigen Pregelmündung, sind noch Spuren dieses versunkenen Landes *).

Zwei und siebenzig Fuß höher als der Pregel, im Norden der Stadt, liegt der Oberteich, der sein Wasser aus dem Land- und Wirrgraben empfängt. Die Zeit der ersten Anlage dieser merkwürdigen und für die Stadt so wichtigen Wasserleitung ist nicht bekannt. Wahrscheinlich ist sie unter der Regierung des Deutschen Ordens schon in der frühesten Zeit bewirkt. Eine Urkunde vom Jahr 1464 erwähnt des Landgrabens unter dem Namen des Molegrabens (Mühlengrabens) **). Bis auf eine Entfernung von 2½ Meilen von der Stadt sind mehrere Teiche durch gegrabene Kanäle verbunden. Der eine unter dem Namen „Wirrgraben" verbindet den Brandteich, Dammteich, Stobbenteich und noch weiter belegene, der andere, „der Landgraben" genannt, verbindet den Fürstenteich, Philippsteich, Tranckwitzschen, Wargenschen Kirchen- und Wargenschen Oberteich ebenfalls mit höher liegenden Sammelteichen. Beide Graben fließen, das Gut Böttchershöfchen vor dem Tragheimer Thore einschließend, dem Oberteiche zu ***). Aus diesem wird das Wasser durch Röhren auf die Stadtbrunnen geleitet, und

*) Voigt Geschichte Preußens, Band I. Seite 503. und Beilage VIII.

**) Verschreibung für George Langenau über 16 Morgen Acker am Oberteiche. Privilegienbuch unter No. 5. im Geh. Archiv, Seite 90.

***) Wutzke Bemerkungen über die Wasserleitungen bei der Stadt Königsberg (Preuß. Provinzialblätter, Band 17, Kön. 1837. Seite 211 rc. rc. enthalten gründliche Nachrichten über den Land- und Wirrgraben und die genannten Teiche).

treibt durch einen aus ihm gehenden Kanal, der das Fließ heißt, verschiedene Mühlen. Er bespeist auch den Schloßteich, von dem er durch einen Damm und eine Schleuse getrennt ist, und fällt zuletzt in den Pregel.

Dieser Schloßteich ist durch einen Damm, auf dem späterhin die französische Straße erbaut ist, von dem mit ihm gleich tiefen Mühlengrunde getrennt. Ein Kanal aus ihm vereinigt sich an der Ecke der genannten Straße mit dem Fließ, beide nehmen hierauf den Namen Katzbach, ehemals Löbe an, treiben noch einige Mühlen und fließen, die Altstadt und den Löbenicht scheidend, in den Pregel. In der ältesten Zeit strömte wahrscheinlich das Wasser des Oberteichs und Schloßteichs in einer Masse, durch den Mühlengrund, dem Pregel zu.

Jetzt ist der mit Gärten umgebene Schloßteich, dessen Flächeninhalt 47 Morgen beträgt, eine vorzügliche Zierde Königsberg's, und fällt den Fremden um so mehr auf, wenn man sich ihm und der über ihn führenden Brücke für Fußgänger*) von der Seite des Roßgartens durch eine Straße, die Weißgerberstraße, nähert, die einen solchen Anblick nicht erwarten läßt. (Vergl. die Beschreibung des Tragheims.)

Oestlich vor der Stadt, achtzehn Fuß höher als der Pregel, liegt noch der sogenannte Kupferteich, der, nachdem er eine Mahlmühle (den ehemaligen Oberkupferhammer), und den Unterkupferhammer getrieben, außerhalb der Stadt in den Pregel abfließt.

Auf der Westseite der Stadt, in der Gegend der Sternwarte und des Ausfallthors, wird das Quellwasser in den sogenannten Sprindhäusern gesammelt und durch Röhren von dieser Seite auf die Brunnen der Stadt geleitet. Die Anzahl der öffentlichen Brunnen beträgt 116.

Ein Wall, dessen Schüttung im Jahr 1626 angefangen wurde, umgiebt die Stadt, den Schloßteich, einige Wiesen und einiges Ackerland. Seine Länge beträgt 1¾ deutsche Meilen.

---

*) 1753 ist zuerst ein Steg, über den Schloßteich zu gehen, gemacht worden. Liedert, das erbaute Königsberg, (Kön. 1755.) Seite 58.

Außerhalb, als noch Graben den Wall umgaben, betrug dessen Umfang, wenn man zugleich die 32 Rondele umging, 2 deutsche Meilen und 260 Schritte*). Der größte Theil desselben ist in neuerer Zeit zu Spaziergängen geebnet, mit Bäumen und Gesträuchen bepflanzt und mit Ruhesitzen versehen. Diese Anlagen, welche die Stadt den Bemühungen des verdienten Regierungs- und Medizinalraths Dr. Kessel verdankt, bieten schon vielen Schatten und an verschiedenen Stellen eine angenehme Aussicht auf die nächsten Umgebungen der Stadt dar.

Sieben Thore führen durch diesen Wall, nehmlich das Steindammer, Tragheimer, Roßgärter, Gumbinner oder Neusorgesche, jetzt Königsthor, Sackheimer, Friedländer, Brandenburger Thor. Das achte, das Ausfallthor, ist mit einem Gatterzaune verschlossen. Diese sieben Thore gereichen Königsberg nicht zur Zierde. Es sind theils von Backsteinen erbaute gewölbte Durchfahrten mit einem Ziegeldache, theils nur gemauerte Pfeiler ohne Dach. Der Plan der Preuß. Provinzialstände im Jahr 1834, das Sackheimer Thor, durch welches das Yorksche Armeekorps im Januar 1813 in Königsberg wieder einzog, abbrechen zu lassen, neu zu erbauen und demselben zu Ehren Yorks den Namen Yorkthor, und der Hauptstraße des Sackheims den Namen Yorkstraße beizulegen — wodurch Königsberg wenigstens ein anständiges Thor erhalten haben würde — ist seitdem nicht in Ausführung gebracht.

Die in den ehemaligen Ringmauern der drei Städte und vor den Brücken über den Pregel befindlich gewesenen Thore sind in neuerer Zeit abgebrochen. Nur das grüne oder Langgassen-Thor und das Kittelthor im Kneiphof sind noch vorhanden.

Die Straßen Königsbergs, besonders in den drei Städten, zeigen häufig den Uebelstand, daß die in neuerer Zeit erbauten oder reparirten Häuser in Winkeln zurückstehen, indem man die in älterer Zeit fehlerhaft gegen die geraden Straßenlinien gestat-

*) Mehreres über die Bewallung von Königsberg siehe Abschnitt Chronik beim Jahr 1626.

teten Vorbaue, Treppen 2c. wegzuschaffen und die Straßen breiter zu machen bemüht ist. In einigen Straßen der Altstadt, des Kneiphofs, in der Münzstraße 2c. ist dies schon sehr gelungen. Nur die Kneiphöfsche Langgasse soll in ihrer altdeutschen Bauart mit Podesten erhalten werden.

Die Straßen sind bei der ersten Anlage mit großen und kleinen Steinen und der Länge nach mit drei Reihen Mittelsteinen gepflastert. Bei neuern Umlegungen des Steinpflasters werden die großen Steine fortgeschafft und die Straßen und Bürgersteige nur mit kleinen, häufig spitzen, Steinen gepflastert, was zum Fahren bequem genug, für Fußgänger aber nicht angenehm ist.

Viele Straßen Königsbergs haben ihren Namen von Gewerbtreibenden, welche ehemals daselbst zusammen wohnten, und von den Waaren, welche darin feilgeboten wurden, wie noch in der altstädtischen Schuhgasse. Andere aber, wie die Schmiede-, Sattler-, Tuchmacher-, Weißgerberstraße u. s. w. führen noch diese Namen, obgleich jetzt keiner dieses Gewerbes darin wohnhaft ist. Andere haben ihren Namen von Kirchen, Klöstern, Hospitälern, Speichern und andern Gebäuden, die in der Nähe lagen, oder auch von Eigennamen eines Bürgers, der daselbst wohnte, wie die Schönberger-, Reibnitzer-, Borchertsgasse. Noch andere führen die Benennung von ihrer Beschaffenheit, wie die krumme Grube, Windgasse 2c. Eine Rosengasse und Lawendelgasse scheinen diese Benennungen spottweise erhalten zu haben. Einige weniger leicht erklärliche Namen werden in der Folge an ihrem Orte bemerkt werden.

Der die Stadt von Osten gegen Westen durchströmende Pregel, dessen größte Breite innerhalb derselben 260 bis 270 Fuß beträgt, wird beim Eingange durch den litthauischen und beim Ausgange durch den holländischen Baum verschlossen, und es führen über ihn sieben Brücken, nehmlich die Krämer-, Schmiede-, Holz-, Honig-, Hohe-, Kittel- und grüne Brücke, in der Gegend der Letztern auch eine Fähre. Diese Brücken sind sämmtlich von Holz erbaut, mit eisernen Geländern, mit Klappen zum Durchlassen der Schiffe, und mit den erforderlichen Eisbrechern zur Sicherheit der Jochpfähle 2c. gegen die Eisgänge versehen. Die

Krämerbrücke ist die kürzeste, nehmlich zwischen den Uferjochwänden 111 Fuß lang, die Holzbrücke die längste, nehmlich 237 Fuß. Der Umstand, daß man, um über diese sieben Brücken zu gehen, eine derselben zweimal überschreiten muß, hat zu dem Distichon Veranlassung gegeben:

Sunt septem pontes, omnes transcurre viator!
Unicus e septem pons repetendus erit.

Königsberg ist mit fruchtbaren Aeckern und besonders am Pregel mit einträglichen Wiesen umgeben. In einer Entfernung von 1 bis 2 Meilen werden noch beträchtliche Waldungen angetroffen. Der Pregel, die beiden Haffe und die Ostsee versorgen die Stadt noch reichlich mit verschiedenen Gattungen Fische, wiewohl schon seit länger als hundert Jahren über ihre starke Verminderung geklagt wird*).

Die Stadt wird bei ihrer bergigen Lage fast überall von einer reinen und gesunden Luft durchstrichen, nur ist die Nähe des Meeres und der Mangel an großen Waldungen längs der Küste Schuld daran, daß die Luft sich durch die Seewinde bisweilen sehr schnell abkühlt.

Im Sommer steigt die Wärme bis auf 24 Grad, selten, bis auf 28, und ist nur einmal, den 7. Juli 1819 auf + 30° bei Südost beobachtet. Die größte Kälte erreicht 18 bis 24 Grade, doch sind den 5. Februar 1803 Morgens bei O.S.O. 27°, nur eine halbe Stunde beim Aufgange der Sonne beobachtet. In gewöhnlichen Wintern steigt die Kälte nur bis zu 15 und 16 Graden, und zwar nur in ein paar Tagen beim Aufgang der Sonne; in gelinden Wintern nur von — 7° bis 12°**).

Die mittlere Temperatur kann man in Königsberg zufolge neueren sorgfältigen Beobachtungen nur zu + 6,4 Reaumür annehmen***).

---

*) Bock's wirthschaftliche Naturgeschichte von Preußen. Vierter Band, Seite 753.

**) Beiträge zur Kunde Preußens, Sechster Band, Seite 408.

***) Die topographische Uebersicht des Verwaltungsbezirks der Königl. Regierung zu Königsberg (Kön. 1820) Vorrede Seite XIII giebt zu hoch + 8,5 Grad an.

Allgemein herrschende Krankheiten und ansteckende Fieber sind in der neuesten Zeit selten ausgebrochen, und die Pest, die zuletzt im Jahr 1709 die Stadt und Provinz heimsuchte, hat sich nun seit 130 Jahren nicht wieder gezeigt. Ein Beweis von der Gesundheit der Luft ist das hohe, oft 80- bis 90-, nicht selten 100jährige Alter der Einwohner. In den Jahren 1831 und 1837 hat auch hier die Cholera gewüthet und zahlreiche Opfer dahingerafft.

Im Jahre 1780 wurde das Begraben der Leichen in den Kirchen allgemein verboten und es sind seitdem auch die Kirchhöfe theils ans Ende der Vorstädte, theils außerhalb der Wälle verlegt und von geräumigem Umfange. Der Begräbnißplatz der deutsch-reformirten (Burg-) Gemeine liegt zwar noch an der Königsstraße, aber in einer freien Gegend.

Die Zahl der Einwohner betrug schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, ohne das Militair, 50,000, und mit Einschluß desselben 55,000. Sie betrug mit Ausnahme des Militairs,

im Jahr	1814	53,850	
= =	1816	56,570	
= =	1818	58,623	
= =	1820	60,502	
= =	1822	62,240	
= =	1825	62,749	
= =	1828	63,355	
= =	1830	64,407	
= =	1831	62,375	*)
= =	1832	62,300	*)
= =	1833	62,926	
= =	1834	63,064	
= =	1837	64,200	

Unter dieser Zahl der Einwohner waren dem Religionsverhältniß nach begriffen:

---

*) Folgen der Cholera.

Evangelische Christen	61,372
Römisch-katholische	1,222
Mennoniten	152
Juden mit Staatsbürgerrecht	1,429
„ ohne Staatsbürgerrecht	25

Nach der Zahl der Einwohner ist Königsberg die vierte Stadt im Preußischen Staate. Berlin, Breslau und Köln haben mehr Einwohner. Nach Königsberg folgt Danzig.

Außer der obigen Seelenzahl von . .		64,200
beträgt das active Militair . . .	3,378	
Familienglieder und Dienstboten des Militairs, incl. 1450 weiblichen	2,024	
		5,402
	Summa	69,602 Seelen.

Nach der Einführung der wohlthätigen Schutzblattern-Impfung und seit dem Aufhören der durch die Kriegsdrangsale herbeigeführten außerordentlichen Sterblichkeit, also seit dem Jahre 1814, überstieg die Zahl der Geborenen in ununterbrochener Folge bis zum Jahr 1828, beträchtlich die der Verstorbenen in Königsberg, wie folgende Angaben zeigen*).

1814	sind	geboren	2493,	gestorben	1995,	also	498	mehr geb. als gest.
1815	„	„	2525,	„	1630,	„	895	„ „
1816	„	„	2389,	„	1891,	„	498	„ „
1817	„	„	2624,	„	1831,	„	793	„ „
1818	„	„	2416,	„	1939,	„	477	„ „
1819	„	„	2576,	„	2040,	„	536	„ „
1820	„	„	2497,	„	1814,	„	683	„ „
1821	„	„	2642,	„	1651,	„	991	„ „
1822	„	„	2421,	„	1673,	„	748	„ „
1823	„	„	2483,	„	2106,	„	377	„ „
1824	„	„	2391,	„	1986,	„	405	„ „

*) Es sind diese Angaben vom Kirchenjahr zu verstehen, also bis ersten Dezember des Kalenderjahres.

1825	sind geboren	2456,	gestorben	1995,	also	497	mehr geb. als gestorb.
1826	= =	2290,	=	2088,	=	292	= =
1827	= =	2072,	=	2028,	=	44	= =

Ungünstiger stellt sich das Verhältniß für die folgenden Jahre. Die unter den Kindern herrschend gewesenen bösartigen Masern und Scharlachfieber, und 1831 die Cholera haben den Ueberschuß der Gestorbenen veranlaßt.

1828	sind geboren	2187,	gestorben	2279,	also	92	mehr gest. als geboren.
1829	= =	2038,	=	2236,	=	198	= =
1830	= =	2010,	=	2106,	=	96	= =
1831	= =	2032,	=	3438,	=	1406	= =
1832	= =	1844,	=	1826,	=	18	mehr geb. als gestorb.
1833	= =	2181,	=	2145,	=	36	= =
1834	= =	2071,	=	2517,	=	446	mehr gest. als geboren.
1835	= =	2136,	=	2164,	=	28	= =
1836	= =	2125,	=	2142,	=	17	= =
1837	= =	2129,	=	2146,	=	17	= =
1838	= =	2136,	=	2024,	=	112	mehr geb. als gestorb.
1839	= =	2089,	=	2347,	=	258	mehr gest. als geboren.

Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß diese den Kirchenbüchern entnommenen Angaben eigentlich die Getauften und Beerdigten betreffen. Die Todtgebornen und die vor der Taufe Gestorbenen sind unter den Gebornen nicht mit aufgeführt, wonach eine Mehrzahl von 150 und mehren Gebornen jährlich anzunehmen ist.

Die Anzahl der Gebäude in Königsberg wird fast jährlich, wiewohl nicht bedeutend vermehrt. Dagegen entstehen auch durch das Eingehen baufällig gewordener und nicht wieder aufgebauter Wohnhäuser und Handlungsspeicher wüste Stellen.

Nach den von der Polizeibehörde aufgenommenen statistischen Tabellen betrug die Anzahl der Gebäude:

im Jahr	1814	. . . . .	6134
= =	1816	. . . . .	6218
= =	1818	. . . . .	6273
= =	1820	. . . . .	6337
= =	1822	. . . . .	6367
= =	1825	. . . . .	6383
= =	1828	. . . . .	6365
= =	1831	. . . . .	6377
= =	1834	. . . . .	6754 *)
= =	1837	. . . . .	6812

Darunter waren 19 Kirchen und Bethäuser, 269 für Staats= und Communalzwecke bestimmte öffentliche Gebäude, 3968 Privat=Wohngebäude, 554 Fabrikengebäude, Mühlen, Speicher, 2002 Ställe, Scheunen und Schoppen. Die Zahl der Privat=Wohnhäuser hat sich nach den statistischen Tabellen jährlich vermindert, und seit der Zählung von 1825, da sie 4127 betrug, um 159 abgenommen. Nach der Zahl der Gebäude ist Königsberg die fünfte Stadt im Preuß. Staate; Berlin, Breslau, Köln und Danzig haben mehr.

Die innerhalb der Stadt befindlichen Gebäude stehen für 1839 mit 10,487,100 Thaler in der städtischen Feuer=Societät gegen Feuerschaden versichert. Für 1829 betrug die Versicherungs=Summe nahe an 12 Millionen, nämlich 11,941,970 Thaler.

*) Diese auffallende Vermehrung der Gebäude hat darin ihren Grund, daß bei der Zählung von 1834

Ställe, Scheunen und Schoppen	1994
Dagegen 1831 nur	1608
Plus für 1834	386

angenommen sind, und ist diese Steigerung nicht anders zu erklären, als daß bei den frühern Zählungen viele solcher Gebäude übergangen waren.

Thaler. Seitdem hat sie sich allmählig vermindert, weil mehrere Eigenthümer die Versicherung bei auswärtigen Societäten vorziehen.

Von den ältern Grundrissen und Prospecten von Königsberg sind folgende zwei, in von Baczko's Beschreibung nicht aufgeführte, zu bemerken:

1. Ein an vier Fuß langer, mit in Vogelperspective gezeichneten Häusern entworfener, sehr vollständiger, und gut gezeichneter Plan von Königsberg vom Jahr 1613, in vier Sectionen, von Job. (Jodocus) Beving. Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar dieses merkwürdigen Plans befand sich im Besitz des 1839 verstorbenen Geheimen Regierungsraths rc. Dr. Müller. Die Ueberschrift lautet: **Eigentlicher Abris und Contrafactur der Welt Berumten Churfürstlichen Sehe Stadt Königsberg in Preussen wie dieselbe Anno 1613 mit allen Vorstedten erbauwet gewesen. Jod. Beving inven. et exc.** In einem breiten Rande unten sind weibliche Kleidertrachten der verschiedenen Stände abgebildet. Männer in gleicher Art befanden sich wahrscheinlich in dem obern jetzt fehlenden Rande*). **In Werdenhagen tractatus de rebus publicis Hanseaticis Part. III. Francof. 1641** und in **Zeiler Topographia Electoratus Brandenburgici et Ducatus Pomeraniae etc.** von **Math. Merian sen. 1652. Pag. 31.** des Anhanges, im Abschnitt **Topographia Prussiae**, befinden sich verkleinerte Pläne von Königsberg nach Beving, in dem letztern wird aber die Kirche der Katholiken unrichtig die Sackheimsche genannt.

2. Ein Grundriß und Prospect von Königsberg, in dessen Besitz Dr. Lilienthal, Diakonus im Kneiphof, war, gestochen von Philipp Kilian (1725.) Siehe Bock's Na-

---

*) Der jetzige unbekannte Besitzer dieses Plans wird um Mittheilung desselben, Behufs einiger Vergleichungen, gebeten
v. d. Verfasser.

turgeschichte Band I. Seite 22. Die Ueberschrift lautet: Regiomonti, Prussiae regni Metropolis, accuratissima delineatio. E Museo Lilienthaliano. Ein späterer Abdruck desselben ist nach dem Brande im Jahr 1764 mit Bemerkung der damals abgebrannten Stellen verfertigt.

Neuere Grundrisse sind Folgende:

1. Der vom Geh. Regierungsrath ꝛc. Dr. Müller im Jahr 1806 herausgegebene runde Miniaturplan, im Durchmesser $3^1/_2$ Zoll, gestochen von C. Mare in Berlin. Er ist auch dem Taschenbuche von Königsberg im Jahr 1829, mit den neuesten Veränderungen, beigegeben.
2. Der von demselben angegebene Grundriß auf der XXIII. Section der Schrötterschen Karte vom Jahr 1809, gestochen von P. Schmidt in Berlin.
3. Der von demselben im Jahr 1815 in vier Sectionen herausgegebene vom Professor C. Mare in Berlin in Kupfer gestochene Grundriß, anerkannt als ein ganz vorzügliches Kunstwerk.
4. Der Plan der Stadt Königsberg nach den neuesten und besten Materialien bearbeitet vom Stadtbaurath Eichholz. Neue Auflage. In Stein gravirt von G. Bach. Königsberg bei J. H. Bon (1838). Die erste Auflage erschien im Jahr 1834.
5. Karte der Gegend bei Königsberg, gezeichnet von A. von Treskow, revidirt und erweitert von Röhricht, Lieutenant im ersten Infanterie-Regiment. In Stein gravirt von H. Delius. Königsberg bei J. H. Bon. (1839.)

Dritter Abschnitt.

Beschreibung der Stadt.

I. Das Schloß.

Da nach der päbstlichen Bestimmung dem Orden nur zwei Theile und dem Bischofe der dritte Theil von Samland gebührte, dieser daher auch den dritten Theil des Berges, auf dem das Schloß erbaut war, und seinen Antheil an der dazu gehörigen Mühle in Anspruch nahm, so mußte der Orden sich mit ihm über eine Theilung vereinigen.

Diese Einigung kam im Jahr 1257 zwischen dem Bischofe Heinrich und dem Landmeister Gerhard von Hirzberg, unter Vermittelung des Bischofs von Ermland, zu Stande. Es werden darin drei Theile des Berges unterschieden: 1. der Platz, auf dem das erste Schloß stand, 2. die Vorburg, (suburbium) 3. der Platz auf dem die Steine zur Erbauung des neuen Schlosses lagen. Außerdem wird des Mühlenteichs (jetzt Schloßteichs), der Mühle (am jetzigen Mühlenberge), des Grabens am Fuße des Berges, zwischen dem Schloß und der Mühle (der Katzbach), und des Feldes gegen Derne oder Quednau liegend, gedacht*).

Der Bischof wählte den ersten Platz, den der Orden auch, schon im Begriff ein neues Schloß zu bauen, am füglichsten abtreten konnte. Die Mühle sollte von beiden Theilen benutzt werden, der Mühlenteich aber ungetheilt dem Orden verbleiben, und der Bischof mit einer Strecke Ackers von gleicher Größe entschädigt werden. Dieser Vertrag war aber kaum ausgeführt, als die Empörung der Preußen (1261 — 1264) ausbrach, und der

*) Handfestenbuch des Stifts Samland im Geh. Archiv unter No. 7. Seite 57.

Bischof das hart bedrängte Königsberg verlassend, sich nach Thorn begab. In dieser Zeit trat er durch einen Vertrag vom 1. Januar 1263 sein Schloß in Königsberg nebst den Zubehörungen an den Hochmeister und Orden völlig ab und entschloß sich, an einem passendern Orte in Samland eine neue Burg für sich zu erbauen. Er erhielt dagegen vom Hochmeister 50 Huben im kulmischen Lande und das Versprechen, ihm bei dem Baue seiner neuen Burg hülfreich beizustehen*).

Am frischen Haff, in der Gegend wo jetzt Fischhausen liegt, erbauete der Bischof hierauf die Burg Schönwick, woselbst die Samländischen Bischöfe bis zur Reformation ihren Sitz hatten. Nur das von Heinrichs Nachfolger, dem Bischofe Christian im Jahr 1285 gestiftete Domkapitel begab sich in der Folge nach Königsberg.

Die ältern Schriftsteller haben verschiedene Meinungen, wo das alte Schloß gestanden haben soll. Lucas David**) führt in seiner Preußischen Chronik an, daß es zuerst auf einem Hügel am Pregel „da jetzund die Stallung vor dem Schlosse ist" erbauet worden. Dies wird urkundlich bestätigt durch die von dem obersten Marschall des deutschen Ordens, Henning Schindekopf, am Sonntage Lätare 1368 ausgestellte Erklärung:***)

„daß die Mauer am alten Hause den Bürgern der Altstadt gehöre und daß der Rath dem Orden erlaubt hätte eine Scheune auf (an) die Mauer zu erbauen." In der Verschreibung für die Altstadt vom Jahr 1441 †) erklärt der Hochmeister Conrad von Erlichshausen ebenfalls:

---

*) Original auf Pergament im Geheimen Archiv, Schieblade XXXIII. No. 2. Gebser, Geschichte der Domkirche zu Königsberg und des Bisthums Samland, (Königsb. 1835) Seite 33.

**) M. Lucas David's Preuß. Chronik. Herausgeg. von Dr. Ernst Hennig. Vierter Band. Kön. 1813. S. 11. und S. 75. Lucas David war Rath des Herzogs Albrecht und schrieb seine nur bis zum Jahr 1410 reichende Chronik in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts.

***) Original auf Pergament im Rathhäuslichen Archiv der Stadt Königsberg, No. 26.

†) Original auf Perg. im Rathhäusl. Archiv. No. 79.

„daß die Altstädter dem Orden vergönnt hätten, daß dessen Scheue auf (an) dem alten Hause zu Königsberg die auf (an) die Stadtmauer gebauet ist, daselbst also gebauet stehen bleiben möge.“

Diese Mauer der Altstädter befindet sich noch an dem Hügel, worauf nach Wegräumung des alten Schlosses eine große Scheune des Ordens, und später Ställe erbaut sind. Wenn in obigen Urkunden noch hundert bis zweihundert Jahre nach Erbauung der ersten Burg, von der Mauer der Altstädter „am alten Hause“ die Rede ist, so kann darunter nicht das Haus selbst, sondern nur die Stelle desselben verstanden werden.

Innerhalb des neuen Schlosses hatten, neben der Besatzung, der Landmeister und Ordensmarschall, der Hauskomthur und einige andere Ordensoffizianten, ein Convent von Ordensrittern und Priesterbrüdern, seit dem Verluste von Marienburg (1457) selbst der Hochmeister und sein ganzer Hofstaat ihre Wohnungen und eine Kirche. Von 1525 ab blieb es die Residenz der ersten Herzoge von Preußen. Hieraus ergiebt sich schon, daß dasselbe mannichfaltig verändert und erweitert worden. Im ganzen Schlosse wurden ehemals 180 Zimmer gezählt, neuere bauliche Einrichtungen haben diese Anzahl verändert. Die ehemaligen äußern Mauern sind abgebrochen oder verfallen, die Graben verschüttet und die unnöthig gewordenen Zugbrücken fortgeschafft. In einigen Stellen des jetzt trockenen ehemaligen Schloßgrabens sind Gärten angelegt.

Unstreitig hat das Schloß in seinem ältern Zustande im 15ten und 16ten Jahrhundert, als es noch mit seinen Mauern, Thürmen, Graben, Zugbrücken u. s. w. umgeben war, und eine Einheit der Bauart zeigte, einen würdigern und vortheilhaftern Anblick dargestellt, als jetzt, da es mit Recht eine Musterkarte von den Bauarten der letzten fünf Jahrhunderte genannt werden kann.

Der Platz, den die Schloßgebäude jetzt umgeben, ist ein längliches Viereck, 333 Fuß lang und 213 Fuß breit. Die Hälfte der Nordseite (worin die Zimmer des Geheimen Archivs sich befinden), ist allein noch so, wie der Deutsche Orden sie er-

baut hatte. Die Morgenseite soll vom Herzoge Albrecht 1532, die Mittagsseite 1551 erbaut sein, sind aber damals vielleicht nur anders eingerichtet und verbessert. Die ganze Abendseite ließ der Administrator, Markgraf George Friedrich, bis auf den Grund abbrechen und mit Benutzung der alten Fundamente von 1584 bis 1594 neu aufbauen. Unter dem Könige Friedrich dem Ersten wurde der neue Aufbau der ganzen Morgenseite nach einem Plan des Schloßbaudirectors A. Schlüter in Berlin beschlossen. Die neue Fronte sollte 327 Fuß Länge erhalten, mit zwei 63 Fuß vorspringenden Flügeln von 71 Fuß Breite. In der Mitte des Corps de Logis sollte sich ein Portal von jonischer Ordnung, geziert von Statuen erheben, durch welches man in den innern Schloßhof gekommen wäre*). Dieses Project wurde unter der Leitung des Baudirectors von Unfried von 1705 bis 1712 nur zum Theil ausgeführt. Der runde Eckthurm gegen die Altstadt wurde abgebrochen und der neue Flügel an der Ecke der Morgen- und Mittagseite, auch die mittlere Fronte auf 60 Fuß Länge erbaut. Im Jahr 1713 wurde der weitere Bau auf Königlichen Befehl eingestellt. Zur Zeit der russischen Occupation (1758 bis 1762) wurde von dem Gouverneur, General-Lieutenant v. Korff, der Ausbau der dritten Etage des neuen Schloßflügels fortgesetzt, auch die vierte Etage mit Fenstern versehen und ein Theil des Daches und Hauptgesimses neu gemacht. Als im Jahr 1761 sein Nachfolger, der General-Lieutenant von Suwarow eintraf, wurden alle Bauten wieder eingestellt, und seitdem ist der Ausbau der vierten Etage unvollendet geblieben.

Die drei übrigen Eckthürme, zwei runde nach 1584 erbaute, und ein alter achteckiger, sind noch vorhanden.

Unter der Abendseite befindet sich der 195 Fuß lange und 37 Fuß breite Schloßkeller, der an die David Schindelmeisser'sche Weinhandlung vermiethet ist. Man steigt von der Erde 44 Stufen in die Tiefe herab, das Gewölbe hat 10 Fuß Höhe. Ueber dem Kellergeschoß ist das alte Zeughaus, in dessen Raum jetzt Bau-

*) Der Abriß wird bei der Königl. Regierung aufbewahrt.

materialien und Feuerlöschgeräthschaften aufbewahrt werden und die Schoßzimmerleute ihre Arbeiten verfertigen. An beiden Seiten desselben befanden sich ehemals Gefängnisse für schwere Verbrecher, unter besondern Benennungen, als: die große Glocke, die spanische Nadel, die Pfefferstube u. dergl. (Erläutertes Preußen Tom. I. S. 289.) Mitten durch das Gebäude führt eine Durchfahrt (nicht gewölbt, sondern von starken Balken), rechts über den Damm im Schloßgraben nach einem Theile der Burgfreiheit, die Prinzessinstraße genannt, links nach dem sogenannten Danziger Keller (nur ein Raum über der Erde und Eigenthum der vorgenannten Handlung), und den Berg abwärts nach der Altstadt.

Ueber dem ehemaligen Zeughause und der Durchfahrt ist die in die Stelle der alten Kirche von 1584 ab neu erbaute Schloßkirche. Sie ist der heiligen Dreifaltigkeit gewidmet. Dies bezeugen noch die Ueberreste der am Rahmstück der Fachwerkswand des alten Zeughauses, in der Durchfahrt gegen Norden befindlichen, aus großen an das Holz genagelten lateinischen Buchstaben bestehenden Inschrift, welche vollständig lautet:

Wer da glaubt an die heilige Dreifaltigkeit. an Gott Vater Sohn und heiligen Geist. der hat den rechten Glauben allermeist.

Nach einem noch vorhandenen Inventario der Kirche auf dem Schlosse aus der Zeit des deutschen Ordens war dieselbe mit überaus vielen und kostbaren goldenen, silbernen, vergoldeten, mit Perlen und Edelsteinen besetzten Geräthschaften, an Monstranzen, Kelchen, Kreuzen, Marien- und Heiligenbildern, Reliquien, Kronen, Mänteln, Röcken rc. rc. der heiligen Jungfrau, mit vielem Priester-Ornat an Humeralien, Scapularien, Chorkappen u. s. w. versehen*).

*) Das Verzeichniß nimmt 10 enggeschriebene Folioseiten ein, im Registranten unter Litt. K. im Geheimen Archiv. Es befinden sich darunter folgende Stucke: „Ein Bild unserer lieben Frauen,

Der letzte Hochmeister, Markgraf Albrecht, ließ bekanntlich bei der Einführung der Reformation den Kirchen und Klöstern das überflüßige Gold- und Silbergeräthe abnehmen und verwandte es zur Tilgung seiner Kriegsschulden. Dies Schicksal wird auch damals das kostbare Kirchengeräthe auf dem Schlosse gehabt haben.

Der Dr. Paul Speratus (nachher Bischof von Pomesanien), wurde im Jahr 1524 vom Markgrafen Albrecht zum ersten evangelischen Prediger an dieser Kirche bestimmt. Die fernere Reihe der Hofprediger ist aus Colbii, Arnoldt's und Rhesa's Presbyterologie zu ersehen.

Nach Vollendung des Neubaues wurde die Schloßkirche am Neujahrstage 1593 von dem Pfarrer im Kneiphof, Artomedes, eingeweiht, nachdem sie bereits zwei Jahre fertig gestanden und man so lange auf die Ankunft des Markgrafen George Friedrich gewartet hatte. Der Hofprediger Dr. Paul Weiß hielt hierauf am 13ten März die erste Predigt, und zwar aus Groll darüber, daß nicht er selbst, sondern Artomedes die Einweihung vollzogen, sehr ungern und erst nachdem er durch ein ernstliches Mandat, mit Androhung der Amtsentsetzung, dazu veranlaßt worden *).

Obgleich diese Kirche für den evangelisch-lutherischen Ritus bestimmt ist, haben doch bei verschiedenen Veranlassungen auch evangelisch-reformirte Theologen darin den Gottesdienst verwaltet. Der reformirte Hofprediger Dr. Johann Bergius hielt in derselben, ungeachtet allgemeiner Protestation des lutherischen städtischen Ministerii, dem Churfürsten George Wilhelm 1642 den 11. März, und dessen Gemahlin 1645 den 21. März die Leichenpredigt **). Der reformirte Hofprediger Stosch vollzog 1657

---

das Sanct Lucas gemalet" und zwei Stücke von einem raren Heiligthum von den 10,000 Streitern. Das Geheime Archiv bewahrt noch zwei Urkunden von 1484 und 1489, worin der Erzbischof von Riga den Verehrern dieses Bildes und des genannten Heiligthums besondere Indulgenzen ertheilt.

*) Artomedes war, bevor er Pfarrer im Kneiphof wurde, selbst Hofprediger gewesen, und Dr. Weiß sein Nachfolger. Colbii Presbyterologia Seite 80. 81.

**) Die Protestationen befinden sich bei den Acten des Geh. Archivs, die Schloßkirche betreffend.

den 29sten Juli in dieser Kirche die Taufe des am 1sten desselben Monats hier gebornen Churprinzen, nachherigen Königs Friedrich I. mit einer Kanzelrede. Der Hofprediger Ursinus hielt 1690 den 13ten Mai die Huldigungspredigt und 1701 den 18ten Januar, nachdem er zuvor zum Bischof ernannt war, die Krönungspredigt, und vollzog hierauf, gemeinschaftlich mit dem lutherischen Bischof von Sanden, die feierliche Salbung des Königs und der Königin Sophie Charlotte, nachdem der König schon vorher sich selbst im Audienzsaale des Schlosses die Krone aufgesetzt, auch die Königin in ihrem Zimmer gekrönt hatte. Am 27sten Februar überreichte Ursinus und der hiesige reformirte Hofprediger Cochius dem Könige, der Königin, nebst deren anwesenden Familie und den reformirten Hofleuten am Altar dieser Kirche und aus ihren Kirchengefäßen das Abendmal**).

Die Schloßkirche ist im Lichten 141½ Fuß lang, 57 Fuß breit, bis zum Schlußstein 40 Fuß hoch. Das Gewölbe ruht auf vier achteckigen steinernen Pfeilern. Die jetzige innere Auszierung der Kirche geschah unter Leitung des Landbaudirectors von Unfried seit 1706. Altar, Kanzel, der Königliche Stand und die Chöre wurden errichtet, und an den Säulen derselben die Wappen der Ritter des schwarzen Adler-Ordens aufgehängt. Den 21. September 1710 ist der neue Altar und die darin stehende Kanzel von dem Dr. von Sanden jun. eingeweiht. Die jetzige Orgel ist von dem Hoforgelbauer Georg Siegmund Caspari in den Jahren 1731 und 1732 an der gegenwärtigen Stelle 'erbaut. Die ältere stand auf dem gegenüber befindlichen Chor.

Zur Zeit der russischen Occupation im Jahr 1759 entstand am ersten Advents-Sonntage während des Nachmittags-Gottesdienstes, unter dem Gesange vor der Predigt, bei einer überaus starken Anfüllung der Kirche, auch bei Anwesenheit des Russischen

---

*) Siehe von Bessers Preuß. Krönungsgeschichte, Seite 37 und 69. und Erläutertes Preußen Tom. V. S. 337. und folg.

Gouverneurs, General-Lieutenant von Korff, ein großer Tumult durch Rufen: Feuer!! die Chöre brächen! die Decke stürze ein! — daß in dem Gedränge der aus der Kirche Flüchtenden, drei Personen getödtet, 23 mehr oder minder durch Quetschungen, Verrenkungen rc. rc. beschädigt und aus Schrecken erkrankt sind. Die angestellte Untersuchung hat eigentliche Urheber dieses Tumults nicht ermitteln lassen, sondern es ist derselbe nur einem blinden Schrecken, wahrscheinlich durch einen Rauch von den Feuerstübchen der Frauenspersonen, zuzuschreiben gewesen*).

Früher waren bei der Schloßkirche ein Königlicher Oberhofprediger und zwei Hofprediger (von 1815 bis 1831 der Oberhofprediger, zuletzt Erzbischof der evangelischen Kirche Dr. von Borowski**), jetzt ist ein Oberhofprediger und zugleich General-Superintendent und ein Hofprediger angestellt. Außerdem ist die Kirche der Militairgemeine eingeräumt, und den Gottesdienst versehen sonntäglich Vormittags zuerst der General-Superintendent oder der Hofprediger, und nachher abwechselnd die beiden Divisionsprediger für die Militairgemeine. Am zweiten Sonntage jeden Monats wird die Predigt von dem Militair-Oberprediger gehalten.

---

*) Man hat in Königsberg die Erzählung, daß der Oberhofprediger Dr. Arnold an diesem Tage der Russischen Krone eine Abbitte von der Kanzel leisten sollen, und um diese zu verhindern der Lärm absichtlich veranlaßt sei. Die Acten des Geheimen Archivs über den Unglücksfall erwähnen dieses Umstandes nicht.

**) Ludwig Ernst von Borowski, geboren zu Königsberg den 17ten Juni 1740, wurde 1762 Feldprediger des von Lehwaldschen Regiments, 1770 Erzpriester in Schaaken, 1783 Pfarrer an der Neuroßgärtschen Kirche in Königsberg, 1809 Oberkonsistorialrath, erhielt 1810 den rothen Adler-Orden 3ter Klasse, 1811 Doctor der Theologie, 1812 General-Superintendent von Ostpreußen, erhielt 1813 den rothen Adler-Orden 2ter Klasse, 1815 Oberhofprediger, 1816 Bischof der evangelischen Kirche — (seit dem Tode des Bischofs von Sanden, st. 19ten April 1703, war niemand diese Würde zu Theil geworden), — erhielt 1818 den rothen Adler-Orden erster Klasse, 1829 die erzbischöfliche Würde, 1831 den schwarzen Adler-Orden. Starb den 10ten November 1831. — Das von dem Verewigten getragene erzbischöfliche Kreuz und die ihm verliehen gewesenen Orden werden auf Königlichen Befehl in der Schloßkirche aufbewahrt.

Die Ordinationen der in der Provinz bestellten evangelischen Prediger werden in dieser Kirche vollzogen und die Predigten zur Eröffnung des Provinzial-Landtages gehalten.

An beiden Seiten der Kirche befinden sich noch Zimmer für verschiedene Büreaus, als: das Sessionszimmer des Consistorii, die Regierungs-Bibliothek, eine Rechnungs-Registratur, die Canzelei des Tribunals. Das Inquisitoriat hat seine bis 1835 inne gehabten Zimmer verlassen und eigene Gebäude auf dem Tragheim erhalten.

Ueber der Kirche geht ihrer ganzen Länge nach der 265 Fuß lange und 57 Fuß breite sogenannte Moskowitersaal. Seine Höhe beträgt nur 19 Fuß und die Decke ist von Holz. Im Grubeschen Diario (Erläutertes Preußen Tom. V.), welches die Huldigungsfeier von 1690 und die Krönungsfeierlichkeiten von 1701 beschreibt und in von Bessers Preußischer Krönungs-Geschichte Seite 49. wird dieser Saal nur „der große Saal über der Kirche" genannt, und es ist keine Veranlassung bekannt, demselben später die Benennung „Moskowitersaal" beizulegen. Schon vor der Erbauung der jetzigen Westseite des Schlosses ist von einem „moskowitischen Gemache" (in dem nördlichen Schloßflügel) die Rede, und es hat also vorher ein anderes Zimmer als der jetzige Moskowitersaal diesen Namen geführt. Wahrscheinlich sind in jenem Gemache die moskowitischen Gesandten aufgenommen worden, welche im Jahr 1516, zu welcher Zeit der Hochmeister, Markgraf Albrecht, ein Bündniß mit dem Großfürsten Basilius gegen den König von Polen einging, hier waren, und diese Benennung ist nachher auf den jetzigen Saal übertragen.

Nach handschriftlichen Nachrichten wird im Jahr 1529 eines Zimmers im Schlosse unter dem Namen des moskowitischen Gemachs, auch der großen Rathsstube gedacht. Am 17. December 1570 ist „in des Herzogs Albrecht Friedrich Gemach, des Moskowiters Gemach genannt" die Sühne-Verhandlung zwischen dem Landhofmeister Freiherrn Truchses zu Waldburg und den andern

Oberräthen, wegen Injurien des Erstern gegen Letztere, gehalten. (Die Verhandlung im Geh. Archiv, Fach: Oberräthe). Den 24. Dezember 1577 sind königlich polnische Commissarien nach Königsberg gekommen und gelegt worden in des Moskowiters Gemach. Den 17. April 1578 ist hier ein großer Landtag gewesen, und hat der Markgraf die Lehnsfahne in des Moskowiters Gemach zum Fenster ausstecken und fliegen lassen. — Bei der Huldigung den 20. Mai 1578 war eine Bühne aufgebaut, vor des Moskowiters Gemach, und aus dem Gemach die Lehnsfahne gesteckt. (Acta Boruss. Tom. II. S. 834, 847 u. 849).

Christoph Mirau, Pfarrer in Löwenhagen bei Königsberg, hat ein Lobgedicht auf das Schloß drucken lassen und dem Herzoge Albrecht Friedrich im Jahr 1608 zugeeignet*), worin er, nach dem Eintritt in den Schloßhof, sagt:

Zur rechten Seit Herr Gottfried**) sprach:
Ist des Moschkowiters Gemach,
Das ist geziert fürstlich und recht
Dem größten König nicht zu schlecht,
Hiernach die Ober-Rathstub ist,
Dar vier Regenten***) jeder Frist
Nach ihrer hochadlichen Art
Berathschlagen des Landes Wohlfahrt.

Da hiernach des Moskowiter-Gemachs zur rechten Seite vom Eintritte durch das Schloßthor und an die Oberrathsstube gränzend erwähnt wird, so ist dasselbe damals im nördlichen Schloßflügel gewesen.

Die erste Feierlichkeit, welcher seit Erbauung des großen Saales über der Kirche gedacht wird, ist das am 21. October 1594 hier vollzogene Beilager des Churfürsten Johann Sigismund mit

---

*) Diese gewiß seltene und in keinem andern Exemplar bekannte Druckschrift befindet sich in der Archiv-Bibliothek unter No. 450. Quart. Miscellanea Prussica. Tomus I.

**) Sein Führer.

***) Die Oberräthe.

der Preußischen Prinzessin Anna*). Im Jahr 1656 wurde in Gegenwart des Churfürsten Friedrich Wilhelm von den Studirenden in diesem Saal ein Schauspiel aufgeführt. Bei der Krönung des Königs Friedrich I. und bei spätern Huldigungen wurden darin große Mahlzeiten und andere Feierlichkeiten veranstaltet.

Die Genealogie des Markgräflich Brandenburg-Anspachschen Hauses, welche ehemals auf den Wänden gemalt war, von dem Hofmaler Hans Henneberger, Bruder des Historikers Caspar Henneberger (Erläutertes Preußen Tom. I. Seite 295), und gewöhnlich noch von Fremden zu sehen gewünscht wird, war schon Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts stark verloschen und ist bei einer im Jahr 1786 vorgenommenen Reparatur völlig überstrichen. In der neuesten Zeit ist dieser Saal zur Aufbewahrung von Militair-Effecten benutzt und in einem unscheinbaren Zustande. Ueber dem großen Saal befand sich ehemals unter dem Dache der Kornboden, und diese Vereinigung von Weinkeller, Zeughaus, Kirche, Tanzsaal und Kornboden gab zu der Deutung Veranlassung, daß hier Bachus, Mars, Jupiter, Venus und Ceres ihre Wohnung hätten. (Erläut. Preußen Tom. I. Seite 290).

In der Ecke der Mittags- und Abendseite ist der 240 Fuß hohe Schloßthurm, auf den jetzt 255 Stufen bis zur Gallerie führen, von der man die umfassendste Aussicht auf die ganze Stadt und ihre Umgebungen, Abendwärts über das frische Haff hin, genießt. Nach der Bestimmung des Herrn Geh. Raths, Prof. Dr. Bessel, beträgt die Höhe desselben 278,2 Fuß über dem mittlern Wasserstande des Pregels. Unterhalb der Gallerie sind Zimmer für den Schloß-Musikanten eingerichtet, dessen Geschäft ehemals war, des Morgens, Mittags und Abends ein geistliches Lied von der Gallerie blasen zu lassen. Diese Stelle ist aber in neuerer Zeit eingezogen und wird abwechselnd von Gehülfen der Stadt-Musikanten versehen, die auch die Verpflichtung haben, Vormittags um 11 Uhr und Abends um 9 Uhr den Vers eines geist-

*) Siehe Dr. Paul Weiß gedruckte Hochzeitpredigt (Königsberg 1594). Am Ende derselben ist eine Beschreibung des Saals angehängt, ohne demselben die Benennung Moskowitersaal beizulegen.

lichen Liedes von der Gallerie, nach jeder der vier Seiten, aus Zinken zu blasen. Daselbst halten auch die Schloßthurmwächter Wache auf Feuersgefahr, und lassen diese durch Blasen von dem beständig anwesenden Musikanten ankündigen, auch wird die Sturmglocke geläutet und bei Tage durch eine ausgesteckte Fahne, bei Nachtzeit durch eine ausgehängte Laterne und Zuruf durch das Sprachrohr, die Richtung des Feuers angezeigt.

Das oberste, jetzt schiefstehende Thürmchen über der Gallerie wurde im Jahr 1688 zur bevorstehenden Ankunft Friedrich III., welche aber erst 1690 erfolgte, aufgesetzt. Im Jahr 1815 wurde der Schloßthurm, nachdem er vom Blitz getroffen war, mit einem Ableiter versehen. In demselben Jahr mußte auch der runde Treppenthurm an demselben wegen großer Baufälligkeit abgebrochen und ein anderer Aufgang angelegt werden. Der runde Treppenthurm auf der entgegengesetzten Seite des Schloßthurms, gegen Norden, ist noch vorhanden.

Der runde Eckthurm der Mittags- und Abendseite enthält das Sitzungszimmer des Königlichen Tribunals. Es befindet sich in demselben der Thronsessel, auf welchem sitzend die Könige Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. bei ihren Anwesenheiten in Königsberg den Sitzungen des Tribunals beizuwohnen pflegten*). Auch ist daselbst der Tisch von kostbarem Goldmarmor aufbewahrt, auf welchem die Krone gelegen, bevor Friedrich I. sich dieselbe aufs Haupt setzte. Das Bildniß Seiner Majestät des Königs von Höchstdemselben dem Tribunal geschenkt, und einige ältere Bildnisse Preußischer Regenten zieren dieses Zimmer.

Der runde Eckthurm der Mitternachtsseite enthält das Antiken-Kabinet in Gypsabgüssen, dessen bei den akademischen Anstalten nähere Erwähnung geschehen wird.

Die Mitternachtsseite des Schlosses enthält in dem 1810 nach dem Plan des Geheimen Oberbauraths Simon zu Berlin neu ausgebauten Theile die Geschäftszimmer des Königlichen Ober-

*) Der Thronhimmel ist auf Veranstaltung des Herrn Kanzlers ꝛc. Dr. von Wegnern Exzellenz vor Kurzem neu gefertigt, mit carmoisin Sammet decorirt und der Sessel vergoldet worden.

landesgerichts, ferner das Pupillen-Depositorium in dem Lokal der ehemaligen Oberrathsstube und unter demselben, in Stelle der 1830 verlegten Salzfactorei, die vereinigte städtische und ländliche Feuer-Societäts-Kasse. In einem verschlossenen Gewölbe unter diesem Lokal erfolgte am 19. März 1541 Morgens um 7 Uhr, vermuthlich durch Unvorsichtigkeit, die Explosion von zwei halben Tonnen Pulver, wodurch ein Theil des Gewölbes, sammt der Rathsstube in die Luft gesprengt und der herzogliche Rath Dietrich von Bobenhausen aus der Rathsstube bis an den Brunnen geschleudert wurde. Außer ihm kamen noch zwei Personen auf dem Schloßplatze um. Der Herzog Albrecht selbst hatte kurz zuvor die Rathsstube verlassen.

Die andere Hälfte dieser Seite nehmen die Zimmer des Geheimen Archivs ein. In einem Zimmer desselben versammelt sich die seit 1741 bestehende Königliche Deutsche Gesellschaft.

Ueber den Zimmern des Geheimen Archivs befindet sich die seit 1790 gestiftete Provinzial-Kunst-, Handwerks- und Zeichenschule, für welche jetzt ein neues Gebäude in der Königsstraße im Bau begriffen ist.

Unter dem größten Theil der Nordseite, bis an den runden Eckthurm, befinden sich noch verschiedene gewölbte Räume über der Erde, worunter Kassengewölbe, und auf der äußern Nordseite, unter dem großen Archivzimmer, ein Gefängniß für Steuer-Defraudanten und wegen anderer leichterer Vergehen Verhaftete.

Unter diesen Gewölben sind weite und in verschiedene größere und kleinere Räume abgetheilte Kellergewölbe in der Erde, die theils zu Holzvorräthen des Oberlandesgerichts gebraucht, und von da ab bis an den runden Eckthurm sich erstreckend, von der schon gedachten David Schindelmeisserschen Weinhandlung benutzt werden. Auf den Grund einer Tradition, daß sie ehemals zu Gefängnissen, Marterkammern und Hinrichtungen gedient hätten, werden diese finstern Kellergewölbe, jetzt das Blutgericht genannt. Es ist aber nicht glaublich, daß sie oder ein Theil derselben ehemals, wie die Burgverließe in den Romanen, zu Gefängnissen bestimmt, noch weniger, daß Martern und Hinrichtun-

gen darin vollzogen sein sollten. Gefängnisse für schwere Verbrecher waren, wie bemerkt, zu beiden Seiten des alten Zeughauses, jedoch über der Erde eingerichtet, und Hinrichtungen wurden öffentlich vollzogen. — Die Tortur hat allerdings auch hier, bis Friedrich der Große sie abschaffte, stattgefunden*). Die Instruction für den Haus- (Schloß-) Komthur zu Königsberg aus der Zeit des deutschen Ordens, zu dessen Obliegenheiten auch gehörte, „auf das Blutgericht zu Königsberg gute Achtung zu geben,“ deutet auf eine für diese Zeit möglichst menschliche Behandlung der peinlich Angeklagten hin. (Siehe Preußische Provinzialblätter, Septemberheft 1830).

Vor dem Eingange zu diesen Kellergewölben, die vielmehr zur Aufbewahrung von Kriegsvorräthen und Lebensmitteln auf den Fall einer Belagerung gedient haben, ist ein Häuschen, worin ein Comtoir und zwei Trinkzimmer sich befinden, an die Schloßmauer vorgebaut.

Auf der Morgenseite ist das alterthümliche, gewölbte, 40 Fuß vorspringende Schloßthor. Es hat zwei Eckthürme, oder ehemals bethürmte Erker, die aber jetzt unter einem Dache mit dem ganzen Thorgebäude stehen. Vor demselben befand sich ein tiefer gemauerter Graben mit einer Zugbrücke. Dieser wurde im Dezember 1700, kurz vor der erwarteten Ankunft des Churfürsten, zugeworfen, das vordere Brückenthor nebst den vor dem Schloß befindlichen Krambuden abgebrochen, und dadurch der Platz vor dem Schlosse erweitert. Im Innern des Thor's sind noch die eisernen Rollen zu sehen, worauf die Ketten der Zugbrücke ehemals gelegen haben. Es zeigt an der Vorderseite die Inschrift: Turris fortissima nomen domini, hierunter die Jahrzahl MDXXXII. und unter dieser die Inschrift: Parcere subjectis et debellare superbos Principis officium est, Musa Maronis ait. Sic regere hunc populum, Princeps Alberte memento. Sed cum divina, cuncta regentis ope.

---

*) In einem Uebergabe-Rezeß des Schloß-Inventarii von 1689 findet sich: „In der Peinkammer ein Peinbank.“

Ueber dem Thor ist die Plankammer der Königlichen Regierung*), und über dieser in der zweiten Etage das Zimmer, worin die physikalisch-ökonomische Gesellschaft ihre Versammlungen hält. Dies geräumige Zimmer gewährt eine freie und angenehme Fernsicht über einen Theil der Stadt und die Umgegend. Es sind aus demselben drei Ansichten von Königsberg aufgenommen, nehmlich die Morgen-, Mittags- und Abendseite, gezeichnet von Velhagen, in Kupfer gestochen von Hössel in Berlin 1819, die sich in vielen Häusern befinden. Im Jahr 1817 ist in diesem Zimmer die von dem Oberbürgermeister Deetz (jetzt in Berlin) seiner Vaterstadt geschenkte Normal-Uhr, an einem Fenster gegen den Schloßplatz aufgestellt. Das kleine Zimmer vor demselben, mit zwei Fenstern gegen den innern Schloßhof, worin Friedrich I. 1657 hier geboren worden, erhält durch diese Ueberlieferung und einige Ueberreste alter Bildhauerarbeit alterthümliche Merkwürdigkeit. Bei dem Umbau der halben Nordseite im Jahr 1810 ist durch dieses Zimmer eine Treppe durchgeführt, wodurch dasselbe eine nachtheilige Veränderung erlitten hat.

Im Erdgeschoß, vom Thore gegen Mittag, befindet sich die Hauptwacht, mit einer Wacht-, Offizier- und drei Arreststuben. Ueber dieser sind in der Morgenseite mehrere Geschäftszimmer der Königlichen Regierung, darunter auch das Sessionszimmer der geistlichen Abtheilung, die Steuer-Receptur, Stempel- und andere Kassen und die Wohnung des Kastellans.

Das Geschäftszimmer der Regierung an der Ecke des Schloßhofes, mit einem Ercker (Luge), unter welchem das große Churfürstlich Brandenburgische Wappen in Farben gemalt ist**), wurde von der Herzogin Marie Eleonore bewohnt. Dabei befand sich der Speisesaal. Der vorhin gedachte Christoph Mirau dichtet:

Herr Gottfried sprach weiter zu mir,
Noch eins will ich anzeigen dir,

*) Diese enthält mehrere tausend Pläne von Domainen- und Forstgrundstücken; weniger Gränzabrisse von Dorfschaften.

**) Die Malerei und Farben dieses Wappens haben sich bei ihrem hohen Alter noch sehr wohl erhalten.

Siehe am Eck zur linken Handt
Ein Fürstlich Ercker wol bekandt
Mit fürstlichem Wapen geziert
Derselb höchlich gerühmet wirdt
Die Landesfürstin hochgeborn
Hat ihr diesen Ercker erkohrn,
Darbey ist der Saal wolbestelt,
Wo der Landesfürst sein Tafel helt.

Ferner befand sich auf dieser Seite der Saal, auf welchem im Jahr 1616 den 20. October die erste reformirte Predigt von dem Hofprediger Crocius gehalten worden, und wo der Gottesdienst der Reformirten bis zur Einweihung ihrer Kirche gehalten ist; auch enthielt die Ostseite die Rüstkammer, welche aber nach 1709 auf einen Flügel des neuen Königlichen Stallgebäudes, und in der Folge von hier nach Berlin gebracht ist.

Vom Schloßthor bis zur Ecke der Morgen- und Mitternachtsseite ist die Amtswohnung des Land-Baudirectors, mit zehn niedrigen Fenstern in der Fronte, vorgebaut, wodurch die Verunstaltung dieser Seite vollkommen geworden ist. Durch diesen Vorbau ist auch der von den alten Eckthürmen des Schlosses allein noch übrige achteckige Thurm gegen Morgen und Mitternacht, ehemals der Haberthurm genannt, zur Hälfte verdeckt, in welchem sich zwei Gefängnißzimmer für Schuldner und wegen Dienstvergehen Verhaftete befinden. Daß ehemals auf diesem Thurme das metallene Bildniß des fabelhaften Hans von Sagan mit der Fahne in der Hand gestanden (Erläut. Preußen Tom. I. Seite 286), ist ein Mißverstädniß. Nach Christoph Mirau's poetischer Beschreibung ist es ein vergoldeter Engel gewesen, der sich auf diesem Thurme nach dem Winde gedrehet. Er dichtet nehmlich:

Dort auf dem Eck gen Mitternacht,
Die passichte Pastey betracht,
Sehr stark und hoch gebauet ist,
Ein gülden Engel gleicher Frist

Oben sich wendet in dem Sturm,
Man nennt ihn sonst den Haberthurm*).

In dem an der Ecke der Morgen- und Mittagsseite erbauten neuen Flügel hat die Königliche Regierung, früher Krieges- und Domainen-Kammer, im untern und zweiten Stockwerk ihre Sitzungs- und Büreauzimmer, auch die Hauptkasse ihr Lokal. In der dritten Etage befinden sich die Königlichen Zimmer, in der vierten noch nicht ausgebauten, ist die älteste reponirte Registratur der Regierung aufbewahrt.

Die Königlichen Zimmer werden von der Landesherrschaft bei ihrer Anwesenheit in Königsberg bewohnt, und sind mit Bildnissen der Regenten aus dem Brandenburgischen Hause in Lebensgröße und einigen andern Gemälden geschmückt. Im Speisesaal befindet sich eine alte Stammtafel des Churfürstlich Brandenburgischen Hauses von „Eytelfriedrich" Graf von Zollern, bis Johann Sigismund und Albrecht Friedrich. Die etwa 3 Fuß 9 Zoll hohe Leinwand ist auf einen Holzrahmen gespannt, und hängt an den vier Wänden des Zimmers unter der Decke. Sie zeigt zugleich die Portraits aller Personen in runden Medaillons mit Unterschriften, und unter diesen die Wappen. Dieser Stammbaum, von einem unbekannten Maler verfertigt und ohne Kunstwerth, befand sich bis 1808 in dem Zimmer, welches jetzt die physikalisch-ökonomische Gesellschaft benutzt, ist damals restaurirt und hat die jetzige Stelle erhalten.

Die Mittagsseite hat eine gewölbte Pforte zum Durchgange nach der Altstadt und über derselben das in Stein gehauene Bildniß des Herzogs Albrecht mit folgender Inschrift:

Psalm 56.

Laus mea sermo Dei domini, mea gloria verbum. Hac spe non metuam quid mihi faxit homo. Albertus D. G. Marchio Brandenb. Dux Prussiae. Anno 1551.

---

*) Vergl. Preuß. Provinzialblätter Jahrgang 1831. Januarheft. — Daß das Bildniß des Hans von Sagan, nach von Baczko's Beschreibung Seite 40, noch damals „auf der Fahne des Schloßthurms" gestanden haben sollte, ist eine ganz unrichtige Reminiscenz des Verfassers, aus der Lectüre des Erläut. Preußen.

Diese Inschrift bezieht sich wahrscheinlich auf die damaligen Mißhelligkeiten mit den Ständen und die Osiandrischen Streitigkeiten.

Im Erdgeschoß befinden sich Küchen und Domestikenstuben, das zweite und dritte Stockwerk enthält die Wohn- und Geschäftszimmer des Oberpräsidenten der Provinz Preußen.

Ehemals stand ein Brunnen fast mitten im Schloßhofe, hatte einen Umkreis von gehauenen Steinen und aus einer steinernen Säule, auf der die Statue des Mars stand, ergoß sich durch vier Röhren, ohngefähr 10 Fuß hoch über der Erde, fortwährend das reinste Wasser. Der mehrgedachte Christoph Mirau dichtet von diesem Brunnen:

Auch ist wunder zu schauen an
Ein herrlich Brun in diesem Plan,
Wol über dreißig Klafter weit,
Ganz Cirkelrund, künstlich bereit
Mit ausgehaunen Steinen rein
Ganz deicht und fest gefüget ein,
Darüber ich mich wundert sehr,
Als wenn der Brun gegossen wär.
Mitten in diesem Brunnen gleich
Ein steinern Seul ganz Wasserreich,
Von all vier Seiten nach der acht
Wässert den Brunnen Tag und Nacht,
Durch vier gegossen Röhren gleich,
Wol zwo Mann hoch überm Erdtreich.

Auch Lucas David, 7ter Band Seite 83, erwähnt dieses Brunnens, indem er bei Beschreibung der Feierlichkeit des Schmeckbiers (oder Märzbiers) auf dem Schlosse sagt: „Dornach werden Bänke in den Hoff des Schlosses gesatzt, dann gehet man aus der Hoffstube auf die Bänke sitzen, da fangen allererst die guten Trunke an, die Trommeter stellen sich der eine fast in den Winkel beym Barbierer, der andere bey dem Born, doch fast mitten ins Schloß, der dritte in den Ort nach der Kirchen u. s. w." Auch das Erläuterte Preußen Tomus I. Seite 286 giebt

von diesem Brunnen Nachricht. Hier heißt es: „Auf dem Platz gegen Osten zu war ehemals (wie in allen Preußischen Schlössern) ein tiefgemauerter Brunnen zu sehen, der aber 1698 zugeworfen ist". Die in Kupfer gestochene Darstellung der Huldigung des Churfürsten Friedrich Wilhelm auf dem Schlosse in Königsberg im Jahr 1663, nach erlangter Souverainität (wovon ein verkleinerter Abdruck in Hartknoch's Altem und Neuen Preußen Seite 363, und ein noch kleinerer in Friedrich Wilhelms des Gr. Churfürsten Leben und Thaten Berlin und Frankf. 1710, Seite 403 sich befindet), stellet diesen Brunnen, vor der Huldigungs-Tribüne gegen Osten, die Mitte des Platzes nicht erreichend, dar*).

Der jetzige Brunnen, nahe an der Kirche und dem Weinkeller, ist 46 Fuß tief. Obgleich das Wasser dieses Brunnens, seiner Klarheit und reinen Geschmacks wegen, bei den Bewohnern Königsbergs am meisten beliebt ist, so wird es nach Heinrich Hagens chemischer Untersuchung der Gewässer in Königsberg (Königsberg 1757), doch nicht für das beste und gesundeste erklärt, sondern in dieser Hinsicht dem Brunnenwasser im Altstädtischen Junkergarten und der Quelle, die den sogenannten heiligen Brunnen an der Altroßgärtschen Kirche bespeiset, der Vorzug gegeben, indem diese weniger Kalk-, Gyps- und Salztheile bei sich führen, als jenes.

An der Mauer des südlichen Schloßflügels im Schloßhofe befindet sich auch noch mittelst Röhrenleitung aus dem Oberteiche, ein weiches (Fluß-) Wasser ausströmender Brunnen.

Hinter dem Schlosse gegen Norden sind einige Ställe und ein Gefängniß, nahe am ehemaligen Schloßgraben, die Schloßfrohnfeste oder Schützerei genannt, welches bei mangelndem Raum im Inquisitoriats-Gefängnisse die Arrestanten aufnimmt.

---

*) Die Kupferplatte wird bei der academischen Kunstsammlung aufbewahrt, und zeigt die damalige Ost-, Süd- und Westseite nebst dem Schloßthurm, auch die zierlichen Frontispice (Giebel), womit damals das Dach über der Schloßkirche geschmückt war, die späterhin abgebrochen sind.

Vor dem Schlosse ist der (auf dem Platz des ersten Ordens-Schlosses in den Jahren 1701 bis 1709) neu erbaute Marstall, worin jetzt Pferde des hier garnisonirenden Kürassier-Regiments untergebracht sind. Daneben ist die Dienstwohnung des Regiments-Kommandeurs. Der Hofraum des Marstalls ist vom Schloßplatze seit 1802 durch eine mit einer Balustrade von eisernem Gitterwerk und Trophäen von Blech gezierte Mauer getrennt, deren Mitte einen Bogen bildet, in welchem die von Jakobi und Schlüter in Berlin verfertigte metallene Bildsäule des Königs Friedrich I. auf einem mit grauem Marmor bekleideten Fußgestell steht, in dessen Füllungen auf weißen Marmorplatten Inschriften und Basreliefs angebracht sind. Auf der Vorderseite steht:

Friedrich, erster König der Preussen, zu Königsberg gekrönt den XVIII. Jaenner MDCCI.

Auf der hintern Platte:

Die Bildsäule des Ahnherrn widmete dem edlen Volk der Preussen zum immerwährenden Denkmal gegenseitiger Liebe und Treue, den XVIII. Jaenner MDCCCI. Friedrich Wilhelm III.

Auf der rechten Seite ist der preußische Adler schwebend mit Zepter und Reichsapfel und der Unterschrift: Suum cuique. Auf der linken Seite ist Zepter und Königskrone. — Diese Bildsäule wurde am 3. August 1802 feierlich aufgestellt.

II. Die Altstadt.

Die nach der Zerstörung der ältesten Stadt durch die Preußen unterhalb des Schloßberges (etwa 1265) neu aufgebaute Stadt führte damals nur den Namen Königsberg, bis sie zum Unterschiede von dem Löbenicht, oder der Neustadt, den Namen der Altstadt erhielt. Sie war vormals mit hohen Mauern und Thürmen umgeben und hatte acht, jetzt abgebrochene Thore. Diese

waren 1. das Schloßthor, welches 1705 abgebrochen, 2. das löbenichtsche oder krumme Gruben-Thor, abgebrochen 1709, 3. das Holzthor, abgebrochen 1790, 4. Schmiedethor, abgebrochen 1787 (vor den Brücken gleichen Namens), 6. das Lastadienthor, 7. Laakenthor, ehemals das Schwanenthor genannt, beide abgebrochen 1734 (auf dem Letztern hat um 1700 noch ein steinernes Marienbild gestanden), 8. das Steindammerthor, an der Steindammer-Brücke, abgebrochen 1752.

Von den Mauern sind noch einige Ueberreste auf der Seite des Pregels dem Kneiphof gegenüber, und in der Danziger Kellerstraße, zu Wänden der Häuser benutzt, und von den Thürmen der sogenannte „neue Thurm" erhalten, vormals ein Zeughaus der Altstädter, jetzt ein Gefängniß, auch ein Thurm in der Danziger Kellerstraße, der in Privatbesitz übergegangen und zu einem Speicher eingerichtet ist. Er ist von merkwürdiger alter Bauart, hat aber durch ein neu aufgesetztes schiefes Dach an seiner alterthümlichen Würde sehr verloren.

Obgleich die Altstadt sehr enge bebaut ist, so zeigt sie doch eine regelmäßige Anlage. Drei Straßen erstrecken sich der Länge nach durch die ganze Altstadt, von denen die mittlere und breiteste die Langgasse heißt. Diese drei Straßen werden von mehreren Querstraßen durchschnitten. Mitten in der Stadt befindet sich der Marktplatz, an dem das Altstädtische Rathhaus steht. Das im Jahr 1528 erbaute ältere Rathhaus ist zu den Zusammenkünften des Altstädtischen Raths bis 1724 gebraucht. Als in diesem Jahr die Räthe und Gerichte der drei Städte Königsberg vereinigt wurden, nahm das vereinigte Gericht hier seinen Sitz. Wegen Baufälligkeit des Gebäudes wurde es im Jahr 1754 ganz abgebrochen und ein neuer Grund zum Rathhause gelegt. Nachdem es 1757 fertig geworden, fand am 7ten Juli dieses Jahres die erste Zusammenkunft darin statt. Der Thurmbau hat, durch die Kriegsumstände behindert, erst 1764 ausgeführt werden können, und am 29sten März 1765 wurde der Knopf und Fahnenadler mit einem feierlichen Aufzuge der Zimmerleute aufgesetzt. (Königsberger Zeitung von 1765 No. 26.) 1774 ist in die Stelle des

kupfernen schwarzen Adlers, dessen rechter ausgebreiteter Flügel die Fahne vorstellte, eine Helmstange mit einer gewöhnlichen Fahne, worin das Wappen der Stadt, Kreuz und Krone darüber, und die Jahrzahl 1774 befindlich, darüber ein vergoldetes Kreuz, aufgesetzt.

Dies Gebäude, jetzt der Sitz des Königlichen Stadtgerichts, ist 1832 renovirt und durch einen Anbau in der Schmiedestraße erweitert. Unter demselben befindet sich die Marktwaage, die Stadtwache und der ansehnliche gewölbte Rathhauskeller, der an die Weinhandlung Joh. Wilh. Jacobi Wittwe vermiethet ist. Von den ehemals in einem Sitzungszimmer des Stadtgerichts hängenden Gemälden sind die Bildnisse Preußischer Regenten vor wenigen Jahren an das Königliche Tribunal abgegeben. Die schätzbaren Gemälde Maria und Johannes am Kreuze Christi und das Weltgericht darstellend, befinden sich jetzt im Schwör-Zimmer.

Auf dem Markte, am ehemaligen Postpackhofe (jetzt einem Privatgebäude), befindet sich ein steinernes Bassin mit Springbrunnen, und über demselben in einer Nische des Hauses die aus Stein gehauene Bildsäule des Königs Friedrich Wilhelm I. in Lebensgröße, mit dem Kommandostabe in der Rechten, umgeben von einigen, gleichfalls aus Stein gehauenen Kriegsgeräthen, darüber eine steinerne Tafel mit einer lateinischen Inschrift, sagend: daß Senat und Volk der Stadt Königsberg dies eines solchen Königs nur unwürdige Denkmal der Nachkommenschaft zum ewigen Andenken errichtet habe, im Jahr 1730. An jeder Seite der Tafel ist ein gefesselter Sclave sitzend, ebenfalls aus Stein gehauen *).

Die **Roggenstraße** hat ihren Namen nicht von Kooken oder Kuchen (v. Baczko's Beschreibung Seite 115.), sondern von dem altdeutschen Worte „Kogge" für Schiff, also Schiffsstraße, weil sie sich bis an den Pregel erstreckt und die Schiffe hier an

*) Ueber die rathhäuslichen Berathschlagungen wegen Errichtung dieser Statue, die Königliche Bewilligung dazu, und die Kosten der Ausführung, geben Nachricht die Preuß. Provinzialblätter, Juliheft 1837.

der Lastadie anlegten*). Sie wurde vormals gegen den Pregel durch das Lastadienthor, gegen den Steindamm durch das Steindammerthor geschlossen, in der Mitte befand sich das Laakenthor zur Seite der Laak.

Der Kai längs dem Bollwerk des Pregels auf der altstädtischen Seite zwischen der Schmiede-, Krämer- und Holzbrücke, heißt die Fischbrücke, weil hier der Fischmarkt gehalten wird.

Zwischen der Mauer am alten Schlosse und der Altstadt war anfänglich noch ein freier Weg. Diesen verschrieb der Hochmeister Winrich von Kniprode im Jahr 1375 der Stadt mit der Bedingung, daß er nicht mit Häusern bebaut, sondern wegen Feuersgefahr frei bleiben sollte**). Dies ist in der Folge nicht gehalten, und hier die Straße „unter dem Berge" angelegt.

Die Pfarrkirche der Altstadt, gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts erbaut, war, wie die ältere auf dem Steindamm, dem heiligen Nicolaus, dem Schutzpatron der Seefahrer, gewidmet. An der Kirchenthür unter dem Glockenthurm befand sich die Inschrift:

O heiliger Herr sancte Nicolae bitte got vor uns.

Das Patronat über dieselbe hatte der Orden im Jahr 1296 dem Samländischen Capitel bewilligt***), welche Verleihung der Bischof Johannes durch eine Urkunde vom Jahr 1320 bestätigte†).

Die zuerst erbaute Kirche, von kleinerem Umfange, ist um die Zeit der Reformation, von 1504 ab, beträchtlich erweitert und verändert; die neue Thurmspitze erst 1710 erbaut. (Erläutertes Preußen Tom. II. Seite 42.) Dem Sanct Georgen-Altar in derselben hatte der Erzbischof von Riga, Jasper, d. d. Königsberg

---

*) Auch in Elbing und Danzig sind Roggenstraßen, dieser Deutung entsprechend.

**) Originale im Rathhäuslichen Archiv No. 26. und 28.

***) Handfestenbuch des Stifts Samland No. 7. Seite 172. Gebser, der Dom zu Königsberg. Erste Abtheil. S. 60.

†) Handfestenbuch des Stifts Samland No. 7. Seite 74.

den 21sten März 1509, und in demselben Jahre sub d. Rom den 4ten Dezember mehrere Kardinäle dem Altar der heiligen Anna, Ablaßbriefe ertheilt *). Im Jahr 1523 wurde Doctor Amandus den Altstädtern von dem Hochmeister, Marggrafen Albrecht, als erster evangelischer Prediger zugeschickt. Ihm folgte 1525 der in der Reformations-Geschichte bekannte Poliander oder Graumann. Die fernere Folge der Prediger bei dieser Kirche ist aus Colbii, Arnoldt's und Rhesa's Presbyterologie zu ersehen.

Luthers ältester Sohn, Johannes, Rath des Herzogs Johann Wilhelm von Sachsen, der auf einer Reise begriffen, im Hause des altstädtischen Rathsherrn Reinhold Stendel hier erkrankte und den 28sten October 1575 verstarb, ward in dieser Kirche im Stendelschen Begräbniß vor dem Altar begraben. (Erläutertes Preußen Tom. II. Seite 52). Das Gewölbe der Kirche ruhte auf 16 gemauerten Pfeilern und sie erhielt ihr Licht durch 14 hohe Fenster von zwei Seiten. Der neue im Jahr 1606 erbaute und 1640 vergoldete Altar, von künstlicher Arbeit, soll nach vorhandenen Rechnungen 10,000 Thaler gekostet haben. Die neue im Jahr 1680 erbaute Kanzel bestand aus verschiedenen zierlich geschnitzten und vergoldeten Statuen. Die von dem berühmten Orgelbauer Casparini erbaute und 1763 vollendete Orgel, war die größte und stärkste in Königsberg.

Der Thurm dieser Kirche war schon seit vielen Jahren aus seiner lothrechten Stellung gewichen **), und da bei der mangelnden Festigkeit des Grundes auch das Deckengewölbe und die massiven Pfeiler in der Kirche schadhaft wurden, und das ganze Gebäude den Einsturz zu drohen schien, so wurde zur Verhütung eines solchen Unglücks schon im Jahr 1824 die Kirche geschlossen und der Gottesdienst der Gemeine in die Neuroßgärtsche Kirche verlegt;

*) Ersterer ist im Original im Geheimen Archiv Schieblade XXXIII. No. 19. abgedruckt im Erläut. Preußen Tom. II. S. 72. Der Andere aufbewahrt im Rathh. Archiv unter No. 153.

**) Die Abweichung von der Lothlinie auf 140 Fuß Höhe betrug nach den neuesten und zuverlässigsten Messungen 2 Fuß 9⅞ Zoll.

hierauf 1826 zuerst das Kirchendach und der Thurm, und sodann 1827 und 1828 die ganze Kirche abgebrochen, wodurch in dieser enge bebauten Gegend ein bedeutend freier Platz gewonnen worden ist. Dieser ist nachher auf Kosten frommer Gemeinde-Mitglieder in eine Gartenanlage umgewandelt und mit einem Eisengitter umgeben, jetzt eine Zierde der Stadt. Die Stelle, wo der Altar gestanden, ist mit einer Steinplatte bezeichnet. — Der Altar, die Kanzel, Orgel, Uhr und Glocken sind aufbewahrt, um in der im Bau begriffenen neuen Kirche der Altstadt (siehe die Burgfreiheit), ihre Stelle zu erhalten.

Der neue Begräbnißplatz der altstädtischen Gemeine am Brandenburger Thor, neben dem neuen Kneiphöffschen, ist in den Jahren 1801 und 1802 eingerichtet, und den 26sten Januar 1803 eingeweiht. Am ersten Adventssonntage 1723 und 28sten September 1823 feierte die Gemeine ihr Reformations-Jubiläum.

Außer der Pfarrkirche befand sich auch am Ende der Altstadt nahe dem Thore gegen den Löbenicht, die Kathedralkirche oder der Dom, dessen Erbauung in der Altstadt der Orden in der obengedachten Urkunde von 1296 ebenfalls dem Samländischen Capitel zugestanden hatte, und im Jahr 1302 vom Bischofe Siegfried vollführt und dem heiligen Märtyrer Adalbert gewidmet war*).

Auf demselben Raume lag auch das schon früher vom Orden erbaute Hospital zum heiligen Geist genannt, dem der Spittler in Königsberg vorstand. Da die Domherren den Raum zu beengt fanden, um ihre Wohnungen und eine Schule zu erbauen, so trat der Orden ihnen im Jahr 1304, in Uebereinstimmung mit dem Rath und den Bürgern der Altstadt, noch zwei am Hospital gelegene Höfe, nebst dem ganzen freien Platze und der Straße daselbst ab, wo dann die Wohnungen und die Schule erbaut wurden**).

*) Urkunde im Handfestenbuch No. 7. Seite 70 und 128. — Es ist unrichtig (von Baczko's Beschreibung Seite 114.), daß der Dom dem heiligen Geist gewidmet gewesen.

**) Lucas David 4ter Band Seite 112. — Gebser, der Dom zu Königsberg. 1ste Abtheil. Seite 63.

Nach der Verlegung des Doms in den Kneiphof trat das Capitel im Jahr 1351 den alten Dom, mit Ausschluß des zum Heiligengeist-Hospital verbleibenden Raums, den Bürgern der Altstadt gegen 18 Mark jährlichen Zins ab, und im Jahr 1360 ward dieser Vertrag von beiden Theilen bestätigt*). Im Jahr 1395 trat das Capitel auch den Raum des Heiligengeist-Hospitals mit allen Gebäuden dem Orden wieder ab**), und der Herzog Albrecht räumte ihn im Jahr 1528 mit der Kirche und allen dazu gehörigen Gebäuden gegen eine Vergütung dem Rath der Altstadt ein***).

Die angeführten Urkunden von 1360 und 1395 sprechen von der Hofestat „da der alte Dom gestanden hat," von dem Raume, „da die alte Schule gewesen ist", von dem Hospital des heiligen Geistes „da etwa (ehemals) gelegen hat der alte Dom." Dieser und die Schule sind also damals nicht mehr vorhanden gewesen, sondern nur noch das Hospital des heiligen Geistes. Der Name der jetzigen Heiligengeiststraße erhält noch das Andenken dieser Stiftung.

Ein uraltes Gebäude in dieser Straße unter No. 6., jetzt Privateigenthum, zeigt noch an dem Kopfbande unter einem vorragenden Balken das Wappen der Altstadt (Kreuz und Krone) und die Jahrzahl 1546. Die Vorderseite ist Fachwerk und die Hinterwand alte Steinmauer.

Der Rath der Altstadt hat dies Haus also in dem bemerkten Jahre an die alte Steinwand des Hospitals anbauen lassen. Das daneben stehende Haus unter No. 7., jetzt ebenfalls Privateigenthum, ist an den vier Fuß dicken Mauern, nach der Pregelseite sichtbaren hohen Fensterblenden, Strebepfeilern rc. rc. ebenfalls als

---

*) Originale im Rathhäusl. Archiv No. 23, 24, 25 und im Geh. Archiv Schieblade XXXIII. No. 5a und 5b. Die Letztere gedruckt als Beilage zu Lucas David, 4ter Band, Seite 8.

**) Urkunde im Handfestenbuche des Stifts Samland No. 7. Seite 33.

***) Original im Rathhäusl. Archiv No. 175.

Ueberrest der alten Hospitalkirche, die bis zur Reformation bestand, erkennbar*). Der übrige Raum ist jetzt mit Bürgerhäusern und Speichern bebaut.

Die altstädtische Pfarrschule bestand nach einer Urkunde schon 1376**), ohne Zweifel auch weit früher, denn es ist schon in der Verschreibung des Hochmeisters Herzogs Lutherus über den zu erbauenden neuen Dom im Kneiphof vom Jahr 1333, von den Schülern aller drei Städte die Rede, und der Schule beim alten Dom wird in der Abtretungs-Urkunde von 1351 gedacht.

Schon im Jahr 1587 zeigte der Rath der Altstadt der Regierung an, daß durch den neuen Bau der Schloßkirche und des dabei angelegten neuen runden Thurms ihre alte Knabenschule, welche über Menschengedenken allda gestanden, nunmehr ganz verfinstert worden, so daß in den hintern Gemächern bei etwas dunkeln Tagen Lichte gebrannt werden müßten. Sie wären daher nothgedrungen veranlaßt, eine neue Schule an einen bequemern Ort zu erbauen und bäten dazu um freies Bauholz aus Fürstlichen Wildnissen. (Acta des Geheimen Archivs, den neuen Bau der Altstädtischen Pfarrschule betreffend. Von 1587***).

Das hierauf erbaute jetzige Schulgebäude am Kirchenplatze ward im Jahr 1592 angefangen, 1595 den 14ten August eingeweiht und 1596 beendigt. Die Reihe der Rectoren seit 1570 führt das Erläut. Preußen Tom. II. Seite 479. auf. Es ist seit 1810 das Stadtgymnasium, und hatte nach dem neuesten Program von Mich. 1839 die Zahl von 194 Schülern.

---

*) Der Herausgeber des Lucas David, Dr. Hennig, hat dies Haus mit Unrecht für einen Theil der alten Domkirche gehalten. Lucas David 4ter Band, Anmerkung zu Seite 112. — Der neue Dom im Kneiphof soll der Sage nach mit diesem Gebäude, nach anderer Meinung mit einem Kloster im Löbenicht durch einen gemauerten unterirdischen Gang unter dem Pregel Verbindung gehabt haben. (Siehe Beschreibung des Doms).

**) Original im Rathhäusl. Archiv No. 29. Gedruckt als Beilage zu Lucas David 4ter Band Seite 16.

***) Es ergiebt sich hieraus, daß auch die runden Thürme an beiden Seiten der Schloßkirche neuern Ursprungs und mit der Kirche zugleich erbaut sind.

Neben dem sogenannten Danziger Keller, an der ehemaligen Stadtmauer, stand das im Jahr 1631 gegründete und eingerichtete altstädtische Pauperhaus. Dasselbe ist seiner Baufälligkeit wegen abgebrochen und es erhielt auf diesem Platze die von dem verstorbenen verdienten Superintendenten der Altstadt, Dr. Weiß, im Jahr 1813 gestiftete, jetzt städtische höhere Töchterschule, ein neues und gutes Gebäude.

Ein anderes altstädtisches Kirchengebäude in dieser Gegend, die Glöcknerwohnung, ist vor Kurzem auf Königliche Kosten angekauft und ebenfalls abgebrochen, wodurch der neu angelegte Fahrweg vom Schlosse herab nach der Altstadt an Breite sehr gewonnen hat.

In der engen Wassergasse ist das Gebäude des altstädtischen Junkerhofes, der in den ältesten Hofbriefen*) der Artushoff genannt wird, weil man den Ursprung von dergleichen Höfen, wie auch in Danzig, Thorn, Elbing, und in andern See- und Handelsstädten anzutreffen sind, einem Könige von England, Namens Artus, gemeinhin zuschreibt. Dieser Hof hat schon, wie aus den Bruderbüchern hervorging, im vierzehnten Jahrhundert bestanden, 1544 erhielt er ein neues Gebäude**). Das jetzige ist 1708 angefangen und den 4ten Juli 1710 eingeweiht. Er hat ehemals vier sogenannte Winkel gehabt, nämlich der Rathswinkel, Gerichtswinkel, Kannenwinkel und Hölkenwinkel. Die beiden erstern sind schon früher eingegangen, und im neuen Gebäude waren nur die beiden Letztern vorhanden. Der Kannenwinkel hatte zu seinem Wappen eine Kanne, darüber zwei große kreuzweise gelegte Schlüssel, und diente zu den festlichen Zusammenkünften der Mälzenbräuer. Im Hölkenwinkel (so genannt von dem Worte „Holke", ein kleines Schiff bedeutend), waren die Festlichkeiten der Kaufleute, auch hatten die Gildefischer das Recht,

*) Die Hofbriefe, Bruderbücher rc. der Altstadt sind jetzt nicht aufzufinden gewesen.

**) Joh. Freybergs Chronik, Manuscript der Stadtbibliothek. Seite 439b.

jährlich um Johannis bei der Wahl ihrer Aelterleute eine Mahlzeit auf dem Hofe zu halten. Dagegen waren sie auch verbunden, zu den Schmausereien des Hölkenwinkels ein ansehnliches Gericht Fische auf den Hof zu schicken. Das Wappen des Hölkenwinkels zeigte ein Schiff und darüber zwei kreuzweise gelegte Bootshacken. Der Kannenwinkel hatte acht, der Hölkenwinkel sechs Vorsteher aus den Großbürgerzünften. Bei einer Zusammenkunft, welche die Morgensprache hieß, wurden diese neu gewählt, auch die Streitigkeiten entschieden und Strafen wegen Uebertretungen der Gesetze des Hofes und Gartens zuerkannt.

Mit dem Hofe in Verbindung stand der Junkergarten, zwischen dem vormaligen Lastadien- und Laakenthor gelegen, und im Jahr 1711 neu erbaut. Der Junkerhof diente eigentlich zu den Festlichkeiten, der Junkergarten zu den Zusammenkünften der Großbürger (Junker), d. i. der Kaufleute und Mälzenbräuer. Es wurde in Letzterem täglich von dem Pächter der Wirthschaft das altstädtische Bier geschänkt und von Bürgern und Fremden getrunken*). Die hier befindlichen Krambuden wurden noch vor wenigen Jahren zur Jahrmarktszeit vermiethet, und ein Springbrunnen in dem jetzt wüsten Garten belustigte besonders die Jugend.

Zwischen dem ehemaligen Laaken- und Steindammer-Thor (jetzt an der Steindammer-Brücke genannt), liegt der altstädtische Gemeindegarten, jetzt Bürgergarten. So wie der Junkerhof und Junkergarten für die Kaufleute und Mälzenbräuer bestimmt war, so hatten im Gemeindegarten die Bürger vom Stande der Handwerker ihre Zusammenkünfte, Festlichkeiten und Spiele. Seit der Einführung der Gewerbefreiheit und Aufhebung der Zünfte im Jahr 1808 hat das Interesse an den gesellschaftlichen Zusammenkünften auf den Höfen und Gärten, und an der Erhaltung der Gebäude selbst, dergestalt eine Veränderung erlitten,

---

*) Von den Gesetzen und Gewohnheiten des Hofes und Gartens, den vorhandenen Statuen, Schilden rc. meldet manches, nunmehr völlig zu den Antiquitäten gehörende, das Erläuterte Preußen Tom. II. Seite 494. u. f.

daß sie zu ihren vormaligen Zwecken völlig entbehrlich geworden sind. Der Junkerhof, in dessen großem Saal von 67½ Fuß Länge, 36 Fuß Breite und 16½ Fuß Höhe, vor etwa 30 Jahren und früher auch die von der jungen Kaufmannschaft veranstalteten Bälle gegeben wurden, war einige Jahre unbenutzt, und ist nachher verkauft und in Privatbesitz übergegangen. Jetzt ist darin die Niederlage der Pinnauer Fabrik von Graupe, Grütze, Mehl und Oelhandlung. Die ehemals an den Wänden befindlich gewesenen Standbilder des Königs Artur, des großen Roland, Herkules ꝛc. sind fortgenommen. Nur das alterthümliche, künstlich geschnitzte und vergoldete Chor für die Musiker, welches nach der daran befindlichen Inschrift:

„Herr George Schomacher vornehmer Kaufmann ganz vergolden lassen Anno 1710“

schwebt noch verlassen an der Wand über den Colonnen der Mehlsäcke.

Der ehemalige Junkergarten ist an die Stadt zur Armenschule verkauft und ein Theil der Gebäude abgebrochen.

Nur der altstädtische Gemeindegarten erhält sich noch zum Theil in seiner alten Verfassung. Der älteste Gartenbrief von 1469 ist nicht mehr im Original vorhanden. Ueber der Eingangspforte befindet sich folgende Inschrift:

Wo Zwitracht Levte Trennt Daselbst Mvs Alles Schwinden,
Was Bavm Stark War Zerbricht Gleich Als Ein Schwaches Reis,
Das Avch Ein Kleines Kind Entzwei Zu Brechen Weis,
Darvmb Sol Vns Stets Das Band Der Goldenen Eintracht Binden.
1469.

Die sorgsamen Vorsteher dieser Anstalt erhalten das Gebäude in gutem unverschuldetem Zustande und haben dasselbe nebst dem Garten zu einer Gastwirthschaft vermiethet, die von den Bürgern besucht wird. Der Saal wird zur Ausrichtung von Hochzeiten und zu Bürgerbällen benutzt, dient auch zuweilen zur Aufstellung von Wachsfiguren und ähnlichen Kunstproductionen und Natur-

merkwürdigkeiten. Unter demselben in einer offenen Halle steht die sogenannte Pielkentafel, ein altes Spiel der Bürger, das aber die jüngere Generation seltener übt und versteht*). An den Wänden hängen die alten Tafeln von dem Scheibenschießen der Altstädter, die bis 1635 hier zugleich ihren Schießgarten hatten. Ein auf einem Hirschkopfe von Holz befestigtes natürliches Geweihe ist wegen seiner Größe bemerkenswerth**).

Es wird daselbst noch die alte Tafel, mit erneuerter Malerei und Schriftzügen aufbewahrt, von welcher das Erläuterte Preußen Tom. II. Seite 506. Nachricht giebt. Sie zeigt eine mit einem Beil bewaffnete Hand, die eine andere abschlägt, und darunter die Inschrift:

„1469 am Tage Assumtionis Mariä Virginis ist der Altstädtische Gemeinde- und Schützengarten fundiret, 1517, 1524, 1571, 1618 u. s. w. renoviret.

Gute Gesellschaft, gutes Bier
Man findet in dem Garten hier,
Wer Mannzucht hält und nicht gebricht
Demselben guter Will geschicht.
Ergötzlichkeit steht jedem frei
Doch daß man auch halt Maaß dabei,
Kein Waffen zuck, der Freiheit schon,
Sonst ist, Hand ab, dein rechter Lohn."

Die Willkühr der Stadt Königsberg vom Jahr 1394 bestimmt zwar in einem Artikel: „Wird Jemand in der Herrschaft

---

*) Pielketafel ist eine lange und schmale geglättete Tafel, auf welcher vier Spielende, je zwei einander gegenüber stehend, scheibenförmige mit 5 und 6 numerirte Steine von Knochen der Länge nach hinwerfen, und einer über den Stein des andern stehen zu bleiben, oder denselben herab zu schleudern trachtet, wornach Gewinn oder Verlust nach mehrmaligen Würfen sich entscheidet. Die Altstädtische hat 46 Fuß Länge, die Kneiphöfsche und Löbenichtsche 51 bis 52 Fuß. Das Spiel ist auch außerhalb Preußen gebräuchlich.

**) Dergleichen große Hirschgeweihe befinden sich auch im Königlichen Schlosse.

oder der Sadt Geschäften versehret mit Blau oder mit Blut, das soll der Thäter verbüßen mit der Hand.“ Daß diese barbarische Strafe aber auch bei Schlägereien im Gemeindegarten in Anwendung gebracht sei, ist nicht glaubhaft und scheinet auf der Tafel bloß angedroht zu sein, um vor solchen Exzessen zu warnen.

Zur Altstadt gehören ursprünglich 1. die Krämerbrücke, diese hieß anfänglich Koggenbrücke, ist die älteste und verbindet die Altstadt mit dem Kneiphof. 2. die Holzbrücke, verbindet die Altstadt mit der großen Insel und kommt unter dieser Benennung im Jahr 1404 vor*). Zwischen diesen wurde 3. die Schmiedebrücke zur Verbindung der Altstadt mit dem Kneiphofe von beiden Städten zur Hälfte erbaut**) und zuletzt (um 1500), die neue Brücke über den natangenschen Pregel, jetzt hohe Brücke. Der ebenfalls zu einer Verbindung der Altstadt mit dem Kneiphofe erbauten, aber nicht mehr vorhandenen Thumbrücke, wird beim Kneiphofe Erwähnung geschehen.

Die Krämer- und Schmiedebrücke wurden im Jahr 1787 neu erbaut, nachdem alle darauf befindlichen Krambuden abgebrochen waren, von welchen ein Theil auf dem Ochsenmarkt, jetzt Lindenstraße, wieder erbaut wurde.

Das Hauptprivilegium der Altstadt vom Jahr 1286 verleiht derselben zu Aeckern, Wiesen, Weiden und anderm gemeinen Gebrauch das Land von der Stadt den Pregel abwerts bis an das Feld, jetzt Dorf Lawsken, und vom Pregel in die Breite zu messen in das Land Samland, eine halbe Meile lang. In diesem Gebiet liegen nun noch die Huben der Stadt.

---

*) Lucas David 4ter Band, Anhang Seite 15.

**) Verschreibung des Hochmeisters Winrich von Kniprode vom J. 1379. Original im R. A. No. 36.

An die Stelle ihres ursprünglichen vorhin (Seite 4) beschriebenen Wappens führt sie jetzt ein weißes Kreuz im rothen und über demselben eine rothe, an den vier Ecken vergoldete Krone im weißen Felde; über dem offenen Helm steht zwischen zwei halb rothen halb weißen Flügeln ein weißes Kreuz mit einer rothen Krone, und zwei wilde Männer sind Schildhalter.

III. Der Kneiphof.

Die Stadt Kneiphof auf einer Insel im Pregel, vor der Bebauung Vogtswerder, insula advocati, genannt, weil sie dem Vogte von Samland zur Benutzung eingeräumt war, nachher auch Pregelmünde genannt, erhielt im Jahr 1327, als sie schon ziemlich bebaut und bevölkert war, von dem Hochmeister Werner von Orseln ihr Hauptprivilegium. Sie wird darin „Knipab" genannt und mit ähnlichen Rechten als die alte Stadt Königsberg begabt.

Eine alte Nachricht bemerkt:
„Insula advocati ist das der Thum itzund leyt (liegt) do pflogen die Fischer etwen (ehemals) mit den Fischbuden zu wonen"*).

Im Jahr 1322 trat der Orden dem Bischofe von Samland Johannes zur Ergänzung des ihm zustehenden dritten Theils von Samland unter mehreren Besitzungen auch die Hälfte dieser Insel ab**). Der dem Orden gehörige westliche Theil des Werders war zuerst bebaut und durch die Krämerbrücke mit der Altstadt, durch die grüne, oder Langgassenbrücke mit der Vorstadt verbunden. Die Langgasse soll 1324 und hiernächst die Brod-

---

*) Privilegienbuch des Bisthums Samland im Geh. Archiv unter Litt. B. S. 21b.

**) Vergleich d. d. Königsberg den 20. Mai 1322, im Handfestenbuch unter No. 7. S. 47, gedruckt bei Gebser der Dom zu Königsb. S. 76.

und Fleischbankengasse angelegt sein. Dem feuchten Wiesengrunde mußte durch Einrammung von Pfählen Festigkeit gegeben werden, die man noch bei neuen Bauen unter den Fundamenten antrifft.

Wie die Altstadt war der Kneiphof vormals mit Mauern umgeben und mit Thürmen und Thoren versehen. Diese hießen nach den dabei gelegenen Brücken, 1. das Krämerthor, abgebrochen 1752, 2. das Schmiedethor, abgebrochen 1736. 3. das Honigthor (an der Honigbrücke), welches ehemals auch das Kirchenthor hieß, abgebrochen 1787. Noch vorhanden sind, 4. das Kittelthor, welches mit dem anstoßenden Hause verbunden und mit Zimmern überbaut ist. 5. das grüne oder Langgassenthor. Dieses ist 1592 neu erbaut und der Thurm über demselben eine Zierde der Stadt. In diesem wohnte ehemals der Stadtmusikant, der im Frühjahr und Sommer, wenn die Kaufleute bei der daneben belegenen Börse versammelt waren, mit seinen Gehülfen musicirte. (Siehe Erläut. Preußen Tom. III. Seite 475.). Dies heitere Leben ist in dieser, wie in mancher andern Hinsicht, dem Ernst der Zeit längst gewichen. Die Wohnung des Stadtmusici ist jetzt anderweitig vermiethet.

Von den Thürmen ist noch der sogenannte blaue Thurm, jetzt ein Polizeigefängniß an der Honigbrücke übrig. Er erhielt diese Benennung von einem andern blauen Thurme neben dem kneiphöfschen Gemeindegarten, der im Jahr 1735 abgebrochen wurde *).

Zum Kneiphofe gehören ursprünglich: 1. die halbe Schmiedebrücke, 2. die ganze Kittelbrücke. Kittelbrücke und Kittelthor haben ihren Namen von dem daneben, in der Vorstadt auf Natangen, liegenden Kittel- oder Schlachthofe**). Ueber diesen ist der Stadt im Jahr 1377 eine Verschreibung ertheilt, unter der Bedingung, daß der Platz desselben dem Orden

---

*) Die Benennung „blauer Thurm" leitet Prof. Hagen (der Dom zu Königsb. zweite Abtheil. Seite 45) nicht von der Farbe des Abputzes, sondern von dem mit der Gefängnißstrafe verbundenen Zerbläuen ab.

**) Kittler heißt der Fleischer, der auf dem Schlachthofe wohnt (Hennig, Preuß. Wörterbuch Seite 122).

gegen Bezahlung wieder abzutreten wäre, wenn derselbe in Zukunft beschließen sollte, in dieser Gegend eine neue Stadt, also die vierte, anzulegen. Die Kittelbrücke war damals von den Einwohnern des Kneiphofs bereits erbaut, und heißt in der Verschreibung „ihre neue Brücke"*). 3. Die grüne, auch Langgassenbrücke genannt. Diese beiden verbinden den Kneiphof mit der Vorstadt auf Natangen. 4. Die Honigbrücke verbindet den Kneiphof mit der großen Insel und ist 1542 erbaut **).

Schon in einer Urkunde von 1327 erklärte der Bischof Johannes, genannt Clare, seinen Vorsatz, in Zukunft seine Kathedralkirche aus der Altstadt an einen andern schicklichern Ort verlegen zu wollen***), und dieser Vorsatz wurde bald darnach von ihm ausgeführt, indem er auf der ihm abgetretenen östlichen Hälfte des Werders, nahe am Pregel, diesen Bau unternahm.

Als dem Bischofe im Jahr 1322 die Hälfte dieses Werders abgetreten war, mußte er sogleich darauf Bedacht nehmen, wie er am bequemsten auf seinen Antheil gelangen könne. Der Orden räumte daher dem Bischofe und Kapitel nicht nur ein, daß sie durch den dem Orden verbliebenen Theil einen so breiten Weg, daß ein Wagen dem andern gut ausweichen konnte, bis zur entfernteren Brücke (der Koggenbrücke) haben, sondern auch, daß die Domherren eine neue Brücke, von der ihren Wohnungen in der Altstadt gelegensten Straße, zu der ihnen abgetretenen Hälfte des Kneiphofs erbauen könnten. Nur sollten unter dieser Brücke (oder, wie vielmehr zu verstehen, durch eine Aufziehklappe derselben), jede Art Schiffe und Holztriften ungehindert passiren können †).

---

*) Original im Rathhäuslichen Archiv No. 30.

**) Verschreibung des Herzogs Albrecht vom 16. Mai 1542. Original im K. A. No. 190. und Freybergs Chronik, Manuscript in der Stadtbibliothek. S. 433 b. Siehe auch den Abschnitt Chronik, Jahr 1540 bis 1555.

***) Gebser, der Dom zu Kön. 1ste Abthl. S. 86.

†) Item indulsimus Canonicis memoratis quod a fine vici ipsorum habitacioni contigui possint facere pontem usque ad mediam partem insule sibi date, hoc tamen proviso ut sub illo

Als später der Bischof den Dom und die Schule aus der Altstadt in den Kneiphof verlegte, ward durch den Vertrag d. d. Königsberg sabbato quatuor temporum (trifft in die zweite Hälfte des Septembers) 1333 festgesetzt: daß die Schüler aus beiden Städten die Schulen daselbst besuchen, diese bei der Brücke, auf welcher man aus der alten Wohnung der Domherren nach der neuen Kathedrale gelange, erbaut und die Brücke auf ihre Kosten so eingerichtet werden sollte, daß die darüber Gehenden keinen Schaden nehmen könnten *).

Wenn nachher in der Verschreibung des Hochmeisters Winrich von Kniprode vom Jahr 1379 bestimmt wird, „daß die neue Brücke (die Schmiedebrücke), die von unser Stadt Kneiphof über den Pregel in die Altstadt Königsberg gehet auf die Fischbrücke, zwischen der Koggenbrücke und der Thumbrücke, zur Hälfte von den Einwohnern der Altstadt und die andere Hälfte von den Einwohnern des Kneiphofs gebaut werden solle", so ist unter der hier genannten Thumbrücke keine andere, als jene seit 1333 vom Samländischen Domkapitel zur Verbindung der Altstadt mit dem Kneiphof, wahrscheinlich von der Gegend der Polnischen oder Badergasse in der Altstadt, nach dem Domplatze hinüber erbauete Brücke zu verstehen **).

Die alte Schule gehörte auch zu den Gebäuden an der Domkirche, welche der Rath im Kneiphof gemäß Vergleich vom

---

ponte quelibet naves et quelibet lignorum congeries sine impedimento valeant pertransire.
Handfestenbuch im Geh. Archiv No. 7. S. 47. Gedruckt bei Gebser rc. Seite 78.

*) Quas (sc. scholas) locabunt prope pontem per quem de eorum antiqua Curia transitur usque ad insulam in qua dicta Cathedralis ecclesia erigitur. — Quem inquam, pontem iidem Canonici propriis sumtibus sic facient et firmabunt, quod per ipsum transeuntes incommoda non perferant, nec ledantur.
Handfestenbuch des Bisthums Samland, in Quarto, im Geh. Archiv Seite 2. Gedruckt bei Gebser rc. Seite 89.

**) In Liedert's Schrift: Das erbaute Königsberg in Pr. (Kön. 1755) Seite 58 wird zwar angeführt, daß die Holzbrücke anfänglich die Thumbrücke geheißen, weil sie hinter dem alten Dom in der Altstadt stand. Dies erweiset sich aber nach dem Obenstehenden als unrichtig.

27. Mai 1542 an den Herzog Albrecht zur Aufrichtung des Particulars= und Bischofshofes abtrat (Lucas David 4ter Band, Beilage **XII.**). Um diese Zeit mag auch die Thumbrücke abgebrochen sein, da sie nach Erbauung der Schmiede= und demnächst der Honigbrücke zur Verbindung der Altstadt und des Kneiphofs nicht mehr nöthig war. —

Ob der Dom, wie Chroniken melden, im Jahr 1332, oder erst im Jahr 1333, aus welchem zwei Urkunden über den Bau vorhanden sind, begonnen, ist vor Kurzem bei Gelegenheit der Feier des fünfhundertjährigen Jubiläums dieser Kirche, der Gegenstand sorgfältiger Untersuchungen gewesen*).

Die erwähnten beiden Urkunden vom 9. und 13. September beruhen auf einen zwischen dem Bischofe Johannes und dem Hochmeister Herzog Lutherus von Braunschweig über die Fortsetzung des Baues geschlossenen Vertrag. Der Hochmeister besorgte damals, daß der mit der Aufführung des Chors angefangene Bau das Ansehen einer Burg erhalten würde, und wollte dies dem Bischofe nicht zugestehen. Dieser verpflichtete sich daher durch eine Urkunde vom 9. September (V. Idus Septembris) „daß er in dem genannten Werder keine Burg oder Festung erbauen, sondern einen Chor, Kloster und Kirche schön und geziemend („pulchre et decenter"), wie er es brauche, gleich einer Kathedralkirche, Kloster und Wohnung geistlicher Personen. Die Kirche mit ihren Gebäuden sollten keine besondere Befestigung erhalten, sondern mit dem Theile der Stadt Kneipabe, in welchem die Kirche belegen sei, in einerlei Befestigung eingeschlossen sein**).

Unter diesen Bedingungen gestand der Hochmeister durch eine Urkunde vom 13. September (Idus Septembris) 1333 die Fortsetzung des Baues zu***).

---

*) Preußische Provinzialblätter, Januarheft 1832. — Gebser, der Dom zu Kön. Seite 105.

**) Handfestenbuch No. 7. Seite 73. Matricula Vischhausiana p. XXXVII. Gedruckt bei Gebser rc. Seite 108.

***) Matricula Vischhausiana p. XXXIII b. Gedruckt bei Gebser rc. Seite 113.

Obgleich der Bischof in der bemerkten Urkunde vom 9. September 1333 sich über die Fortsetzung des „wie der Augenschein zeige, einigermaßen schon vorgeschrittenen Baues" erklärt*), obgleich diese Urkunde ergiebt, „daß die Feldsteine zur Umfassungsmauer des Chores bereits gelegt worden**), und in Betracht der großen Schwierigkeiten eines so mächtigen Baues auf dem nassen Wiesengrunde, auf welchem bis dahin nur Fischerbuden standen, der Grundbau einen nicht geringen Zeit- und Kraftaufwand erfordern mußte, folglich die Annahme der Chroniken, daß der Bau des Doms im Jahr 1332 begonnen habe, nicht unglaubwürdig erscheint, so hat das Presbyterium und die vorgesetzte Behörde doch den 13. September 1333, an welchem der Hochmeister Lutherus seine Zustimmung zur Fortsetzung des Baues erklärte, als den sichersten Anfangspunkt desselben erwählt, und hiernach die Feier des fünfhundertjährigen Bestehens dieser Kirche im Jahr 1833 angeordnet.

Nicht nur der Bischof Johannes gab ansehnliche Geldbeiträge zum Bau seiner Kathedrale her, sondern auch der Hochmeister Herzog Lutherus unterstützte mit reichen Gaben die Ausführung des Baues. Er erwählte im Jahr 1335, als der Chor sich seiner Vollendung näherte, denselben zu seiner Ruhestätte, verordnete, daß über seinem Grabe in der Mitte des Chors eine ohne Unterlaß leuchtende Wachskerze brennen, der Kirche für immer der zum Hochamte nöthige Wein geliefert, auch jedes Jahr an seinem Todestage dem Domkapitel ein gutes und schmackhaftes Mahl mit dem besten Getränke, das nur zu haben sei, bereitet, der Tag selbst aber jedesmal mit Vigilien und Messen von dem Domkapitel begangen werden solle***).

---

*) Quod cum occasione fabrice siue structure quas pro ecclesia nostra Cathedrali in Insula prope civitatem Konigsberg, ut apparet, erigere et edificare iam aliqualiter incepimus etc.

**) „Prout nunc campestres lapides in muro Chori per circuitum sunt locati."

***) Erklärung des Domkapitels vom 5. April 1335 im großen Registraten des Geh. Archivs, betitelt: Privilegien des Colmischen Landes, Seite 84. Gedruckt bei Gebser ꝛc. S. 120.

Sehr bald darnach gingen diese Bestimmungen in Erfüllung. Nach einer Sage, die sich zuerst in der Chronik des Wigand von Marburg findet, war der Hochmeister in der Mitte des Aprilmonats in Königsberg, als er, bald nach den heiligen Ostertagen, die Annäherung seines Abscheidens fühlte, sich in den Dom führen ließ und daselbst nach angehörter Messe verschied. Gewiß ist, daß er im Chor dieser Kirche begraben worden, wo noch sein Grabstein, wenn auch nicht mehr auf der ursprünglichen Stelle, augetroffen wird*).

Der vorhin angeführte Vertrag vom 9. Sept. 1333 bestimmt zugleich über die Bauart des neuen Doms folgendes: daß eine Mauer von vier Ziegel Dicke und der Höhe einer Ruthe (12 Fuß) vom Fußboden (Estriche), den Chor von der Kirche trennen, zum Eingang in den Chor zwei Thüren, zwischen diesen der Altar erbaut, und darüber ein von Säulen getragenes Gewölbe errichtet werden soll, in dessen höchstem Theil die Orgel und Kanzel gesetzt werden sollte. Die Glockenthürme sollten nach dem Muster der Kirche zu Culm erbaut werden. Zugleich ward festgesetzt, daß die Einwohner des Kneiphofs als Pfarrleute zur Domkirche gehören, und ihre Kinder daselbst in die Schule schicken sollten.

Der Dom ist wahrscheinlich bei Lebzeiten des Bischofs Johannes Clare von 1333 bis 1345 völlig erbaut, denn es findet sich keine Nachricht von einer Fortsetzung des Baues durch seine Nachfolger. Außer dem Dom erbaute Bischof Johannes auch eine Bischofswohnung (domus episcopalis), sein Nachfolger, der Bischof Jacobus, ein Kornhaus (Speicher, granarium) bei der Domkirche, und dessen Nachfolger, Bischof Bartholomäus, ließ an dieselbe eine dem Apostel Andreas geweihete Kapelle erbauen, in welcher er sein Begräbniß haben wollte. Man hat aber keine bestimmte Nachricht, sonden nur Vermuthungen, wo diese Gebäude gestanden haben.

---

*) Gebser und Hagen, der Dom zu Königsberg. Abthl. I. Seite 118—124. Abthl. II. Seite 60. 61.

Der Dom war vornehmlich der heiligen Jungfrau Maria und dem heiligen Adalbert geweihet, obgleich noch viele andere Altäre, darunter einer den 11,000 Jungfrauen gewidmet war, bis zur Reformation sich darin befanden*).

Die Architektur, Merkwürdigkeiten und fernere Geschichte des Doms sind in dem oft angeführten, bei Gelegenheit der Jubelfeier im Jahr 1833 herausgegebenen Werke der Professoren Gebser und Hagen: Der Dom zu Königsberg in Preußen. Erste und zweite Abtheilung. Mit acht lithographischen Abbildungen. Königsberg 1835. umständlich und auf das genaueste beschrieben, woraus Nachstehendes als Auszug folgen möge.

Da der Dom nicht, wie andere Kirchen unserer Stadt, auf einer Anhöhe, sondern auf einer niedrigen, den Ueberschwemmungen ausgesetzten Insel im Pregel liegt, so gewährt er keinen großartigen Anblick, und von einem Standpunkte in der Ferne, von dem man den Bau seiner ganzen Länge nach übersehen kann, stellt sich der Thurm als unverhältnißmäßig klein dar. Der Bauanlage nach sollte die Westseite zwei Thürme haben, von denen aber nur einer ausgeführt ist. Die Höhe des Letzteren von der Basis bis zur höchsten Spitze beträgt 184 Fuß. In dem Zwischengebäude befindet sich über dem niedrigen unscheinbaren Hauptportal ein riesenhaftes Spitzbogenfenster, das aber der Kirche das nöthige Licht nicht mittheilt, da es im Innern, auf dem ehemaligen Singechor, durch eine Breterwand, an welcher die ungeheure Orgel steht, von dem Schiff der Kirche abgesondert ist.

Die Länge des ganzen Doms beträgt 286 Fuß, die Breite 93, die Dachhöhe 98 Fuß**). Kirche, Chor (Dom) und Fürstengruft (der östlichste Theil des Chors) sind darin zu unterscheiden.

Die eigentliche Kirche wird durch zwei Reihen gemauerter Pfeiler, 4 Pfeiler und 2 Halbpfeiler in jeder Reihe,

---

*) Lucas David, 4ter Bd., Beilage No. VIII. Der Dom zu Königsberg, 1ste Abtheil. Seite 126, 2te Abtheil. Seite 61.

**) Die Altstädtische Pfarrkirche hatte nur 196 Fuß Länge, dagegen 110 Fuß Breite und 107 Fuß Dachhöhe.

der Länge nach in ein Mittelschiff und zwei halb so schmale Nebenschiffe getheilt. Sie ist im Lichten 133 Fuß lang, 82 breit, die Höhe des Mittelschiffs beträgt 154 Fuß, die Breite 38. Die Südseite hat 2 Eingänge; an der Nordseite ist der Raum zwischen den beiden mittlern Strebepfeilern zur Anlegung der Taufkapelle benutzt.

Auf dem Dache, das höher als die Mauer ist, erhebt sich ein Thürmchen. Dasselbe steht über der Stelle, wo im Innern der Altar befindlich ist, und in ihm hing die Glocke, die vor 300 Jahren die Zeit der Frühmesse verkündigte.

Der Altar ist im Jahr 1591 von gutwilligen Beiträgen der Bürgerschaft neu erbaut. Er steht in einem Bogen, welcher die Kirche vom Chor abtheilt. Ein riesiges Crucifix über dem Altaraufsatze ragt bis zur Höhe der Gehrung empor. Unter dem Crucifix zeigt sich in zirkelrunder Einfassung das Brustbild Luthers, dessen Malerei von Werth sein soll.

Der Altartisch ist aus Steinplatten zusammengesetzt und lehnt sich mit dem hölzernen Aufsatz an eine 20 Fuß hohe Mauer. Der Hauptteil des vergoldeten Schnitzwerks scheint noch aus der katholischen Zeit übrig geblieben zu sein. Im Jahr 1696 ward die Breite des Altars durch eine geschmacklose durchbrochene Seitenverzierung von Blättern und Ranken, in denen schwebende Engel die Passionswerkzeuge halten, beträchtlich vergrößert, und durch ein hölzernes Gitter von schwerfälliger Architektur eine gänzliche Abtrennung der Kirche vom Chor bewirkt. Am Altar und den Altarthüren zählt man zwölf Gemälde, Darstellungen aus dem alten und neuen Bunde. Leider sind sie bei der Erneuerung des Altars nicht verschont geblieben, sondern mit grellen Farben überstrichen.

Nach einem alten Inventario von 1585 war der Altar sonst reich an kostbaren Pallen, Tüchern und Antipendien; auch unter den jetzt vorhandenen Altardecken zeichnen sich einige durch schöne und reiche Stickerei aus, namentlich eine im Jahr 1672 der Kirche verehrte, und eine andere, welche mehrere Jungfrauen aus der Gemeinde bei der Jubelfeier im Jahr 1833 für den

Altar verfertigten. Insbesondere schmückt denselben ein schönes, großes Crucifix von vergoldeter Bronze, welches Seine Majestät der König nach Ihrem letztem Besuche der Domkirche am 3. September 1834 zu Weihnachten desselben Jahres der Kirche verehrten und am ersten Weihnachtsfeiertage zum ersten Mal aufgestellt war.

Die Taufe, mit einem uralten achteckigen Tauffsteine von Granit, ist im Jahr 1595 von dem Rathsherrn Peter Resekirch eingerichtet. Eine Reihe unförmlicher, jonischer Säulen über einem fortlaufenden Untersatz von gothländischem Sandstein gränzt die Taufkapelle von der Kirche ab. Auf dem Gebälk stehen vergoldete Figuren, der Heiland von Kindern umgeben, zwei Evangelisten mit den symbolischen Thieren. Die Schnörkel und Figuren der eisernen Gitterthüre sind noch übler gerathen. Als Erneuerer des Werks im Jahr 1694 hat sich Isaak Ziemer durch folgende Inschrift verewigt:

Allein dem großen Gott zu seinen heiligen Ehren,
Hat diesen gantzen Ort schlecht und recht lassen renoviren,
Isaak Ziemer ein schlechter Man,
Der liebe Gott wird es gnädig nehmen an,
Ob sich schon die Welt ärgert dran? A. 1694.

Ueber dem Taufbecken hängt von der Decke herab eine hölzerne Kuppel in glockenförmiger Gestalt. Sie ist achtseitig und mit manchen Figuren und Vergoldungen versehen. Auf jeder der acht Seiten ist eine biblische Geschichte mit beigesetztem Spruche, in Beziehung auf die Taufe. Wahrscheinlich hat Isaak Ziemer, der Wiederhersteller der Taufkapelle, diesen Deckel malen lassen.

Die Kanzel besteht aus gothländischem Sandstein und zwar aus mehreren Stücken. Der Stifter derselben war der Bürger Sigismund Scharff, der auf seine Kosten „noch vor seinem Unglück" (wie Peter Michels Annalen, Erl. Pr. Tom. III. S. 221 berichten), sie zu bauen anfing. Am 14. Sept. 1589 wurde sie von dem Pfarrer Sebastian Artomedes und dem Diaconus Laurentius Cursor, von diesem durch die erste, von jenem durch die zweite Predigt eingeweiht (Colbii Presbyterologie S. 48).

Sie lehnt im Mittelschiff an einen Pfeiler und ist mit kleinen Säulen, Figuren der Evangelisten und Engelköpfen geziert. Auf der gleichfalls aus Stein gebildeten Decke befindet sich unter Apostelfiguren auf einer tempelartigen Erhöhung ein aus Flammen emporsteigender Phönix. Auf einer in den Pfeiler eingelassenen Metalltafel steht die Inschrift

Anno MDLXXXIX.

Hierauf vier lateinische Verse, die ohngefähr dasselbe sagen, als folgende darunter stehende deutsche:

O Jesu lieber Herre mein,
Sigismund Scharff der Diener dein,
Aus reiner Lieb zu deinem Wort,
Hat ausgeschmücket diesen Ort,
Nach dem Verdienst ist es ein Schertz
Doch leucht daraus ein dankbar Hertz,
Ist gleich die Gab nicht nach Gebür
Wirt doch das Hertz gefallen dir.

Die Orgel. Einer Orgel im Dom, die auf dem Lettner (pro lectura evangelii) stehen sollte, erwähnt schon die angeführte Urkunde von 1333. Diese ist wahrscheinlich schon zur katholischen Zeit abgebrochen, und an ihre Stelle trat eine größere Orgel auf dem alten Singechor über dem Haupteingange, die nicht, wie die spätere, der Kirche alles Licht von der Westseite benahm. Von der demnächst im Jahr 1587 erbauten Orgel sagt Lilienthal*), „daß sie unstreitig die größte nnd ansehnlichste in ganz Preußen gewesen.“ Sie wurde 1694 renovirt und hatte „drei Manual Clavier, ein Pedal, eine Koppel zu zwei Manualen, zehn Bälge und über sechszig Stimmen.“

Die jetzige noch größere Orgel, die im Jahr 1721 jene verdrängte, und auf dem zu gleicher Zeit erbauten großen Junkerchor an der Westseite Platz fand, ist von Johann Josua Mosengel erbaut, von dem auch die Orgel in der Kirche zur Heili-

*) Lilienthals (Diaconi im Kneiphof) historische Beschreibung des Thums. Königsberg 1716. Seite 7.

gen Linde herrührt*). Sie hat drei zu koppelnde Manuale von 4 Octaven und ein Pedal von 2½ Octaven, 78 Züge und 64 klingende Stimmen, 10 Bälge, 3900 Pfeifen, 14 Rohrwerke. Dies seltene Kunstwerk zeichnet sich durch den lieblichen Ton der Manual-Register vorzüglich aus. Die Pedalregister sind kräftig; doch weniger stark, als die der altstädtischen Pfarrkirchen-Orgel. Sie wurde am 14. Sonntage nach Trinitatis 1721 durch eine Predigt und Cantate eingeweiht. In den Jahren 1773, 1788, 1810 und 1820 fanden Reparaturen statt.

Aus der Kirche tritt man durch zwei Thüren von beiden Seiten des Altars in den Chor, der zuerst erbaut wurde. Derselbe hat 114 Fuß Länge, fast die Breite des Mittelschiffs der Kirche, 35 Fuß, die Höhe ist 5 Fuß niedriger als jenes, 48 Fuß 5 Zoll. Ursprünglich für den Gottesdienst der Domherren erbaut, ist er seit der Reformation nur die Ruhestätte der Todten.

Der vordere Theil von 65½ Fuß Länge, ist durch ein eisernes, seit 1831 zweckmäßig erniedrigtes Gitter von der sogenannten Fürstengruft getrennt. Im vordern Chor sind mehrere alte Werke der Schnitzkunst bemerkenswerth, vorzüglich der aus Eichenholz kunstreich geschnitzte zweisitzige Beichtstuhl, dessen Rückwand sich an die hinter dem Altar befindliche Mauer anlehnt, und an der Nordseite, zunächst dem eisernen Gitter, der Beichtstuhl des Bischofs Nicolaus Creuder, mit der Jahrzahl 1503.

Weniger Aufmerksamkeit verdienen die Domherrenstühle an der Nord- und Südseite und die geschnitzte Thür an der Südseite, durch welche der Bischof und die Domherren aus ihren Wohnungen in den Chor traten**).

---

*) Auch die Orgeln in den 1764 abgebrannten Kirchen des Löbenichts und auf dem Sackheim.

**) Die Bischöfe hatten zwar bis auf Georg von Polenz ihre gewöhnliche Residenz in Fischhausen, kamen aber öfters zu kirchlichen Feierlichkeiten und landständischen Verhandlungen nach Königsberg.

Als geschnitztes Denkmal erwähnen wir hier zugleich des an der Südseite in der Mauer der Fürstengruft befindlichen angeblichen Grabmals des Hochmeisters Herzogs Lutherus.

In einer zwei Fuß tiefen Mauernische liegt auf einem Kasten mit Drathgitter, in welchem sich einige menschliche Gebeine befinden, das aus Holz geschnittene Bildniß eines Ritters des deutschen Ordens. Dies soll einer Ueberlieferung zufolge das Grabmal des Hochmeisters Lutherus sein, und diese Stelle zugleich die Höhe anzeigen, wieweit bei seinem Ableben der Bau des Chors vorgeschritten war. Man hat sogar, jedoch wie die Schriftzüge zeigen, in neuerer Zeit, die Inschrift hinzugefügt:

Hic Conduntur Ossa Conditoris Templi Cathedralis Luderi Ducis Brunsviccnsis Magistri Gener. Ord. Teut. Mortui CIↃCCCXXXV.

Dies alles beruht aber auf Irrthümern. Der Hochmeister ist, wie schon angeführt, seiner Anordnung gemäß, in der Mitte des Chors begraben, sein Leichenstein ist noch daselbst vorhanden, der Chor war bei seinem Absterben bereits fertig, und nicht er, sondern der Bischof Johannes war der Erbauer der Kirche. Wahrscheinlich hat man bei einer Beerdigung der spätern Hochmeister, die nach der Verlegung des Hauptsitzes von Marienburg nach Königsberg hier ihre Ruhestätte erhielten, auch die Gebeine aufgefunden, welche man für die des Hochmeisters Herzogs Lutherus hielt, sie in diesem Behältniß, das vielleicht Ueberrest eines alten Mauerschranks ist, aufbewahrt, und aus Unkunde des richtigen Sachverhältnisses die irrthümliche Inschrift hinzugefügt.

Unter den Grabmälern von Stein sind im Chor die Bemerkenswerthesten:

An der Nordseite

1. das Marmordenkmal des Kanzlers Johann von Kospoth, starb 1665, verfertigt von dem Bildhauer Michael Döbel, oder Döbeler, und seinen Söhnen. Das von einem Eisengitter umgebene Denkmal besteht aus schwarzem und weißem Marmor. Auf einem hohen viereckigen Sockel, an dessen Vorderseite zwischen den Reliefiguren dreier Karyatiden zwei Wappen sich befinden, ruht

die lebensgroße Gestalt des Verstorbenen, das Haupt auf die rechte Hand gestützt, in der Stellung eines Schlummernden. Der schöne Kopf des kräftigen Mannes von ernsten aber milden Zügen stimmt passend mit der geschmackvollen Tracht des siebenzehnten Jahrhunderts überein. Das Ganze von sprechender Wahrheit zeugt von glücklicher Auffassung der Natur und das Einzelne von liebevoller Sorgfalt, wie die Ausarbeitung der vom Scheitel kraus herabfließenden Haare, des Kissens auf das sich der Ruhende stützt, der Kniebänder und der Schleifen an den breiten Schuhen. Die übrigen Figuren, die sich auf dem Bogen über dem Sockel und um die ovale, von einem Palmenkranze umgebene Inschrifttafel befinden, sind unbedeutender, und rühren vielleicht von Döbels Söhnen her.

2. Ein Marmordenkmal des Kanzlers Johann v. Kreutzen, starb 1575, in Form eines Sarkophags mit reichem Schnitzwerk. Auf dem Deckel ein Gerippe, darüber eine Pyramide mit einer Sonne, die schwebende Engel halten. Von der Sonne hängen zu beiden Seiten Schnüre mit Wappenschilden herab. Zwei Figuren scheinen den Glauben und Unglauben darzustellen.

3. Das Denkmal des Bischofs Georg von Polenz, starb 1550. Seine Zierde besteht in drei Alabasterbildern, von denen die größte Tafel, im Quadrat, die Anbetung der Magier, eine kleine schmale darüber die Flucht nach Aegypten und die dritte, sehr klein von quadratischer Form, das Brustbild des Heilands mit der Weltkugel darstellt. Dergleichen Alabasterbilder sind ehemals von geschickten niederländischen Künstlern in größerer Anzahl verfertigt und durch Kaufleute eingehandelt, um sie in entfernten Gegenden, zum Gebrauch in den Kirchen, wieder zum Verkauf zu stellen. So sind auch die obigen nach dem Absterben des Bischofs in eine geschmacklose bunt angestrichene, zum Theil vergoldete, Einfassung von Holz vereinigt. Die Spitze des Denkmals bildet die aus Holz geschnittene Bischofsmütze und das Wappen der Familie von Polenz.

An der Südseite ist

1. das Denkmal des Landhofmeisters Johann Ernst von Wallenrodt, starb 1697, von schwarzem und weißem

Marmor und Alabaster, das größte im vordern Chor. Dasselbe von einem gewaltigen Eisengitter umschlossen, mit seinen Statuen und Büsten, ist darauf berechnet, durch Größe zu imponiren, weshalb der unbekannte, wahrscheinlich niederländische, Künstler eine sorgfältige Ausführung in allen Theilen für überflüßig erachtete. Die Masse ist schwarz, die Verzierungen weiß. Der untere Theil, einem Altar ähnlich, ist an den Seiten mit Blätterwerk geschmückt, dessen Mittelpunkt ein Armaturstück, Todtenkopf, oder Muschel bildet. Zwei Engel in niederländischer Fülle sitzen auf der Altardecke mit aufgedunsenen Backen, und blasoniren oder blasen aus die Wappen, zu deren Trägern sie bestimmt sind. Zwei korinthische Halbsäulen, mit korinthischen Pilastern verbunden, tragen ein verkröpftes Gebälk. Das geschweifte Fronton ist in der Mitte, die eine, einer Magdalena ähnliche Figur mit Todtenkopf und Evangelium einnimmt, gebrochen, und seitwärts über den Säulen zeigen sich die lebensgroßen Brustbilder des Landhofmeisters von Wallenrodt und seiner Gemahlin. Zu beiden Seiten des Altars stehen, weniger als lebensgroß, die Statuen des Glaubens und der Kraft auf Sockeln, die mit Acanthusblättern geziert sind. Schnörkel von Blättern und Ranken, unter welchen man Armaturstücke erkennt, umgeben innerhalb der Säulen den ovalen Kranz der Inschrifttafel.

2. Das Epitaph des Oberburggrafen Wolf von Wernsdorf, starb 1606, und seiner Gemahlin, Ester gebornen von Polenz, gestorben 1619, ist von höchst zierlichem Schnitzwerk mit einem ausgezeichneten Gemälde; darunter die gemalten Brustbilder der beiden Verstorbenen.

Neben diesem Denkmal und dem der Catharina von Wernsdorf, gebornen von der Oelsnitz, Mutter des Oberburggrafen, gestorben 1590, mit einem mittelmäßigen Gemälde, die Auferstehung Christi darstellend, hängt eine neue von J. W. Löschin gemalte blaue Fahne mit der Inschrift:

Diese Denkmäler ihrer in Gott ruhenden Vorfahren haben die Nachkommen des Ober-Burggrafen Wolff von Wernsdorff zur bleibenden Erinnerung erneuert im Jahre 1833 bei

der 500jährigen Jubelfeier der Gründung der Domkirche. Unter dem Wappen: Mon espérance est immortelle.

3. Ein kleines weißes Steinepitaph Johannes Brismanns, ersten bestellten evangelischen Pfarrers dieser Gemeinde, gestorben 1549. In der Bogenblende des Altars befand sich, nach Lilienthals Beschreibung, die Bildnißfigur des Verstorbenen, kniend vor einem Altar ihn darstellend; die zur Zeit der Franzosen 1807 abhanden gekommen sein soll. Neuerlichst ist in die Bogenblende des erneuerten Denkmals eine dunkle Marmortafel eingelassen, mit einer lateinischen Inschrift, bekundend: „daß der zeitige Superintendent und Pfarrer, Professor 2c. Dr. Gebser dies Monument am Tage der 500jährigen Jubelfeier renoviren lassen."

In der Fürstengruft.

Wie der vordere Chor die Grabesstätte der obersten Staatsdiener war, während in der eigentlichen Kirche die niederen neben Bürgersleuten bestattet wurden, so umschließt der heiligste Theil des Gotteshauses, der östlichste, meist nur fürstliche Personen.

An der Nordseite

1. das Grabdenkmal der Herzogin Dorothea, ersten Gemahlin des Herzogs Albrecht, gebornen Prinzessin von Dänemark, gestorben den 3. April 1547. Es sind bestimmte Nachrichten vorhanden, daß der dänische Hofmaler Bink der Verfertiger dieses schönen Marmor-Epitaphs war, obgleich er, wie es scheint, nur die Arbeit leitete, die bei seiner Anwesenheit in Antwerpen von 1548 bis 1550 viele Hände daselbst ausführten.

Dies konnte ohne Nachtheil ins Werk gestellt werden, da das Epitaphium aus sehr verschiedenen Theilen besteht, als Relief's, einer Bildnißbüste, Karyatiden und eigentlicher Architektur.

Das Epitaphium ist nichts anderes als eine reiche Einfassung der großen viereckigen Inschrifttafel. Der Rand dieser Tafel besteht aus röthlich buntem, die Architektur aus schwarzem Marmor, und die bildlichen Theile, Figuren und Reliefs, aus Alabaster. Unter der Inschrift in einer schildförmigen Tafel halten zwei Genien das dänische Wappen. Darüber in einem friesartigen Streifen befinden sich zwei figurenreiche Relief's. Zu bei-

den Seiten der Inschrift stehen auf eben so geschmackvoll als kunstreich durchbrochenen Kapitellen die Postamente zweier wohlgebildeten Karyatiden, Jungfrauen, von denen die eine an Kreuz und Gebottafeln als Glaube, die andere an den Kindern als Liebe erkannt wird. Im Friese des Gebälks sind wieder zwei Relief's. In der Mitte der Attika befindet sich in einer halbkreisförmigen Vertiefung das Brustbild der Herzogin im Leichenanzug mit gefaltenen Händen. Neben der Büste stehen wieder zwei kleinere Karyatiden, die Hoffnung, zu ihren Füßen der Anker, und die Mäßigkeit mit dem Mischkruge. Die nähere Betrachtung der vier schmalen, figurenreichen Basrelief's lehrt den Kunstwerth des Epitaph's am besten würdigen. Die beiden obern stellen zwei Todtenopfer in antiker Weise dar; die beiden untern behandeln biblische Erzählungen. Sie zeigen wie eine Königin, von Verehrung erfüllt, sich einem weisen Fürsten nähert. (Beziehung auf die aus Königlichem Stamm entsprossene Herzogin Dorothea.) Dem einen liegt die Geschichte David's und der Abigail, 1 Sam. 25., dem andern der Königin von Arabien und Salomo's, 2 Chron. 9., zum Grunde.

2. Das Denkmal des Herzogs Albrecht an der Ostwand der Fürstengruft. Der Verfertiger dieses Monuments, über dem die Jahrzahl 1570 steht, ist unbekannt. Es erreicht vom Fußboden bis beinahe zum Gewölbe eine Höhe von 44 Fuß, und kann unter den Grabmonumenten aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert eine der ehrenvollsten Stellen einnehmen. Da es nicht glaublich ist, daß das Denkmal in dem kurzen Zeitraum von zwei Jahren, von dem Tode Albrecht's 1568 bis zu seiner Aufstellung 1570 gefertigt sein sollte, so ist dasselbe wahrscheinlich schon bei Lebzeiten des Herzogs von den Bildhauern in Antwerpen, nach Jacob Bink's Erfindung, verfertigt. Die Wandflächen sind von buntem, die baukünstlerischen Theile von schwarzem Marmor, und die Figuren und Verzierungen theils von weißem Marmor, theils von Alabaster. Die Beschreibung der Einzelnheiten des Denkmals, das im递tttheil das lebensgroße Bildniß des frommen Fürsten, auf der Deckplatte des geschmackvoll gearbeiteten

Sarkophag's kniend betend zeigt, ist zu einem Auszuge nicht geeignet, wir verweisen also auf das Ganze des angeführten Werks: Der Dom zu Königsberg, 2te Abtheilung, Seite 182 bis 187, und auf die demselben beigegebene lithographische Abbildung, 6tes Blatt.

3. Das Denkmal der Herzogin Anna Maria, zweiten Gemahlin des Herzogs Albrecht, an der Südwand. Sie starb mit ihrem Gatten an einem Tage, den 20. März 1568. Dasselbe ist ganz ähnlich dem der Herzogin Dorothea, ohne Wiederholung zu sein. Die Arbeit, namentlich in den Reliefs, ist weniger sorgfältig. Die beiden obern Karyatiden stellen hier die Klugheit mit der Schlange und die Mäßigkeit mit dem Mischkruge dar; die beiden untern den Glauben mit den Gebottafeln und die Hoffnung mit dem Falken und dem Anker. Die obern Reliefstreifen zeigen, statt der geschichtlichen Composition, nur Schnörkel, die unteren haben die Geschichte Salomo's und der Königin Saba, und die des Königs Ahasverus und der Esther zum Gegenstande.

4. Das Denkmal der Markgräfin Elisabeth, der 1578 verschiedenen Gemahlin des Markgrafen George Friedrich, an der Nordseite. Es ist von öländischem Kalkstein in Königsberg verfertigt und zwar vom Bildhauer Wilhelm vom Bloche. Durch die Aufstellung des Denkmals an der Ecke der Nordwand ging ein Fenster ein, und das Marmor-Epitaph des Herzogs Albrecht ward durch dasselbe in Schatten gestellt. Jenes diente dem Künstler offenbar zum Muster, Wappen und Inschriften, klein und groß, sind im Uebermaaß vorhanden. Die Beschreibung im angeführten Werke Seite 191 bis 196 ist eben so wenig, wie bei Albrechts Denkmal, zu einem Auszuge geeignet, daher wir auf das Ganze verweisen. Noch ist an der Südseite das Denkmal des Statthalters, Fürsten Boguslaus Radziwil, gestorben 1669, und seiner Gemahlin, Anna Maria, gebornen Fürstin Radziwil, gestorben 1667, bestehend in einer sehr großen schwarzen Marmortafel, auf der Verzierungen aus weißem Marmor, von außerordentlich sauberer und künstlicher Arbeit ange-

bracht sind. Zwei große Kränze nehmen beinahe die ganze Fläche ein und enthalten die Grabschrift. Der eine besteht aus einer Verbindung von allerlei Armaturstücken, der andere ist aus Rosen gewunden. Darüber zeigen sich mehrere Wappen, darunter in schildförmigen Vertiefungen die lebensgroßen Büsten der Verstorbenen.

Ueber der Mitte der sogenannten Fürstengruft erhebt sich ein ansehnliches Denkmal aus schwedischem Sandstein, die Tumba des Herzos Albrecht und seiner ersten Gemahlin Dorothea. Der künstlerische Werth ist gering. An den vier Ecken sind vier Fahnen ausgesteckt gewesen. (Lilienthal's Beschreibung S. 35.) Auf den senkrechten Flächen sind die sechs Kinder der ersten Ehe abgebildet, von denen nur eine Tochter Anna Sophia die Eltern überlebte. Diese ist aufrecht stehend an der westlichen Seite zu sehen, nebst dem Wappen in fünf Feldern: Preußen, Brandenburg, Pommern, Nürnberg und Zollern. Auf den andern Seiten sind die andern, sämmtlich in zartem Alter verstorbenen Kinder liegend dargestellt, mit dem Todtenkranz geschmückt; die Knaben in Rüstung. Nirgend fehlt das beschriebene Wappen. Die eingegrabenen Namen sind: Katarina. Lucia Dorothea. Lucia. Albertus. Fridericus Albertus. Auf der Deckplatte neben einander gelagert, das auf Kissen ruhende Haupt gen Osten, befinden sich zwei lebensgroße Standbilder, der in Rüstung angethane Herzog und seine erste Gemahlin ihm zur Linken. An die Füße lehnen sich das große markgräflich brandenburgische und das königlich dänische Wappen.

Unter dieser Tumba befinden sich die Todtengrüfte, drei kleine Gewölbe mit den Särgen. Im Jahr 1809, bei der Anwesenheit Seiner Majestät des Königs, wurde diese Gruft, wie sonst nur bei der Beisetzung der Leichen geschah, und seit sechszig Jahren unterblieben war, geöffnet und ausgebessert, und erhielt hierauf nachfolgende Einrichtung:

I. Das Gewölbe an der Ostseite, worin die Särge schon größtentheils zerstört gefunden wurden, ward vermauert und sollen, frühern Nachrichten zufolge, darin beigesetzt sein:

1. Der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen, starb 1467.
2. Der Hochmeister Heinrich Reuß von Plauen, starb 1470.
3. Der Hochmeister Heinrich Reffle von Richtenberg, starb 1477.
4. Der Hochmeister Martin Truchses von Wetzhausen, starb 1489.
5. Der Hochmeister Johann von Tiefen, starb 1497.
6. Stanislaus Rapagellanus, Professor der Theologie an der hiesigen Universität, den der Herzog Albrecht 1545 wegen besonderer Werthschätzung hier begraben ließ.

7—11. Die fünf jung verstorbenen Kinder des Herzogs Albrecht und seiner ersten Gemahlin.

12. Die Herzogin Dorothea.
13. Der Herzog Albrecht und
14. seine zweite Gemahlin Anna Maria.

15. 16. Zwei jung gestorbene Söhne des Herzogs Albrecht Friedrich.

17. Elisabeth, Markgräfin von Brandenburg, Gemahlin des Markgrafen George Friedrich.
18. Elisabeth, die blind geborne Tochter des Herzogs Albrecht zweiter Ehe, gestorben 1596.

II. In der Gruft an der Südseite stehen am Ende gegen Osten drei zinnerne Särge neben einander:

19. In der Mitte Albrecht Friedrich, zweiter Herzog von Preußen, gestorben 1618.
20. Nach der Südseite seine Gemahlin Marie Eleonore, gestorben den 22. Mai 1608, und ein Jahr später im Dom begraben.
21. An der Nordseite, die Tochter derselben, Anna, war vermählt mit dem Churfürsten Johann Sigismund, starb in Berlin 1625 und wurde im folgenden Jahre ihrem Wunsche gemäß in der Gruft ihrer Aeltern beigesetzt.
22. In der Mitte dieses Gewölbes steht der große zinnerne Sarg des Churfürsten George Wilhelm, mit dem Churhute geziert, starb zu Königsberg 1640.

23. An der Seite dieses Fürsten ruht dessen Schwiegermutter, Louise Juliane, geborne Prinzessin von Oranien, vermählt mit Friedrich IV., Churfürsten von der Pfalz, gestorben zu Königsberg 1644.

24. 25. In einem neuen schwarzen hölzernen Sarge sind die Ueberreste des 1728 als Preußischer General-Feldmarschall verstorbenen Herzogs Friedrich Ludwig zu Schleswig und Holstein, und seiner Gemahlin, Louise Charlotte, aus dem Hause Holstein-Augustenburg, aufbewahrt. Man fand ihre Särge im Jahre 1809 ganz zerfallen und nur noch an den vergoldeten Schilden kenntlich, daher die Gebeine in diesem neuen Sarge verschlossen wurden.

26. Am Eingange linker Hand befindet sich der mit Sammt bezogene Sarg des 1749 verstorbenen Herzogs von Holstein-Beck, Friedrich Wilhelm, gewesenen Preuß. General-Feldmarschalls und Gouverneurs von Berlin, gestorben zu Königsberg den 11. November 1749.

27. Am Eingange rechter Hand ist der am 30. August 1809 todtgeborne Sohn des Prinzen Wilhelm von Preußen und seiner Gemahlin, Marianne, Prinzessin von Hessen-Homburg, in einem kleinen hölzernen Sarge beigesetzt.

28. 29. An der Nordseite stehen noch zwei kupferne Särge, des Fürsten und Churfürstlichen Statthalters Boguslaus Radziwil, und seiner Gemahlin Anna Maria, gebornen Prinzessin Radziwil.

III. Das dritte Gewölbe ist unter der Tumba des Herzogs Albrecht. Den ganzen Raum füllt

30. ein zinnerner Sarg aus; er enthält die Gebeine des Markgrafen Sigismund von Brandenburg, Sohnes des Churfürsten Johann George. Er starb als Statthalter im Herzogthum Cleve, daselbst 1640. Seine Leiche wurde 1642 im hiesigen Dom beigesetzt.

Bevor wir den Chor verlassen, ist noch des angeblichen unterirdischen Ganges zu gedenken, in den eine kleine Thür an der nördlichen Wand neben dem zierlichen Beichtstuhl vom Jahr 1503

führt. Der gemeinen Sage nach soll derselbe unter dem Pregel bis in ein Kloster im Löbenicht sich erstreckt haben. Diese Fabel ist nicht der Widerlegung werth. Eine Nachgrabung im Jahr 1809 hatte keinen Erfolg, denn in einer Tiefe von drei Fuß war Wasser. Wahrscheinlich hat dieser Gang nur mit einem zum Dom gehörigen Wohngebäude in Verbindung gestanden, oder bis an den Pregel geführt, um bei entstandener Feuersgefahr das Wasser herbeizuschaffen. Er ist jetzt verschüttet.

Wegen vieler kleinerer Grabdenkmäler, deren Zahl über 60 beträgt, wegen der Gemälde, darunter einige Hochmeisterbilder und Predigerbilder, wegen der Leichensteine im Chor, darunter der des Hochmeisters Herzogs Lutherus, des Bischofs Johannes I. und anderer Bischöfe, wegen der Chöre, Stände, Glocken u. s. w. müssen wir auf die Beschreibung verzichten, und auf das Werk selbst, dem vorstehende Auszüge entnommen sind, hinweisen *).

Der Dom war ehemals von der Süd- und Westseite mit einer Kirchhofsmauer umgeben. An der innern Seite derselben gegen Süden befanden sich Erbbegräbnisse, die ein gemeinschaftliches Gebäude mit Arkaden bildeten, das in seiner Einfachheit und Gleichmäßigkeit sich recht gefällig ausnahm. Es war 200 Fuß lang und 14 Fuß tief, sein Gewölbe ruhete nach der Kirche zu auf freistehenden Sandsteinsäulen. Im Juni 1809 verfügte die obere Polizeibehörde die Abbrechung der Kirchhofsmauer und im Jahr 1810 wurden die Erbbegräbnisse, da die Interessenten den Antrag zur Instandsetzung derselben ablehnten, abgetragen **). Jetzt umschließt die Südseite eine niedrige Barriere von Granitpfosten mit eisernen Stangen verbunden; innerhalb derselben sind Pappeln gepflanzt.

---

*) Wegen der im Thurm des Doms aufgestellten von Wallenrodschen Bibliothek wird auf den Abschnitt „Oeffentliche Bibliotheken" Bezug genommen.

**) Die nach Lilienthal's Beschreibung daselbst befindlich gewesenen Epitaphien sind auch bei Hagen: Der Dom ꝛc. Seite 280 bis 284 aufgeführt.

Nordwärts verbindet eine Mauer die Kirche mit dem nächststehenden Gebäude *). Diese Mauer mit Pilastern geschmückt, jetzt aber in sehr verfallenem Zustande, enthält zwei Thore, von denen das eine in den Bischofshof, das andere in das Collegium Albertinum führt. Auch dies Terrain war ehemals ganz Begräbnißplatz und ist mit Leichen angefüllt. An der äußern Nordmauer der Kirche sieht man noch drei steinerne Epitaphien aus dem 16ten Jahrhundert; des Matthias Stojus des Aeltern und Jüngern (Acta Borussica Tom. I. S. 675) und des Christoph Preys, Professors der Beredsamkeit, und dessen Ehegattin.

Das Begräbnißgewölbe der Professoren, das sich hier befindet, und nach dem berühmten Manne, der zuletzt hier begraben wurde, Stoa Kantiana genannt wird, ist gegen Ende des 16ten Jahrhunderts errichtet. Die Todeshalle läuft längs der nördlichen Seite des Chors und darüber hinaus, so breit, als dieser schmaler als die Kirche ist. Ehemals befanden sich hier mehrere Monumente, die nachher, vielleicht von den Erben der Verstorbenen, entfernt sind. Jetzt sind noch drei vorhanden:

1. Der Elisabeth Behm, hier gestorben 1745, Tochter des Bischofs von Sanden, Ehegattin des Dr. Michael Behm, Erzpriesters in Preuß.-Holland und Assessors des Pomesanischen Consistorii.
2. Des Professors, Kanzlers und Directors der Universität ꝛc. Dr. Cölestin Kowalewski, gestorben 1771.
3. Immanuel Kant's. Er wurde am Ost-Ende, am 28. Februar 1804 hier begraben. Später ließen seine Freunde und Verehrer seine von einem Schüler Schadow's in Berlin verfertigte Büste von weißem cararischem Marmor auf einen Untersatz von grauem schlesischem Marmor mit der Inschrift: Immanuel Kant. Sapienti amicorum

*) Dies Haus, (alte Nummer Kneiphof 335., neue Nummer Großer Domplatz No. 3.) war bis 1699 der Sitz des bischöflichen Offizialats, nachher Samländ. Consistorii. Im J. 1699 wurde dasselbe auf das Schloß verlegt und das Haus zum Privat-Eigenthum verkauft.

pietas. über der Grabstätte aufstellen. Im Jahr 1820 wurde das Denkmal wieder von hier entfernt und im großen Hörsaal der Universität aufgestellt.

Aus der fernern Geschichte des Doms ist das Bemerkenswertheste:

Der Erbauer desselben, Bischof Johannes I., starb im Jahr 1344. — 1455 bei der Belagerung und Bestürmung des zum Bunde getretenen Kneiphofs durch das Ordensheer und die beiden andern Städte, ist der Dom wahrscheinlich ganz verschont geblieben, da der Bischof Nicolaus dem Hochmeister und Orden treu blieb. Die große Glocke im nordwestlichen Thurme ist zur Zeit des Bischofs Johannes III. (Rehwinkel) gegossen und hat die Jahrzahl 1492. Ihre Erhaltung bei dem großen Thurmbrande im Jahr 1544 ist ein merkwürdiges Ereigniß. 1519 war die letzte vom Dom ausgehende feierliche Prozession. (Siehe den Abschnitt: Chronik.) 1523 erhielt der Dom zum ersten evangelischen Prediger den Dr. Johann Brismann, der am 27. September 1523 seine Antrittspredigt hielt. Vor ihm hatte schon der Domherr George Schmidt die evangelische Lehre gepredigt *) und der Bischof von Samland, Georg von Polenz, war selbst ein eifriger Beförderer der Reformation. Er übergab 1525 dem Herzoge Albrecht nach dessen Rückkunft aus Krakau sein ganzes Bisthum mit allen Würden und Einkünften, und verlangte nur wie ein anderer Edelmann versorgt zu werden. Die Domherren mußten den Dom, die Pfarrkirche in der Altstadt und ihre Güter räumen und wurden im Amte Saalau auf Lebenszeit versorgt. 1528 verlieh und verschrieb der Herzog Albrecht die damals an „Bollwerken, Dachungen, Mauern“ sehr baufällige Kirche den Einwohnern der Stadt Kneiphof, als ihre nunmeh-

*) Diese Nachricht steht in Johann Beler's Chronik, fortgesetzt von Caspar Platner, Manuscript auf der Stadt-Bibliothek, Seite 109 und 842.

rige Pfarrkirche, nebst allen dazu gehörigen Gebäuden und Räumen innerhalb der Mauer bis an den Pregel, — doch mit Ausnahme des dem löbenichtschen Hospital gehörigen sogenannten Peterplatzes und des bischöflichen Hofes — zur eignen Unterhaltung und Versorgung ihrer Diener *). Im Jahr 1544 hatte der Dom und die Stadt Kneiphof eine große Gefahr zu bestehen. Durch ein am 23. März bei starkem Ostwinde in einem Brauhause an der Honigbrücke entstandenes Feuer, welches die an der Kirche stehenden alten Buden erfaßte, wurde der Thurm entzündet und alles Holzwerk nebst zwei Glocken binnen sechs Stunden vernichtet **). — Die damaligen Verhältnisse der drei Städte bezeichnend ist die Anführung Freyberg's: „Als es anfing zu brennen, machten die Altstädter ihre Thore auf, um den Kneiphöfern zu Hülfe zu kommen, fanden aber die Thore derselben noch fest verschlossen und brachen sie ein, um Hülfe mit Löschen und Retten zu leisten. Als sie ihre Verwunderung darüber zu erkennen gaben, daß die Kneiphöfer in solcher Noth ihre Thore zugehalten hätten, machte ihnen ein Rathsherr darüber Vorwürfe, daß sie die Thore aufgebrochen und der Stadt Schaden gethan; man stände mit ihnen gar nicht in so gutem Vernehmen ihre Hülfe zu verlangen, u. s. w. (Damals war nicht geringe Feindschaft wegen des Baues der Honigbrücke.) Dennoch halfen die Altstädter getreulich retten, wofür auch nachher der Bürgermeister im Kneiphof dem der Altstadt freundlich dankte und in solchen Nöthen wieder Beistand zu leisten sich erbot."

Nach diesem Brande hat die Westseite des Doms große Veränderungen erlitten. Wahrscheinlich war das unförmliche große Fenster über dem Hauptportal vor dem Brande kreisrund, und der jetzt zwölfseitige Thurm, wie der andere unvollendete, vierseitig. Der neue Thurm soll (nach Henneberger's und andern Nachrichten) sehr spät, erst 1552 und 1553 wieder erbaut sein, und erhielt

*) Registrant der Verschreibungen von 1528—1531 Seite 61 im Geheimen Archiv.

**) Johannes Freyberg's Chronik, Manuscript der Stadt-Bibliothek, Blatt 439.

im Jahr 1640 die erste Uhr. Am dritten Advents-Sonntage 1723 und 28. September 1823 feierte die Gemeinde das Reformations-Jubiläum. 1752, da Knopf und Stange des kleinen Nebenthurms (Mettenthürmchens) der Domkirche schadhaft war, ward derselbe herabgenommen und untersucht. Man fand bei Eröffnung desselben eine kupferne Platte und zwölf Münzen von verschiedenen Jahren aus der Zeit des Herzogs Albrecht, nebst einem kleinen silbernen Schaustück. Auf der Kupferplatte war folgende Inschrift:

Anno 1568 die 14 Aprilis erecta est hec tvrris regnante Sigismvndo Avgvsto Polonie Rege etc. Alberto Mar. Brand. I. Dvce Prvssie pie defvncto. cvm vxore eadem die 20. Mart. nondvm hvmatis. relicto filio Alberto Friderico 2. Dvce Prvssie aetatis 15. cvi det Devs pacificam gvbernationem. Amen.

Das Schaustück zeigte auf dem Avers ein Brustbildniß, an den Seiten 15—68. und die Umschrift: **Johannes Jaske aet. 37.** Der Revers **Alb. I. Dvcis Prvssie Consiliarivs Hvivs Tvrris Avthor.** Bei der Wiederaufbringung wurden diese Stücke nebst damaligen Münzen wieder in den Knopf gelegt und der Kupferplatte eine die Erneuerung bekundende Inschrift hinzugefügt. (Königsbergische Zeitung vom Jahr 1752, Seite 440 und 41.) 1785 den 9. Dezember ward der neue Begräbnißplatz am Brandenburger Thor und 1830 am 10. September der neue Theil des vergrößerten Begräbnißplatzes eingeweiht. (Das Beerdigen auf dem städtischen Kirchhofe hatte 1791, in der Kirche selbst schon 1782 aufgehört.) 1790 wurde die Kirche gedielt, und zur Bestreitung der Kosten wurden Leichensteine verkauft. 1807 wurde der Chor von den Franzosen als Militairgefängniß benutzt. Das Denkmal Brismann's soll in dieser Zeit gelitten haben. Im Jahr 1820 wurde ein sehr kostbarer Reparaturbau des Dom's, besonders des durch den Sturm am 17. Januar 1818 ruinirten Kirchendaches, ausgeführt und beendigt. Zu den auf 19,000 Thaler sich belaufenden Kosten hatten des Königs Majestät 11,520 Thaler auf die Staatskasse angewiesen, und die Gemeinde feierte am zweiten Adventssonntage ein

Dankfest wegen des glücklich beendigten Baues. 1831 überwiesen Seine Majestät der König der Gemeinde zur Tilgung der Bauschulden noch ein Gnadengeschenk von 9132 Thaler. In demselben Jahr bewilligten Se. Majestät der König zur Herstellung der großen Marmordenkmäler des Herzogs Albrecht und der Markgräfin Elisabeth 1057 Thaler. 1832 wurden mehrere im Chor befindliche Denkmäler restaurirt und das Junkerchor, dessen Besitz die Kaufleute aufgaben, in ein Musikchor verwandelt. 1833 den 13. September wurde das fünfhundertjährige Gedächtnißfest des Baues der Domkirche feierlichst begangen. (Gebser, der Dom zu Königsb., 1ste Abtheilung, Seite 387 u. f.)

Die Domkirche ist seit der Stiftung der Universität zugleich die Universitätskirche. Der neue Rector und die Senatoren besuchen darin den Gottesdienst am Tage der Rectorwahl, die Beerdigungsfeierlichkeiten der Professoren werden darin vorgenommen, die Studirenden und Professoren haben darin Sitze.

Die Reihe der Pfarrer und Diaconen bei der Domkirche seit der Reformation ist in der Geschichte des Dom's von Gebser, 1ste Abtheilung, Seite 332 bis 378 aufgeführt.

Die Domschule war schon bei dem alten Dom in der Altstadt, nach 1333 bei dem neuen Dom im Kneiphof, neben der von den Domherren zu errichtenden Brücke, vorhanden. Sie lag, wie aus einem Vergleich des Bischofs und Domkapitels mit dem Rath im Kneiphofe wegen Erbauung einiger neuen Buden am Petersplatze vom Jahr 1482 erhellet, der Altstadt gegenüber *). Im Jahr 1534 ward die Domschule im bischöflichen Refectorio (Remter) errichtet **). Unter den Gebäuden, welche der Rath im Kneiphof 1542 an den Herzog Albrecht zur Errich-

*) Lucas David, 4ter Band, Anhang Seite 32.

**) Colbii Presbyterologie Seite 51 meldet nach einem alten Manuscript: „Anno 1534 am Donnerstage in den Pfingsten ist die Schule im Thumb angegangen in dem Rempter.“

tung des Particulars und Bischofshofes abtrat, wird auch die alte Schule und das alte Remter genannt *).

Es ist hiernach nicht zweifelhaft, daß die Schule auf dem Platze des nachherigen Archipädagogii gestanden. 1560 wurde sie auf die Südseite des Doms verlegt und 1696 verbessert eingerichtet **). Die Reihe der Rectoren und übrigen Schulbedienten seit 1534 führt das Erläut. Preußen Tom. III. Seite 365 und folg. auf.

Die Domschule war bis 1810 eine gelehrte Schule, wurde in diesem Jahr als höhere Bürgerschule eingerichtet und 1831 wieder in ein Gymnasium verwandelt. Im Jahr 1825 wurde das Kneiphöfsche Pfarrhaus seiner Baufälligkeit wegen abgebrochen und bei dieser Gelegenheit auch beschlossen, das ebenfalls schon alte Schulgebäude abzubrechen und ein neues vom Grunde aus zu erbauen. Ein Theil vom Grunde des Pfarrhauses wurde zur Erweiterung der Straße eingezogen, und auf beiden zusammengezogenen Gründen ein ansehnliches Haus von zwei Stockwerken aufgeführt, in dessen unterer Etage die Schulzimmer, in der obern die Wohnung des Directors ist. Dies neue Schulgebäude ist den 10. October 1827 eingeweiht. Das Gymnasium hatte nach dem neuesten Program von Ostern 1840 die Zahl von 284 Schülern.

Bald darnach wurde auch das 1644 errichtete kneiphöfsche Pauperhaus seiner Baufälligkeit wegen abgebrochen. Jetzt erhalten nur 2 Pauperes außer dem Hause Unterstützung.

Bei Gelegenheit der 500jährigen Jubelfeier der Domkirche im Jahr 1833 beschlossen das Presbyterium und die Repräsentanten der Domgemeinde die Mittel zur Erbauung eines neuen Hauses für die Elementarkirchschule zusammenzubringen. Se. Majestät der König geruhten die an den veranschlagten Baukosten von 8900 Thaler nach Abzug der vorhandenen Mittel noch fehlende Summe auf die Staatskassen übernehmen zu lassen,

---

*) Lucas David, 4ter Band, Anhang Seite 35.

**) Erläutertes Preußen, Tom. III. Seite 356.

und so ward am 15. Oktober 1833, am Geburtstage Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen, die Grundsteinlegung feierlichst vollzogen. Als zwei alte der Kirche gehörige Gebäude in der Domstraße zu diesem Behuf abgetragen wurden, fanden sich Grundmauern und Kellergewölbe von außerordentlicher Festigkeit auf Rosten von dicht neben einander eingerammten Birkenpfählen vor; man glaubt daher, daß sie ein Ueberrest der Domherrlichen Gebäude, oder des zugleich mit der Kirche erbauten bischöflichen Residenzschlosses gewesen sind*). Die neue Schule wurde am 1. Juli 1836 feierlich eingeweiht.

Auf der Nordseite des Doms befinden sich auch die Gebäude der vom Herzoge Albrecht im Jahr 1544 gestifteten Universität, das Collegium Albertinum genannt. Der Platz, den diese Gebäude auf dem ehemaligen Kirchhofe des Doms einnehmen, war im Jahr 1528 der Stadt Kneiphof mit abgetreten. Als der Herzog im Jahr 1542 die Errichtung einer hohen Schule, unter dem Namen eines Pädagogii oder Partikulars beschloß, trat die Stadt den zu diesem Behuf abgemessenen Platz auf dem Kirchhofe, desgleichen die alte Schule, Sacristie, Firmaney und die Kreuz-Capelle, sammt dem Gange vor der Sacristie bis an das alte Remter, gegen eine Vergütung wieder an den Herzog ab**). Diese Gebäude wurden hierauf abgebrochen und mit Benutzung der Materialien das Pädagogium und der Bischofshof neu erbaut. Freyberg's gleichzeitige Chronik meldet bei dem Jahr 1542: „In der Fasten hat man angefangen zu brechen an des Bischofs Hoffe im Thum und daselbst ein Theil des Particulars oder Schulen hingebaut den Sommer über."

Die Universitäts-Gebäude bestehen jetzt aus dem alten und neuen Collegio. Ersteres nimmt die ganze Ostseite und einen Theil der Nordseite ein. Die Herzogin Dorothea hat einen Theil desselben von ihrem Leibgedinge erbauen lassen. Hierin ist das Sessionszimmer des Senats, das Gerichtszimmer, die Univer-

*) Der Dom zu Königsberg, 1ste Abthl. Seite 127, 2te Abthl. Seite 47.

**) Siehe Seite 78 Anmerk. 1.

sitätskasse, das Secretariat, drei Auditorien, zwei Carcer, die Wohnung des Carceraufsehers, und die vor Kurzem eingerichtete academische Handbibliothek. Die ganze Ostseite nimmt das große Auditorium, in welchem die Promotionen und andere academische Feierlichkeiten gehalten werden, und das dazu gehörige Versammlungszimmer ein. Jenes ist im Jahr 1821 nach dem Plan des Geheimen Regierungsraths ꝛc. Müller neu und geschmackvoll eingerichtet. Es sind darin die Marmorbüste Seiner Majestät des Königs, die Broncebüste Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen, als Rector magnificentissimus, und die Marmorbüste Kants aufgestellt. An den Wänden hängen die lebensgroßen Bildnisse des Stifters der Universität, Herzogs Albrecht, und der nachfolgenden Herzoge, Churfürsten und Könige. An der Außenseite befindet sich das schwarze Brett, an welchem die Bekanntmachungen für die Studirenden angeschlagen werden, darüber das aus Stein gehauene Brustbild des Herzogs Albrecht, mit der Inschrift: Insignia Academiae Regiomontanae.

Das sogenannte neue Collegium ist vom Herzoge Albrecht Friedrich 1569 errichtet. Ueber dem Eingange sind die Brustbilder der Herzoge Albrecht und Albrecht Friedrich aus Stein gehauen eingemauert, zwischen beiden das brandenburgische Wappen mit der Unterschrift: Extructa est haec domus A. MDLXIX qui fuit secundus a Rectoratu illustrissimi principis iunioris. Es enthält die Dienstwohnung des Secretairs, der beiden Pedelle, das Mineralienkabinet der Universität und dazu gehörige Auditorium, die Wohnung des Inspectors des Collegii Albertini und drei Studenten-Wohnungen.

Der Collegienplatz, dessen östlichster Theil mit alten Linden bepflanzt ist, war vom Herzoge Albrecht für eine Freistätte erklärt, „daß wenn ein Scholar oder anderer im Particular etwas verbrochen, kein Stadtgericht denselben angreifen oder herausnehmen, sondern derselbe allein der Gerichtsbarkeit des Rectors unterworfen sein soll*).“

---

*) Ordnung, Privilegien ꝛc. des Particulars vom 24. Oct. 1541.

Sonst sind die academischen Gebäude durch nichts ausgezeichnet und es ist die Absicht, ehestens ein neues Universitäts-Gebäude an einem schicklichen Orte zu errichten.

Neben dem Collegio erbaute der Herzog Albrecht den neuen Bischofshof. Ueber den gemeinschaftlichen Portalen steht in dem alten stark verfallenen Architrav die Inschrift: **Et afferent filios tuos in ulnis, et filias tuas super humeros portabunt. Et erunt reges nutricii tui et reginae nutrices tuae. Esaiae Cap. XLIX. XXII. XXIII.**

Geschweifte Giebelaufsätze und Bildwerke, die dasselbe bis 1820 zierten, haben nicht länger an ihrer Stelle erhalten werden können. Zu diesen gehörte das angeführte Wappen der Universität über dem schwarzen Brete.

Der bis 1546 neu erbaute Bischofshof war zwar für den Bischof George von Polenz bestimmt, dieser blieb aber in dem 1525 auf Lebenszeit ihm verschriebenen Schlosse Balga und trat die Wohnung im Bischofshofe, nur mit Vorbehalt eines Gemachs für seine Person, an Brismann ab. Seitdem haben hier alle Nachfolger des Bischofs von Polenz gewohnt, die entweder Bischöfe oder Präsidenten und Vicepräsidenten des Bisthums Samland, oder General-Superintendenten hießen, seit der Reformation aus der unmittelbaren Verbindung mit der Domkirche herausgetreten, und mehr mit der herzoglichen, nachher königlichen Schloßkirche verbunden waren. So sind die Oberhofprediger und zweiten Hofprediger seit 1589 die Bewohner des Bischofshofes geworden, und bis jetzt hat in dem bewohnbarsten Theil desselben noch der zweite Hofprediger seine Amtswohnung.

Seit länger als hundert Jahren wurde fortgesetzt über die Baufälligkeit des Bischofshofes Klage geführt, und seit Kurzem ist es entschieden, daß derselbe nicht länger erhalten werden kann. Des Königs Majestät haben unter dem 2. August 1838 den Abbruch des alten Gebäudes und den Wiederaufbau auf den alten noch brauchbaren Fundamenten anbefohlen, und diese Veränderung steht dem Bischofshofe im nächsten Jahre bevor*).

---

*) Preußisches Provinzial-Kirchenblatt, herausgeg. von Oesterreich und Lehnerdt. Erster Jahrgang, 3tes Heft.

Das kneiphöfsche Rathhaus ist seit 1695 fast vom Grunde aus neu aufgebaut, mit Pilastern jonischer Ordnung, einem Thurme über dem Haupteingange, Schlaguhr, Statuen 2c. geziert, und seit 1724 der Versammlungsort des vereinigten Magistrats der drei Städte Königsberg. Es enthält dasselbe das Archiv, die Registraturen und Kassen des Magistrats und die Stadtwache. Die hier gewesene kneiphöfsche Marktwaage, ist seit Dezember 1829 geschlossen.

Das Archiv bewahrt 325 Urkunden auf Pergament, worunter die Original-Privilegien der drei Städte und überhaupt der Stände des Herzogthums Preußen (die 1616 zu Braunsberg gedruckt erschienen sind) sich befinden. Der große Sitzungssaal des Magistrats-Collegiums ist mit den Bildnissen der Könige von Preußen geschmückt, und hat eine kunstreiche Decke von alter Stuckaturarbeit. Im kleinern Sitzungssaal sind die lebensgroßen Bildnisse der Herzoge und Churfürsten, und eine merkwürdige Abbildung der grünen Brücke, des Langgassenthors und der Börse von 1624, des Junkergartens u. s. w. Das Aeußere des Gebäudes ist im Jahr 1838 renovirt.

Zu Liedert's Zeit*) hatte man auf dem kneiphöfschen Rathhause noch alte Kämmerei-Rechnungen von 1374 ab, nach welchen in diesem Jahre, ohne Zweifel auch schon früher, ein Gericht und Rathhaus war; 1387 werden Baukosten zum neuen Rathhause aufgeführt. An der steinernen Haupttreppe des Rathhauses hängt eine große eiserne Mörserkeule, mit welcher im Jahr 1549 „ein junger Gesell" Hans Wegner genannt, seinen Stiefvater und rechte Mutter erschlagen. An demselben Morgen kauft er ein Paar neue Schuhe und läßt die alten, mit Blut befleckten, bei dem Schuhmacher stehen. Dadurch verrathen, überführt und geständig, wurde er am Dienstage nach heil. drei Könige 1550, nach den barbarischen Strafgesetzen damaliger Zeit, durch die drei Städte geführt, mit glühenden Zangen gerissen und zuletzt gerädert. (Henneberger, Erklärung 2c. Seite 216.)

*) Siehe Liedert's (Commerzien- und Königsbergschen Stadtraths) das erbaute Königsberg im Jubeljahr 1755. Seite 46.

Westwerts an das Rathhaus stößt der Junkerhof, dessen ehemalige Verfassung und Gebräuche in ähnlicher Art, wie in der Altstadt, bestanden haben. Der kneiphöfsche Junkerhof hatte, wie der altstädtische, zwei sogenannte Winkel, einen Rosen- und Hölkenwinkel. Das Wappen des erstern war eine weiße Rose mit einer kleinen goldenen Knospe, das Wappen des andern ein Schiff, darüber zwei Bootshacken. Das eiserne Treppengeländer des Junkerhofes zeigt diese Wappen noch als Zierrathen.

Der älteste vorhandene Hofbrief ist vom 20. Juli 1671*). Er bestimmt unter Anderm: daß Hof und Garten am Sonntage zum Schenken nicht geöffnet werden soll. — Vergehungen gegen die Gesetze sollen von den Aelter- und Gartenleuten, bei der Morgensprache, das erste Mal an Geld, zum andern Mal mit der Kohlkammer (Gefängniß), zum dritten Mal mit Ausschließung vom Hofe und Garten bestraft werden. — Wer zum Hof und Garten nicht gehört und dahin kommt, von dem soll man kein Geld nehmen, sondern ihn das erste Mal frei bewirthen; kommt er zum andern Mal, soll man ihn ermahnen, davon zu ziehen und sich daselbst nicht sehen zu lassen; ist er dann so unverschämt und kommt zum dritten Mal, so soll der Gartenmann ihm ein leeres umgekehrtes Bierhorn vortragen und damit des Hofes und Gartens verweisen. Schiffer und seefahrende Leute können frei dahin kommen. — Wer sich mit Wort oder That an einen andern vergreift, soll mit 12 Mark dem Hofe zum Besten bestraft werden; Verwundung eines andern mit Waffen soll an den ordentlichen Richter verwiesen werden. — Alle große Gefäße und Trinkgeschirre sollen abgeschafft, und nur mäßige Hörner und Becher gebraucht werden, damit sich niemand überlade u. s. w.

Die Protocollbücher der Morgensprache sind von 1440 bis 1788, wiewohl mit Lücken und Unterbrechungen von mehrern

---

*) Nach handschriftlichen Nachrichten von Liedert im Geh. Archiv, ist ein Hofbrief von 1578 vorhanden gewesen, worin gesagt war, „daß die alten Hofbriefe von 260 Jahren her aufgesucht wären." Dies ergiebt das Jahr 1318 und scheint irrthümlich wenigstens ein Dezennium zu weit herauf zu reichen.

Jahren, vorhanden. Anfänglich sind nur die Wahlen aufgeschrieben, von 1593 bis 1624 auch die Vorladungen straffälliger Personen und die Urtheile der Morgensprache. Man ersieht daraus, daß die damaligen Junker und Bürger keinesweges ehrbar gesessen und ihr Bier getrunken; die gröbsten Schimpfreden und Thätlichkeiten sind an der Tagesordnung, oft wegen Zutrinken und Bescheidthun; als Entschuldigung wird Trunkenheit angegeben; Messer und andere ausdrücklich verbotene Waffen werden dennoch geführt und der Gegner damit bedroht; Gefängniß und Geldstrafen werden fast bei jeder Morgensprache zuerkannt und abgebüßt. Seit der erneuerten Hofordnung von 1671 scheinen die Sitten entweder sich gebessert zu haben, oder aus andern Ursachen die Urtheile der Morgensprache nicht aufgeschrieben zu sein.

Das jetzige Gebäude ist Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts erbaut, später noch durch Ankauf benachbarter Häuser vergrößert und steht unter der Verwaltung der Kaufmannschaft durch besondere Vorsteher. Der schöne Saal mit einer kunstvollen Decke von alter Stuckaturarbeit ist 45 Fuß lang, 38 Fuß breit, 21 Fuß 10½ Zoll hoch, und wird nebst den Nebenzimmern zu Bällen, Concerten und andern Festlichkeiten benutzt.

Am Bollwerke des Pregels liegen der Junkergarten und der Gemeindegarten. Diese nahmen im Jahr 1440 ihren Anfang und hatten ehemals gleiche Verfassung wie in der Altstadt; jetzt sind sie ebenfalls Privateigenthum und zu Gastwirthschaften eingerichtet. Gärten sind bei beiden nicht mehr vorhanden, doch bei Ersterem noch der Raum des ehemaligen Gartens am Bollwerk bis an die Börse, zur Versammlung der Kaufleute im Sommer.

Das Rathhäusliche Archiv bewahrt unter No. 80. eine Urkunde vom Jahr 1442, enthaltend eine Ordnung und Gesetze für den Bürgergarten im Kneiphof. Hiernach sollen zwölf Vorsteher aus dem Rath, Aelterleuten und Gemeinde den Garten verwalten, und was sie zu berathen haben, soll des Morgens,

und nicht des Abends geschehen*). Wenn sie unter sich nicht einig sind, soll der Rath entscheiden. — Es bestanden folgende Gesetze: Welcher Mann so wohlhabend ist, daß er den Garten zu halten vermag und nicht darein gehet, dessen Kinder soll man auch nicht hereinführen, ausgenommen wenn er Jungfrauen zu Stiefkindern hätte, die über 10 Jahr alt und deren Vater ehemals in den Garten gegangen. Schwestern eines Mannes, in einem Hause mit ihm wohnhaft, können auch in den Garten geführt werden. Keines Mannes Sohn, Bruder oder Freund soll mit in den Garten gehen, er folge denn seinem Vater, Bruder oder Freunde als Knecht (Diener), oder gehe mit als Mann zu Gelage, gleich andern. — Kein Mann soll im Garten ungewöhnlich wetten. — Keiner soll unziemlich Gewehr oder Waffen in dem Garten tragen. — Wer gegen alle oder einen Artikel insbesondere sich vergeht, soll um eine halbe Last Bier gestraft werden u. s. w.

Es sind im ehemaligen Gemeindegarten noch einige alte Scheiben vom Scheibenschießen der Bürger aufbewahrt, ferner Abbildungen der Gartenherren in ihrer alten Tracht, eine Pielketafel wie in der Altstadt, auch fehlt es nicht an einem großen Hirschgeweihe, Wallfischknochen und andern Curiositäten. Der große Saal wird von dem Tischlergewerk zu einer Möbelniederlage benutzt. Das Haus und andere in dieser Gegend sind auf 8 Fuß dicke Stadtmauer erbaut.

Neben der grünen Brücke steht das im Jahr 1800 neu errichtete Börsengebäude, wie das ältere, auf Pfählen über dem Pregel. Dieses war 1624 neu erbaut und mit vielen Statuen und Schnitzwerken geziert. Die inwendige Decke war von einem geschickten Maler, Greger Singknecht aus Holland, mit Sinnbildern und darunter gesetzten Versen geziert, welche der damalige Professor der Beredsamkeit, Samuel Fuchs, angegeben haben soll, auf den Lauf der Welt und die Eitelkeit aller mensch-

*) Daher wurden diese berathschlagenden Zusammenkünfte überhaupt die Morgensprache genannt.

lichen Bemühungen Beziehung hatten und gute Rathschläge im Handel und Wandel ertheilten. Bei dem Haupt=Reparaturbau der Börse im Jahr 1729 wurden diese schon ziemlich verbleichten Bilder von einem nicht minder geschickten Maler, Namens Joh. Friedrich Bayer überstrichen, auch in ihrer Ordnung anders als ehemals vertheilt, und die Verse, als für die verfeinerte Zeit nicht mehr passend, weggelassen. Ohne diese Verse war aber der Sinn der in 60 Felder vertheilten Bilder nicht leicht zu verstehen. Sie sind noch vollständig in einer kleinen Druckschrift vom Jahr 1731 aufbehalten. Einige der am wenigsten zusammengesetzten sind folgende:

5.

Ein Krahn, damit allerhand Waaren aus den Schiffen gewunden werden; dabei stehet ein Pole, Holländer, Engländer und Deutscher, die unter einander handeln.

Mangel bringet und verbindet die Leute zusammen.

Wenn jedes Land hätt' alles vollauf,
so ging ganz unter aller Kauf,
kein Einigkeit auch würde sein,
der Mangel bringt Kauf und Friede ein.

7.

Das Wetter schlägt in ein Schloß und hohen Felsen; imgleichen in einen Baum, auf welchen ein Mann gestiegen, daß der Ast bricht und der Mensch herunterfällt.

Streb nicht nach dem, was dir zu hoch ist.

So viel du magst, leb still vor dich,
nach hohem Stand dich sehne nicht,
in Schlösser schlägt der Donnerknall,
auch in die Berg, verschont den Thal.

15.

Die Königsbergsche Gegend bei der grünen Brücke; allda stehet eine Kaufmannsfrau, die mit Polen und Holländern über Flachs, Hanf und dergleichen Waaren handelt. Ein Mann so Scheer und Hammer in der Hand hält, nebenbei ein Branntweingrapen und offene Heeringstonne.

Bleib in deinem Beruf.

In dreizehn Handwerk, wie man spricht,
dem mangeln vierzehn Unglück nicht,
auch wenn das Weib die Börs' betritt
nichts guts von ihr geredet wird.

17.

Das Packhaus bei der grünen Brücke im Prospect abgemalt, sammt den nahebei gelegenen Speichern und vielen Waaren. Einer mit verbundenen Augen sitzet bei einem Pack Hanf und schreibet darauf ein Hausmark oder Kaufmannszeichen.

Vor viele, nicht vor einen.

Beides zu Wasser und zu Land
treibt man Gewerb hier allerhand,
wenn Falschheit, Betrug, List nicht käme drein,
soll der Handel wohl tragen ein.

20.

Drei am Tisch sitzende Männer, deren der eine im Begriff ist eine Handschrift zu siegeln, der andere zählt etwas auf den Fingern, der dritte aber verwundert sich eines Dinges.

Bürgen soll man würgen.

Nimm wohl in Acht das Siegel dein,
nicht leicht laß dich in Bürgschaft ein,
oft gute Leut, die sich verschrieben,
sind in der Suppe stecken blieben.

24.

Ueber einen Fluß ein Steig, auf dessen einer Seite ein alter Mann steht, der das Cornu copiae hält, auf der andern steht die Fortuna, die den Steig absäget.

Je höher Glück, je minder Sicherheit.

Hat dich das Glück zu Reichthum bracht,
so hab auf deine Schantz wohl acht,
je höher es dich hat gesetzt,
je höher ist der Fall zuletzt.

38.

Ein armer Mann, so vom Acker die Aehren auflies't, hinter ihm steht eine ganze Garbe, die er bereits zusammen gelesen.

Viele Kleine machen ein Großes.

Ein Körnlein zu dem andern gelegt,
endlich eine große Summ' austrägt,
wer es nun also machen thut,
durch Sparsamkeit vermehrt sein Gut.

49.

Ein Schiff, auf dessen Hintertheil einer schläft, da indessen das Glück ein Netz aus der See ziehet.

Will Gott, so krähet eine Axt unter der Bank.

Der liegt in seinem Schiff und ruht,
gedenket nicht auf Geld und Gut,
das Glück bringt ihm Reichthum ins Garn,
wird dir's darum auch widerfahrn?

58.

Die Weltkugel.

Treu und Geld, fehlt der Welt.

Was fehlt der schönen runden Welt?
die alte Treu und altes Geld,
die alte Treu und altes Geld,
fehlt überall der schönen Welt (1624).

Die Börse ist in Fachwerk mit Dielen bekleidet, von auswendig in den Wänden 80 Fuß lang und 44 Fuß breit, und mit einem hohen Bohlendache bedeckt. Die Giebel der beiden Frontseiten ruhen auf gekuppelten jonischen Säulen und bilden einen Porticus von 10 Fuß Tiefe. Die Längenseiten haben eine doppelte Reihe Fenstern. Die gegen die Vorstadt gerichtete, ist mit einem kleinen Giebel verziert, in welchem die geschnitzten Wappen der drei Städte angebracht sind. Der Haupteingang ist an der grünen Brücke. Der Anstrich ist jetzt eine röthliche Steinfarbe.

Neben der grünen Brücke liegt das ansehnliche Gebäude des Königlichen Banko-Comtoirs. In diesem ehemals von Negeleinschen Hause kehrte der Zaar Peter der Große bei seinem Durchreisen, die Wohnung im Schlosse ablehnend, ein, weil er hier die Aussicht auf den mit Schiffen bedeckten Pregel genoß, und sich mit Herumfahren auf demselben vergnügen konnte.

Noch verdienen im Kneiphofe die beiden großen, vormals Schindelmeisserschen Häuser, jetzt dem Herrn Geh. Commerzienrath Richter gehörig, bemerkt zu werden, von denen das größte die ganze Seite des Domplatzes, der Kirche gegenüber, einnimmt, und das größte und ansehnlichste Privatgebäude in Königsberg ist. Die unter beiden Häusern der ganzen Länge nach fortlaufenden gewölbten Souterrains enthalten das ansehnliche Weinlager der Schindelmeisserschen Handlung.

Der schönen und geschmackvollen innern Einrichtung wegen bemerkenswerth ist auch das ansehnliche neue Gebäude des Vereins der Börsenhalle, in der Magisterstraße. Der Saal desselben ist 66 Fuß lang, 25 Fuß breit und 15 Fuß hoch.

Das Stadtwappen des Kneiphofs zeigt zwischen zwei Jagdhörnern im grünen Felde eine Hand mit einem blauen Ermel eine goldene Krone im weißen Felde emporhaltend; zwei Bären sind Schildhalter*).

*) In Prof. Hagen's Beschreibung der Domkirche zu Königsberg wird Seite 343 bemerkt: „so oft das Wappen in Stein gehauen auf alten Monumenten vorkomme, stimme es mit obiger, dem Erläuterten Preußen Tom. III. S. 472 entnommenen Beschreibung nicht überein; der Schild sei nicht getheilt weiß und grün, sondern ganz grün. Auch auf dem Schnitzwerke sei die Getheiltheit des Schildes nicht angedeutet." Man hat keine Nachrichten über die Verleihung der Wappen an die drei Städte, um diese Abweichung aufklären zu können.

IV. Der Löbenicht.

Der Löbenicht, die zweite vom deutschen Orden gegründete Stadt bei dem Schlosse Königsberg, erhielt sein erstes Privilegium und gleiche Rechte als die Altstadt von dem Komthur von Königsberg, Barthel Bruhaven, im Jahr 1300 und ward darin die Neustadt genannt, „liegend auf beiden Seiten vom Wege bei der untersten Mühle" (am Mühlenberge)*).

Daß vor dieser Verschreibung schon ein Dorf Lebe genannt, hier gewesen, ist nicht erweislich, vielmehr unwahrscheinlich, da weder die Verschreibung von 1300, noch eine andere Urkunde der Existenz eines solchen Dorfes erwähnt.

In einer Verschreibung vom Jahr 1340 wird die Neustadt „Leybenicht" genannt. Seitdem wird sie in Urkunden abwechselnd bald Neustadt-Königsberg, bald Lebenicht benannt. Wahrscheinlich hat sie letztern Namen von dem Flüßchen Löbe, nachher der Katzbach genannt, das den Löbenicht von der Altstadt scheidet**). Sie war als Stadt von der Schloßfreiheit, der Altstadt, dem Pregel, Sackheim und Anger begränzt, und wie die andern Städte mit starken Mauern und Thoren versehen. Von erstern sind noch einige Ueberreste zum Theil zu Wänden der Häuser benutzt. Die Thore, namentlich 1. das Sackheimer Thor, am Ende der Langgasse gegen den Sackheim, 2. das Krönchenthor, auf dem Berge nach dem Anger führend, 3. das Narrenthor (nicht Nahrungsthor, nach der Meinung im Erläuterten Preußen***), nachher Tuchmacherthor genannt, zwischen der Tuchmacherstraße und der Burgfreiheit, 4. das Mühlenthor, unten

*) Lucas David, 4ter Band, Anhang No. 14. liefert das Privilegium in lateinischer Sprache vom Orig. auf Perg. im Rathh. Archiv unter No. 10., worin es heißt: „locavimus civitatem ex utraque parte viae circa molendinum nostrum inferius, que civitas Nova Civitas nuncupatur."

**) Abriß des Ingenieurs und Geometers Lucas Schwartz vom Jahr 1652 im Geh. Archiv, in Gränzsachen der Burgfreiheit mit der Stadt Löbenicht, benennt den Lauf des Katzbachs: Löbefluß.

***) Es wird in Verschreibungen und auf Abrissen in der Churfürstlichen Zeit das Narrenthor genannt.

am Mühlenberge, auf welchem ehemals der Stadtmusikus wohnte, sind sämmtlich abgebrochen*).

Im Jahr 1333, zu derselben Zeit als der Hochmeister Herzog Lutherus und der Bischof von Samland, Johannes, eine Vereinigung schlossen über den Bau des neuen Doms im Kneiphof, trafen sie auch Bestimmungen über die von dem Hochmeister in der Neustadt zu erbauende Kirche. Der Bischof trat das Patronat über dieselbe ganz an den Orden ab**), und die Gegenerklärung des Hochmeisters sagt: daß er mit Bewilligung des Bischofs und Kapitels in der Neustadt Königsberg eine Pfarrkirche erbauen könne und werde, über welche ihm und seinen Nachfolgern das Patronatrecht zu ewigen Zeiten verbleiben solle***).

Das Jahr 1334 oder eines der nächstfolgenden möchte also wohl als die Zeit ihrer ersten Erbauung anzunehmen sein. Sie ist in dem Theile des Löbenichts, der „auf dem Berge" heißt, belegen, und war vor der Reformation der heiligen Barbara und Johannes dem Täufer gewidmet. Man las an der Thurmthüre die Worte: S. Johannes et S. Barbara ora pro nobis. Sie ist anfänglich nur von kleinerem Umfange gewesen und in der Folge vergrößert. Dies soll bei Aufräumung der Fundamente nach dem Brande von 1764 sich erwiesen haben †).

Die Geistlichen dieser Kirche widerstanden am längsten der Glaubensverbesserung. Um Ostern 1524 muß die Kirche aber schon von ihnen verlassen gewesen sein, denn am Osterdienstage 1524 soll Amandus, der Pfarrer der Altstadt, „zu Sanct Barbara auf dem Berge" gepredigt und das Volk zu einem An-

---

*) Am spätesten ist das Kröndchenthor, nehmlich im Jahr 1814, abgebrochen.

**) Handfestenbuch des Stifts Samland No. 7., Seite 24 b.

***) Handfestenbuch des Bisthums Samland, in Quarto auf Pergament, Seite III. b. Gedruckt in Gebsers Geschichte des Doms, 1ste Abtheil. Seite 91.

†) Siehe Hennig's Geschichte der Löbenichtschen Kirche (Königsberg 1795.) Seite 3.

griff auf das Kloster der grauen Mönche im Löbenicht angereizt haben *).

Sebastian von der Heide, der bis 1531 lebte, wird als erster lutherischer Pfarrer an dieser Kirche genannt. Auf ihn folgte Michael Meurer, der bei dem Herzoge Albrecht in besonderer Gunst stand, bis 1537. Die Reihefolge der Pfarrer und Diaconen ist aus den angeführten Presbyterologien zu ersehen.

Die Gemeine war vor Zeiten stärker als jetzt, denn es gehörten zu derselben die Einwohner des Roßgartens, der Neuensorge, des Tragheims und Sackheims, und außerhalb der Stadt: Kalthof, Dewau, Liep, u. s. w.

Diese Kirche erlitt viele Unglücksfälle. Im Jahr 1695, den 9. Mai Nachmittags gegen 4 Uhr, als gerade die Altstädter nach der Scheibe schossen und in der löbenichtschen Schule eine Comödie gespielt ward, entstand ein heftiges Gewitter. Der erste Blitzstrahl traf den neu erbauten, damals noch nicht mit Kupfer gedeckten Thurm der Neuroßgärtschen Kirche, zündete aber nicht, sondern hinterließ nur einige Brandspuren am Holze und unbedeutende Beschädigungen an eisernen Bänden u. s. w. Der zweite Schlag in derselben Stunde traf den löbenichtschen Kirchenthurm, der nebst den Glocken und der Orgel verbrannte. 1702 ward der Thurm wieder erbaut und mit vier Eckthürmchen, die acht vergoldete Knöpfe hatten, geziert; auch eine neue Orgel angeschafft. Im Jahr 1707, den 12. August, stürzte während der Beichtvesper ein Theil des Gewölbes über dem Altar ein, wodurch sieben Personen, und darunter die Gemahlin des Etatsraths und Obermarschalls von Kanitz erschlagen und 13 Personen beschädigt wurden. Bei dem großen Brande im Jahr 1764 brannte die Kirche nebst der Schule, Pfarrwiddem, Glöcknerwohnung und dem Pauperhause völlig ab. Ein Theil der ausgebrannten Mauern stürzte ein, ein anderer den Einsturz drohender Theil mußte gesprengt werden. Da es sich fand, daß das alte Fundament nicht stark

*) Freiberg's Chronik, Manuscript der Stadt-Bibliothek, Seite 375, und Faber's Preuß. Archiv, 1ste Samml. Seite 210.

genug sei, so wurde ein neuer Grund gegraben und derselbe mit großen Feldsteinen von der abgebrochenen alten Stadtmauer ausgefüllt. Am 26. September 1768 fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Zu den Baukosten hatte der König Friedrich II. nach dem ersten Anschlage, als man noch das alte Fundament brauchen zu können glaubte, 12,200 Thaler bewilligt, nachher hat aber allein der äußerliche Bau bis 1774 mehr als 40,000 Thaler, außer sehr vielen und beträchtlichen Geschenken an Geld und Baumaterialien, gekostet. Mit neuen Hülfsmitteln wurde im Jahr 1776 der innere Ausbau bewirkt, so daß den 1. Dezember 1776 die feierliche Einweihung erfolgen konnte.

Die neue Kirche ist im Lichten 106¾ Fuß lang und 38½ Fuß im Schiffe breit, mit den beiden mittlern Ausbauen beträgt die Breite 93⅔ Fuß; die Höhe von dem Fußboden bis zur Gipsdecke 38 Fuß. Die Höhe des Thurms beträgt nach der Bestimmung des Herrn Geh. Raths, Professors Dr. Bessel, 247,⁴ Fuß über dem mittlern Wasserstande des Pregels. 1782 erhielt sie eine neue vom Hoforgelbauer Preuß erbaute Orgel. 1784 ward erst die vor 20 Jahren abgebrannte Pfarrwiddem wieder hergestellt. Bei einem in der Nacht vom 14. zum 15. October 1801 in der löbenichtschen Langgasse entstandenen Feuer wurde auch die Pfarrwiddem in die Asche gelegt und ist im folgenden Jahre wieder erbaut. 1795 erhielt die Gemeine eine neue Begräbnißstätte vor dem Gumbinner Thor, wozu drei culmische Morgen, zum damaligen Königlichen Amte Kalthof gehöriger Acker unentgeldlich angewiesen wurden. Die feierliche Einweihung geschah am 30. April 1795 bei Gelegenheit der Beerdigung zweier Waisen. Die von dem Kirchenrath und Pfarrer Hennig gehaltene Einweihungsrede ist mit der angeführten Schrift desselben: Geschichte der löbenichtschen Kirche, zugleich abgedruckt. Am 17. Januar 1818 stürzte der Sturm Knopf und Fahne vom löbenichtschen Kirchenthurme herab, welche am 18. August wieder aufgebracht und der Thurm mit einem Blitzableiter versehen wurde.

Ohnweit der Kirche liegt die nach dem Brande von 1764 auf Königliche Kosten neu erbaute und am 23. März 1768 einge-

weihte Stadtschule, seit 1810 zur höhern Bürgerschule eingerichtet. Sie hat sechs gesonderte Klassen und es sind bei derselben sieben ordentliche Lehrer, mit Einschluß des Directors und fünf Hülfslehrer angestellt. Die Zahl der Schüler betrug nach dem neuesten Programm von Michaelis 1839 — 243. Das im Brande von 1764 untergegangene Rathhaus war 1592 erbaut, und unter der Rathstube befand sich der Junkerhof, auf welchem die Zusammenkünfte und Festlichkeiten der Bürger, wie in den beiden andern Städten, gehalten wurden, und die Marktwaage. In der Beschreibung des Löbenichts, im Erläut. Preußen Tom. IV. Seite 21 wird angeführt, daß über dem Eingange zur Waage die aus Stein gehauene Gerechtigkeit stehe, welche aus Versehen des Steinmetzen das Schwert in der linken und die Waageschale in der rechten Hand halte. — Ein solches Standbild der Gerechtigkeit steht jetzt über der Pforte des Burgkirchenplatzes gegen den Bergplatz, und ist entweder dasselbe aus dem Brande gerettete, oder ein Duplikat von gleicher Verkehrtheit.

Nach dem Brande von 1764 ward auf der Stelle des Rathhauses ein ansehnliches Kämmerei-Gebäude erbaut, worin die Versammlungszimmer der löbenichtschen Kaufmanns- und Mälzenbräuerzünfte, und die Stadtwache waren. Der Magistrat verkaufte dasselbe im Jahr 1788 an den Buchführer Gottfried Leberecht Hartung, und es befindet sich jetzt darin die Hartungsche Hofbuchdruckerei und die Gräfe et Unzersche Buchhandlung.

Der auf dem Berge neben dem ehemaligen Krönchenthor belegene Gemeindegarten, zugleich das alte Schützenhaus der Löbenichter*), ist ebenfalls in Privatbesitz übergegangen und zu einer Gastwirthschaft vermiethet. Es hat von seiner vormaligen Einrichtung nichts mehr aufzuweisen, als den Gartenplatz an der den Löbenicht und die Burgfreiheit scheidenden Stadtmauer, und eine alte Schießscheibe vom Jahr 1744. Diese stellt einen Cometen

*) Von dem Scheibenschießen und den Schützenhäusern wird mehreres angeführt werden im Abschnitt: Chronik der Stadt, Jahr 1407.

bar mit der Ueberschrift: **Sit hic cometa nostrae fortunae prosper.**

Der sogenannte Münchenhof, jetzt zum Fleischmarkt bestimmt, führt seinen Namen von einem Kloster der Barfüßer- oder Franziskanermönche, die dasselbe im Jahr 1522 gegen Abtretung des Klosters zu Sanct Mariä Magdalenä, auf dem jetzigen Münzplatze, an den Orden, erbauten *), aber nur zwei Jahre inne hatten, indem sie 1524 vom Pöbel gewaltsam daraus vertrieben wurden. Das Klostergebäude ist zum Theil abgebrochen, der noch stehen gebliebene, zu einem Königlichen Proviant-Magazin benutzte Theil, ist im Jahr 1827 durch einen Brand zerstört und der Platz nicht wieder bebaut.

Das große Löbenichtsche Hospital, am Pregelstrom liegend, war zur Zeit des Deutschen Ordens ein Jungfrauenkloster, zuerst des Cistercienser- nachher des Benedictiner-Ordens. Der Hochmeister Dusemer von Arfberg gelobte während einer Schlacht in Litthauen am Flusse Strebe im Jahr 1349, für den Sieg die Erbauung eines Klosters, und erfüllte dies Gelübde durch die Stiftungsurkunde de dato Marienburg Dienstags nach Martini desselben Jahres **). Er verschrieb dem auf die Zahl von 13 Jungfrauen gestifteten Kloster die Dörfer Lichtenhagen von 60 Huben mit der Pfarre und Mühle, das Dorf Wolfsdorf, 100 Huben zu Ruhr, die Capelle zu Haffstrom und was dazu gewidmet ist, das Vorwerk bei der Kirche zu Arnau von 24 Huben (daher Jungferndorf genannt), und die Pfarre in Arnau, einige Wiesen am Pregel, u. s. w. Die Klosterkirche ward am 7. Juli 1350 durch den Samländischen Bischof Jacobus einge-

*) Verschreib. d. d. Königsberg am Abend der Heil. Dreifaltigkeit 1521, im Registr. der Verschreibungen von 1513 bis 1523 S. 268.

**) Copie auf Pergament im Geheimen Archiv, Schieblade XXXIII. No. 4. — Es ist unrichtig (v. Baczko's Beschreib. S. 134 u. 462), daß erst Winrich von Kniprode nach dem Siege bei Rudau das Gelübde Dusemer's erfüllt habe. Winrich stiftete im Jahr 1370 nach dem Siege bei Rudau ein Kloster vor der Stadt Heiligenbeil, zur Ehre der Jungfrau Maria, für Brüder des Augustiner-Ordens. (Siehe Chronik des Wigand von Marburg.)

weiht. Katharina von Hegenburg war die erste Aebtissin. Der Herzog Albrecht bestimmte dieses Kloster im Jahr 1531 zu einem Hospital und sogenannten Pockenhause, besonders für die Armen und Kranken der Hauptstadt Königsberg und vermehrte, wie auch seine Nachfolger, die Besitzungen und Einkünfte desselben *).

Das ehemalige Nonnenkloster ist in eine Stiftung für 6 adelige und 6 bürgerliche Frauenspersonen, mit Einschluß der Mater, verwandelt und führt noch den Namen des Marienstifts. Die Stellen werden unmittelbar von des Königs Majestät vergeben und gewöhnlich wird von der Ostpreuß. Regierung unter denen, welche die Anwartschaft haben, die Hülfsbedürftigste vorgeschlagen.

Die Verwaltung des Hospitals und der Einkünfte desselben wird von dem Hospital-Collegium unter der Oberaufsicht der Königlichen Regierung besorgt. Die Stelle des vom Herzoge Albrecht angeordneten Spittelmeisters **) versieht der Hospital-Director, außer diesem besteht das Collegium aus einem Justitiar und fünf aus der hiesigen Bürgerschaft gewählten Assessoren.

Die Hospitaliten werden in zwei Klassen getheilt, in conditionirte und nicht conditionirte, oder ordinaire. Die Zahl beider beträgt jetzt 200 Personen. Nach einem unter dem 7. Febr. 1824 geschlossenen Vergleich hat der Magistrat der Stadt Königsberg das Recht, von diesen Stellen 40 conditionirte und 100 nicht conditionirte zu besetzen.

Die Hospitalkirche wurde nach 1531 anfänglich von den löbenichtschen Predigern versehen und erhielt 1550 einen eigenen Prediger. Im Jahr 1731 am 8. Juli feierte das Hospital das zweihundertjährige Jubelfest seiner Gründung. Das dreihun-

---

*) Gedruckte Copie der Fundation des Hospitals vom Dienstage nach Kilian 1531, auch in Grube Corpus. Const. Prut. Pars I. S. 320.

**) Der erste im Jahr der Stiftung 1531 vom Herzoge Albrecht angestellte Spittelmeister war Heinrich von Empke.

dertjährige Jubelfest wurde am 12. Juli 1831 feierlich begangen *).

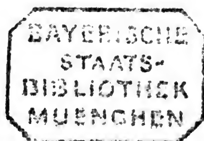
Das ganze Gebäude nebst der Kirche brannte am 11. November 1764 ab. Die Wiederherstellung konnte aber sehr bald erfolgen, da der König Friedrich II. 28,966 Thaler zu den Baukosten bewilligte. Am 2. Juni 1771 wurde die Kirche feierlich wieder eingeweiht. Im Jahr 1788 bewilligte der König Friedrich Wilhelm II. zur Erweiterung des Gebäudes 12,000 Thaler, und es wurde im folgenden Jahre ein neuer Flügel zur Aufnahme mehrerer Hospitaliten, auch ein neues Irrenhaus erbaut.

Die Irrenanstalt ist seit 1819 ganz vom Hospital getrennt und hat eine durchaus verbesserte Einrichtung erhalten. Zur Erholung und Beschäftigung der Geisteskranken ist sie mit einem großen Garten nebst Kegelbahn versehen. Sie kann 100 Geisteskranke aufnehmen, enthält aber in der Regel nur 70—80. Sie hat einen Director in ihrem ärztlichen Vorstande, außerdem einen Unterarzt und besondern Inspector. Am 21. April 1834 wurde das Irrenhaus durch einen Brand zerstört und 1838 wieder aufgebaut und bezogen.

Die Bullatenstraße im Löbenicht hat ihren Namen von dem vor der Reformation in der Gegend gestandenen Kloster der Bullatenbrüder, oder grauen Mönche.

Das Stadtwappen wird von zwei braunen Engeln gehalten, enthält (nach der Angabe im Erläuterten Preußen Tom. IV. Seite 7.) im grauen Felde zwei goldene Sterne über einander und unter einer braunen vergoldeten Krone. Eine solche Krone ist auch über dem offenen Helme, an dem schwarze und grüne Helmdecken sind.

*) Es erschien zu dieser festlichen Gelegenheit unter Autorität des Hospital-Collegii eine Druckschrift: „Nachrichten über das Königliche große Hospital im Löbenicht zu Königsb. in Pr.", welche gründlichen Bericht über die vormalige und jetzige Verfassung enthält.



V. Die ehemals zum Schloß gehörigen Freiheiten *).

A. Die Burgfreiheit.

Die Burgfreiheit umgiebt das Schloß gegen Morgen, Abend und Mitternacht, wird vom Steindamm, Tragheim, Roßgarten und Löbenicht umschlossen und war ehemals, wie die Städte, durch besondere Thore begränzt. Diese waren: 1) das Schloßthor gegen die Altstadt an der Schmiedegasse. Dieses hatte im 16ten Jahrhundert auch die Benennung „Mordgrubenthor", Thor „an der Abfahrt in die Altstadt, die vor Alters die Mordgrube genannt ist", nachher auch die Benennung „güldene Pforte." (Acta des Geh. Archivs, wegen der Thore.) 2) Das Junkergassenthor, 3) das Kreuzthor und 4) das Mühlenthor. Die drei Erstern sind zu Anfang des 18ten Jahrhunderts, das Letztere erst 1809 abgebrochen.

Die Burgfreiheit entstand, als die Hofbedienten in der Nähe des Schlosses Grundstücke erhielten und sich daselbst anbauten; bis gegen das Ende des 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts hatte diese Gegend aber nur wenige Häuser. Die jetzt sogenannte „französische Straße" war damals nur ein Damm zwischen dem Schloßteiche und Mühlengrunde, hatte nur einige schlechte Häuser, das Uebrige bestand aus Gartenzäunen, bis die vom Churfürsten Friedrich III. aufgenommenen französischen Refugiés ihn von beiden Seiten mit bessern Häusern bebauten. Auf dem jetzigen Münzplatze stand zur Zeit des Ordens das Magdalenenkloster nebst Kirche und Kirchhof, und die Firmanei oder das Krankenhaus des Ordens; nachher die

*) Es giebt zwar in so fern nicht mehr Königliche Freiheiten, als seit 1809, mit der Hausvogteikasse alles Eigenthum des Königs an Grund und Boden, nebst den Einkünften und Unterhaltungslasten, an die Stadt abgetreten ist; auch gehört nach der neuern Eintheilung der Stadt in drei Polizei-Inspectionskreise und acht Polizei-Districte, das Schloß, der Tragheim, ein Theil der Burgfreiheit zur Altstadt; der andere Theil der Burgfreiheit, der (alte) Roßgarten, die Königsstraße, der Sackheim zum Löbenicht ꝛc. Die ältere Eintheilung ist hier aber beibehalten, weil sie für die Beschreibung bequemer ist.

Münze und das Ballhaus. Letzteres wurde unter der Regierung Friedrich des Ersten an einen Ballmeister Namens Jean Bion vermiethet, auch von Comödianten benutzt, 1717 unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. aber verkauft *). Die Münze bestand bis 1802 und wurde hierauf abgebrochen. Die Unter-Junkergasse hatte außer der alten Kanzlerwohnung, Kanzlerei genannt, nachherige Nicoloviussche (Universitäts-) Buchhandlung, jetzt Voigt- und Fernitzsche Kunsthandlung, sehr wenige Häuser. Auf der Stelle der jetzigen französischen Schule stand die alte Obermarschalls-Wohnung, die Obermarschallei, und in der Gegend, wo jetzt die Burgkirche steht, der alte Schlachthof. Nahe am Schloßteiche stand ein Pulverthurm, welcher in der Nacht des 15. Juli 1636 mit 200 Centnern Pulver durch einen Blitzstrahl in die Luft gesprengt, das Schloß und die Stadt dadurch heftig erschüttert und viele Häuser beschädigt wurden. Am Kreuzthor stand ehemals ein Mönchskloster und Kapelle zum heiligen Kreuz. Der Hochmeister Herzog Friedrich von Sachsen ließ eine dem Märtirer Sanct Christoph gewidmete Kapelle an die heil. Kreuzkirche anbauen, einen Altar darin aufrichten und eigene Priesterschaft anstellen. Sie erhielt eine Bestätigung von dem Hochmeister Markgrafen Albrecht am Freitage nach Purif. Mariä 1514 **). Im Jahr 1522 traten die Franziskaner nicht nur das Sanct Mariä-Magdalenenkloster, sondern auch die ihnen gehörigen Häuser und Buden bei den Kapellen zum heiligen Kreuz und Sanct Christoph, gegen Einräumung des neuen Etablissements am Katzbach im Löbenicht, an den Orden ab ***). Das Magdalenenkloster wurde nach der Reformation in das Münzgebäude und die Kreuzkapelle in ein Gießhaus für Glocken und Geschütze verwandelt.

---

*) Acta des Geheimen Archivs wegen des Ballhauses.

** Verschreibung am Sonntage Lätare im Registranten von 1513—1522 Seite 259, im Geheimen Archiv.

***) Original auf Pergament im Geh. Archiv, Schiebl. XXX. No. 20.

Der Ostseite des Schlosses gegenüber ist der Mühlenberg und Mühlengrund, an dem, gleich nach der Besitznahme durch den Orden, Mühlen, vom Katzbache getrieben, angelegt wurden. In dem Vergleiche des Ordens mit dem Bischofe von Samland von 1257 wird bestimmt, daß die Mühle am Fuße des Berges von beiden Theilen benutzt werden sollte, und in der Fundations-Urkunde des Löbenichts von 1300 wird „der Weg bei der untersten Mühle" genannt; es sind also auch höher gelegene vorhanden gewesen, und es werden in der Folge schon zur Ordenszeit drei Mühlen, die Ober-, Mittel- und unterste Mühle genannt. — So viel vom ältern Zustande.

Vom Schloßplatze gelangt man durch die französische Straße auf den Platz der (deutsch reformirten) Burgkirche.

Die Reformirten, die man anfänglich Philippisten (nach Philipp Melanchthon), auch Zwinglianer, Calvinisten, Sacramentirer nannte, zeigten sich schon 1531, wiewohl in geringer Anzahl in Königsberg, nachher vermehrten sie sich und hielten heimlich außerhalb Königsberg, in Jungferndorf im Amte Waldau, ihren Gottesdienst. Die Landstände in Preußen widersetzten sich ihnen, vom Polnischen Hofe unterstützt, mit großem Nachdruck, verschiedene Prediger, die Calvinistische Grundsätze äußerten, wurden abgesetzt, und angesehene Personen weltlichen Standes wurden dieser Grundsätze wegen ein Gegenstand des Hasses und der Verfolgung. Dies widerfuhr dem Friedrich von Aulack, einem von Kanitz, von Schwerin, vornehmlich aber Fabian Grafen zu Dohna. 1612 ward auf dem Landtage festgesetzt, daß kein Reformirter in Preußen ansäßig sein, oder in einem öffentlichen Amte stehen sollte, und Fabian Graf zu Dohna war genöthigt, deshalb den Oberburggrafen-Dienst zu verlassen *).

Als der Churfürst Johann Sigismund, Administrator in Preußen, im Jahr 1613 selbst die reformirte Religion annahm, verbesserte sich nur wenig der Zustand der Reformirten in Preu-

*) Erläut. Preußen Tom. I. S. 97. Hering's historische Nachricht rc. (Halle, 1778.) §. 5—8.

ßen. Die Protestationen der Landstände und die Verfügungen des Königs von Polen gegen die Zwinglianer, Calviner rc. dauerten fort, doch ließ der Churfürst 1616 den 20. October von seinem anher mitgebrachten Hofprediger Dr. Crocius in einem Saal auf dem Schlosse predigen, und 1617 am ersten Ostertage die Communion halten. Der hiesige Hofprediger Joh. Behm war der ärgste Eiferer gegen die Reformirten und schonte selbst nicht den Churfürsten in seinen Predigten und Streitschriften. 1629 schenkte der Churfürst George Wilhelm den Reformirten zum Begräbnißplatze ein Stück Acker hinter dem damaligen Schirrhofe auf der Neuensorge, von 121 Ruthen, den die Gemeine durch Ankauf noch vergrößerte, so daß der ganze Platz 261 Ruthen in sich hielt. Zugleich verfügte der Churfürst an die Königsbergschen Magisträte, daß sie ihren Geistlichen, Bürgerschaft, Einwohnern und sämmtlichem Pöbel anbefehlen sollten, die Reformirten bei ihren Begräbnissen nicht zu turbiren, bei Androhung nachdrücklicher Strafe. (Acten des Geh. Archivs.) 1640 ließen die Churfürstlichen Prinzessinnen Louise Charlotte und Hedwig Sophie, die sich nebst der Churfürstin wegen der Kriegsunruhen in der Mark Brandenburg hier aufhielten, den Begräbnißplatz auf ihre Kosten ummauern und über der Pforte das in Stein gehauene Brandenburgische Wappen mit folgender Inschrift anbringen:

> V. G. G. (Von Gottes Gnaden) Louise Charlotta und Hedwig Sophia Geschwistern Marggraeffinnen und Churfürstliche Princessinnen zu Brandenburg. I. P. G. C. B. H. (In Preussen, Gülich, Cleve, Berge Herzoginnen.)

In demselben Jahre, als schon viele angesehene Familien zur Gemeine gehörten, veranstaltete der Churfürst die erste öffentliche Gottesverehrung auf dem Schloßsaale, und der Berlinische Hofprediger Adam Christian Agricola, der schon 1636 mit dem Churfürstlichen Hofstaate nach Königsberg gekommen war, ward der erste beständige Prediger der Gemeine (starb 1645). Mit der vom Churfürsten Friedrich Wilhelm (1663) erlangten Sou-

verainetät mußten die Beschwerden der Landstände wegen der Reformirten gänzlich aufhören. Die Predigten und die monatliche Communion wurden noch bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in dem Schloßsaale gehalten.

Schon der Churfürst Friedrich Wilhelm hatte den Vorsatz, eine Kirche für die Reformirten hier erbauen zu lassen und verfügte deshalb aus Cöln an der Spree den 28. Februar 1662 an die hiesige Regierung, „daß zur Aufrichtung einer Kirche der Platz, wo damals der Churfürstliche Schlachthof stand, mit den dabei liegenden Gebäuden geräumt und mit Anschaffung der Materialien schleunigst der Anfang gemacht werden solle.“ Die Uebergabe erfolgte aber erst im Jahr 1665, und nun ruhte die Ausführung bis 1685. In diesem Jahr befahl der Churfürst die zur bevorstehenden Grundsteinlegung zu prägende schöne Medaille in Gold 40 Thaler, und zwei Stücke in Silber jedes 5 Thaler werth, mit der Jahrzahl 1687 hier anfertigen zu lassen. In der Wirklichkeit hat sie die Jahrzahl 1686 erhalten *). 1687 genehmigte der Churfürst den Ankauf eines dem Oberrath und Oberburggrafen von Lehndorf gehörigen, zwischen dem Schlachthofe und Kreuzplatz gelegenen Gartens, als einen noch schicklicheren Platz zur Erbauung der Kirche, auf welchem sie gegenwärtig, etwas nördlicher als der ehemalige Schlachthof, steht.

Der Bau kam aber während der Regierung des Churfürsten nicht zu Stande, und erst von seinem Nachfolger, dem Churfürsten Friedrich III. wurde am 25. Mai 1690, am zweiten Tage nach der Huldigung, in Gegenwart der Churfürstin und der Prinzessin Elisabeth, der Grundstein gelegt **). Der Bau wurde in anderer, als der 1685 beabsichtigten Form ausgeführt

---

*) Sie ist in Seyler's Leben und Thaten Friedrich Wilhelm des Gr. Seite 232 abgebildet, hier aber unrichtig einer für die französischen Refugiés zu erbauenden Kirche beigelegt.

**) Die auf die Grundsteinlegung geschlagene Münze ist in Gütther's Leben und Thaten Friedrich I. Seite 37 beschrieben und abgebildet. Wahrscheinlich ist sie zugleich mit der Aeltern in den Grundstein gelegt.

und war 1698 beendigt, die Einweihung blieb aber noch bis den 23. Januar 1701, am Sonntage nach der Krönung ausgesetzt. Der Hofprediger Lursenius hat die Einweihungspredigt gehalten. Orgel und Glocken fehlten noch und sind in spätern Zeiten von der Gemeine angeschafft. Wenn der Thurm, den jetzt ein Zeltdach deckt, so wie der Bauriß ihn zeigt, vollendet wäre, würde diese Kirche ein ganz vorzügliches Gebäude sein, und von mehreren Standpunkten einen schönen Prospect gewähren. An den Eingängen sind Säulen korinthischer Ordnung und die Ecken der Kirche sind fünfmal gebrochen. Die Wandpfeiler sind dorischer, am Thurm jonischer Ordnung. Die Decke ist von Holz in Form eines Gewölbes, an den Seiten sind fünf massiv gewölbte Chöre. Bemerkenswerth ist die große aus Nußbaumholz zierlich gearbeitete Kanzel und der mittlere, über tausend Pfund schwere metallene Kronleuchter. Die im Jahr 1726 verfertigte Orgel ist ein Werk des Hoforgelbauers Georg Siegmund Caspari, hat ein Rückpositiv und zeichnet sich durch Wohlklang und Stärke aus. Im Jahr 1713 am ersten Weihnachtsfeiertage ward hier, wie in allen reformirten Kirchen des Landes, das Jubelfest des vor hundert Jahren an demselben Tage erfolgten Uebertritts des Churfürsten Johann Sigismund zum evangelisch-reformirten Glaubensbekenntniß gefeiert, und am 25. Januar 1801 war die Jubelfeier der vor 100 Jahren geschehenen Einweihung der Kirche *).

Bereits 1646 ist mit landesherrlicher Genehmigung ein Collegium zur Besorgung der äußerlichen Kirchenangelegenheiten gestiftet. Im Anfange des 18ten Jahrhunderts ist das Directorat eingeführt. Die Beisitzer des Kirchen-Collegii, so wie die Kirchengrundstücke und der Begräbnißplatz, sind mit ansehnlichen landesherrlichen Privilegien begnadigt.

---

*) Es ist die Jubelpredigt des Hofpredigers Dr. Wilhelm Crichton im Druck erschienen und derselben kurz vorher dessen Schrift, betitelt: „Dankbare Erinnerung an empfangene Wohlthaten. Königsberg 1800.", das Geschichtliche von der Gemeine und dem Kirchenbau enthaltend, vorangegangen.

Auf dem Kirchenplatze befinden sich die Wohnungen der drei Königlichen Hofprediger und die **Burgschule**. Diese wurde zuerst 1685 in einem gemietheten Hause eingerichtet. 1664 schenkte der Churfürst der Schule hundert Uebermaaßhuben im Amte Labiau, und Friedrich III. bestätigte nicht nur diese Schenkung im J. 1691, sondern fügte auch noch 20 Huben und ein Stück Wildniß hinzu. Diese Besitzungen machen jetzt das zur Schule gehörige Amt Spannegeln aus. Sie war früher eine gelehrte Schule und ist seit 1810 in eine höhere Bürgerschule umgewandelt. Sie erhielt in Folge der den Bürgerschulen von dem Königlichen Ministerio der Geistlichen Angelegenheiten ertheilten vorläufigen Instruction für Entlassungs-Prüfungen d. d. Berlin den 8. März 1832, die Befugniß, Schüler der ersten Klasse nach gut überstandener Prüfung mit einem Zeugniß zu entlassen, welches sie zum Eintritt in den einjährigen freiwilligen Militairdienst und zur Anstellung im Post-, Forst-, Baufach und in den Büreaudienst der Provinzialbehörden berechtigt. Der Unterricht wird von fünf angestellten ordentlichen Lehrern, mit Einschluß des Directors, und von fünf Hülfslehrern ertheilt. Die Schülerzahl betrug nach dem Michaelis-Program 1839 — 175.

In einem Saal derselben wurde für die reformirten Polen, welche bei bessern Zeiten des Handels wegen Königsberg besuchten, von einem polnisch-reformirten Prediger und zugleich Rector der Schule, nachher von dem der polnischen Sprache kundigen zweiten Hofprediger, Gottesdienst gehalten. Dies ist seit verschiedenen Jahren nicht mehr Bedürfniß.

Das auf dem Kirchenplatze liegende, zugleich mit der Kirche errichtete **Witwenhaus** befand sich in baufälligem Zustande und ist vor Kurzem abgebrochen. Die im Jahr 1828 verstorbene Kaufmannswitwe Ovander, geb. Fischer, hatte ihr ansehnliches Vermögen zum Aufbau eines neuen Witwenhauses und zur Erhöhung der Pensionen für die Stiftspersonen durch ihr Testament bestimmt. Im Jahr 1831 ist aus diesem Vermächtniß ein neues wohleingerichtetes Witwenhaus in der Königsstraße erbaut und am 2. November 1832 eingeweiht und den Stiftspersonen über-

geben. Witwen und Waisen der Prediger, Schullehrer, Königlicher Offizianten und Großbürger reformirter Religion sind zur Aufnahme berechtigt.

Neben dem Burgkirchenplatze ist der französische Schulplatz. Die aus Frankreich vertriebenen Reformirten machten den Anfang ihres Gottesdienstes 1686 den 1. Dezember in dem Betsaale der reformirten Schule, wo nachher die polnisch-reformirte Gemeine ihre Zusammenkünfte hielt. 1706 kaufte sie den hier angränzenden Grund (den jetzigen französischen Schulplatz), auf dem die alte Ober-Marschallei stand, vom Könige Friedrich I. für 4000 Thaler, wozu derselbe 500 Thaler schenkte, und richtete denselben zu einer Kirche, das jetzige Schulgebäude ein. Nachdem die Gemeine die neue Kirche auf der Neuensorge erhalten (siehe Neuesorge), ward die alte zur Garnisonkirche bestimmt. Im Jahr 1787 am 4. Januar ward die von dem Prediger le Fort sowohl für Knaben als Mädchen gestiftete Schule daselbst eingeweiht. Ihr Hauptzweck ist die Erhaltung der französischen Sprache unter den Colonisten. 1825 wurde die Knabenschule aufgehoben und nur die Töchterschule beibehalten. Diese wurde 1828 eine Privatanstalt unter der Leitung des Prorectors Herrn Bocard; 1834 aber wieder vom Kirchen-Consistorio übernommen, und als höhere Töchterschule verbessert eingerichtet, unter die Direction des Predigers Herrn Detroit gestellt. Am 4. Januar 1837 feierte die Schule den Tag ihres 50jährigen Bestehens.

In der Gegend des ehemaligen Kreuzthors liegt das Friedrichs-Collegium, das dritte Gymnasium in Königsberg. Es entstand aus einer im Jahr 1697 von dem Holzkämmerer Gehr errichteten Privatanstalt, erhielt im Jahr 1703 das jetzige Gebäude, ein von Kreutzensches Haus, von dessen vormaligem Erbauer „des Landhofmeisters Saal“ genannt, und mit Königlicher Genehmigung den Namen: Collegium Fridericianum; in welchem zugleich eine kleine Kirche eingerichtet wurde. Die ehemals damit verbunden gewesene Pensionsanstalt des Directors ist seit 1810 aufgehoben. Die Zahl der Schüler betrug nach dem neuesten Program im September 1839 — 226.

Diese Gegend hat eine stark gegen den Löbenicht sich abwerts neigende Bergfläche, welche der schiefe Berg hieß, seit 1811 der Bergplatz genannt ist. Es sollen Fälle vorgekommen sein, daß Fuhrwerke, besonders Schlitten zur Winterszeit, bei unvorsichtigem Fahren durch diese Straße, den Berg herabschleuderten; er ist daher seit 1830 oben mit einem eisernen Geländer versehen, und die Bergfläche ist, vom Steinpflaster befreit, in eine von Blumen und blühenden Gesträuchen duftende Gartenanlage umgewandelt, die der Stadt zu einer Zierde gereicht. Um die Anlage und Pflege dieses Gartens hat der in der Nähe wohnende, bereits verstorbene Universitäts-Richter Grube sich besonders verdient gemacht; nach seinem Tode werden die Kosten für die Kultur dieser Anlage noch von dessen Frau Witwe hergegeben.

Auf dem jetzigen Münzplatze stand bis 1802 die Münze, die als die fünfte im Preußischen Staate mit dem Münzzeichen E prägte. Das Erläuterte Preußen Tom. I. Seite 365 führt an, „daß sie wegen ihres herrlichen Werkes wenige ihres gleichen habe, wie denn Anno 1698 und 1699 in Zeit von drei Viertel Jahren in die 36 Tonnen Goldes allhier wären ausgemünzet worden. Nicht nur das Land Preußen, sondern auch das benachbarte Polen und Litthauen würden aus dieser Münze mit güldener und silberner großer und kleiner Münze versorget." Der Münzplatz ist jetzt von drei Seiten mit vier ansehnlichen Privatgebäuden umgeben.

Von der Westseite des Schlosses gelangt man über den Damm im ehemaligen Schloßgraben zuerst in die Prinzessinstraße. In dieser liegt Kant's ehemaliges Wohnhaus nebst Garten, in welchem nachher eine Badeanstalt eingerichtet ist. Der jetzige Besitzer des Hauses hat, um Kant's Andenken zu ehren, eine Marmortafel über der Thüre des Wohnhauses einmauern lassen, mit der Inschrift:

Immanuel Kant wohnte und lehrte hier von 1783 bis 12. Februar 1804.

Aus der Prinzessinstraße kommt man in die Junkerstraße, in der mehrere ansehnliche Privatgebäude sich auszeichnen.

Eines derselben unter No. 8., der Schimmelpfennigschen Tabacksfabrike gehörig, ist seit 1831 vom Staate angekauft und das Königliche Polizei-Büreau nebst Amtswohnung des Polizei-Präsidenten daselbst eingerichtet.

An die Junkerstraße schließt sich die Poststraße, in welcher das ehemalige Wohnhaus des Stadtpräsidenten von Hippel vom Staate angekauft und das Hofpostamt nebst Amtswohnung des Hofpostdirectors daselbst eingerichtet ist. Ein dazu gehöriges Nebengebäude hat eine sehr accurate Normaluhr erhalten.

In derselben Straße lag das nach einem Brande am 7. October 1797 im Jahr 1800 neu erbaute Schauspielhaus, in dem nach Errichtung des Neuen, zuweilen Vorstellungen von durchreisenden Künstlern gegeben wurden. Im Jahr 1835 wurde dasselbe nebst fünf anstoßenden Häusern von der Altstädtischen Kirchengemeinde auf Königliche Kosten angekauft und abgebrochen, indem dieser Platz als der schicklichste zum längstgewünschten Aufbau einer neuen Kirche gewählt worden war. Am 22. Juni 1838 wurde bei Anwesenheit Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen die Grundsteinlegung von Hochdemselben feierlich vollzogen *). Zum Ankauf der Baustelle haben Se. Majestät der König 26,330 Thaler, und zur Ausführung des Baues nach dem Anschlage des Oberbaudirectors, Geheimen Rath Schinkel, die Summe von 93,452 Thlr. anzuweisen geruht.

So ist der Bau dieser Kirche nun seit zwei Jahren in der sorgfältigsten Ausführung begriffen und möchte noch drei Jahre zur Vollendung erfordern.

Zur Burgfreiheit gehört auch der Königsgarten, jetzt Paradeplatz genannt. Er war früher der zum Schloß gehörige Garten und besaß viele ausländische Gewächse, die aber bei dem strengen Froste im Jahr 1709 ausstarben. Im Jahr 1724 wurde der Garten mit zwei darin befindlichen Häusern an einen

*) Es ist über diese Feierlichkeit eine Druckschrift erschienen unter dem Titel: Die Feier der Grundsteinlegung der Evangelischen Altstädt. Kirche in Königsberg in Pr. am 22. Juni 1838 nebst lithogr. Abbild. der Façade der neuen Kirche und Musik der Cantate.

Gärtner verpachtet. Es befanden sich darin noch über 80 Obstbäume und eine hohe Linde mit fünf Gallerien, von deren obersten man eine weite Aussicht genoß. Die unterste Gallerie stand auf zwölf runden hölzernen Säulen *). In Hagen's Preußens Pflanzen, (Königsb. 1818.) Erster Band, Seite 407 wird diese Linde folgendermaßen beschrieben:

„Eine der merkwürdigsten Linden in Preußen war die, welche bei uns in Königsgarten, dem jetzigen Paradeplatze, stand, und deren Stamm, wiewohl schon im Verdorren, ich noch gesehen habe. Er hielt unten im Umfange über 30 Fuß. Durch Stufen konnte man zur Spitze hinauf gelangen, und es fanden darauf drei Stockwerke oder vielmehr Ruheplätze statt. Der oberste, wenn gleich der Kleinste, war dennoch zureichend, daß im Jahr 1697 der Kanzler von Kreutzen den Churfürsten Friedrich III. mit seinem großen Gefolge darauf bewirthen konnte."

Jetzt wird dieser ehemalige Garten zum Exerzier- und Paradeplatz benutzt. Eine ihn sehr verunzierende alte Roßmühle, die zur Beschaffung des Mahlguts diente, wenn die vormals Königlichen Mühlen Wassermangel hatten, wurde im Jahr 1808 abgebrochen und die Theaterstraße aus der ehemaligen Kehrwiederstraße nach Königsgarten durchgeführt. Das in der Theaterstraße gelegene Gasthaus, das Deutsche Haus genannt, ist das größte und vorzüglichste Königsbergs, und wird daher auch von durchreisenden fürstlichen Personen benutzt.

An den Lustgarten gränzte der Hetzgarten, in welchem Kämpfe zwischen Bären und Auerochsen veranstaltet und andere wilde Thiere gehetzt wurden. Er lag auf der Stelle der vom vormaligen Besitzer sogenannten Zerwonkaschen Häuser, und wurde vom Könige Friedrich II. im Jahr 1744 abgeschafft.

Der König Friedrich Wilhelm I. beabsichtigte den Paradeplatz jenseits des Fließes durch eine Garnisonkirche zu verschönern, die, nach den vormaligen Trümmern zu urtheilen, die schönste

---

*) Acta des Geheimen Archivs wegen Uebergabe des Königlichen Gartens an den Gärtner Dambonet. 1724.

Kirche Königsbergs geworden wäre. Bei dem morastigen Boden wurde aber die zum Bau bewilligte Summe größtentheils zum Fundament verbraucht, und die Mauern hatten sich wenig über dasselbe erhoben, als der Tod des Königs und andere Umstände die Bewilligung neuer Summen verhinderten. Im Jahr 1774 wurde in der Nähe dieser Ruine das Exerzierhaus erbaut.

Des jetzigen Königs Majestät bewilligten diesen Platz im Jahr 1806 einer Gesellschaft Actionaire zur Erbauung eines neuen Schauspielhauses. Das Exerzierhaus wurde abgebrochen und auf seine jetzige Stelle versetzt, ein dauerhaftes Fundament zum neuen Gebäude mit großen Kosten gelegt, und dasselbe nach dem Plan und unter der Aufsicht des Geh. Regierungsraths und Baudirectors Müller mit Kunst und Geschmack so weit aufgeführt, daß schon Vorstellungen darin gegeben wurden. Aber noch vor der Vollendung zerstörte es ein im Innern ausbrechender Brand am 1. Juli 1808 und ließ nur die Ringmauern stehen. Es wurde sogleich mit Königlicher Unterstützung von neuem aufgebaut, noch mehr verschönert und am 9. Dezember 1809 in Gegenwart des Königs und der verewigten Königin Majestäten wieder eröffnet.

Das Gebäude hat eine Länge von 221 Fuß und 91 Fuß Breite, faßt 1500 bis 1600 Personen und ist mit den erforderlichen Restaurationszimmern, Foyer's, Garderoben und einem Malsaal versehen, der auch zu Concerten und Kunstausstellungen benutzt wird. Die Bühne hat eine panoramische eigenthümliche Einrichtung, welche für die Scenenmalerei, Beleuchtung und Raumgewinnung vortheilhaft sein soll. Die Oeffnung des 10 Fuß vorspringenden und 39 Fuß hohen Prosceniums ist 40 Fuß. Die von dem Architekten des Hauses gewählte Form des Amphitheaters soll eine gleichförmige Vertheilung des Schalles bewirken, womit aber das Publikum nicht allgemein einverstanden ist.

Die doppelte offene Logenreihe mit 40 Abtheilungen liegt in einem Halbkreise, in der Mitte 50 Fuß von der Bühne entfernt, der dritte Rang bildet die Gallerie. Das zum Theil mit Bänken besetzte Parterre ist in der Mitte bis zur geraden Decke

42 Fuß hoch, hat vor den Logen eine Estrade von 82 bequemen Sperrsitzen, deren noch 93 hinter dem Orchester sich befinden, und wird durch einen, in Stelle des frühern Lüstre von 32 argandschen Lampen, 1839 neu angeschafften Bronce-Lüstre mit Cylinder-Lampen, und durch zwei halbe Krystall-Kronleuchter vor den Spiegelnischen der Seitenwände erleuchtet, wo auch eine Uhr und die Annonce der künftigen Vorstellung transparent angebracht ist. Die der Bühne gerade über liegende Königliche Loge bildet einen runden Tempel, dessen Kuppel von korinthischen Säulen getragen wird.

Vor den drei Eingängen am südlichen Giebel können drei Wagen gleichzeitig vorfahren, und durch die eine der beiden mit dorischen Säulen gezierten Hallen nach Westen sind für die Fußgänger besondere Ausgänge, welche auf den für Wagen nicht zugänglichen Paradeplatz führen. Die Basreliefs über den Eingängen und an der Haupt-Façade zwischen den beiden Hallen sind noch nicht zur Ausführung gekommen.

So sehr dieses Gebäude aber auch seinem Zweck entspricht und zur Zierde der Stadt gereicht, so bringt es doch seinen Erbauern, besonders da die Zeitumstände dem Theaterbesuche nicht günstig sind, und die Schauspielergesellschaft während des Sommers Königsberg verläßt, um auf kleinern Städten Vorstellungen zu geben, keinen Nutzen.

Am Paradeplatze liegt das große, ehemals Rechnungsrath Nelsonsche Haus, zwei andere ansehnliche Privatgebäude und das Königliche Exerzierhaus. Ueberhaupt befinden sich auf der Burgfreiheit mehrere große, mit eigner Gerichtsbarkeit und andern Privilegien versehene Häuser; die ganze Burgfreiheit hat Hinsichts der Militair-Einquartierung besondere Gerechtsame.

Im Jahr 1701 suchte die Burgfreiheit beim Könige Friedrich I. nach, sie mit dem Stadtrecht und einem eigenen Namen (der Friedrichsstadt) und Wappen zu begnadigen, was der König auch bewilligte, bei der Ausführung aber auf Protestationen der andern Städte unterblieb.

B. Der Tragheim.

Der Tragheim war im 14ten und 15ten Jahrhundert ein Dorf. In der Handfeste des Löbenichts vom Jahr 1300 wird desselben schon gedacht*), desgleichen in einer Urkunde vom Jahr 1378, laut welcher der oberste Marschall Gottfried von Linden den Einwohnern des Kneiphofs erlaubt, Lehm auf dem Anger hinter dem Dorfe Tragheim graben und davon Ziegel zur Vollendung ihrer Stadtmauer brennen zu lassen**). Er wird vom Steindamm, der Burgfreiheit, dem Schloßteiche und Walle begränzt. Im Jahr 1577 verlieh ihm der Herzog Albrecht Friedrich einen braunen Hirschkopf zwischen zwei grünen Tannenbäumen im blauen Schilde zum Gerichtssiegel. Eine Willkühr der Freiheit Tragheim ist im Jahr 1587 bestätigt***). Die meisten Artikel dieser Willkühr deuten darauf hin, daß der Tragheim damals noch wie ein Dorf beschaffen gewesen, daß die Einwohner Acker= und Gartenbau trieben, ihre Zäune, Hecke, Knippeldämme im Stande zu halten und dem Churfürsten Schaarwerk im August zu leisten hatten.

Die Einwohner gehörten zuerst zum Kirchsprengel des Löbenichts und hatten ihr Begräbniß auf dem Steindamm=polnischen Kirchhofe. Im Jahr 1624 erkauften sie den Platz, auf dem damals die Schloß=Ziegelscheune stand, von dem Churfürsten George Wilhelm zu einem Begräbnißplatze. Sie erhielten hierauf die Erlaubniß zum Bau einer zu den Begräbnißfeierlichkeiten und Leichenreden dienenden Kapelle, die demnächst im Jahre 1632 am 20sten Sonntage nach Trinitatis (den 24. October) von dem löbenichtschen Pfarrer als Kirche eingeweiht wurde. Ein eigner Pfarrer wurde anfänglich nicht angestellt, sondern die Predigt von unordinirten Prädicanten, die Trauungen, Taufen und

---

*) Damus in perpetuum omnibus habitatoribus civitatis nove et incolis de Trageheim ad communia pascua et ad communes usus terram circa piscinam nostram (der Oberteich) ascendendo etc.

**) Original im Rathhäuslichen Archiv No. 34.

***) Acta des Geheimen Archivs: Willkühr des Tragheims.

Communion von den löbenichtschen Kaplänen gehalten. 1636 den 4. Mai wurde ein förmlicher Kirchenrezeß abgefaßt und am 20sten Sonntage nach Trinitatis der erste Pfarrer, Namens Reinhardi, durch den damaligen Hofprediger Dr. Behm eingeführt.

Die Kirche war nur schlecht, mit Benutzung der Mauern der alten Ziegelscheune aufgebaut, und der unglückliche Einsturz des Deckgewölbes der löbenichtschen Kirche im Jahr 1707 gab die nächste Veranlassung, daß der Bau einer neuen und größern Kirche von der Gemeine beschlossen wurde. Nachdem der König Friedrich I. den größten Theil der Baumaterialien unentgeldlich bewilligt hatte, wurde der Grundstein am 6. Juni 1708 feierlich gelegt und die Kirche im Jahr 1710, der Thurm aber erst im Jahr 1723 vollendet und mit einer Schlaguhr versehen. Die neue Kirche, eine schöne massive Kreuzkirche, wie die gegenwärtige, wurde am 1. Juli 1710 feierlich eingeweiht. Da von der Einweihung der alten Kirche ab gerechnet, im Jahr 1732 am 20sten Sonntage nach Trinitatis hundert Jahre verflossen waren, so feierte die Gemeine an diesem Tage ihr erstes Jubiläum*). Im Jahr 1783 am 11. September Nachmittags 2½ Uhr traf während eines furchtbaren Gewitters ein Blitzstrahl den Thurm, und dieser brannte nebst der Kirche völlig aus. Sie wurde theils mit königlicher Unterstützung, theils aus eignem Vermögen und reichlich eingehenden Collectengeldern schleunig wiederhergestellt, und schon den 25. Dezember 1784 konnte in derselben der Gottesdienst zum ersten Mal gehalten werden. Altar und Orgel fehlten noch und sind später von Geschenken und Legaten wohlthätiger Gemeindemitglieder angeschafft.

Die wiederhergestellte Kirche ist im Ganzen der abgebrannten sehr ähnlich. Sie ist eine Kreuzkirche und mißt von Morgen nach Abend 104½ Fuß, von Mittag nach Mitternacht 105 Fuß

---

*) Siehe kurze Beschreibung des Tragheimschen ersten Kirchen-Jubiläi, vom Diaconus Senior Zeisold, in den Actis Borussicis Tomus III. Seite 745 und folg., auch besonders abgedruckt.

im Lichten. Der Thurm hat 27 Fuß im Quadrat. Das in der Kanzel befindliche, für alt und von Werth gehaltene Christusbild mit der Inschrift:

„Dieses Bild Christi ist gestalt,
Wie es Lentus hat gemalt,
Und geschickt gen Rom dem Senat,
Von Jerusalem der Stadt."

ist ein Geschenk des Geheimen Raths Kupner an die 1710 eingeweihte Kirche, wurde bei dem Brande gerettet und wieder in die neue Kanzel gesetzt. Die neue Orgel, ein Werk des Orgelbauers Braveleit, erreicht nicht die Kraft und Vollständigkeit der im Brande zu Grunde gegangenen, die ein Werk des berühmten Casparini, des Erbauers der Orgel in der altstädtischen Kirche war. In den Jahren 1820 und 1821 wurde endlich der noch mangelnde Anstrich und die Vergoldung des Altars, der Orgel, Kanzel und des Fürstenstandes von Beiträgen der Gemeindeglieder und einem Zuschuß aus der Kirchenkasse bewirkt, und damit der Schmuck des Innern der ungewöhnlich freundlichen Kirche vollendet.

Nachdem der alte Kirchhof ringsum die Kirche seit Ausgang März 1813 geschlossen war, erhielt die Gemeinde einen neuen Begräbnißplatz außerhalb des Walles zwischen dem Tragheimer und Steindammer Thor, der am 1. April 1813 feierlich eingeweiht wurde. Am 4. November 1832 feierte die Gemeine ihr 200jähriges Jubiläum, dem eine Druckschrift „Geschichte der Tragheimschen Kirche zu Königsberg in Pr." von dem Pfarrer Herrn Dr. Weiß voranging.

Der der Kirche gegenüber liegende Scalichienhof — die jetzigen Hagedornschen Stiftsgründe — haben von dem in der politischen Geschichte zur Zeit des Herzogs Albrecht bekannten, 1566 des Landes verwiesenen Scalichius, einem angeblichen Fürsten von der Leiter (de la Scala), dem der Herzog neben bedeutenden Gütern auch diese Grundstücke geschenkt hatte, den Namen. Auch die Straße zwischen dem Tragheim und Steindamm „die Walsche Straße" genannt, hat von ihm, einem Wälschen (Italiener), diese Benennung.

Der Tragheim hat mehrere ansehnliche Privatgebäude, unter diesen auf dem hintern Tragheim die vereinigten beiden Freimaurerlogen zum Todtenkopf und Phönix, und zu den drei Kronen. Letztere ist hier die älteste, den 1. Dezember 1746 feierlich eingeweiht, war früher Mutterloge und hat sich der Loge zu den drei Weltkugeln jetzt angeschlossen. Die Loge zum Todtenkopf, Tochterloge der großen Landesloge in Berlin, wurde von dem damaligen Legations-Secretair, nachherigen Oberforstmeister Jester am 21. März 1772 gestiftet; aus derselben ist die Loge zum Phönix hervorgegangen, jedoch ist sie mit der zum Todtenkopf in demselben Lokal vereint geblieben. Sie feierte am 21. März 1822, noch beim Leben des Stifters, ihr funfzigjähriges Jubelfest. In dem Garten derselben, am Schloßteiche, bezeichnet ein auf drei Stufen ruhender, mit einer Inschrift versehener Würfel von Granit die Stelle, wo Jester, seinem Wunsche zufolge, sein Grab erhielt. Das Gebäude der drei Kronenloge zeichnet sich durch einen schönen Saal, dessen Länge in den Nischen 72 Fuß, die Breite 36 Fuß und die Höhe 18 Fuß beträgt, und den beträchtlichen, ebenfalls am Schloßteiche liegenden Garten aus. In diesem ist einem verstorbenen geschätzten Bruder, J. C. P. Kanter, ein Denkmal von Gußeisen gesetzt.

Haus und Garten der drei Kronenloge werden bei Anwesenheit Seiner Majestät des Königs und anderer höchster Personen des Königlichen Hauses von dem Stadtmagistrat gewöhnlich dazu benutzt, Dieselben zu einer Wasserfahrt und nächtlicher Illumination einzuladen. Die eigenthümlich schöne Lage des Teiches, die ihn umgebenden, mit festlich geschmückten Bewohnern angefüllten Gärten, der Jubelruf bei Annäherung der schön verzierten Königlichen Gondel, begleitet von Musik- und Sänger-Chören, und umringt von unzähligen Böten, endlich die geschickte Anordnung und Ausführung der Erleuchtung, zu der nicht nur die Gärten, sondern selbst der Schloßthurm, die Brücke und die Mühle sich darbieten, erheben ein solches Fest in einer warmen Sommernacht zu einem wahrhaft prächtigen und feenartigen

Ganzen. — Bei einer solchen Veranlassung (der Huldigungsfeier 1789) sang einer unserer Dichter (Hamann):

Welch ein Schimmer! welch ein Glänzen!
Welch ein ungewohnter Schein!
Zogen hier zu Fest und Tänzen
des Olymp's Beherrscher ein?
Wipfel glühen, Büsche funkeln,
schwankend auf verklärter Flut;
nächtlich flammet aus den dunkeln
Laubgewölben Sonnenglut.

u. s. w.

An den Logengarten gränzt Haus und Garten des Vereins der Börsenhalle, dessen Mitglieder, wie im Winter in dem schönen Lokal in der Magisterstraße im Kneiphof, hier im Sommer sich versammeln. Familien der gebildeten Stände werden von der Direction jährlich besonders eingeladen an diesem Vergnügen, zu Zeiten bei Musik und Erleuchtung, Theil zu nehmen. Eine gut eingerichtete Oeconomie sorgt auch für die leiblichen Genüsse.

Bevor wir den Tragheim verlassen, müssen wir den Blick von diesen heitern Umgebungen zurückwenden und noch ein neues Institut in dieser Gegend betrachten, das Königliche Inquisitoriat. Das ehemalige Schulzen- oder richterliche Amt auf dem Tragheim, seit dem 15ten Jahrhundert zugleich zu Krug-, Schank-, Brau- und Brennerei-Gerechtigkeit privilegirte Grundstück an der Ecke der Krugstraße, die daher ihren Namen hat, nachher der Generalin von Teyler, Capitain von Dargitz und nachfolgenden Besitzern gehörig, ist im Jahr 1833 vom Staate zum Inquisitoriats-Gebäude angekauft und bis 1835 zu diesem Zweck eingerichtet. Das Hauptgebäude ist zu Geschäftszimmern und Dienstwohnungen für den Inspector und Kastellan, das ehemalige Brauhaus zum Oeconomiegebäude bestimmt. Daneben ist ein neues Gefängniß von 120 Fuß Länge und 40 Fuß Breite erbaut, worin neben andern Räumen zu Holz, Torf, Spritzengeräthen rc., 20 Gefängnisse für eine Person, 12 Gefängnisse

für fünf Personen, 4 Wächterstuben, 3 Krankenstuben und ein Betsaal sich befinden. Im ganzen Gebäude sind massive Treppen und es wird dasselbe mit erwärmter Luft durch drei Oefen, die im Souterain sich befinden, geheizt. Hofraum und Gartenplätze umgeben dasselbe, auch gehörte zu den angekauften Gründen noch ein Gebäude in der Krugstraße, welches im Jahr 1838 abgebrannt ist. Es ist im Vorschlage, dies zur Vergrößerung des Gefängnisses wieder aufzubauen.

C. Der Roßgarten.

Der Roßgarten, seinen Namen noch von der ursprünglichen Bestimmung führend, ehemals auch neue Huben genannt, erstreckt sich von der Gegend des ehemaligen Kreuzthors bis an den Wall, wird links vom Schloßteiche, rechts von der neuen Sorge begränzt und durch einen Graben, welchen die Schwanenbrücke bedeckt, in den Vorder- und Hinterroßgarten getheilt. Im Jahr 1542 verschrieb der Herzog Albrecht diesen Raum an die Einwohner zu Häusern und Gärten in der Eigenschaft einer Freiheit, gleich dem Tragheim und Sackheim. Das vormalige Gerichtssiegel des Vorderroßgartens zeigt ein weißes Pferd, für den Hinterroßgarten einen schwarzen Stier auf grüner Weide. Eine Willkühr der Freiheit Roßgarten ist vom Herzoge Albrecht 1556 bestätigt.

Die Einwohner gehörten ehemals zur löbenichtschen Gemeine und erhielten im Jahr 1623 die Erlaubniß, ihre eigene Kirche zu erbauen. Sie wurde in demselben Jahr nur klein und schlecht erbaut und am ersten Advents-Sonntage von dem Hofprediger Dr. Behm eingeweiht. Am dritten Advents-Sonntage wurde der erste Prediger, George Weissel, eingeführt. Die Fundations-Acte oder der Kirchen-Einrichtungs-Rezeß ist vom 11. April 1624. Als diese Kirche bei dem Anwachs der Gemeine zu klein ward, wurde im Jahr 1651 den 5. Juni der Grundstein zur gegenwärtigen gelegt und diese so erbaut, daß die ältere zwischen ihren Mauern stehen blieb und benutzt werden konnte, bis jene vollendet war. Ihre Decke ist von Holz in der Form eines Ge-

wölbes. Sie wurde im Jahr 1683 eingeweiht, der Thurmbau erst 1693 vollendet*). Am ersten Advent 1723 und 1823 feierte die Gemeine ihr Jubiläum. Bei Gelegenheit des Letztern erhielt die Kirche im Innern einen hellen Anstrich, Altar und Kanzel neue Vergoldung. Sie heißt zum Unterschiede von der zum Steindamm gehörigen Neuroßgärtschen Kirche, die Altroßgärtsche.

Der Kirchhof ist mit alten Lindenbäumen besetzt, hat von dem anstoßenden Acker eine bedeutende Erweiterung erhalten und ist mit mehreren Erbbegräbnissen und Denkmalen, zum Theil von Marmor, geziert. Seine Lage und Ausschmückung zieht, vor allen andern, die Ueberlebenden an, hier die Ruhestätten geliebter Todten zu besuchen. Zwei in einander geschlungene, angeblich auf dem Grabe zweier Liebenden gepflanzte Bäume sind unweit des Einganges zu bemerken. Ueber diese Bäume unterredet sich der Verfasser der Lebensläufe nach aufsteigender Linie (von Hippel) mit dem Todtengräber (dritter Theil Seite 269).

Hinter der Kirche, am Ende der Kirchenstraße, ist der sogenannte heilige Brunnen, von welchem das Erläuterte Preußen Tom. I. Seite 545 anführt, daß die Quelle desselben, als sie entdeckt worden, so besonders heilsam gewesen sein soll, daß viele kranke Leute ihre Gesundheit dadurch wieder erlangt hätten. Als aber die Eigenthümerin des Grundes, eine Wittwe Gnadcovius, den Brunnen verbaut und von denen, welche das Wasser brauchen wollen, Geld genommen, soll sich die Heilkraft desselben verloren und die Eigenthümerin ihre Unkosten zu bereuen gehabt haben. Der Herausgeber des Erläuterten Preußen, führt diese Umstände nur als Sage an, gewisser ist, daß das Wasser dieses Brunnens zu den vorzüglichsten in Königsberg gehört. In Heinrich Ha-

*) Am Michaelisfeste 1693 hielt der Pfarrer George Falk die Thurmpredigt, 1666 hatte er die neue Kanzel mit sechs Predigten, 1677 in zwei Festpredigten den neuen Altar, 1692 die Taufe durch eine Predigt eingeweiht, 1694 die Glockenpredigt, 1711 die Uhrpredigt gehalten. Er verwaltete das Predigtamt bei der altroßgärtschen Kirche als Diaconus, nachher Pfarrer, 68 Jahre, überlebte drei Pesten und starb 1720 den 4. Sept. im 96sten Lebensjahre als Senior des evangelischen Ministerii in Preußen. (Erläut. Preußen Tom. I. S. 543.)

gens chemischer Untersuchung einiger vorzüglichen Brunnenwasser in Königsberg (Wöchentliche Frag- und Anzeigungs-Nachrichten von 1757 No. 23.), wird das Wasser dieser Quelle, zunächst dem im altstädtischen Junkergarten, für das beste und gesundeste erklärt und bemerkt, daß viele vornehme Standespersonen sich desselben sowohl zum Thee, als auch bei der Tafel bedienten.

Die größten und ansehnlichsten Gebäude auf dem Vorder-Roßgarten sind: das vormalige Gouvernementshaus, ein Königliches Gebäude am Markt, worin jetzt das Geschäftslokal der Militair-Intendantur befindlich ist; das Kronprinzliche, im Jahr 1809 erkaufte, ehemals Gräflich Kaiserlingsche Haus, worin der kommandirende General des ersten Armee-Corps seine Amtswohnung und in einem Seitengebäude die Divisionsschule ihr Lokal hat, und mehrere andere ansehnliche Privatgebäude.

Auf dem Hinterroßgarten sind öffentliche Gebäude:

1. Das allgemeine Militair-Lazareth. Die ehemaligen von Stägemannschen Gründe sind seit 1828 vom Staate angekauft und daselbst, in Stelle mehrerer früher vereinzelt in der Stadt bestandener Militair-Lazarethe, zur Erleichterung der Aufsicht und Administration, ein allgemeines Lazareth eingerichtet. Das Hauptgebäude, bis in die Neuroßgärtsche Predigerstraße sich erstreckend, ist zu diesem Zweck neu erbaut.

2. Die städtische Krankenanstalt, aus zwei großen Gebäuden bestehend. Das eine derselben war früher das v. Fahrenheidsche Armenhaus, und ist seit 1830 von der Stadtverwaltung durch Austausch zur Erweiterung der Krankenanstalt erworben. (Das von Fahrenheidsche Armenhaus ist dagegen in ein anderes Lokal auf den Sackheim verlegt.) Die städtische Krankenanstalt ist für solche Kranke bestimmt, deren beschränkte häusliche Lage die ärztliche Behandlung in ihrer Behausung nicht gestattet, und welche in dieser Anstalt die angemessenste Krankenpflege finden. Neben dieser Krankenanstalt und in Verbindung mit derselben ist auch seit 1830 ein städtisches Pocken-Lazareth von 7 Stuben angelegt. Die ganze so bedeutende und wohlthätige Anstalt kann 400 Personen aufnehmen.

3. Die Provinzial-Entbindungs-Anstalt und das Hebammen-Institut in der altroßgärtschen Predigerstraße. Diese Anstalt wurde im Jahr 1793 gestiftet. Ihr Zweck ist zunächst Bildung der Hebammen in der niedern praktischen Geburtshülfe. Sie erhalten darin in halbjährigen Lehrkursen unentgeldlichen Unterricht. Zugleich ist das Institut eine Wohlthätigkeits-Anstalt für arme, eheliche sowohl als uneheliche Schwangere und Wöchnerinnen, die darin bis zu ihrer Wiederherstellung aufgenommen und verpflegt werden. Sie steht unter der Direction des für die Geburtshülfe angestellten akademischen Lehrers, wird zugleich für den Unterricht der Studirenden benutzt, und erhält einen jährlichen Zuschuß aus den akademischen Fonds.

Hinter den v. Borckschen, ehemals Herzog v. Holsteinschen Gründen auf dem Hinterroßgarten, gewährt der große am Schloßteiche gelegene, zur Zeit öffentliche Garten, die vollständigste Uebersicht dieser angenehmen Partie, wird aber der Entlegenheit wegen nur sparsam besucht.

Eine beträchtliche Ackerfläche innerhalb der Wälle zwischen dem Roßgärter und Königsthor heißt der „Herzogsacker," von der ursprünglichen Verleihung an den Herzog von Holstein, und ist jetzt wieder Königliches Eigenthum.

D. Die Neuesorge.

Die Neuesorge, zwischen dem Roßgarten und Sackheim, wurde erst zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts zu bebauen angefangen. Verschiedene Ländereien, damals Kalthöffscher Acker genannt, sind zu dieser Zeit an fürstliche Hofbediente und andere Personen zur Bebauung ausgethan, und die Gründe zum Theil mit eigner Gerichtsbarkeit und andern Privilegien versehen.

Woher sie diesen Namen führt, ist ungewiß. Daß der Statthalter, Fürst Boguslaus Radziwill, als er um ihren Namen befragt, zur Antwort gegeben haben solle: „Wieder eine neue Sorge!" ist fabelhaft, und die Benennung „Neuesorge" älter als seine Anstellung als Statthalter. Die Meinung Anderer, daß ein

Flüßchen, die Sorge, sich daselbst ergossen, wird durch Acten, Urkunden oder Abrisse nicht bestätigt.

Die Hauptstraße, jetzt Königsstraße genannt, erstreckt sich vom Roßgärtischen Markt bis an das Königsthor, ehemals Neusorgsche, auch Gumbinner Thor genannt. Woher dieses die letztere Benennung erhalten, ist auch unerklärlich, da die Landstraße nach Gumbinnen nicht von diesem, sondern vom Sackheimer Thor anfängt.

An ihr liegt die französisch-reformirte Kirche. Die Gemeine der seit 1686 hieher gekommenen Vertriebenen aus Frankreich (Refugiés), hatte ihre erste Kirche auf dem jetzigen französischen Schulplatze (siehe Seite 105). 1726 erlaubte der König Friedrich Wilhelm I. die Erbauung einer neuen Kirche, wozu er 12,000 Thaler schenkte, und eine Collecte in Preußen und andern Ländern veranstaltet wurde, welche 6300 Thaler einbrachte. Die deutsch-reformirte Gemeine trat der französischen einen Theil ihres Begräbnißplatzes zur Erbauung der Kirche käuflich ab, und am 16. Juli 1733 ward der Grundstein feierlich gelegt. Der Bau war bis 1736 beendigt und am 29. Juli 1736 erfolgte in Gegenwart des Königs die feierliche Einweihung. Die Kirche ist im Innern hell und freundlich, das ganze Gebäude aber für seinen Umfang zu niedrig, auch werden die Verhältnisse des Aeußern getadelt. Der Bau des Thurms ist nur bis über das Kirchendach ausgeführt.

Abraham Boullay du Plessis, aus Alençon in der Normandie, war schon 1686 von dem Churfürsten als erster Prediger der französisch-reformirten Gemeine hergesandt. Er war 1727, 72 Jahr alt, gestorben, sein hier geborner Sohn und Adjunct, Jean Erneste Boullay du Plessis, der dritte Prediger der Gemeine, vollzog die feierliche Grundsteinlegung und Einweihung. Schon 1698 wurde ein zweiter Prediger angestellt. Nach Pisanski's Betrachtungen über das Wachsthum der Stadt Königsberg (Königsb. 1755), bestand die französische Colonie damals aus etwa 350 Personen. 1785 den 29. Oct. feierte die Gemeine das 100jährige Jubiläum der durch den Churfürsten Friedrich Wilhelm

geschehenen Aufnahme der französisch Reformirten in den Preuß. Staaten, und am 1. Dezember 1786 feierte sie das Jubelfest ihrer Begründung in Königsberg. Am 21. Juli 1833 fand die Jubelfeier der Grundsteinlegung, und den 31. Juli 1836 das Erinnerungsfest der Einweihung ihrer neuen Kirche statt. In diesem Jahr betrug die Zahl der Gemeindeglieder 320 in 90 Familien*). Im Jahr 1812 erhielt die Gemeine einen neuen Begräbnißplatz vor dem Königsthor, dessen Einweihung am 9. November 1814 erfolgte.

Der Kirche gegenüber lag der ehemalige Jägerhof, der vor zwei Jahren abgebrochen ist. Es wird jetzt auf dem Raum desselben ein neues Königliches Gebäude zur Aufnahme der hiesigen Kunst- und Gewerbe-Schule erbaut.

In de Jägerhofstraße hat die französisch-reformirte Gemeine ein im Jahr 1769 errichtetes Wittwenstift. Wittwen, deren Männer zur französischen Colonie gehört haben, erhalten darin freie Wohnung, Brennholz und eine verhältnißmäßige Unterstützung aus der Armenkasse der Colonie.

In derselben Straße ist das Gebäude der deutschen Ressource. Dieses hat in einem neuern Anbau einen schönen Saal von 42 Fuß Länge, 45 Fuß Breite und 23 Fuß Höhe, mit zwei sehr zweckmäßigen Gallerien für die Zuschauer.

Ferner ist in der Königsstraße das ansehnliche Gebäude der Königlichen Bibliothek. Dieses war 1731 unter der Regierung Friedrich Wilhelm I. erbaut und der König bewohnte dasselbe, um sich von hier auf den Exercierplatz vor dem Königsthor zu begeben. Es wurde „das Königliche Palais" oder Königs-Haus" genannt, und 1810 der Königlichen Bibliothek, bis dahin von ihrer Aufstellung in zwei Zimmern des Königlichen Schlosses, die Schloß-Bibliothek genannt, eingeräumt. Im Jahr 1827 ist die dritte Etage aufgesetzt (siehe den Abschnitt: Anstalten für Wissenschaft und Kunst in Königsberg).

*) Es ist bei dieser Veranlassung die Jubelpredigt des Herrn Predigers Detroit, nebst einem Auszuge aus der Kirchen-Chronik im Druck erschienen.

Die Königsstraße hat mehrere ansehnliche Häuser, fast alle, von beiden Seiten der Straße, haben große Gärten und einige eine angenehme Fernsicht auf die Gegend vor dem Sackheimer und Friedländer Thor. Die bemerkenswerthesten und größten Privatgebäude sind die Zucker-Raffinerie des Negotianten Herrn Pollack, mit bedeutenden Wohn- und Fabrikgebäuden, auch einer Dampfmaschine, das Haus des Herrn von Czudnochowski, Grafen Luckner, Professor Herbart und Andere.

Das vom Churfürsten Friedrich Wilhelm unter dem 4. März 1662 der Neuensorge ertheilte Gerichtssiegel ist eine Hand aus den Wolken, die ein Winkelmaaß zwischen zwei offenen Augen hält, darunter steht die Jahrzahl 1662, die Umschrift lautet: **Sigillum Immunitatis Neusorge. Rectum inter et aequum.**

E. Der Sackheim.

Der Sackheim gränzt an den Löbenicht, den Anger, die Neuesorge, und erstreckt sich in die Breite bis an den Pregel. Er war anfänglich nur bis zur Sanct Elisabeths- nachher litthauschen Kirche bebaut, und wurde in der Folge mehr nach dem Thor zu erweitert. Nach dem Erläuterten Preußen Tom. I. Seite 675, soll der Sackheim schon 1326 eigene Gerichtsbücher und eine noch ältere Willkühr gehabt haben, die aber jetzt nicht aufzufinden sind. Das Gerichtssiegel war ein weißes Lamm mit rother Siegesfahne, die Umschrift: **Sigil. des erbar Gericht fürstlicher Freiheit Sackheim.** Nach Hennebergers Nachrichten Seite 212 und 241 ist der Sackheim im 16ten Jahrhundert mehrmals durch Feuersbrünste zerstört.

Der Sackheim hatte bis Anfangs des 19ten Jahrhunderts vier Kirchen, nehmlich die Litthausche Kirche, die Römisch-katholische, Sackheimsche lutherische und die Waisenhauskirche. Von diesen sind die Litthausche und Waisenhauskirche eingegangen, und nur die beiden andern noch vorhanden.

Die älteste, nehmlich die Litthausche Kirche, war vor der Reformation eine der heiligen Elisabeth gewidmete Kapelle

und ohnweit derselben lag das ihr gewidmete Nonnenkloster. Nach der Reformation blieb sie ledig und der Kirchhof wurde zum Begräbniß der Hospitaliten im Löbenicht und des städtischen Gesindes benutzt. In der Folge bemühten sich die Litthauer um diese Kirche, um sich von der polnischen Gemeine auf dem Steindamm zu trennen. Sie ward auch zu diesem Behuf 1576 durch einen Anbau erweitert, ihre Einräumung an die Litthausche Gemeine fand aber Anstand, bis 1603, als die Jesuiten sich um dieselbe bewarben, worauf die Litthauer den Besitz erhielten*). Von 1638 bis 1648 wurde auch deutscher Gottesdienst in derselben gehalten. Nachdem im Laufe der Zeit die Litthausche Sprache in Königsberg erloschen, ist diese Kirche im Jahr 1807 eingegangen und zu einem Militairgefängniß eingerichtet.

Das Sanct Elisabeths-Nonnenkloster ist nach der Reformation dem Löbenichtschen Hospital abgetreten, welches den Grund mit einem großen Hause bebaute**).

1. Die Römisch-Katholische Kirche. Da die Landes-Religion im Herzogthum Preußen vermöge der Verträge mit Polen und mit den Ständen auf die Augsburgische Confession gegründet war, so hatten die Römisch-Katholischen unter der Herzoglichen Regierung hier keine freie Religionsübung und keine Kirche. Als aber der Churfürst Johann Sigismund im Jahr 1611 auf dem Reichstage in Warschau die Mitbelehnung über Preußen suchte und diese nicht anders, als unter sehr lästigen Bedingungen zu erhalten war, so verpflichteten sich die Brandenburgischen Abgeordneten gegen den Polnischen Hof, daß den Katholiken in einer Vorstadt Königsbergs an einem bequemen Orte eine Kirche erbaut werden sollte. Um die Kirche sollte längstens innerhalb dreier Jahre ein Kirchhof angelegt, neben dem Kirchhofe bequeme Wohnungen für die Prediger und Kirchenbedienten er-

*) Es ist unrichtig, daß diese Veränderung bereits 1550 ausgeführt worden sei. Archiv-Acten, die Litthausche Pfarrstelle in Königsberg betreffend, 1603.

**) Fundation des Löbenichtschen Hospitals von 1531 und Erläut. Preußen Tom. I. S. 696.

richtet und zum Unterhalt des Pfarrers jährlich 1000 Gulden Polnisch gegeben werden (Privilegia der Stände des Herzogthums Preußen Seite 114). Im Jahr 1612 kamen polnische Commissarien zur Einsetzung des Churfürsten Johann Sigismund nach Königsberg und drangen bei dieser Gelegenheit auf die Erfüllung des Versprechens. Ungeachtet des Widerspruchs der Stände, wurde den Commissarien endlich der gegenwärtige Platz auf dem Sackheim (ein Theil des Churfürstlichen Angers vor der Stadt Löbenicht, dessen größter Theil dieser Stadt im Jahr 1506 abgetreten war) zur Kirche angewiesen. Unrichtig ist, daß sogleich während des Landtages am 22. Mai 1612 durch den als polnischen Commissarius hier gegenwärtigen Bischof von Ermland, Simon Rudnicki, der zuvor in Heilsberg geweihete Grundstein zu dieser Kirche gelegt sei. Hartknoch in seiner Preuß. Kirchen-Historie Seite 518, hat zuerst diese unrichtige Nachricht, mit der Inschrift des Grundsteins unter dem unrichtigen Datum des 22. Mai 1612, und aus diesem Werke ist sie in das Erläuterte Preußen, von Baczko's Beschreibung und andere Schriften übergegangen. Die Landtags-Verhandlungen selbst melden, daß die Grundsteinlegung erst am 22. Mai 1614 durch einen Bevollmächtigten des Bischofs von Ermland geschehen sei. Die Inschrift des Grundsteins lautete:

D. O. M.

In honorem DEI omnipotentis, Beatissimae Virginis Mariae, et omnium Sanctorum, nec non Patronorum Ecclesiae hujus, S. S. Andreae Apostoli, Joannis Baptistae, Adalberti Episcopi et Martyris, Illustrissimus ac Reverendissimus Episcopus Varmiensis D. Simon Rudnicki hujus Ecclesiae Ordinarius, lapidem hunc angularem consecratum, juxta ritum S. S. Ecclesiae Catholicae Romanae fundamentis imposuit die XXII. Mensis Maii Anno MDCXIV.

Der Bau wurde im Jahr 1616 beendigt und den 21. Dezember desselben Jahres ist die Kirche von dem Bischofe von Cujavien eingeweiht und die erste Predigt darin gehalten worden (Erläutertes Preußen Tom. I. und von Baczko's Beschreibung

von Königsberg*). Daher hat die Gemeine im Jahr 1714 ihr erstes Jubiläum gefeiert. Kowalewski**) giebt darüber folgende Nachricht:

„Auch hat die Römisch-Katholische Kirche ihr Jubelfest wegen ihrer ersten Stiftung Anno 1714 unter der Regierung Sr. höchstseel. Königl. Majestät Friedrich Wilhelms, glorwürdigsten Andenkens, und zu Zeiten des Ermeländischen Fürsten und Bischofs, nachmaligen Primatis der Krone Polen und Großherzogthums Litthauen, Theodori Potocki, da als Parochus bei gedachter Kirche Herr Dr. Florianus Bialkowski gestanden, gefeiert. Denn da selbige 1614, wie es an der Kirche unter den Sparren zu lesen, gestiftet, und nach drei Jahren, wie dieses gleichfalls auf einer steinernen Tafel unter der Orgel angemerket, zu ihrer Vollkommenheit gebracht worden; so hat gedachte Gemeine Anno 1714 wegen der ersten Stiftung dieser Kirche, zu welcher der damalige Ermeländische Bischof Simon Rudnicki den Grundstein geleget, mit allen bei derselben üblichen Ceremonieen gefeiert, und des Abends in einem Feuerwerk allerlei schöne Sinnbilder vorgestellet."

Die Wiederholung dieser Feier im Jahr 1814 ist unterblieben. Uebrigens ist die Kirche bei dem großen Brande im Jahr 1764 in die Asche gelegt, wurde durch eingekommene Collekten und bedeutende Zulage eines vermögenden Gemeinde-Mitgliedes, des Commerzienraths Saturgus, mit einem Kostenaufwande von 200,000 Gulden, nach dem Plan und unter Direction des Kriegsraths und Provinzial-Baudirectors Lilienthal, ungleich schöner als die ältere wieder erbaut und am 27. April 1777 feierlich eingeweiht. Dies Einweihungsfest wird noch jährlich am vierten Sonntage nach Ostern gefeiert.

---

*) Ob diese Nachricht über die Einweihung richtiger ist, als die Nachrichten von der Grundsteinlegung, muß dahingestellt bleiben, da bei der Kirche keine ältere Nachrichten vorhanden sind.

**) Des Professors Dr. Kowalewski Nachrichten von den vornehmsten Jubelfesten, welche im achtzehnten Jahrhundert in Königsberg gefeiert worden, in den Königsbergischen wöchentlichen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten vom Jahr 1744 No. 34., auch besonders abgedruckt.

Am Gesims unter dem Dache hat die Kirche an den beiden Längenseiten folgende Inschriften, an der einen: Aedificata Anno Domini 1616. an der andern: D. F. Reaedificata Anno Domini 1770.

Sie ist von Außen gemessen 171 Fuß lang und 84 Fuß breit. Die innere Höhe der Kirche beträgt 43 Fuß. Die Vorderseite hat vier große bis an das Dach gehende Pilaster, zwischen denen sich der Haupteingang und zwei schön verzierte Seitenthüren befinden. Der Thurm über dem Eingange besteht aus einem mit Pilastern gezierten Tambour, auf dem eine wohlproportionirte Kuppel mit einer Laterne steht. Die Höhe desselben bis zur Spitze des Kreuzes beträgt ungefähr 180 Fuß, und nach der Bestimmung des Herrn Geh. Reg.-Raths, Prof. Dr. Bessel 191 Fuß über dem mittlern Wasserstande des Pregels. Das Aeußere hat Aehnlichkeit mit der Sanct Peterskirche in Rom. Das Innere der Kirche ist einfach. Vier gemauerte Pfeiler sondern auf jeder Seite die Abseiten von dem Schiffe ab, jeder ist mit vier jonischen Pilastern geziert, deren Fußgesimse und Capitäle vergoldet sind. Die vier Bogen auf jeder Seite zwischen den Pfeilern sind vollkommene Halbzirkel. In der Kirche sind fünf Altäre befindlich, die Kanzel ist aus Eisen verfertigt.

Auf dem Kirchenplatze, ehemaligen Kirchhofe, ist die Wohnung der Geistlichen, das alte und neue Schulhaus. Der neue Begräbnißplatz der Gemeine vor dem Königsthor ist den 16. Februar 1813 von dem damaligen Weihbischof, jetzigen Bischof von Ermland, Herrn von Hatten, feierlich eingeweiht.

2. Die Sackheimsche lutherische Kirche.

Der Gottesdienst für die Einwohner des Sackheims wurde nach der Reformation anfänglich nur in litthauscher Sprache zu Sanct Elisabeth gehalten. Als aber auch viele deutsche Leute auf dem Sackheim sich niederließen, ward im Jahr 1638 der Magister Georg Neuschilling daselbst zum deutschen Prediger bestellt, und mußte des Morgens von 7 bis 9 Uhr, vor der litthauschen Predigt, den Gottesdienst verrichten. Da hieraus, besonders bei Herbst- und Winterszeit, zwischen den deutschen und litthauischen Gemeinen Ungelegenheit und Erbitterung entstand, so erhielt der

Magister Neuschilling im Jahr 1640 vom Churfürsten George Wilhelm die Erlaubniß zur Erbauung einer neuen Kirche, sammt Bewilligung des freien Bauholzes aus Churfürstlichen Wäldern und einer Geldunterstützung. Die übrigen Baukosten wurden theils durch Sammlungen im ganzen Lande, theils durch Geschenke und eigene Aufopferungen des Pfarrers Neuschilling zusammengebracht. Am 14. Juni 1640 wurde der Grundstein feierlich gelegt. Der Bau mußte aber im folgenden Jahre eingestellt werden, weil die Katholiken, vom Bischofe von Ermland und dem polnischen Hofe unterstützt, gegen die Erbauung dieser Kirche in der zu nahen Nachbarschaft der ihrigen, viele Einwendungen machten und ihre Abbrechung verlangten *). Im Jahr 1643 verschrieb der Churfürst Friedrich Wilhelm der neuen Kirche den Platz zwischen beiden Kirchen (die jetzige Sackheimer Kirchenstraße) zur Bebauung mit Kirchengründen, wodurch zwar der den Katholiken zur Beschwerde gereichende freie Prospect zwischen ihrer und der Sackheimschen Kirche gehemmt, und dem Einwande, daß sie sich gegenseitig durch den Gesang stören würden, entgegen getreten wurde **); doch konnte noch während einiger Jahre bei unabläßigen Bemühungen der Gemeine und des Pfarrers Neuschilling die Genehmigung zur Fortsetzung des Baues nicht erlangt werden.

Im Februar des Jahres 1646 nahm der Churfürst die Lage der Kirche in eigner Person in Augenschein und erlaubte die Fortsetzung des Baues, auch daß Leichenpredigten, Taufen und Trauungen darin gehalten werden konnten, womit auch sogleich der Anfang gemacht wurde. Im Jahr 1647 kam wieder eine Commission aus Warschau zur Untersuchung der Sache an,

*) Es ist nicht zu leugnen, daß diese Beschwerden vor der Bebauung der Sackheimer Kirchenstraße mit den jetzigen hohen Häusern einigen Grund hatten. Etwas zu stark schreibt aber der König von Polen, Vladislaus IV., an den Churfürsten wegen der neuen Sackheimschen Kirche: quod veteri Catholico templo ita imminet damnosa vicinia sua, vt velut ex arce quadam oppugnari possit commodius rei Catholicae securitas etc. (1641.)

**) Auch die „neue Gasse" zwischen der Kirche und dem Sackheim wurde damals angelegt und mit Steinen gepflastert.

entschied aber nichts. Am ersten Weihnachtsfeiertage, den 25. Dezember desselben Jahres, entschloß sich der Pfarrer Neuschilling aus eigner Bewegung eine Nachmittags-Predigt in der Kirche zu halten, und dazu singen und spielen zu lassen; und endlich hielt er auf seine eigne Gefahr, da weder aus Warschau noch von dem Churfürsten ein günstiger Bescheid erfolgte, am 12ten Sonntage nach Trinitatis, den 30. August 1648, die erste Vormittagspredigt, sammt der Communion, wobei es hierauf verblieb *). Der Kirchen-Rezeß ist erst den 13. October 1654 abgefaßt. Im Jahr 1748 am 12ten Sonntage nach Trinitatis hat die Gemeine ihr erstes Jubiläum gefeiert **).

Die Kirche brannte am 11. November 1764 (richtiger am 12. Morgens) ebenfalls ab und wurde nach dem Wiederaufbau am 22. Januar 1769 eingeweiht. Der Kirchthurm, auf dessen Spitze sich das Wappen des Sackheims, ein Lamm mit der Siegesfahne als Windfahne befindet, wurde im September 1771 vollendet und am 11. November desselben Jahres, als dem Tage, an welchem sie vor sieben Jahren abbrannte, die Uhr wieder aufgebracht. Die jetzige Kirche ist im Lichten 113 Fuß lang, 47 Fuß breit, hat über dem Schiffe eine hölzerne gewölbte Gipsdecke und über den Chören oder Abseiten eine horizontale Gipsdecke, beide Gipsdecken werden von 12 hölzernen Säulen jonischer Ordnung unterstützt. In die Stelle des an die Kirche gränzenden Kirchhofes erhielt die Gemeine einen neuen Begräbnißplatz vor dem Königsthor, der am 19. März 1813 feierlich eingeweiht wurde.

In dem zum Sackheim gehörigen Theil der Landhofmeisterstraße (vorhin die Reiferbahn genannt), befinden sich zwei ansehnliche Gebäude der General-Landschafts-Direction und der Ostpreuß. Landschafts-Direction. In Letzterem ist zugleich das Lokal für die Versammlung des Provinzial-Landtages eingerichtet.

---

*) Georg Neuschilling's unterthänigste Danksagung und demüthigste Bitte an den Churfürsten Friedrich Wilhelm. Gedruckt Königsberg 1653.

**) Lilienthal's Gedächtnißpredigt auf den 1767 verstorbenen Pfarrer der Sackheimschen Kirche, Erhard Christian Jester. Er starb im 91sten Lebensjahre, nachdem er 61 Jahre (11 Jahre als Diaconus und 50 Jahre als Pfarrer) bei der Sackheimschen Kirche gestanden.

Auf dem Sackheim in der Hinterstraße ist jetzt die von Fahrenheitsche Armenanstalt in einem Lokal eingerichtet, welches sie im Jahr 1830 gegen Abtretung ihrer Häuser auf dem Roßgarten von der städtischen Behörde eingetauscht hat. Dieses war bis dahin ein Kämmerei-Gebäude unter dem Namen der Kalkscheune, und zum Lazareth des dritten Infanterie-Regiments eingeräumt. Ueber die Stiftung dieser wohlthätigen Anstalt ist Folgendes zu bemerken.

Bei Gelegenheit, daß einige der Stadtkämmerei zugehörige, auf dem Hinterroßgarten belegene, alte Gründe zum Verkauf ausgeboten wurden, übergab der ehemalige Commerzienrath und Kaufmann Fahrenheid unter dem 10. October 1764 einen Plan zur Errichtung eines Armenhauses, wozu er aus seinen Mitteln 50,000 Gulden bestimmte, in sofern die gedachten Grundstücke hiezu von der Kämmerei unentgeldlich abgetreten würden. Diese Abtretung erfolgte. In der Zwischenzeit ereignete sich der unglückliche große Brand am 11. November 1764. Hiedurch wurde die Ausführung dieser wohlthätigen Stiftung drei Jahre lang aufgehalten. Im Jahr 1768 kam sie zur wirklichen Ausführung und Friedrich II. ertheilte unter dem 7. April 1768 eine besondere Verschreibung. Im Jahr 1771 war der Bau des Armenhauses beendigt, und obschon die Kosten desselben, welche sich über 20,000 Gulden beliefen, nach der ersten Bestimmung des Stifters von dem Fundationskapital entnommen werden sollten, so hat der edle Stifter sie doch ebenfalls noch hergegeben. Dessen Sohn, der Krieges- und Domainen-Rath von Fahrenheid, hat in der Folge diese Schenkung noch durch ein Kapital von 10,000 Gulden und einige Grundstücke, die verkauft wurden, vermehrt.

Das Vermögen dieses wohlthätigen Instituts beträgt, ohne den Grundwerth des jetzigen Hauses, 22,800 Thaler Capital. Das Haus enthält vier große Säle und 20 Stuben mit Kammern. Darin sind überhaupt 112 Personen aufgenommen. 63 Personen, mit Einschluß des Armenvaters, erhalten die gewöhnlichen Stiftsgaben, wöchentlich 5 Silbergr. 10 Pfennige, Obdach, Heizung, Licht und Holz zum Kochen. Die übrigen sind solche,

welche aus der Stadtarmenkasse verpflegt werden, und haben nur Obdach. Die Verwaltung wird von einem im Hause wohnenden Inspector geführt. Die Aufnahme in diese Armen-Verpflegungs-Anstalt wird vom Magistrat veranlaßt, der Familie des Stifters ist die Besetzung von vier Stellen vorbehalten.

Das hier angränzende Gebäude der ehemaligen Königlichen Ober-Holzkämmerei, welches die Stadt der im Jahr 1818 eröffneten Bülow von Dennewitzschen Blinden-Unterrichts- und Beschäftigungs-Anstalt eingeräumt hatte, ist, nachdem diese ihren Zweck erfüllt und mit dem letzten Dezember 1836 geschlossen worden, an einen Privateigenthümer verkauft.

Am Ende des Sackheims ist das ansehnliche Gebäude des Königlichen Waisenhauses, welches Friedrich der Erste an seinem Krönungstage, den 18. Januar 1701 stiftete, mit zureichenden Einkünften begabte, und am 18. Januar 1703 eingeweiht wurde. Die Zahl der Waisenknaben wurde anfänglich auf 24, nehmlich 12 reformirte und 12 lutherische Knaben festgesetzt, welche Zahl nachher von Friedrich Wilhelm dem Ersten im Jahr 1714 mit 6 adeligen Waisenknaben vermehrt und überhaupt auf 30 bestimmt wurde. Es enthielt zugleich eine Kirche, an welcher ein lutherischer und ein reformirter Prediger angestellt waren. Neben den beiden Predigern ertheilten zwei Informatoren, ebenfalls ein lutherischer und ein reformirter, und außerdem zwei Lehrer im Schreiben und in der Musik den Unterricht. Am 18. Januar 1801 feierte die Anstalt ihr hundertjähriges Bestehen, wobei der lutherische Oberhofprediger Dr. Schulz den Vormittags- und der reformirte erste Hofprediger Andersch den Nachmittags-Gottesdienst hielt.

Bis zum Jahr 1809 bereitete das Waisenhaus diejenigen seiner Zöglinge, welche sich dem Studiren widmeten, bis zur Academie vor, die andern traten entweder in das Militair, oder wurden bei denjenigen Gewerben, zu welchen sie Lust bezeigten, untergebracht und bei ihrem Abgange mit den nöthigen Kleidungsstükken versorgt. Im Jahr 1809 ward, nachdem 1807 im Kriege schon die Kirche eingegangen war, die alte Verfassung aufgehoben und die Anstalt kam, nach einigen Zwischenverfassungen, in ihren

jetzigen Zustand, als eine Waisen-Erziehungsanstalt, deren Zöglinge nach der Confirmation, wenn sie Elementarlehrer werden wollen und können, in dem mit dem Waisenhause verbundenen Schullehrer-Seminar zu Lehrern gebildet werden. Besonders talentvolle dürfen, wenn sie gehörig vorbereitet sind, zum wissenschaftlichen Unterricht einem Gymnasio übergeben, und bis zur Entlassung auf die Universität im Waisenhause erzogen werden. Andere gehen nach der Confirmation zur Erlernung einer Kunst oder eines Handwerks über. Die Aufnahme geschieht jetzt ohne den ehemaligen Unterschied der Confession und des Standes. Die Anstalt hat einen Director und vier Lehrer, die außer den 30 Zöglingen des Hauses noch eine Anzahl anderer unterrichten, die blos den Unterricht besuchen. — Die vormalige Kirche ist zu einem Schlafsaal und einem Lehrzimmer eingerichtet.

Neben dem Waisenhause hat das Königliche Taubstummen-Institut seit 1835 ein neugebautes Haus von 14 Zimmern. Bis dahin hatte diese Anstalt seit ihrer Eröffnung im Jahr 1818 ein gemiethetes Lokal in der Wilhelmsstraße. Den ersten Fond zu ihrer Unterhaltung erhielt die Anstalt aus der Königlichen Staatskasse, wofür zehn Staatsstiftlinge aufgenommen werden konnten. Im Jahr 1819 sind noch 6 Freistellen für Taubstumme aus der Provinz Ostpreußen mit Bewilligung der Stände aus dem Haupt-Landarmen-Fonds gestiftet, und im Anfange des Jahres 1821 kamen noch sechs Stellen für Taubstumme aus der Provinz Westpreußen dazu. Die für diese Stellen angewiesenen Fonds sind im Jahr 1833 abgelöst, und damit die Taubstummenschulen in Angerburg und Marienburg gestiftet worden. Außerdem sind noch 15 Freischüler, welche in hiesiger Stadt wohnhaft, blos den unentgeldlichen Unterricht des Instituts genießen, und einige Pfleglinge des Directors. Den Unterricht besorgen, neben dem Director, ein zweiter Lehrer, ein Hülfslehrer (jetzt ein ehemaliger Zögling des Instituts) und eine Lehrerin in weiblichen Handarbeiten.

Die aufzunehmenden Zöglinge, die nicht unter sechs und nicht über funfzehn Jahre alt sein dürfen, genießen in der Regel den Unterricht in der Anstalt sechs bis acht Jahre. Wennn ihre

Bildung beendigt ist und sie confirmirt sind, werden sie mit Zustimmung der Aeltern und Angehörigen bei Lehrherren oder Brodherrschaften untergebracht. Jeder Handwerker und Künstler, der einen Taubstummen als Lehrling aufnimmt und auslehrt, erhält eine Belohnung von 50 Thaler aus Königlicher Kasse *).

VI. Die zur Altstadt gehörigen Freiheiten.

Die zur Altstadt gehörigen Freiheiten oder Vorstädte sind westwerts am rechten, ostwerts am linken Ufer des samländischen Pregels so belegen, daß der Kneiphof und seine Vorstädte in der Mitte liegen.

1. Auf der rechten Seite des Pregels liegen: der Steindamm, Neuroßgarten, die Laak und Lastadie.

A. Der Steindamm.

Dieser Theil der Stadt wurde zuerst bebaut und die wahrscheinlich im Jahr 1256 erbaute, dem heiligen Nicolaus gewidmete Kirche ist, wiewohl in veränderter Gestalt, die älteste in Königsberg. Im Abfall der Preußen 1263 ward die Stadt zerstört und verlassen, und nachdem die Bürger die Altstadt unter dem Schloßberge angelegt und daselbst eine ebenfalls dem heiligen Nicolaus gewidmete Kirche erbaut hatten, erhielt jene die Benennung „Sanct Nicolai-Kirche außerhalb der Mauern Königsberg" (extra muros veteris oppidi Konigisberg) und wurde als Filial der Andern betrachtet. Die Straße des Steindamms ist seit Erbauung der Kirche beträchtlich erhöht, denn man steigt jetzt *vier* Stufen abwerts in dieselbe. Sie ist mit dem Thurm 131 Fuß lang, dieser hat 16 Fuß im Quadrat. Die Breite der Kirche im Schiff beträgt 36 Fuß, die Breite des Anbaues, in welchem der Altar steht, nur 30 Fuß. Dieser endigt mit drei Seiten eines Achtecks. Das alterthümliche Spitzbogengewölbe hat 25 Fuß

*) Bericht über die Königliche Taubstummen-Anstalt in Königsberg in Preußen. Von Dr. Fr. Neumann. (Erster, bereits verstorbener Director.) Königsberg, 1822.

3 Zoll Höhe, der Anbau ist etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß höher *). Aus der Zeit vor der Reformation ist wenig von ihr bekannt. Es befand sich in derselben ein dem heiligen Adalbert gewidmeter Altar, bei dem ein besonderer Vicarius angestellt war **). Nach der Reformation ist sie zuerst den Litthauern zum Gottesdienst eingeräumt, nachher auch den Polen, so daß diese den Gottesdienst nach den Litthauern hielten. 1557 wurde die Kirche verlängert, 1560 der im vorigen Jahre vom Sturmwinde abgeworfene Thurm wieder erbaut. Seit dem Jahr 1603, als die Litthauer die Sanct Elisabeths-Kapelle auf dem Sackheim erhielten, verblieb sie den Polen allein. Die ganze 60 Fuß hohe Thurmspitze ist 1650 mit Kupfer beschlagen, der jetzige Altar 1673 erbaut, und die Kanzel im Jahr 1680 von den Altstädtern dieser Kirche käuflich abgetreten. Im Altar befindet sich ein im siebenzehnten Jahrhundert von einem Danziger Maler, Anton Möller, verfertigtes Gemälde, das jüngste Gericht darstellend, dem ein bedeutender Werth beigelegt wird. Auf der Rückseite des Altars stellen sechs Gemälde die sechs Werke der Barmherzigkeit dar.

Der neue Begräbnißplatz der steindamm-polnischen Gemeine ist auf den Vorderhuben vor dem Steindammer-Thor an der Pillauer Landstraße belegen und im Jahr 1802, die Vergrößerung im Jahr 1814 eingeweiht.

Die Hauptstraße des Steindamms, von der Altstadt bis an das Thor führend, ist breit, lebhaft und hat einige ansehnliche Privatgebäude. Bis gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts war dieselbe nur bis hinter die Kirche mit Häusern bebaut. Die Gegend, in welcher damals am äußersten Ende des Steindamms der Scharfrichter wohnte, hieß der „Büttelplatz", und dieser wurde durch spätere Bebauung in den großen und kleinen Büttelplatz getheilt. Beide Plätze führten diese Be-

---

*) Nur die drei ältesten Kirchen Königsbergs, diese, der Dom und die Schloßkirche haben massiv gewölbte Decken.

**) Urkunde im Geheimen Archiv, Schieblade XXXIII. No. 36.

nennung bis 1811; der Erstere wurde hierauf der Strohmarkt, Letzterer der Heumarkt genannt. Eine Seitenstraße des Steindamms heißt die „Monkengasse", eigentlich Mönchengasse, weil daselbst vor der Reformation ein Mönchskloster gestanden. Die „Todtenstraße" hat von der Durchführung der Leichen auf den Begräbnißplatz, wo jetzt die Neuroßgärtische Kirche steht, den Namen, und der Rollberg, vormals der „Glappenberg" genannt, soll von dem Anführer der heidnischen Preußen Glappo, einem Feinde des Ordens, der gefangen genommen und auf diesem Berge an einen Baum gehenkt worden, den Namen haben. (Siehe Erläut. Preußen, Tom. II. Seite 842.)

B. Der Neue Roßgarten.

Die zur Altstadt gehörige Gegend, der Roßgarten genannt, diente ehemals zur Viehweide, wurde erst mit Gärten, dann mit Häusern bebaut und zum Unterschiede von der Freiheit Altroßgarten, der Neue Roßgarten genannt.

Die Stelle auf dem Berge, wo jetzt die Kirche steht, war vorher ein Begräbnißplatz. Der Grund zur Kirche wurde am 31. Mai 1644 gelegt und an demselben Tage von dem Pfarrer der Altstadt Martin Wolderus eine, auch im Druck erschienene, Fundationspredigt gehalten. Ihr ganzer Bau nebst der Pfarrwohnung und allen Kirchengeräthschaften, ist blos durch milde Beiträge der Bewohner Königsbergs zu Stande gekommen. Die feierliche Einweihung geschah am 5. Dezember 1647 durch den Pfarrer Wolderus, und am ersten Adventssonntage 1747 feierte die Gemeine ihr hundertjähriges Kirchen-Jubiläum. Das Patronat über dieselbe stehet dem Rath der Altstadt zu, der erwählte Pfarrer muß die Königliche Bestätigung erhalten. Die Kirche selbst hat eine hölzerne, mit biblischen Geschichten bunt bemalte Decke, in Form eines Gewölbes. Die Kanzel ist 1648, der Altar, die Chöre und Orgel erst später nach und nach verfertigt. Der Thurm wurde 1685 zu bauen angefangen, 1695 beendigt. Die Thurmspitze ist mit Kupfer gedeckt und soll über 30,000 Gulden gekostet haben (von Baczko's Beschreibung, Seite 161). Nach-

dem der Blitz dreimal in den Thurm eingeschlagen, ohne bedeutenden Schaden zu thun, nehmlich in den Jahren 1695, 1721 und 1817, ist sie mit einem Ableiter versehen. Das Kreuz der Thurmspitze dieser Kirche ist der höchste Punkt hier in Königsberg, denn die Höhe des Thurms von der Plinthe bis zum Ende der Helmstange beträgt 266½ Fuß, d. i. 21¾ Fuß höher als der Haberbergsche, 29¾ Fuß höher als der Schloßthurm, und 64 Fuß höher als der Löbenichtsche *).

Im Jahr 1784 erwarb die Gemeine einen neuen Begräbnißplatz vor dem Steindammer Thor, von den Vorderhübnern. Im Jahr 1796 erhielt der Stadtpräsident, Geh. Kriegesrath von Hippel, auf diesem Platze sein Begräbniß. Die Gemeine wurde aber mit demselben unzufrieden und erkaufte einen andern Platz auf den Vorderhuben unterhalb der Sternwarte, neben dem Begräbnißplatze der Steindamm-polnischen Gemeine. Dieser ist den 3. Juni 1817 feierlich eingeweiht und hat im Jahr 1835 noch eine Vergrößerung erhalten. Auf dem ältern Begräbnißplatze werden noch Freileichen, seltener andere begraben, auch haben die Hübner daselbst einen vorbehaltenen Raum.

Mehrere Häuser des hochliegenden Neuroßgartens, besonders das ehemalige Kantelsche, jetzt dem Herrn Stadtrath von Facius gehörige, und das diesem gegenüber in der Steindammer Hintergasse unter No. 7. stehende Haus, haben eine vortreffliche Aussicht über einen Theil der Stadt, den Pregel und das frische Haff. In diesem Theile der Stadt sind: die Königliche Sternwarte, der botanische Garten, das zoologische Museum, die Anatomie und das chirurgische Klinikum belegen.

C. Die Laak und Lastadie.

Diese liegen unterhalb des Steindamms und Neuroßgartens dem Pregel am nächsten. Die Lastadie ist größtentheils

---

*) Diese Messungen sind bei Gelegenheit der Anlegung des Blitzableiters im Jahr 1817 von dem 1826 verstorbenen Professor Wrede aufgenommen. Die Höhe des Thurms über dem mittleren Wasserstande des Pregels bestimmt Herr Geh. Reg.-Rath Professor D. Bessel auf 307,1 Fuß.

mit Speichern, Waagen und andern Handlungsgebäuden bebaut. 1464 im Bundeskriege überfielen die Elbinger, mit des polnischen Hauptmanns Schalski Kriegsleuten aus Frauenburg verbunden, um Visitationis Mariä diese Gegend, verbrannten einige Schiffe auf den Werften, die Speicher, und raubten eine Menge Leinwand von der Bleiche. Am 2. August 1839 Abends brach in der Hinterwaage, am Bollwerk des Pregels, ein Feuer aus und legte diese sammt der Mittelwaage, mehreren Privat- und zwei Königlichen Magazin-Speichern, dem Heeringshofe und rothen Krahn in die Asche.

Die Straßen am alten und neuen Graben haben, besonders letztere nach dem Brande von 1803, gute Gebäude, sind aber bisweilen Ueberschwemmungen durch das bei Weststürmen aus dem Pregel überstauende Wasser ausgesetzt. Zwischen dem alten und neuen Graben liegen die Stadtwiesen, neben denen sich die Reiferbahnen befinden.

Auf der obern Laak ist das Königliche Universitäts-Gebäude des ärztlichen Klinikums, und in der Tränkgasse die Mennoniten-Kirche belegen.

Die Mennoniten oder Taufgesinnten haben sich im siebenzehnten Jahrhundert im östlichen Preußen nur in geringer Anzahl, stärker, und vom Polnischen Hofe geschützt, in Westpreußen niedergelassen. Ungeachtet ihnen mehrmals angedeutet wurde das Land zu räumen, so erhielten sie sich doch, und es wurden in der Folge gewisse Verträge mit ihnen errichtet. Im Jahr 1711 begünstigte der König Friedrich I. die Aufnahme einiger mennonitischen Familien in dem von der Pest verheerten Litthauen.

In Königsberg hatten sie im Jahre 1720 eine gottesdienstliche Versammlung in einem Privathause auf dem Tragheim, in welcher 6 Männer und 9 Frauen gegenwärtig waren. Sie ward ihnen als unerlaubt verboten. In den folgenden Jahren suchten sie die Religionsfreiheit nach, und nachdem sie ihr Glaubensbekenntniß eingereicht, erhielten sie den 2. April 1722 das Privilegium, daß sie im Königreiche Preußen geduldet werden und zu Königsberg in einem Privathause Gottesdienst halten sollten.

Bis 1751 geschah dies in einem gemietheten Zimmer; 1752 ward dazu ein Haus gekauft. Als dies baufällig geworden, ward 1768 den 23. August zu dem gegenwärtigen Kirchengebäude der Grund gelegt, welches gegen das Ende des folgenden Jahres fertig wurde. Am 1. Januar 1770 war darin die erste Versammlung, in der Isaac Kröker einen erbaulichen Vortrag hielt. (Dr. Wilhelm Crichton zur Geschichte der Mennoniten. Königsberg 1786.)

Weiter nach dem Holländischen Baum, in der Lizent- und Holländer-Baumstraße sind zur rechten Seite das ansehnliche Haus des Kaufmann Herrn Eduard Müller, das Steuer-Directions-Gebäude nebst der Amtswohnung des Provinzial-Steuer-Directors *), und die Senftenberg-Büttnerschen Stiftsgebäude; links sind die Schiffswerfte, Lizent-Packhäuser und zwei große Königliche Magazingebäude zu bemerken.

2. Am entgegengesetzten Ende der Altstadt, auf der linken Seite des samländischen Pregels und bis an den natangenschen Pregel, oder von der Holz- bis an die hohe Brücke sich erstreckend, liegen

D. Die Lindenstraße (ehemals der Ochsenmarkt genannt), die Lomse und der Weidendamm.

Diese Stadttheile sind ganz auf dem westlichsten Theil der größern Insel belegen, welche von der Theilung des Pregels in zwei Arme bei dem Gute Langendorf, durch den alten und neuen Pregel gebildet wird und sich bis an den Kneiphof erstreckt. Nach dem Privilegio der Altstadt vom Jahr 1286 verschreibt der Deutsche Orden den Bürgern dieser Stadt 90 Seil (oder 900 Meßruthen) und im Jahr 1299 noch 28 Seil von dieser Insel, den Pregel aufwerts in die Länge, und begränzt die Breite in der Mitte der Insel **). Dies hat sich nachher aber verändert, indem

---

*) Das Zollhaus stand vorher auf der kneiphöfischen Seite am Pregel neben dem Fort Friedrichsburg, wurde im Jahr 1665 durch einen Blitzstrahl eingeäschert und nachher auf die andere Seite verlegt.

**) Die Worte des Privilegii lauten: Damus etiam prefate civitatis incolis in Insula superiori, que maior dicitur, in latere versus Sambiam Prigoram ascendendo in longitudine nonaginta funes, latitudinem eius in medio Insule terminantes.

die Altstädter, nach großen Streitigkeiten mit den Kneiphöfern, die ganze Breite eingenommen, auch zur Verbindung mit Natangen die hohe Brücke erbaut haben.

Anfänglich war diese Gegend mit Baum-, Hopfen-, Kohl- und Küchengärten, Scheunen, Speichern und Ställen bedeckt, und noch im Jahr 1535 verpflichteten sich die Einwohner der Altstadt durch einen Vergleich mit den Kneiphöfern hier keine Wohnhäuser und Keller zu erbauen *). Jetzt sind neben den Speichern und Gärten auch ansehnliche Häuser vorhanden, von denen mehrere einer vortrefflichen Aussicht genießen. Zu diesen gehört das Kypkesche Institut auf der Lomse, in welchem Studirende freie Wohnung haben.

Ein Theil der Lomse heißt noch die Plantage. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war der König Friedrich II. eifrigst bemüht, die Kultur der Maulbeerbäume und des Seidenbaues in hiesiger Provinz einzuführen. Eine solche Anlage unternahm auch der hiesige Magistrat im Jahr 1753, wozu die Zünfte und Gewerke einige Beiträge gaben, der größte Theil der Kosten aber aus der Kämmerei-Kasse entnommen wurde. Der Platz zur Plantage betrug 144,595 Quadratfuß und es war die Absicht, den Maulbeerbaum- und Seidenbau im Großen zu betreiben, zugleich auch eine Pflanzung von Färbekräutern zu versuchen. Mehrere Gebäude wurden zu diesem Zweck aufgeführt und die Anlage hatte anfänglich einen guten Fortgang. Sie hatte aber bald das Schicksal aller ähnlichen Versuche in Königsberg und in der Provinz. Das ungünstige Klima und die allen Stürmen und Ueberschwemmungen ausgesetzte Lage am Pregel bewirkte ihren Untergang. Im Jahr 1779 waren schon die meisten Stämme ausgegangen. Der Garten wurde hierauf vermiethet und 1783 verkauft. Jetzt ist er unter drei verschiedene Besitzer vertheilt und ein Theil davon ist die vom Professor Kypke gestiftete akademische Anstalt **).

---

*) Original im Rathhäuslichen Archiv No. 185.

**) Beiträge zur Kunde Preußens, 4ten Bandes 3tes Heft.

Im Jahr 1838 sind in der Lindenstraße von der Honigbrücke bis zum Weidendamm zwei Reihen hochstämmige Linden (58 Stück) gepflanzt, die einen guten Fortgang versprechen. Sie hatte bis dahin nur ein Paar solcher Bäume und führt jetzt um so mehr ihren Namen mit der That. Diese Verschönerung verdankt die Stadt den Anwohnern der Straße, die diese Anpflanzung auf ihre eigene Kosten bewirkt haben.

Zu der obengedachten, der Altstadt von dem Deutschen Orden verschriebenen Maaßstreckung gehören auch die altstädtischen Holzwiesen innerhalb, und die Stadtwiesen außerhalb der städtischen Gränzen.

VIII. Die zum Kneiphofe gehörigen Freiheiten.

A. Die vordere Vorstadt nimmt von der Kittel- und grünen Brücke ihren Anfang und endigt sich an der Zugbrücke, vorzugsweise wird aber nur die gerade breite Straße von der grünen Brücke bis zur sogenannten Zugbrücke die vordere Vorstadt genannt. Der jetzt überwölbte Graben, an dem ehemals die Zugbrücke gewesen, daher der „Zuggraben" genannt, hatte nach dem Abrisse in Zeiler's Topogr. Elector. Brandenb. um die Mitte des 17ten Jahrhunderts noch ein eigenes gemauertes Thor. Der Orden, dessen Getreide-Magazine hier lagen, trat diese Gegend im Jahr 1339 den Einwohnern des Kneiphofs zu einer Lastadie (Speicherstätte zum Aus- und Einladen der Waaren) gegen eine jährliche Abgabe von zwei Tonnen Wein ab. Es wird in dieser Verschreibung gesagt, daß der Raum von vier Seil und 2 Ruthen Länge und 3 Seil in der Breite unmittelbar an der Brücke belegen sei, da man nach Sanct Georgii gehe *).

Bis zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, bevor von den Altstädtern der Bau der hohen Brücke über den natan-

*) Original im Rathhäuslichen Archiv No. 19.

genschen Pregel ausgeführt wurde, konnte alle Zufuhr aus Natangen nur durch den Kneiphof in die Altstadt gelangen, daher die Speicher und Wirthshäuser in der Kneiphöffschen Vorstadt bald sich vermehrten.

Der Rath im Kneiphof erbaute daselbst auch das Hospital und die Kapelle Sanct Antonii, zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria und des heiligen Antonius. Der Bischof von Ermland, Lucas, bestätigte diese Stiftung durch eine Urkunde vom Jahr 1502, und verordnete, daß den Armen in diesem Hospital durch einen Vicarius die Sacramente verwaltet, Gottes Wort gepredigt, sie auch daselbst begraben werden sollten. Zugleich ertheilt er den Büßenden, welche die Kapelle an gewissen Festtagen besuchen und zum Unterhalt der Armen, oder des Gebäudes beisteuern würden, 40 Tage Ablaß *). Im Jahr 1550 brannten durch ein Feuer, welches ein Knabe mit der Schlüsselbüchse verursachte, über hundert Häuser in der kneiphöffschen Vorstadt nebst dem Hospital Sanct Antonii ab. Letzteres ist seitdem nicht wieder aufgebaut.

Nach dem großen Brande im Jahr 1811 (siehe Chronik der Stadt) ist die vordere Vorstadt mit neuen und schönen Häusern bebaut und jetzt die vorzüglichste Straße Königsbergs. Das Haus der Banquiers Hirschfeld und Mallison, von vier Stockwerken, zeichnet sich durch Größe, solide aber auch kostbare Bauart besonders aus. Zur linken Seite der vordern Vorstadt liegen die kneiphöffschen Holzwiesen und auf diesen das zuerst im Jahr 1691 angelegte Zuchthaus, jetzt Arbeitshaus. Die erste Veranlassung zur Entstehung desselben scheint der Tribunalsrath und Bürgermeister im Kneiphof, Johann Schimmelpfennig gegeben zu haben, der im Jahr 1648 in einem ausführlichen Bedenken bewies, daß die Wohlhabenheit und Sicherheit der Stadt Königsberg nur allein durch die Erbauung eines Zuchthauses hergestellt werden könnte. Hierauf erbat sich der Magistrat der Stadt Kneiphof die Erlaubniß zum Bau und erhielt dieselbe von dem

*) Original im Rathhäuslichen Archiv No. 141.

Churfürsten Friedrich Wilhelm im Jahr 1654. Bei den damaligen unglücklichen Zeiten mußte aber der Bau ausgesetzt werden und wurde erst im Jahr 1691 unter der Direction des damaligen Bürgermeisters Christian Feierabend angefangen. Es wurde auf dem noch jetzt dazu benutzten Platze aufgebaut und kostete, obgleich es nur auf dreißig Menschen eingerichtet war, 10,000 Thaler. Der Bürgermeister Feierabend machte zu den Kosten aus seinem Vermögen einen beträchtlichen Vorschuß, und dessen Erben machten mit einem ansehnlichen Theil desselben dem Institute ein Geschenk. Der Churfürst Friedrich III. ertheilte der Anstalt im Jahr 1693 ein Spezial-Privilegium und dem Magistrat das Jus patronatus über den anzusetzenden Prediger.

Das Gebäude brannte im Jahr 1789 ab und ist darauf zweckmäßiger wieder erbaut. Es hat einen geräumigen Hof, gut verwahrte Stuben für die Sträflinge, die Kirche, die Dienstwohnung des Inspectors, Schließers u. s. w. Von Baczko's Beschreibung Seite 512 bemerkt über die frühere Behandlung der Züchtlinge: sie würden bei sparsamer Kost größtentheils zu schwerer Arbeit, als: Reinigung der Straßen und auch häufig zum Wollspinnen gebraucht. Die auf lange und auf Lebenszeit Condemnirten waren an den Füßen gefesselt ꝛc. Wie sehr diese Behandlung in der letzten Zeit milder geworden, stellt das Taschenbuch von Königsberg Seite 229 und 230 dar.

Nachdem die Königliche Strafanstalt in Ragnit eingerichtet worden (1830), wird das Zuchthaus als solches nicht weiter benutzt. Das städtische Arbeitshaus auf dem Roßgarten hat seitdem aufgehoben und zu einer Krankenanstalt eingerichtet werden können, wogegen das ehemalige Zuchthaus die Bestimmung erhalten hat, daß die Polizeibehörde sich desselben bedient, um Bettler und Umtreiber darin einer angestrengten Beschäftigung zu unterwerfen, so wie obdachlosen Personen eine vorläufige Zuflucht zu gewähren, um von dort aus sich ein Unterkommen zu verschaffen. Zu diesem Zweck ist ihnen der Ausgang gestattet und das Arbeitshaus bietet selbst die Gelegenheit dar, daß

solche Personen sich eine nothdürftige Bekleidung durch Arbeiten, welche ihnen die Anstalt zuweiset, verdienen können.

Am Sonntage Nachmittags hält der Prediger des Sanct George-Hospitals den Gottesdienst im Arbeitshause.

Die neue Dammstraße oder der Millionendamm, früher so genannt, weil er nach dem Brande im Jahr 1769 von dem Schutt der abgebrannten Häuser und Speicher geschüttet wurde, hat mehrere ansehnliche Privatgebäude, auch liegt an derselben das ansehnliche Gebäude des Königlichen Haupt-Salzamts; hinter diesem, am Natangenschen Pregel, das beträchtliche Königliche Salzmagazin und die Magazinwiese.

In der Synagogengasse hat die jüdische Gemeine ihre nach dem Brande von 1811 neu erbaute Synagoge, Badehaus, Lazareth und Fleischscharren.

Die Juden waren im Herzogthum Preußen zwar geduldet, hatten aber doch mancherlei unangenehme Einschränkungen erfahren müssen. Unter anderm war ihnen in dem confirmirten Rezeß der Städte Königsberg vom 22. October 1566 die Aufspeicherung ihrer Waaren verboten und ihnen zugleich ein Zoll für ihre Personen auferlegt worden, in dem confirmirten Rezeß vom 5. Juli 1567 aber ward sogar festgesetzt, daß sie künftighin im Herzogthum gar nicht gelitten werden sollten, sondern a dato in vier Wochen das Land räumen müßten*). 1679 wurde ihnen abermals anbefohlen innerhalb vier Wochen das Land zu räumen, wenn sie aber nur durchreisen wollten, sollten sie für ihre Personen einen Zoll erlegen, aber außer den Reisetagen sich nicht im Lande aufhalten. Das Jahr darauf wurden sie jedoch in der Art begünstigt, daß ihnen erlaubt wurde, eine Synagoge oder Judenschule auf der Burgfreiheit in der Kehrwiederstraße anzulegen. Diese hatten sie daselbst in einer gemietheten Gelegenheit des Gräflich Eulenburgschen Hauses. Im

*) Privilegia der Stände des Herzogthums Preußen, gedruckt zu Braunsberg 1616, Seite 70 und Seite 89 b. Die Originale im Rathhäusl. Archiv unter No 235. und 242.

Jahr 1753 wurde der unterdessen angewachsenen hiesigen Judenschaft vom Könige Friedrich II. erlaubt, eine neue Synagoge auf einem, auf dem Schnürlingsdamm in der kneiphöfschen Vorstadt dazu erkauften Platze zu erbauen*). Dieser Bau war im Jahr 1756 beendigt, und am 23. Dezember desselben Jahres geschah durch den damaligen Rabbiner Levin Marcus die Einweihung mit vielen Ceremonien und Gebeten, die gleichzeitig im Druck erschienen sind.

1701 baten die auf der Burgfreiheit wohnenden Juden, nur aus etwa vier Familien bestehend, ihnen einen Platz zum Begräbniß einzuräumen, weil sie bisher in Ermangelung desselben die verblichenen Körper über 30 Meilen weit, bis über die polnische Gränze wegführen müssen**). Es wurde ihnen hierauf ein Raum auf dem Tragheim, an der damaligen Pulvermühle, zum Begräbnißplatze angewiesen, und dieser 1715 erweitert, woselbst noch der Friedhof der israelitischen Gemeine ist.

Bei dem Brande der Vorstadt am 14. Juni 1811 wurde auch die Synagoge in Asche gelegt und nach dem Wiederaufbau am 19. April 1815 eingeweiht.

Durch die Einführung der allgemeinen Städteordnung von 1808, erhielten die Juden die politischen Rechte eines Bürgers. Auch sie nahmen seitdem Theil an den städtischen Angelegenheiten, dagegen blieben ihre gewerblichen Rechte noch auf dem frühern Fuße der allgemeinen und besondern Privilegien. Hier durften sie den Handel über Scheffel und Waage nicht treiben; eben so war ihnen jede Art des Kramhandels versagt. Sie hatten nur die Packkammern, den Wechsel- und Geldhandel. Das Gesetz über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden vom 11. März 1812 verlieh ihnen endlich die vollen Gewerbsrechte.

---

*) Schnürlingsdamm- und Schnürlingsgrabengasse haben von den Eigenthümern Christoph und Peter Schnürling, die im Anfange des 17ten Jahrhunderts die Wiesen und eine Milchbude in dieser Gegend besaßen, den Namen (Acten des Geh. Archivs).

**) Acta des Geheimen Archivs unter Num. 38 d. 4.

Auf der rechten Seite der vordern Vorstadt liegen nahe am Bollwerke des Pregels: die mittlere und Hinterwaage (die vordere ist nach dem Brande von 1811 nicht wieder aufgebaut) und der Aschhof. Der Heeringshof und der grüne Krahn sind ebenfalls nach dem Brande nicht wieder erbaut. Von hier führen Straßen zwischen den Speichern an den Kielgraben, in welchem Schiffe auf die Seite gelegt und ausgebessert werden, und die Klapperwiese. Richtiger heißt diese, jetzt mit Häusern bebaute Gegend von ihrer ehemaligen Bestimmung „Klappholzwiese," wie sie z. B. auch auf dem Grundrisse von Königsberg zu von Pufendorfs Thaten Karl Gustavs, Königs von Schweden, Seite 114 genannt ist*). Ein Theil dieser Gegend hieß ehemals die Insel Venedig, weil derselbe rings mit Graben umgeben war, die aber jetzt zum Theil zugeschüttet sind. Nach dem Brande von 1811 ist die Klapperwiese mit ansehnlichen Häusern bebaut. Auch stehen zum Theil hier, zum Theil in der hintern Vorstadt, in der Hospitalgasse, die den Actionairen der im Jahr 1782 errichteten Zucker-Raffinerie gehörigen Fabrikgebäude. Eine Brücke über den Kielgraben führt nach der Reiferbahn und dem Philosophengange. Dies ist ein mit Bäumen besetzter, rings um eine beträchtliche Wiesenfläche führender Damm, der zur Zeit des Stadtpräsidenten, Geh. Kriegesrath von Hippel, durch Anlegung einiger kleinen englischen Parthien von wilden Bäumen, Sitze, Bänke ꝛc. verschönert und ein beliebter Spatziergang geworden ist. Er hat in verschiedenen Jahren, neuerlich besonders im Dezember 1824 und Januar 1825 durch Ueberstauungen des Pregels gelitten, ist jetzt beträchtlich erhöht und wie man hofft gegen ähnliche Zerstörungen gesichert. Im Sommer 1833 ist er mit bedeutenden Kosten durch neue Anpflanzungen von Bäumen und Gesträuchen, Ruhesitze ꝛc. verschönert; zugleich sind diese Anlagen, wie es scheint, mit gutem Erfolg unter die Aufsicht des Publikums gestellt. An der Seite

*) Klappholz ist gespaltenes Eichenholz, wie es zu den Faßdauben gebraucht wird.

desselben, gegen den Pregel, liegen die Schiffsbaustellen oder Werfte und der Ballastplatz.

Zur vordern Vorstadt rechnet man auch die im Jahr 1657 von dem Churfürsten Friedrich Wilhelm am Pregel angelegte Festung Friedrichsburg. Sie ist ein mit Graben und Wällen umgebenes Viereck, in dessen Mitte sich ein großes, 1796 erbautes Zeughaus befindet, und diente zur Aufbewahrung der Staats- und Baugefangenen aus der Provinz. Nachdem im Jahr 1825 das Schloß zu Ragnit zu einer Strafanstalt für Verbrecher eingerichtet war, ist die Gefangenanstalt im Fort Friedrichsburg aufgehoben. Die Gebäude sind theils vermiethet, theils werden sie noch von der Militairbehörde benutzt. Die Festungskirche bei der ein Garnisonprediger, jetzt der Militair-Oberprediger des ersten Armee-Corps, angestellt ist, wurde am 18 October 1671 durch den Churfürstlichen Hofprediger Dr. Dreyer eingeweiht, und feierte am 20. October 1771 ihr hundertjähriges Jubiläum.

B. In der hintern Vorstadt.

Hier ist die Stiftung des Sanct George-Hospitals bemerkenswerth. Die Urkunde des Hochmeisters Werner v. Orseln vom 3. September 1329, welche für das Fundations-Privilegium dieses Hospitals gehalten wird, verleiht der Altstadt den Raum (aream) Sanct Georgii, zur Aufnahme der Aussätzigen (leprosorum) aus dem Samlande *). Die Benennung dieses Grundes und Hospitals Sanct Georgii, hat bereits früher bestanden; denn in der Fundations-Urkunde des Kneiphofs von 1327 wird schon der Weg genannt, da man aus der Altstadt, über das Vogtswerder nach Sanct Georgii gehet, und an

*) Die Urkunde lautet: Nos frater Wernherus de Orzela etc. Supplicationibus civium nostrorum Civitatis Kunegesberg devocius accedere cupientes, ipsis Consulibus et civibus nostris jam dicte Civitatis Kunegesberg conferimus et donamus aream Sancti Georgii Martiris, sitam ante Civitatem nostram eandem Kunegesberg in parte Dyocesis Warmiensis — pro collectione et refectione pauperum leprosorum in perpetuum possidendam. Original im Rathhäusl. Archiv No. 16.

einer andern Stelle wird bestimmt, daß zehn Häupter Vieh der armen Kranken von S. Georgio (decem capita armentorum de S. Georgio pauperum infirmorum) mit dem Vieh der Bürger gemeinschaftliche Weide haben sollen. Die Urkunde vom 3. Sept. 1329 ist also nicht die Fundations-Urkunde des Hospitals, sondern die Verleihung desselben an die Altstadt. Im Jahr 1336 stifteten und dotirten hier anwesende fremde Kreuzfahrer adeligen Standes zum Heil ihrer Seelen in der Kirche Sanct Georgii einen Altar zur Ehre Christi, der Jungfrau Maria und des heiligen Georg *).

Im Jahr 1455, bei der Belagerung des dem Bunde ergebenen Kneiphofs durch das Ordensheer, brannten die Kneiphöfer bei einem Ausfall die Vorstadt und das Sanct George-Hospital ab, und 1520 im Kriege mit Polen ward dasselbe wieder mit allen Gebäuden bis an die Zugbrücke bis auf den Grund abgebrochen, um die Annäherung der Feinde zu verhindern. 1521 wurde der Wiederaufbau angefangen. 1775 brannte das Hospital mit dem Haberberge und der hintern Vorstadt abermals ab, und im großen Brande von 1811 verlor dasselbe 5 Nebengebäude.

Dieses häufigen Brandunglücks ungeachtet, besitzt das Hospital nach der Rechnung für 1839 ein 121,000 Thaler übersteigendes Vermögen und 16 Grundstücke, worunter einige sehr bedeutend und umfangsreich, und der Werth derselben mit der versicherten Summe von 56,000 Thaler angenommen ist. Dieser Reichthum entstand hauptsächlich daher, daß die Stiftung ihre ursprüngliche Bestimmung — ein Zufluchtsort der Armen und Kranken zu sein — längst aufgegeben hat, und in ein Leibrentenstift verwandelt ist, in welchem Stellen häufig begehrt und zum Theil ansehnlich bezahlt werden. Die Anzahl der Hospitaliten und Stiftspersonen, welche aus den Hospitalfonds gewisse, nach der Höhe des Einkaufsgeldes verschiedene Portionen in Naturalien und in Gelde erhalten, betrug 1839 neunzig, und es waren denselben 41 Stuben eingeräumt. In den Hospitalgrund

*) Original im Rathhäusl. Archiv unter No. 18.

eingebaut und mit der Verwaltung dieser Anstalt verbunden sind: das Mannsstift der altstädtischen Kaufmanns- und Mälzenbräuerzunft, das Straubesche und das Lindenausche Stift, und es erhalten die daselbst Aufgenommenen ebenfalls die Unterstützung aus der Hospitalkasse. Das Gramatzkische, Winkelmannsche und von Rohdesche Stift haben dagegen ihre besondere Verfassung und besondere Fonds.

Die Verwaltung und Leitung der vorbenannten Anstalten ist einem Vorsteheramt, welches aus drei Mitgliedern besteht, übertragen; die Aufsichtsbehörde ist der hiesige Magistrat.

Der bei der Hospitalkirche angestellte Prediger versieht zugleich Nachmittags den Gottesdienst im ehemaligen Zucht- jetzt Arbeitshause; auch ist bei dem Hospital eine Schule eingerichtet.

Die im Erläut. Preußen Tom. III. Seite 493 abgedruckte Verleihungsurkunde des Sanct George-Hospitals hat das Datum des 13. Septembers 1329. Dieser Irrthum oder Druckfehler (denn das Original ist vom 3. September), der in alle spätern Beschreibungen übertragen ist, hat Veranlassung gegeben, daß das Vorsteheramt und der Magistrat am 13. September 1829 die fünfhundertjährige Jubelfeier dieser Stiftung anordneten, die durch gottesdienstliche Feier und Geschenkaustheilung an die Stiftspersonen begangen wurde. Es ist derselben eine kleine Druckschrift, betitelt: Beiträge zur Geschichte des Sanct George-Hospitals zu Königsberg in Preußen. 1/2 Bogen 8vo, vorangegangen.

Die zwischen dem Sanct George-Hospital und dem Millionendamm sich erstreckende Wiese, ist nach dem Brande im Jahr 1811 verschüttet, und wird zur Aufstellung der Jahrmarktsbuden während des vierwöchentlichen Johannismarkts benutzt.

C. Der Haberberg, vom Brandenburger bis an das Friedländer Thor sich erstreckend, zur Zeit des Ordens ein großes Dorf, bestand aus 24 Höfen, deren Besitzer sich theils vom Ackerbau, theils von bürgerlichen Gewerben nährten. Der Hochmeister, Markgraf Albrecht, trat ihn nebst der hintern Vorstadt (damals ein dem Orden gehöriges Vorwerk) im Jahr 1522 an den Kneiphof ab, „weil die Stadt im vorhergehenden Kriege (von

1520—1521) dem Orden treuen Beistand gegen die Feinde geleistet, und dabei bedeutenden Schaden erlitten*)." Seitdem ist diese Gegend nach und nach mit Häusern besser bebaut und erhielt zuerst auf dem 1537 dort eingerichteten Begräbnißplatze eine kleine Kapelle, die dazu bestimmt war, die Beerdigungsfeierlichkeiten darin zu halten. Von 1582 bis 1601 erhielt diese Kapelle einen Prädicanten, der darin nur predigen sollte, übrigens mußte die Gemeine sich zur Kneiphöfschen Kirche ad sacra halten. Im Jahr 1601 wurde der Rath im Kneiphof bewogen, der Haberbergschen Gemeine einen ordinirten Prediger zu geben, und eine wirkliche Parochie daselbst einzurichten. Die Fundations-Acte ist vom 19. Juni 1601. Hierauf wurde sogleich mit der Erweiterung der Kapelle der Anfang gemacht. Im Jahr 1602 war sie schon mit einer Sakristei, Taufe, Altar, Kanzel, Beichtstuhl, und 1605 mit einer kleinen Orgel versehen.

Da der starke Anwachs der Gemeinde eine größere Kirche erforderte, so wurde zu dieser im Jahr 1653 der Grundstein gelegt und die Mauer um die alte Kirche aufgeführt. Die damaligen Kriegszeiten und andere Umstände behinderten aber den Bau bis in das Jahr 1681. Er kam erst im Jahr 1683 zum Ende und die neue Kirche ist den 18. November desselben Jahres eingeweiht. Am 18. Dezember 1747 traf ein Blitzstrahl den Kirchthurm, der bei heftigem Sturmwinde nebst der Kirche verbrannte. Da die Mauern stehen blieben und viele milde Beiträge erfolgten, konnte schon am Ostertage 1748 wieder Gottesdienst gehalten werden, und bis 1753 war der Bau vollendet. Am 5. Mai dieses Jahres, als dem Tage der vor hundert Jahren geschehenen Grundsteinlegung, wurde die neu erbaute Kirche eingeweiht und zugleich das hundertjährige Jubiläum ihrer Erbauung gefeiert. Ihre Schicksale meldet folgende in demselben Jahr auf die äußere Kirchenmauer gesetzte Inschrift. Nach der Mitternachtsseite:

---

*) Verschreibung vom Tage Mariä Reinigung 1522, im Registranten des Geh. Archivs von 1513—1522 S. 284.

1653 den 5. Mai
1683 den 18. Nov.
Dreieinger Gott, dies Haus, das dir gehört, hat zwar dein Zorn durch Blitz und Brand zerstört 1747 den 18. December. Doch deine Gnad hat es durch milde Hand auch wiederum gesetzt in diesen Stand. 1751 den 11. October.

Nach der Mittagsseite:

In diesem Stand erhalt es immerdar, und wend davon so Feur als Kriegsgefahr.

Entzeuch uns nicht des Glaubens Reinigkeit, da es zu deinem Dienst nun wieder eingeweiht. 1753 den 5. Mai.

Im Jahr 1774 wurde mit der Erhöhung des Thurms der Anfang gemacht und im folgenden Jahr die Schlagglocke und der Knopf aufgebracht. Dieser wiegt 151 Pfund und enthält 8½ Berliner Tonne. Der auf demselben statt Fahne stehende vergoldete Engel ist 7 Fuß hoch und wiegt an Kupfer 160 Pfund.

Unterdessen traf der Blitz in den Jahren 1751 und 1783 abermals diese hohe Kirche, doch ohne zu zünden, und sie wurde hierauf mit einem Blitzableiter, dem ersten in Königsberg, versehen. Die Kirche ist 162 Fuß lang, 82 Fuß breit, die Mauer 42 und das Dach 48 Fuß hoch. Die Höhe des ganzen Thurms beträgt 246 Fuß, nehmlich die Mauer 115½ Fuß und die Spitze 130½ Fuß *). Die Gipsdecke im Innern ruht auf acht aus schwedischem Stein gehauenen Säulen, die in zwei Reihen stehen. Die von dem Hoforgelbauer Adam Gottlob Casparini im Jahr 1754 verfertigte Orgel ist eine der vorzüglichsten in Königsberg. Im Jahr 1820 wurden bedeutende Reparaturen am Kirchthurme ausgeführt und am 8. October mit Aufbringung des neu im Feuer vergoldeten Engels beschlossen **).

---

*) Nach der Bestimmung des Herrn Geh. Reg.-Raths, Prof. Dr. Bessel, beträgt die Höhe des Thurms über dem mittlern Wasserstande des Pregels 274,6 Fuß.

**) Eine im Jahr 1775 erschienene Druckschrift unter dem Titel: Kurzgefaßte historische Nachricht von der Haberbergschen Kirche seit ihrer Fundation von 1562 bis aufs jetzige 1775ste Jahr. Königsb. bei G. L. Hartung, giebt von den Schicksalen der Kirche Nachricht.

Das Patronatrecht über diese Kirche ist im Jahr 1652 dem Rath des Kneiphofs eingeräumt, und es gehört zur Gemeine nicht nur der außerhalb der Stadt liegende Nassegarten, sondern auch das Dorf Ponart. Die Reihe der Prediger ist aus den angeführten Presbyterologien zu ersehen.

Zwischen der Haberbergschen Kirche und dem Brandenburger Thor ist das 1799 erbaute Collegienhaus der Artillerie belegen. Zwei große Artillerie-Wagenhäuser liegen in einem dazu abgetragenen und geebneten Theil des Walles. Ein drittes ähnliches Gebäude ist auf einem Theile des Walles am Friedländer Thor errichtet, und dient zur Aufbewahrung der Pontons.

Auf einer Pumpe in der Nähe des gedachten Collegienhauses steht das aus Holz geschnitzte Bildniß eines Mannes mit einem Federhute auf dem Kopfe, eine Fahne in der rechten Hand, ein Schwert an der Seite tragend, und auf dem linken Fuße stehend, den rechten in die Höhe ziehend, welche Figur für den in der Preußischen Geschichte, namentlich in der Schlacht bei Rudau (1370) eine Heldenrolle spielenden Schuhknecht aus dem Kneiphofe, Hans von Sagan, gehalten wird. Neuere kritische Untersuchungen über die Schlacht bei Rudau (Preußische Provinzialblätter, 5ter Band, Januarheft 1831, und Voigt Geschichte Preußens, 5ter Band), haben das Fabelhafte dieser Ueberlieferung dargethan.

Vor dem Brandenburger Thor ist das im Jahr 1817 neu erbaute Schießhaus zu bemerken, worin die Schützengilden der vereinigten drei Städte ihre Uebungen und Zusammenkünfte halten. Dies ist zuletzt im Privatbesitz gewesen und jetzt auf Königliche Kosten zu einer noch unbekannten Bestimmung angekauft. Für jetzt ist es an die Schützengesellschaft vermiethet.

Die zum Haberberge gehörige Straße des alten Gartens hing ehemals mit dem jetzt außerhalb des Walles vor dem Brandenburger Thor belegenen Nassengarten zusammen. Beide Theile wurden durch die Anlage des Walles getrennt. Der Letztere ist größtentheils von Acker- und Gartenbau treibenden Bürgern bewohnt. Er besteht aus einer Hauptstraße und hat ein

eigenes Thor, welches den Namen des Nassengärtner-Thors führt. Am 14. Juni 1807 bei der Annäherung der Franzosen, ward der der Stadt zunächst belegene Theil (36 Wohnhäuser nebst den dazu gehörigen Stallungen und der Ausmahlmühle) abgebrannt, und sind einige Gründe noch nicht wieder bebaut.

VIII. Die zum Löbenicht gehörigen Freiheiten.

Im Jahr 1506, am Tage Thomä, verschrieb der Hochmeister, Herzog Friedrich von Sachsen, den Löbenichtern, gegen Abtretung eines Teiches, einen gewissen Raum hinter dem heiligen Kreuz, um darauf Speicher zur Aufbewahrung ihres Getreides zu erbauen. Es wurden ihnen zugleich zwei Aus- und Einfahrten, die eine dem Krönchenthor gegenüber, die andere zwischen den Scheunen am Wege (durch das Kreuzthor) bewilligt *). Dieser von seiner damaligen Beschaffenheit, der Anger genannte Raum ist jetzt noch zum größten Theil mit Speichern und Ställen bebaut, enthält aber auch ganze nur aus Wohnhäusern bestehende Straßen. Die vorhin so genannten Stegen gehören seit 1811 zum löbenichtschen neuen Markt. Mehrere Häuser am Markte haben eine freie und angenehme Aussicht über den Pregel und das Land.

Wenn wir jetzt noch einige Rückblicke auf Königsberg im Allgemeinen werfen, so ist nicht zu leugnen, daß weder öffentliche noch Privat-Gebäude sich durch Pracht, Schönheit und Regelmäßigkeit besonders auszeichnen, und Königsberg in dieser Hinsicht vielen andern großen und mittleren Städten nachstehen muß. Nur einige Privat-Gebäude zeichnen sich durch ihre Größe aus. Der im Innern schön geschmückte Dom gewährt von Außen kei-

---

*) Verschreibung im Folianten des Geheimen Archivs: Privilegia der Städte Königsberg, Seite 85.

nen vortheilhaften Anblick. Ein besseres Ansehen verspricht die jetzt im Bau begriffene neue Altstädtische Kirche. Die Ansicht des Schauspielhauses ist sehr einfach, besonders da die beabsichtigten äußern Verzierungen nicht ausgeführt sind. Die Börse stellt zwar ein Säulengebäude dar, und das oft nachgeahmte Stadthaus des Andreas Palladio in Vicenza scheint dem Erbauer zum Muster gedient zu haben; sie ist aber ganz von Holz. Die Plätze vor den Rathhäusern sind nur Straßen zu nennen; der ungeraden, winkligen, zum Theil bergigten Straßen ist schon gedacht.

Dagegen hat Königsberg durch das Angenehme seiner Lage und Umgebung viele Vorzüge. Der ihr eigenthümlichen Annehmlichkeit des mitten in der Stadt belegenen, mit Gärten umgebenen Schloßteichs, der vorzüglich schönen Aussicht, welche mehrere Häuser des Neuroßgartens, der Lomse, des Weidendamms, des löbenichtschen neuen Markts, des Sackheims und der Königsstraße genießen, ist ebenfalls an ihrem Orte gedacht.

Der die Stadt durchströmende Pregel gewährt bei seinem Eintritt in dieselbe am litthauschen Baum eine vorzüglich angenehme Aussicht auf seine beiden Arme, die dazwischen gelegene größere Insel mit ihren üppigen Wiesen und das dahinter liegende Land. Von der grünen Brücke nach dem holländischen Baum zu ist der Prospect des Pregels sowohl im Sommer als im Winter höchst anziehend. Im Sommer erfreut der mit Schiffen bedeckte Strom und an seinen Ufern das Gewühl der im Handel thätigen Menschen verschiedener Nationen; im Winter sieht man zwischen einigen überwinternden Schiffen den mit Eis bedeckten Pregel von vielen Schlitten befahren, und an heitern Tagen von Spatziergängern häufig besucht. Der Sonnenuntergang kann kaum schöner gesehen werden, als aus der Lindenstraße gegen den holländischen Baum. Die Ansicht von der Stelle des grünen Krahns auf die Brücke, Börse, Königliche Bank rc. ist so anziehend, daß sie oft gemalt ist. Von dem Punkte des Walles, wo ehemals die Windmühle am Butterberge, jetzt die Königliche Sternwarte steht, übersieht man eine schöne Landschaft, vom Pregel durchschnitten, bis in das Haff. Mehrere ange-

nehme Lustörter befinden sich in den nächsten Umgebungen der Stadt. Dieser wird im folgenden Abschnitte gedacht werden.

Vierter Abschnitt.

Die vorzüglichsten Umgebungen der Stadt.

I. Vor dem Steindammer Thore bis zum Dorfe Lawsken liegt der, der Stadt im Privilegio von 1286 verschriebene Huben-District, in die Vorder-, Mittel- und Hinterhuben eingetheilt. Im Jahr 1829 ist der Bau einer Kunststraße über die Huben auf die Länge einer halben Meile bis Lawsken, auf Actien mit einem Zuschuß aus Königlicher Kasse, ausgeführt. Das erste Haus rechts an der Kunststraße, „die Legan" genannt, steht auf der Stelle, wo nach einem 1710 gefertigten Abrisse der Altstädtische Wildnißbereiter wohnte. Der der Stadt gehörige Wilkywald existirt jetzt nicht mehr und der Raum ist in Aecker umgewandelt. Mehrere der auf den Huben belegenen Bauergüter gehören Besitzern aus der Stadt und sind, besonders die Vorderhuben nach einem Brande im Jahr 1826, der sieben Besitzungen in die Asche legte, mit neuen Landhäusern bebaut. Ein Grund, durch den das Freiwasser aus dem Oberteiche fließt, ist zur Anlage von terrassirten Gärten benutzt.

Die Mittelhuben zeichnen sich durch eine Besitzung aus, an welche sich für Königsbergs ältere Bewohner mannigfache wehmüthige Erinnerungen knüpfen. Sie gehörte ehemals dem Geheimen Rath von Hippel, jetzt dem Gutsbesitzer Herrn Busolt, war in den verhängnißvollen Jahren 1808 und 1809 der Sommeraufenthalt der Königlichen Familie, und hat daher die Benennung Louisenwahl erhalten. Der große Garten enthält angenehme Parthien im englischen Geschmack. Nächst diesem ist der Landsitz der Familie Oppenheim und Warschauer durch schöne Anlagen bemerkenswerth.

Zur linken Hand vor dem Steindammer-Thor hat die Besitzung „Neue Bleiche" genannt, ein besuchtes Gasthaus, bei welchem eine Reihe Hügel eine schöne Aussicht auf das Pregelthal bis in das Haff gestatten.

Durch das Dorf Lawsken gelangt man zu der etwa dreiviertel Meile von Königsberg entfernten Kirche zu Juditten, in Schriften aus der Zeit des Ordens „Judenkirche" genannt. Für das hohe Alter derselben zeugt, daß Kirche und Thurm ursprünglich isolirt standen, daß der Thurm eine pyramidale Form hat, und endlich das eigenthümliche Gewölbe. Die Kirche besteht aus Feldsteinen. Kleine Fenster sind nur auf der Südseite. Der Chor mit einem Kreuzgewölbe ist aus späterer Zeit.

Sie war der heiligen Jutta gewidmet und ein berühmter Wallfahrtsort. Noch vor etwa 70 Jahren fanden Wallfahrten aus katholischen Ländern dahin statt. Das ehemals als wunderthätig verehrte Marienbild, in mehr als menschlicher Größe mit dem Jesuskinde auf dem Arme, grob aus Holz gearbeitet und angestrichen, das auch unter dem Namen der heiligen Jutta verehrt wurde, ist noch in der Kirche vorhanden. Es verräth ein hohes Alter. Um so auffallender ist es, daß das Christkind nackt und nicht, wie sonst in den frühern Jahrhunderten, bekleidet erscheint. Die Jungfrau steht auf dem Halbmond, aus dessen Mitte sich ein Menschengesicht entwickelt.

Ueber der Thüre in der Sakristei ist ein kleineres Christusbild mit der bekannten Inschrift, nach der es von Lentulus aus Jerusalem nach Rom geschickt ist. Die Preußischen Feldmarschalle von Lehwald und von Röder sind in einem Gewölbe an der Kirche beigesetzt und ihre Grabdenkmale in derselben. Beide hatten eine Gemahlin, die ihnen diese Denkmale errichtete. Sie bestehen in ihren in Lebensgröße auf bleiernen Tafeln von dem Königsberger Maler A. E. Knopke gemalten Bildnissen. Diese sind nicht ohne Kunstwerth; das des Letztern ist das Vorzüglichere.

Von dem Kirchhofe genießt man einer reizenden Aussicht über die nächste Landschaft, den Pregel, die Gegend von Holstein und das frische Haff, und jenseits des Pregels sieht man einige

Meilen weit in Natangen. Dieser schönen Aussicht wegen haben an dem hinter der Kirche belegenen Walde begüterte Einwohner Königsbergs Landhäuser erbaut, die von der Pillauer Landstraße einen angenehmen Prospect gewähren. Die Park-Anlagen auf der Besitzung des Herrn Geh. Commerzienraths Richter zeichnen sich vorzüglich aus.

Hinter Juditten am Landgraben und in der Nähe der Seite 8 genannten Teiche, in dem ehemals Königlichen, jetzt verschiedenen Besitzern gehörigen Wilkywalde, sind angenehm belegene Etablissements, Holzschläger, auch Waldhäuser genannt, ferner Apken und Neusprindt mit Gastwirthschaften versehen und zahlreich, auch von Fußgängern besucht. In dieser Gegend ließ der Churfürst Friedrich III., als ihm die Lage derselben bei seiner Anwesenheit im Jahr 1690 sehr wohl gefiel, Lusthäuser anlegen, die nachher die Benennung Friedrichsberg und Friedrichswalde erhielten und als Königliche Domainengüter bewirthschaftet wurden. In neuerer Zeit sind sie in den Besitz von Privatpersonen übergegangen. In derselben waldigen Gegend hat das adeliche Gut Metgethen ein ansehnliches Wohngebäude und fällt besonders aus der Entfernung gut ins Auge.

Das Königliche Forstamt Moditten ist wegen der Elendjagden, welche hier gehalten werden, bekannt. Noch jetzt sind diese Preußen eigenthümlichen Thiere in der angränzenden Capornschen Heide häufig. In dieser zwei Meilen von Königsberg entfernt, steht die Vier-Brüder-Säule. Sie bestand bisher aus einem Pfahl mit vier Armen, auf denen sich männliche bärtige und behelmte Köpfe befanden, und wurde, so oft sie verfiel, in ähnlicher Art erneuert. Jetzt ist sie auch nicht vorhanden und soll noch im Laufe dieses Jahres so wiederhergestellt werden, daß das Capital der zu errichtenden Säule die vier behelmten Kriegerköpfe darstellen wird. Man hat über ihren Ursprung keine alte schriftliche Nachricht; nach der wahrscheinlichsten Muthmaßung ist sie auf der Stelle errichtet, wo vier Gefährten, Waffenbrüder oder vielleicht Verwandte des dem Deutschen Orden anhängenden Freibeuters Martin Golin, von einem Kriegszuge heimkehrend, ruhten und von

nachsetzenden Feinden überfallen und erschlagen wurden *). In dieser Gegend lag auf einer Anhöhe am Haffe, die aber seitdem größtentheils von den Wellen verschlungen ist, die Burg Connowedit, auf welcher gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts Martin Golin seinen Wohnsitz gehabt haben soll.

Tiefer in das Land, vom Haffufer entfernt, liegt das Kirchdorf Wargen, wo der Orden ein Wirthschaftshaus und einen Kämmerer hatte. Der zierliche Bau der Kirche zeigt an den Längenseiten überall Strebepfeiler. Der Chor endigt, wie in der Steindamm-Polnischen Kirche in Königsberg, mit drei Seiten eines Achtecks. Im Innern ist ein treffliches Kreuzgewölbe, dessen Hauptgurten beinahe Halbzirkel sind. Die Kirche liegt niedrig und leidet von großer Feuchtigkeit. — Es wird hier am Montage vor Michael ein Jahrmarkt gehalten, den bei guter Witterung auch viele Einwohner Königsbergs zu besuchen pflegten.

Nahe bei Wargen liegt das Vorwerk Preil in einer romantischen Gegend. Der bereits verstorbene Besitzer des benachbarten Guts Warglitten, Graf von Lehndorf, hat vor einigen Jahren diese Gegend durch verschiedene Anlagen verschönert, besonders ist sein Bestreben gewesen, durch aufgestellte, mit Inschriften versehene Denkmale geschichtliche Erinnerungen an Preußens Vorzeit zu erwecken. Dazu sind auch die angenehmen Spatziergänge an dem Wargenschen Teiche benutzt. Die Abwesenheit des jetzigen Besitzers scheint Schuld daran, daß diese Anlagen stark verfallen.

Zwar drei Meilen von Königsberg entfernt, doch der weiten Aussicht und alterthümlichen Merkwürdigkeit wegen häufig besucht ist der Galtgarbensche Berg, zu heidnischer Zeit „Gailtegarwo" (Todtenberg) genannt, neben dem kölmischen Gute gleichen Namens. Er ist im Kirchspiel Kumehnen, im ehemaligen

*) Siehe Voigt Geschichte Preußens, 4ter Band, Beilage I. — Der ohnweit der Säule liegende Vierbrüderkrug brannte am 20. Mai 1834 ab. Das Feuer ergriff die nahe stehenden Fichtenbäume und beschädigte eine Waldstrecke von ungefähr 60 Preußischen Morgen.

Gebiet der Rinauer, gelegen, 146 preußische Fuß über dem unmittelbar an ihm liegenden Torfmoor und nach der Messung des Herrn Geh. Reg.-Raths Professors Dr. Bessel 353,5 Fuß über den Spiegel der Ostsee erhaben. Seine Oberfläche ist überall mit Gesträuch und Laubholz bedeckt, vorzüglich sind es Eichen und Birken, welche auf ihm wachsen. Die letztern haben den höchsten Gipfel inne und hier eine Höhe von funfzig Fuß erreicht.

Schon zur heidnischen Zeit soll Waidewuts Sohn, Samo, hier eine Veste erbaut haben; gewiß ist, daß nach der Eroberung Samlands durch den Deutschen Orden, der Bischof von Samland auf des Berges Spitze ein Schloß erbaute, das den Namen Rinau führte. Der Existenz dieses Schlosses wird in mehreren bischöflichen Urkunden während des vierzehnten Jahrhunderts gedacht *). In einer Urkunde von 1399 aber erwähnt der Bischof schon des Berges, auf dem ehemals sein Schloß Rinau gestanden. Es war nach Art der Vesten damaliger Zeit wahrscheinlich nur von Holz erbaut, auch wird jetzt keine Spur von Mauerwerk auf dem Berge gefunden. Deutlich sind jedoch die Wälle, Graben und Schanzen, welche das Schloß umgaben, zu erkennen, auch zeigt die Stelle, auf der es stand, eine Vertiefung an, die angeblich der Eingang zu einem unterirdischen Gange sein soll, wahrscheinlicher nur der Keller im Innern des Schlosses gewesen ist.

Von der Spitze des Rinauerberges, die meilenweit in Samland und Natangen gesehen werden kann, soll schon von den heidnischen Preußen durch auflodernde Flammen ein Zeichen zum kriegerischen Aufstande gegeben sein, wenn sie einen an der Küste gelandeten Feind gewahrten. Man übersieht jetzt von dem Gipfel des Berges gegen Morgen und Mittag eine schöne Landschaft, am fernsten Horizont mit den Thürmen Königsbergs begränzt, wie auf einem Gemälde ausgebreitet. Die Dörfer Juditten und Wargen werden durch ihre Kirchthürme bezeichnet. Hinter Königsberg zur Linken erblickt man den Kirchthurm von Quednau.

*) Matricula Vischhausiana, im Ordens-Archiv.

Die entgegengesetzte Seite des Berges gegen Abend ist nicht minder anziehend. Ueber waldbewachsene Hügel und die höchsten Baumgipfel fort, erblickt man das Dorf Pogerstiten, Kalk mit der Mühle, die Kirchdörfer Kumehnen, Thierenberg, und in weiter Ferne Germau mit dem Hausenberge. Zur Linken begränzt den Horizont der Spiegel des frischen Haffs und der Ostsee, im günstigen Augenblick von Schiffen befahren. Der Leuchtthurm zu Pillau, die Stadt Fischhausen, das Schloß zu Lochstädt, bieten sich dem Auge dar. Selbst auf dem jenseitigen Ufer des Haffs ist das Schloß zu Balga und die Kirchthurmspitze der Stadt Heiligenbeil sichtbar.

Ein Fernrohr, womit auch der Bergwächter versehen ist, zeigt alle diese Gegenstände dem, welcher nicht mit einem scharfen Auge begabt ist, aufs deutlichste, und wer nicht blos mit Mühe den Berg ersteigt, ohne die rechte Beleuchtung der einen oder andern Seite zu benutzen und die vorzüglichsten Punkte, auf welche durch diese Beschreibung aufmerksam gemacht ist, aufzusuchen, flüchtig sich oben umsieht, und wieder in den Krug am Fuße des Berges zum Essen eilt, kann sich hier vielen Genuß bereiten. — Jedem Freunde der schönen Natur ist auch anzurathen, den Galtgarben und die angränzende Hügelkette auf der Seite von Kumehnen bis zum nahen Dorfe Dalwehnen zu beschauen und ihn von dieser Seite zu besteigen.

Im Jahr 1817 brachte der Krieges- und Domainen-Rath Scheffner

die Errichtung eines Kreuzes auf dem Galtgarben oder Rinauerberge, zum Gedächtniß der Preußischen Kämpfe und Siege im letzten Freiheitskriege,

öffentlich in Vorschlag. Durch freiwillige Beiträge wurde dieses Werk ausgeführt und am 27. September des folgenden Jahres das unterdessen in Berlin gegossene und auf dem Berge aufgestellte eiserne Kreuz feierlich eingeweiht. Eiserne Tafeln am Fußgestelle bringen die Namen der vaterländischen Helden des Befreiungskrieges und die Oerter und Tage der wichtigsten Kämpfe und Siege in Erinnerung.

Seinem Wunsche gemäß ist der im August des Jahres 1820 verstorbene Stifter dieses Denkmals in der Nähe desselben auf dem Gipfel des Berges begraben. Eine seinen Grabhügel beschattende Birke trägt die von ihm selbst verfaßte Grabschrift *).

Das nahe Kirchdorf Kumehnen hat an sich keine angenehme Lage, man hat aber daselbst den vollständigsten Ueberblick des Galtgarbenschen Höhenzuges.

Vor dem Galtgarben auf der Seite nach Königsberg liegt das Gut Prilacken in einer schönen waldigen Gegend und seitwerts haben die Kirchdörfer Medenau, seinen Namen noch aus dem Heidenthum führend, und Thierenberg, das seinen Namen von dem Landmeister Konrad von Thierberg haben soll, eine reitzende und sehenswerthe Lage. Beide Ortschaften gehörten ehemals zum Antheil des Bischofs von Samland. Von dem bischöflichen Schlosse in Medenau ist keine Spur mehr übrig, in Thierenberg sind noch Ueberreste der steinernen Ringmauern des Schlosses vorhanden.

II. Vor dem Tragheimer Thor ist die Gegend zuerst öde und unangenehm. Groß Maraunen oder Maraunenhof, war erst ein löbenichtsches Stadtgut, jetzt Erbpachtsgut. Es hat ein Gasthaus im Walde, das im Sommer als Volksvergnügungsort an Sonn- und Montagen zahlreich besucht wird. Zwei Meilen entfernt hat das Gut Dammhof eine angenehme Lage am Walde und ein gutes Gasthaus, der Dammkrug genannt, an dem großen und fischreichen Dammteiche. Am Wirrgraben sind hier angenehme Spatziergänge in dunkler Waldung.

III. Vor dem Roßgärter Thor ist die Gegend anfänglich ebenfalls öde und bis zu dem 3/4 Meilen entfernten Dorfe Quedenau ohne Abwechselung und Annehmlichkeit. Nahe vor dem Thore ist noch ein Ueberrest des Galgens der Löbenichter, der, nachdem die Galgen der beiden andern Städte, seit der Vereinigung der

---

*) Geschichtliche Nachrichten vom Galtgarbenschen Berge und dem Schlosse Rinau, in den Beiträgen zur Kunde Preußens, 4ter Bd. S. 122.

Gerichte abgebrochen sind, allein noch als Richtstätte der Verbrecher gebraucht wird.

Das Dorf und Gebiet Quednau ist in der Geschichte, durch Dusburg's Chronik und mehrere Urkunden über die Theilung des Landes zwischen dem Deutschen Orden und dem Bischofe von Samland, seit der ersten Eroberung als Gebiet der heidnischen Preußen, und besonders als Wohnsitz des edlen Preußen Sclodo bekannt, und die Treue gerühmt, mit welcher er und seine Söhne, Nalube und Wargule, nach ihrer Unterwerfung und Bekehrung dem Deutschen Orden anhingen *). In der Theilung des Landes fiel dies Gebiet auf den bischöflichen Antheil und das Kapitel von Samland besaß diese Gegend, so wie die Gegend von Neuhausen und Schönwalde, welche ein heiliger Wald (silva sacra) der heidnischen Preußen bedeckte **).

Verhandlungen des Kapitels der Kirche von Samland aus der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts nennen das „Castrum Quedenow" ***); es ist aber unbekannt, wo dasselbe gestanden. Die alte Kirche stand auf dem Berge, wo neuerlichst ein Kirchhof angelegt ist. Nach Ausrodung des Gesträuchs erschien deutlich die Form der Grundmauern, die 80 Fuß lang und 40 Fuß breit waren. Es werden an dieser Stelle oft alte Waffenstücke ausgegraben. Die Kirche ist eine der ältesten auf Samland, denn eine bischöfliche Urkunde vom Jahr 1320 nennt den Pfarrer Hermannus zu Quednau unter den Zeugen †). Sie war dem heiligen Jakobus (dem größern) gewidmet, und es haben besonders die Schiffer Wallfahrten dahin angestellt.

Im Jahr 1507 unter dem Hochmeister Friedrich, Herzoge von Sachsen, ist sie abgebrochen, und in das Dorf auf den jetzi-

---

*) Dusburg Chronicon Prussiae. Cap. LXXXI. et XCVI.

**) Voigt's Geschichte Preußens, 3ter Band, Seite 83, Seite 137, Seite 219.

***) Foliant des Geh. Archivs No. 7, Seite 100 und 113. Ein bischöflicher Vasall, Namens Andreas Wogedde, hatte im Jahr 1427 das Schloß Quedenau und das Gut Trutenau angegriffen, eingenommen und beraubt.

†) Foliant 7. im Geh. Archiv, Seite 75.

gen Platz versetzt. Sie ist von Feldsteinen aufgeführt mit einem schönen Kreuzgewölbe, an jeder der beiden Seiten, nehmlich gegen Süden und gegen Norden, auf vier Pfeilern ruhend. An der Südseite sind Strebepfeiler, an der Nordseite, da hier die Sakristei und die Eingangshalle Vorbaue bilden, waren sie nicht nothwendig. Vor dem Eingange steht ein altes steinernes Weihwasser-Becken. Der Thurm hat eine aus Ziegelsteinen construirte Wendeltreppe. Im Jahr 1687 den 16. Februar ist der Thurm dieser Kirche bei einem großen Sturme umgeworfen und hat die Kirche sehr beschädigt. Der damalige Pfarrer Storbeck hat die bei der Einweihung nach ihrer Wiederherstellung am ersten Pfingsttage des Jahres 1688 gehaltene Predigt, unter dem Titel: **Templum Quednaviense reparatum et S. S. Trinitati consecratum**, d. i. eine kurze einfältige Predigt rc. (zu Danzig bei Stolle 1689) im Druck herausgegeben *). Die wiederhergestellte Kirche wurde der heiligen Dreifaltigkeit gewidmet und Storbeck giebt an, daß er der zehnte lutherische Prediger an derselben sei. In einer Nische des Altars befand sich noch der Schutzpatron aus dem Papstthum, der Apostel Jacobus, vergoldet in Lebensgröße, und über demselben mit vergoldeten Buchstaben die Worte: **Sancte Jacobe ora pro nobis.** Dieser Altar, so wie mehrere Heiligenbilder und Verzierungen, welche Storbeck's Predigt beschreibt, waren noch bis zum Jahr 1807 unverletzt in der Kirche vorhanden. Bei der französischen feindlichen Invasion in diesem Jahre hatte aber die Kirche, so wie die übrigen kirchlichen Gebäude bei der allgemein im ganzen Kirchspiel stattgefundenen Plünderung das Schicksal, im Innern ganz verwüstet und zerstört zu werden. Erst im Jahr 1814 wurde der Altar wieder aufgerichtet, und der gerettete Schutzpatron Jakobus wieder an seine Stelle in den Altar gesetzt. An diesem liest man: **In honorem S. S. Trinitatis hoc altare renovatum anno 1691.**

*) Diese Predigt ist jetzt nicht wieder aufzufinden. Wir kennen sie nur aus Auszügen, die Consistorialrath Hennig im Jahr 1793 gemacht hat.

Auf der Rückseite des Altars sind Altarthüren mit Bildern auf Goldgrund sehr wohl erhalten.

Der hinter dem Dorfe liegende Sandberg hat 172 Fuß Höhe über dem gewöhnlichen Wasserspiegel des Pregels, und man übersieht von ihm Königsberg und die umliegende Gegend. Es sind vormals in demselben häufig Begräbniß=Urnen der heidnischen Preußen gefunden worden. In den Tagen des Bauernaufruhrs 1525 hatte auf diesem Berge eine Zusammenkunft und Unterredung von etwa 3000 Bauern unter ihrem Anführer Hans Gercke mit einigen Abgeordneten vom Adel, fürstlichen Räthen, auch Räthen, Schöppen und Abgeordneten der drei Städte Königsberg statt. (Siehe den Abschnitt Chronik beim Jahr 1525.)

Das Amt Neuhausen besaßen bis zur Reformation die Samländischen Domherren und hatten daselbst ihren Sommeraufenthalt. Das Schloß daselbst hatte eine den Ordensvesten entsprechende Anlage. An der südöstlichen Ecke des viereckigen Gebäudes, das einen großen Hofraum einschließt, befand sich ein großer runder Thurm, der im Anfange dieses Jahrhunderts abgetragen wurde. Der südliche Flügel vom Schloßthor ab und der östliche Flügel enthalten Wohngelegenheiten und haben kein alterthümliches Interesse. Ueber den Graben, der das Schloß von allen Seiten umgiebt, führte eine Zugbrücke. Das Schloßthor nach außen und nach dem Hofraum zu ist mit zwei Wehrthürmen verwahrt. Man sieht in den nach Süden vortretenden Wehrthürmen die Einrichtung, einen Balken, der als Riegel diente, hin= und her zu schieben, ein Fallgitter in einer Mauerfuge niederzulassen. Hier ist der Eingang zu der Kammer des Thorwarts mit einer durch die dicke Mauer schief hindurchgehenden Schall=Lucke. Vom Schloßthor führt ein Wehrgang über den östlichen und nördlichen Flügel. Alles dieses deutet auf das 13te bis 15te Jahrhundert. Die einzelnen, noch in alterthümlicher Weise erhaltenen Gemächer setzen es außer Zweifel, daß das Schloß in der Zeit, da der Deutsche Orden blühte, errichtet sei. Ohne auf die schön gewölbten Keller Rücksicht zu nehmen, betrachten wir im nördlichen Flügel im untern Stockwerk fünf Gemächer,

die neben einander liegen. Das schönste ist länglich viereckig. Das Gewölbe ruht auf einem achtseitigen Granitpfeiler in der Mitte, die drei Fenster gehen nach Süden. Daneben ein quadrates Gemach mit einem runden Granitpfeiler, der jetzt ein ungehöriges Tonnengewölbe trägt. Jenes dient jetzt als Pferdestall, dieses als Waschhaus. Nach der gewöhnlichen Annahme war das erste die Kapelle. Diese wird sich aber vielmehr im zweiten Stockwerk befunden haben. Wahrscheinlicher haben wir die beiden Gemächer als Speiseremter (Conventsremter) und Küche zu erklären *). Auf zwei schmale tonnengewölbte Räume folgt wieder ein Quadrat-Gemach mit einem Kreuzgewölbe, dessen Träger ein mitten stehender Pfeiler ist, jetzt Brennerei. Im zweiten Stockwerk des westlichen Flügels werden drei schöne gewölbte Zimmer gefunden. Zwei sind quadratisch neben einander, von denen eines die südwestliche Ecke bildet. Der Pfeiler in der Mitte ist in dem einen von Ziegeln aufgeführt, in dem andern besteht er aus einem runden Granitblock. In dem südwestlichen ist ein Kamin mit Wappen und Verzierungen, die die Zeit des Herzogs Albrecht vergegenwärtigen. Das gewölbte Zimmer in der nordwestlichen Ecke ist schmal, ohne Pfeiler. Das Fenster sieht nach Westen in den Schloßhof. Der Sage nach wurde es von dem blödsinnigen Herzoge Albrecht Friedrich bewohnt.

Der Herzog Albrecht verschrieb dies Schloß seiner zweiten Gemahlin, Anna Maria, im Jahr 1550 zum Leibgedinge und sie hatte hier häufig ihren Aufenthalt. Am 29. April 1553 wurde der Herzog Albrecht Friedrich hier geboren, und im November des Jahres 1572 kam seine unglückliche Gemüthskrankheit hier zum Ausbruch. Bis zum Jahr 1814 hatte im Schlosse ein Königliches Domainenamt, auch ein Königliches Forstamt im Dorfe Neuhausen seinen Sitz. In diesem Jahr bestimmten des Königs Majestät dies Amt, nebst mehreren Andern, zu den Dotationen des tapfern Heerführers Grafen Bülow von Dennewitz,

*) Auch in Marienburg findet man in der Küche einen runden Pfeiler.

nach dessen Ableben es noch im Besitz seiner Familie sich befindet. Die Schloßgebäude sind zum großen Theil nicht mehr gut erhalten, und, wie angeführt, zu andern (ökonomischen) Zwecken benutzt, als wozu sie zuerst erbaut waren. Dankenswerth ist die Liberalität, mit welcher der zum Schlosse gehörige herrschaftliche Garten dem zahlreich sich hier einfindenden Besuche aus Königsberg geöffnet steht.

Das Aeußere der Kirche zeigt ihr Alterthum an. Ueber dem zierlichen Eingangsportal gegen Süden ist ein niedriges Sterngewölbe; der Raum darüber ist unbenutzt. Neben der Thüre eine Nische zur Aufstellung des Weihkessels. Der Thurm hat Spitzbogengewölbe, die Kirche ein hölzernes Gewölbe mit schlechten Gemälden. Im Aufsatz des 1691 errichteten Altars ist in einem reich vergoldeten Schnitzwerk die Kreuzigung dargestellt. Zwei Kriegsknechte scheinen Schwamm und die Spitzenkugel der Geissel auf der Lanze zu tragen. Im Hintergrunde steht ein Kirchthurm mit einer auf die 9te Stunde zeigenden Uhr. Davor vier Standbilder, Petrus, Paulus, Rochus und Andreas. Bemerkenswerth ist ein schönes Epitaphgemälde von 1603, worauf ein Ritter mit seiner Gemahlin neben einem Kreuze kniet.

Klein-Heide, jetzt Gräflich Bülow von Dennewitzsches zu Neuhausen gehöriges Vorwerk, ist einer der anmuthigsten und besuchtesten Lustörter in der Nähe Königsbergs. Der vormalige Besitzer, Reichsgraf zu Dohna, hatte auf demselben ein schönes Schloß erbaut und einen vortrefflichen Garten angelegt. Lukanus historisch-geographische Beschreibung von Preußen (Manuscript vom Jahr 1748) giebt davon folgende Beschreibung:

„Kleinheide, Dorf in anmuthiger Gegend, eine Meile von Königsberg, sammt einem wohlgebauten Pallast, dessen Saale, Zimmer und übrige Appartements, mit seinen Gallerien, wohl eingerichtet sind. Sein Erbauer, der Reichsgraf von Dohna, hat weder an schöner Ordnung, noch an Proportion, daran etwas fehlen lassen, dadurch er auch das Gebäude zu solchem Ansehen gebracht, daß es eine Standesperson mit Recht bewohnen kann. Die Oekonomie und Nebengebäude sind davon einige Schritte

abgesondert. Von Gärten wird, nebst dem Friedrichsteinschen, nicht sobald ein anderer in Samland gefunden werden, der prächtiger, regulairer und bequemer angelegt wäre, indem Kunst und Natur sich recht vereiniget zu haben scheinen, Kleinheide lebhaft und angenehm zu machen. Er besteht aus mancherlei zierlichen Blumen- und Krautstücken, starken Heckwänden, dick bewachsenen, verdeckten auch offenen Spatziergängen, wo kein Regen so bald eindringen kann, beschornen Grasepläzen, stark belaubten Buscagen und Alleen, auch einem wohl verzäunten Thiergarten. 1729 ist es an den König mit seinen Pertinentien, der es zu den Domainen ziehen und zu Bestreitung der Wirthschaft einem Kammer-Amte untergeben lassen, gegen ein Aequivalent abgetreten, die zahlreiche Orangerie aber ist 1737 auf Königlichen Befehl an einige sich gefundene Abnehmer verkauft worden."

Der herrliche Pallast ist in der Folge abgebrochen und in die Stelle desselben ein ganz ländliches Gasthaus getreten. Der schöne Blumengarten ist in den, nur mit Gras bewachsenen Raum hinter dem Hause verwandelt, der jetzt besonders der lebensfrohen Jugend zum Spielplatze dient.

Zwei Meilen von Königsberg liegt das Gut Trutenau mit einer Papiermühle, und vom Besitzer derselben, Johann Jakob Kanter, 1780 errichteten Fabrik zur Verfertigung englischer Preßspähne. Da diese Fabrik die Preßkarten eben so gut und noch wohlfeiler als die Englischen lieferte, erhielt sie vom Könige Friedrich II. ein ausschließliches Privilegium auf 30 Jahre über alle Königliche Provinzen. Zum Betrieb der Fabrik wird auch eine Dampfmaschiene gebraucht. Der zu diesem Gute gehörige Teich, das ansehnliche Fabrikgebäude, die kleinen netten Häuser der Fabrikarbeiter und der nahe Wald geben diesem Orte ein freundliches Ansehen.

Das Kirchdorf Rudau, 4 Meilen von Königsberg, ist durch die Schlacht bekannt, welche der Deutsche Orden hier im Jahr 1370 den heidnischen Litthauern lieferte. Wahrscheinlich auf der Stelle, wo der Ordensmarschall Henning Schindekopf

tödtlich verwundet fiel, steht auf dem Felde der Dorfschaft Tranzau die unter dem Namen der Rudauschen Säule bekannte Gedächtnißsäule von Stein *). Das Kapital derselben fehlte seit undenklicher Zeit, und man vermuthete, daß eine seit länger als 200 Jahren in der Kirche zu Laptau aufbewahrte Steinplatte, auf der ein Todtenkopf und kreuzweis gelegte Gebeine ruhen, das zur Säule gehörige Kapital sei. Als aber im Jahr 1835 von Seiten des hiesigen Kunstvereins die Wiederherstellung der dem Verfall nahen Säule beschlossen wurde, ging man wieder von dieser Meinung ab. Unter Mitwirkung der Stände des Fischhausenschen Kreises wurde die Wiederherstellung und neue Umzäunung der mehrfach beschädigten Säule bewirkt, und statt des verloren gegangenen Kapitals wurde dieselbe mit einem Ordenskreuz von Sandstein, das Piedestal mit einer Tafel von vaterländischem Marmor, welche das Wappen des Ordensmarschalls in halb erhabener Arbeit und darunter eine Inschrift hat, geziert. Am 3. August 1835 wurde das erneuerte vaterländische Denkmal feierlich geweiht **).

Von Rudau hat man noch 1½ Meile bis **Kranz**, einem ehemals unberühmten Fischerdorfe an der öden Ostseeküste, zurückzulegen, woselbst seit dem Jahr 1816 von der Königlichen Regierung in Königsberg die Seebadeanstalten eingerichtet sind, weil das Seeufer von der Stadt hier am nächsten zu erreichen und bequem zugänglich ist. Das öde Dorf hat seitdem durch den Aufbau vieler neuen Häuser, und Verbesserung der Wohnungen der Fischerwirthe eine sehr veränderte Gestalt gewonnen. Einen empfindlichen Verlust erlitt es im Herbst 1835, da nach beendeter Badezeit das neu erbaute große Logierhaus nebst einigen Fischerhäusern, niederbrannte, und Ersteres seitdem nicht wieder aufgebaut ist. Nette Gartenplätze zieren das Dorf, eine daneben

*) Sie ist im Erläut. Preußen Tom. I. Seite 615 abgebildet und beschrieben.

**) Eine Beschreibung dieser Feier nebst lithographischer Abbildung ist 1836 in Commission bei der Buchhandlung der Gebrüder Bornträger erschienen.

angelegte Plantage überrascht in dieser Gegend, und häufiger Besuch von Gästen zur Badezeit, Restaurationen, Bälle, Theater und andere Lustbarkeiten machen Kranz zugleich zum Vergnügungsort für die körperlich Gesunden.

Denen, welche sich über die auf einer Strandreise von hier bis Pillau zu besuchenden schönern Punkte der Ostseeküste Samland's zu unterrichten wünschen, ist die Schrift des Herrn Pfarrers Gebauer zu Sanct Lorenz: „Die Samländische Ostseeküste und ihre Umgebungen. Dritte Auflage, Königsberg 1837.", zu empfehlen.

IV. Vor dem Königsthor führte ehemals eine schöne Lindenallee bis zum Domainenamte, jetzt Erbpachtsgute Kalthof, und von da bis zum Erbpachtskruge Dewau. Diese ist seit wenigen Jahren, um dem neuen Chausseewege nach Neuhausen mehr Luft und Trockenheit zu verschaffen, fast ganz vernichtet worden.

Die innerhalb 1/4 Meile vom Thor belegenen Gasthäuser in Sprindt, Friedrichshof, Kalthof, Tannenhof, auch Dewau am Dewauschen Teiche, haben keine angenehme Lage und Umgebung. Das Vorwerk Bladau, zu Rodmannshöfen gehörig, liegt angenehm am Walde, hat aber jetzt kein Gasthaus. In der angränzenden Dorfschaft Tropitten sind neuerlichst sehr bedeutende und reichhaltige heidnische Begräbnißhügel entdeckt. Eine weite unangebaute Ebene bei Kalthof, Dewau u. s. w. wird zu den Manövern der Königsberger Garnison und bisweilen zu größern Kriegsübungen benutzt.

V. Vor dem Sackheimer Thor fängt sogleich die neuangelegte Kunststraße über Tapiau, Taplacken, nach Tilsit und der Russischen Gränze an. Am Kupferteiche, rechts der Straße, liegt das ehemalige Schießhaus der Löbenichter. Der vormalige Ober-Kupferhammer ist jetzt eine Getreide-Mahlmühle; der Unter-Kupferhammer wird als Knochenstampfe betrieben. Rechts außerhalb dem Thor hat man bald den Anblick des Pregels, der fruchtbare Wiesen durchschneidet. Die Moosbude und der Eulenkrug in einem alten, den heidnischen Preußen heiligen

Eichenwalde, nahe am Pregel, sind mit Gastwirthschaften versehen. Ein bemerkenswerther Steingürtel zieht sich von hier über Laut, Tropitten, Kleinheide, durch Samland fort. Im Felde Laut (Lawet) hatte der Orden schon bald nach Erbauung der Stadt ein Vorwerk und eine Mühle angelegt. Das Kapitel von Samland ertheilte dem Dorfe Laut, auch Groß-Laut genannt, im Jahr 1404 eine Verschreibung über 55 Huben. Das Erbpachtsgut Lapsau (Absow) wird schon in einer Urkunde von 1263 genannt. Das Gut Rodmannshöfen, an Bladau gränzend, ist sehr angenehm gelegen. Bei demselben ist der Pillberg, wahrscheinlich eine Verschanzung der alten Preußen, merkwürdig *).

Die Kunststraße führt über Laut nach Arnau, wo der Orden schon in der frühesten Zeit ein Schloß hatte. Es ist keine Spur eines Ueberrestes desselben vorhanden. Nur eine Urkunde von 1322 erwähnt das „Castrum Arnow" als damals existirend **). Die Kirche daselbst ist eine der ältesten in der Umgegend Königsbergs, am Anfange des vierzehnten, vielleicht schon zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts erbaut ***). Ueberall an derselben nimmt man ein schmales Fenster zwischen zwei Spitzbogenblenden von gleicher Größe wahr. Der Thurm zeigt im Grundriß ein längliches Viereck, der größte Theil desselben ist neu, und man gelangt auf ihn durch eine kleine Pforte, die auf eine gemauerte Treppe führt. Der Chor ist enger und niedriger als die Kirche. Das Gewölbe ist ein Kreuzgewölbe. Die sogenannte

---

*) Er wird in einer Urkunde von 1303 „mons castrensis qui" Burgwall „vulgariter nominatur", benannt. Registrant im Geh. Archiv unter No. 7. Seite 49.

**) Tauschvertrag wegen gewisser Ländereien, zwischen dem Orden und dem Bischofe von Samland, d. d. Königsberg XII. Kalend. Junii 1322, im Folianten No. 7. des Geheimen Archivs.

***) Eine Urkunde vom Jahre 1320 nennet den Pfarrer Petrus von Arnow unter den Zeugen. (Foliant No. 7. Seite 75.) — Die Stiftungs-Urkunde des Löbenichtschen Hospitals zu Königsberg vom Jahre 1349 gedenkt der Kirche zu Arnow und des „alden" (d. i. des vorigen) Pfarrers daselbst.

Scheidemauer ist von zwei großen viereckigen Fenstern durchbrochen, und von einer Seite mit schwarzen Tafeln, auf denen Rüstungen, überdeckt.

Die Kirche war vor der Reformation der heiligen Katharina gewidmet, und es fanden häufig Wallfahrten dahin statt. Die Thurmfahne besteht in dem Bilde der Heiligen, das Marter-Rad zu ihren Füßen. — Die Legende von der heiligen Katharina berichtet nämlich, daß der Kaiser Maximinus diese Jungfrau, um sie vom Christenthum abwendig zu machen, nach langer Einkerkerung und andern Martern, verurtheilt, entweder auf heidnische Weise zu opfern, oder sich von Rädern, deren Felgen mit scharfen Messern versehen waren, zerfleischen und tödten zu lassen. Sie wählte das Letztere. Nach Cochem (Legenden der Heiligen) entzog sie ein Engel der Gefahr; nach der von den Malern angenommenen Tradition zerschmetterte ein Blitz die Marterräder, so daß durch die herumfliegenden Stücke viele Heiden ihren Tod fanden. Maximinus ließ nun die Gerettete mit dem Schwerte hinrichten. — Auf Gemälden ist Katharina gewöhnlich stehend abgebildet, mit der Krone auf dem Haupte, indem sie sich mit der einen Hand auf das Schwert, mit der andern auf ein Stück des kolossalen Marter-Rades stützt. Auch ist oft das ganze Marter-Rad, klein, als Attribut neben ihren Füßen. So — jedoch ohne Krone und Schwert — stellt die Thurmfahne in Arnau sie dar. Die gemeine Tradition nennt dies Rad, die Legende weiter nicht beachtend, „ein Spinnrad“, und hat, hiermit erst in Richtigkeit, zu dem Spinnrade auch die Fabel erfunden, daß eine Preußische Katharina die Erbauerin der Kirche sei, und in einem Kämmerlein des Thurmes wohnend, sich mit Spinnen ernährt habe *). —

---

*) Das angränzende Vorwerk Arnau, nachher Jungferndorf genannt, hat auch nicht, wie man meint, von dieser spinnenden Jungfrau, sondern daher den Namen erhalten, weil es dem Jungfrauen-Kloster im Löbenicht, jetzigen Löbenichtschen Hospital, durch die Stiftungsurkunde des Hochmeisters Dusemer von Arfberg vom Jahr 1349 verschrieben ist. (Siehe Seite 95.)

Ein merkwürdiger Ueberrest aus dem Alterthum sind die beiden Kirchenthüren von Eichenholz. Die Thüre nach Norden, an der sogenannten kleinen Halle, hat in der Mitte die Inschrift mit erhaben ausgeschnittenen alten deutschen Buchstaben aus dem vierzehnten Jahrhundert:

Sunte Katarine sta vns by vnn lat vns nicht vorderven
Make vns von allen sunden vry wen wi beginnen to sterven.

(Sunte ist die alte Schreibart für Sancta.)

Die Thüre an der Westseite unter dem Thurm, an der großen Halle, hat die Inschrift:

Sunte Katharine bitte got vor vns.

Die erstere ist schon etwas beschädigt, und es ist zu wünschen, daß diese Alterthümer ferner sorgfältig erhalten werden mögen.

Hinter dem Kruge, zugleich Gasthause, in Arnau liegt, nahe am Pregelufer, ein Hügel, auf dem vielleicht das alte Schloß, als an einem dazu besonders schicklichen Platze, gestanden haben mag. Man hat von diesem Hügel, an dessen Fuß die Pfarrwohnung und der Pfarrgarten liegen, eine vortreffliche Aussicht auf den Pregel, dessen beide Arme, die reichsten Wiesen durchschneidend, der Königsstadt zueilen. Hier hat der Beschauer wahren Genuß an den Schönheiten der Natur, wenn er von diesem Standpunkte, sei es im Osten, den Fluß aufwerts, die herrliche Landschaft, oder im Westen die mit den Thürmen Königsbergs begränzte Ebene; sei es zur Linken die alterthümliche Kirche mit ihren Umgebungen, oder vor sich die von Heerden belebten Wiesenflächen und den klaren Strom betrachtet, während geschwellte Segel seinen Blicken vorüberziehen. — Sehr belohnend ist von hier ein Spatziergang nach dem nahen adelichen Gute Preußisch Arnau, dessen herrliche Baumgänge zu einem mit hohen Bäumen und mannichfaltigen Gesträuchen bewachsenen Hügel führen, der „das Käppchen" genannt wird. Auch dieser Genuß ist durch die Liberalität des edeln Besitzers von Preußisch Arnau, des Kö-

niglichen Wirklichen Geheimen Raths und Oberpräsidenten rc. Herrn von Schön Exzellenz, einem Jeden unverhindert.

Ein vorzüglicher Lustort ist das zwei Meilen von Königsberg entfernte, ebenfalls am Pregel liegende adliche Gut Fuchshöfen, vorhin Wolfshöfen genannt. Dahin führen von allen Seiten schöne Alleen. Es hat ein Schloß, das nach dem Willen der verstorbenen Besitzerin, Baronesse von Fuchs, unbewohnt und worin genau alles in der Lage bleiben sollte, wie es bei ihrem Ableben war. Zur Zeit der feindlichen Besitznahme durch die Franzosen ist aber diese Ordnung gestört. Aus diesem Schlosse und dem mit vieler Kunst angelegten terrassirten, aber schon stark verfallenen Garten, übersieht man den Pregel und die jenseits desselben liegende Gegend. Hinter dem Gasthause ist ein mit Bäumen und Gesträuch bewachsener Berg, auf dem angenehme Spatziergänge angelegt sind.

VI. Vor dem Friedländer Thor ist zuerst zu bemerken: das städtische Oehlmagazin. Im Jahr 1812 mußte auf französische Requisition ein Gebäude zu den Feldbacköfen, deren Anzahl anfänglich auf vierzig bestimmt, nachher auf siebenzehn beschränkt wurde, und daneben ein Mehlmagazin auf Kosten des Staats errichtet werden. Als das schicklichste Terrain dazu wurde ein der Societät der holländischen Windmühlen gehöriger Platz vor dem Friedländer Thor, auf dem ein bewohnbares Schankhaus und die Ringmauern eines abgebrannten Wohnhauses standen, erwählt, und der Bau mit einem Kostenaufwande von mehr als 25,000 Thalern ausgeführt.

Da der große Vorstädtische Brand im Jahr 1811 die Nothwendigkeit gezeigt hatte, solche Magazine, worin Oehl, Pech, Theer rc. niedergelegt werden, außerhalb der Gränze des städtischen Territoriums zu verlegen, so räumte die Königliche Regierung dem Magistrat im Jahr 1814 die Benutzung dieser Feldbäckerei-Gebäude zur Oehlniederlage ein, und die Stadt hat in der Folge sowohl diese Gebäude vom Staate durch Anrechnung auf andere Forderungen, als auch den Platz, auf dem sie stehen, von der gedachten Societät käuflich, eigenthümlich erworben.

Ohnweit der Stadt zur linken Seite vor dem Friedländer Thor ist das 1739 von Johann Kaspar Dittrich gegründete Holländische Wind-Schneide-Mühlen-Etablissement belegen. Es bestand vor dem Kriege im Jahr 1807 aus 9 Holländischen Windmühlen und 45 Wohnhäusern. Diese wurden bei der Annäherung der Franzosen am 14. Juni 1807 sämmtlich niedergebrannt. (Siehe Chronik der Stadt.) Jetzt sind 4 Mühlen und 18 Wohnhäuser wiederhergestellt.

Die neue Kunststraße führt zuerst durch das der Kämmerei zu Königsberg gehörige Dorf Schönfließ, dem, seinem Namen entsprechend, ein im Dalheimer Walde entspringendes, und nach vielen Krümmungen in den Pregel sich ergießendes Fließ eine angenehme Lage giebt. Im Jahr 1521 verschrieb der Spittler des Heiligengeist-Hospitals in der Altstadt, Simon von Drahe, dies Dorf, gegen einen gewissen an das Hospital zu entrichtenden Zins, dem Rath der Stadt Kneiphof, mit der Erlaubniß, in dem Fließ zu fischen. Auch der Spittler behielt sich dies zu seinem Bedarf vor *). Jetzt ist der Fischfang hier höchst unbedeutend.

Auf dem Wege zur rechten Seite der Straße nahe am Friedländer Thor liegt das zur Gastwirthschaft eingerichtete Saresche Etablissement, und weiterhin das adliche Gut Aweiden, mit einem guten Wohnhause, Garten, Gasthause und häufig besuchtem Lustwäldchen.

Links der Kunststraße liegt auf einem hohen Punkte am natangenschen Pregel das dem Löbenichtschen Hospital gehörige, jetzt in Erbpacht gegebene Gut Jerusalem, vorher Heiligengeistesfeld genannt. Es hat ein ansehnliches Wohnhaus, aus dem man einer vorzüglich schönen Aussicht genießt.

Neuendorf, jetzt schon ein altes Dorf, der Königsbergschen Kämmerei gehörig, und in der Geschichte bekannt durch den Rückzug, den die den Kneiphof angreifenden Heerführer der Ordensmannschaft im Jahr 1455 dahin nahmen. (Siehe den

---

*) Original im Rathhäuslichen Archiv No. 162.

Abschnitt Chronik bei diesem Jahr.) Im Jahr 1415 war daselbst ein Waldmeister des Ordens. 1466 erhielt die Altstadt von dem Hochmeister eine Verschreibung über Neuendorf, Steinbeck, Kraussen, Ottenhagen und die Lachszüge im Pregel. Ein Fischerhaus bei Kraussen heißt noch die „Lachswehr", auch haben die hiesigen Gildefischer daselbst ein Wehr; es werden aber seit undenklichen Jahren keine Lachse darin gefangen, da dieser Fisch seinen Zug in den Pregel gänzlich aufgegeben hat.

Die Kirche in Neuendorf ist ohne alterthümliche Merkwürdigkeit. Wie bei der hiesigen ehemaligen altstädtischen Kirche befindet sich eine Durchfahrt durch den Thurm. Der Altar steht im Chor, darüber die Kanzel.

Ueber zwei Meilen von Königsberg entfernt, aber seiner mannichfaltigen, von der Kunst unterstützten Naturschönheiten wegen vor allen andern Orten in der Nähe Königsbergs sehenswerth, ist Friedrichstein, dem Königlich Preuß. Gesandten in München, Herrn Reichsgrafen von Dönhoff gehörig. Das im Jahr 1709 von einem Ahnherrn des jetzigen Besitzers in einem guten Styl erbaute Schloß ist ein längliches Viereck, und enthält mit Einschluß der Säle und Gallerien 64 Zimmer. Die Vorderseite von zwei Etagen ist gegen die Königsbergsche Landstraße gekehrt, vor ihr liegt ein Teich und jenseits desselben ist in einem der waldbewachsenen Hügel eine Terrasse eingehauen, deren offene Vorderseite gegen das Schloß gekehrt ist, und vorzüglich den Gästen zum Aufenthalt dient. Die Rückseite des Schlosses stößt an den Garten. Durch diesen führt dem Schlosse gegenüber eine Allee bis an den Pregel; am Ende derselben sieht man das jenseits des Flusses belegene Schloß von Fuchshöfen.

Je weniger es überhaupt möglich ist von Naturschönheiten durch die Beschreibung ein anschauliches Bild zu erhalten, um so weniger wollen wir alle, im Bezirk einer Quadratmeile hier vereinigte Schönheiten zu beschreiben unternehmen, sondern auf den Anblick verweisen. Von mehreren Seiten führen die schönsten Alleen zu den benachbarten Vorwerken und Gütern. Ein durch den Wald gehauener Weg führt nach Hohenhagen, an dessen

Obstgarten sich eine Linden- und Kastanien-Allee anschließt und zu einem schroffen Abhange führt, an welchem unten die kleine Wehlauer Landstraße vorüber geht. Man erblickt von dieser Stelle eine rund umher liegende malerische Landschaft.

VII. Vor dem Brandenburger Thor übersieht man zur rechten Hand einen Theil der Stadt, den Pregel mit den von und nach dem frischen Haff gehenden Schiffen, Holstein, Juditten und die umliegende Gegend, zur Linken das unter hohen Bäumen liegende Dorf Ponart. An den Ponarter Wald gränzt der Schießplatz der Artillerie bei Groß Karschau. Vier Pulver-Magazine und ein Pulver-Magazin-Wachthaus sind hier erbaut.

An der neuen, im Jahr 1816 angefangenen Kunststraße liegt zuerst eine Besitzung des Herrn Stadtraths Hartung, früher Düboisruh, jetzt Schönbusch genannt. Dann ½ Meile von Königsberg das adeliche Gut Kalgen, in der Geschichte durch die Niederlage der heidnischen Preußen im Jahr 1263 bekannt *).

Hierauf ½ Meile von Kalgen, die Hoffnung, ein seit der Chausseeanlage neu erbautes, zum Gute Capustigal gehöriges Gasthaus. Der hohe Krug, vorher an der Poststraße, und wegen der Aussicht über das Haff besucht, liegt jetzt außer dem Wege. Eben so Dorf und Kirche Haffstrom, in geringer Entfernung von der Kunststraße, unmittelbar am Haffe. Der Hochmeister, Dusemer von Arfberg, verschrieb die Kapelle daselbst im Jahr 1349 dem Jungfrauenkloster im Löbenicht. Das Patronat haben die adelichen Dominien von Maulen und Wundlacken. Die Kirche zeigt an den Giebelseiten, namentlich an der Ostseite, manches alterthümliche. Se. Excellenz der Herr Obermarschall Graf von Dohna-Wundlacken wird das Andenken seiner verewigten Frau Gemahlin durch ein gemaltes Fenster in der Kirche in Haffstrom bezeichnen lassen. Die Wappen der gräflich Dohna- und der von Lützowschen Familie sind trefflich ausgeführt von Börtel in München, dem Verfertiger der besten Boiseréeschen Glasgemälde.

---

*) Dusburg Chronicon Prussiae Pars III. Cap. XCIII. nennt den Ort, wo die Schlacht vorgefallen, „villam que quondam Calige etiam Sclume dicitur."

Bis zum Flecken Brandenburg, der ersten Poststation von Königsberg, führt die Kunststraße durch eine öde Gegend und unfruchtbares Heideland. Dieser Ort liegt angenehm am Flusse Frisching, der hier ins Haff fällt. Vormals stand hier eins der festesten Schlösser des Deutschen Ordens. Im Jahr 1520 wurde dasselbe, nebst dem Flecken, von den Polen ganz verbrannt. (Siehe Chronik.) Einige Ueberreste sind noch zu den Gebäuden des Amtsvorwerks benutzt.

VIII. Außerhalb des holländischen Baums führt der Treideldamm längs dem Pregel die Kosse, eine Feuerstelle und Gasthaus, worin Peter der Große im Jahr 1712 übernachtete (siehe Chronik), und den Dammkrug vorbei, zu dem adelichen Gute Holstein, vorher Kasebalk genannt, ohnweit vom Ausflusse des Pregels in das frische Haff. Als vormalige Königliche Domaine in Besitz des Herzogs von Holstein-Gottorp gekommen, wurde dies Gut mit einem ansehnlichen Schlosse bebaut, das, jedoch nicht zu seinem Vortheil, die Gestalt des Buchstabens **H** erhalten hat. Vor demselben gegen den Pregel liegt der beträchtliche Garten und hinter dem Schlosse ist über den Modittenschen Damm nach dem Dorfe Metgethen an der Pillauer Landstraße ein angenehmer Spatziergang. Das Gasthaus in Holstein ist besonders zur Winterszeit, wenn der Pregel mit Schlitten befahren wird, zahlreich besucht.

Holstein gegen über, am Ausflusse des Pregels in das frische Haff, liegt eine Insel, der Anker genannt, den der Hochmeister Conrad von Jungingen im Jahr 1403 der Stadt Kneiphof, doch blos zur Weide und Heunutzung und mit der Bedingung, keinen andern Nutz oder Zins davon zu machen, verschrieb *). Auf dieser Insel ist das Kämmereigut Fischhof, aus einer Feuerstelle bestehend, erbaut, das eine im Winter, bei gutem Schlittenwege auf dem Pregel, besuchte Gastwirthschaft hält.

*) Original im Rathhäuslichen Archiv No. 48.

Fünfter Abschnitt.

Das Merkwürdigste aus der Chronik der Stadt Königsberg. Von 1255 bis 1840.

1255. Erbauung der ersten Ordensburg Königsberg auf einer waldigen Anhöhe am Pregel, Twangste genannt.

1256. Anlage der ersten Stadt, oberhalb des Schloßberges.

1257. Erbauung eines neuen Schlosses von Mauerwerk, westwerts des Alten.

1261. Harte Belagerung des Schlosses durch die vom Glauben abgefallenen Preußen.

1263. Ueberfall und Zerstörung der neu angelegten Stadt durch die Preußen. — Wiederaufbau derselben unterhalb des Schloßberges.

1286.

Im Jahr 1286, den 28. Februar, erhielten die Bürger der Stadt Königsberg von dem Landmeister Konrad von Thierberg ihr Haupt-Privilegium. Dasselbe verleiht den Einwohnern bei der Wahl der Richter und bei ihren Urtheilssprüchen das Culmische Recht. Wenn Preußen oder Samländer, oder irgend dem Orden angehörige Personen sich in der gedachten Stadt und in den Gränzen ihrer Güter gegenseitig beleidigen, verwunden, oder tödten, oder irgend etwas Strafwürdiges begehen würden, so sollen sie von den Brüdern des Ordens deshalb gerichtet werden. Wenn jene aber einen Bürger oder andern Deutschen Einwohner in den Städten und in den Gränzen ihrer Güter verwunden, oder mit Worten beleidigen würden, so soll der Richter

der Stadt darüber erkennen. Zu Wiesen, Weide, Acker und anderm gemeinen Gebrauch wird den Einwohnern das Land von der Stadt den Pregel abwerts bis zu dem Felde Lauchsen (Lawsken) und vom Pregel in die Breite in das Land Samland zu messen, der Raum einer halben Meile, mit allen Wäldern, Wiesen, Teichen und andern Nutzungen, verschrieben. Von dieser Verleihung ausgeschlossen sind die in demselben Raum belegenen Pfarrhuben der Altstadt *).

Die Breite eines Seils vom Pregel und alle öffentliche Straßen und Wegè sollen der Gerichtsbarkeit des Ordens unterworfen sein. Von der obern oder großen Insel werden der Stadt auf der Seite gegen Samland 90 Seil verliehen und die Breite in der Mitte der Insel begränzt. Auch die unterste Insel zunächst der Stadt (insula inferior proxima civitati) wird derselben verliehen **); die in der Mitte belegene Insel — insula advocati — (Vogtswerder, der nachmalige Kneiphof) genannt, wird dem Orden vorbehalten. Doch können die Bürger der Altstadt Heu und Holz daselbst aufbewahren und Kornhäuser (Speicher) am Ufer erbauen. Zur Zeit des Krieges sollen alle genannte Inseln von den Brüdern des Ordens und den Einwohnern gemeinschaftlich gebraucht werden. Alle Einwohner sollen das Recht haben, im frischen Haff vom Pregel bis zum Walde Peus (Poews) ***) mit allen und jeden Fischerei-Geräthschaften, ausgenommen den Netzen, welche Niwat †) genannt werden, zu fischen. Ausgenommen werden drei Züge, in welchen allein die Brüder das Recht zu fischen haben sollen. Auch sollen die Bür-

*) Bis zur Säcularisation der Probsthof auf den Huben genannt.

**) Es müssen seit der Zeit dieser Verschreibung Veränderungen eingetreten sein, die es unmöglich machen, über die Lage dieser „untersten Insel“ eine Erklärung zu geben.

***) Wahrscheinlich jetzt das Fischerdorf Peyse am frischen Haff bei Fischhausen.

†) Niwat (Niewod), ein Netz mit engen Maschen, durch welche die Brut nicht entschlüpfen kann. Dies ist schon in der Culmischen Handfeste von 1233 verboten.

ger das Recht haben im Pregel, von der Brücke den Strom aufwerts, bis zum heiligen Walde zu fischen, aber keine Wehre aufzustellen. Sollte dem Orden, oder irgend einem Andern durch ein Testament eines Bürgers oder Einwohners in Königsberg ein Haus, Acker oder Garten geschenkt werden, so soll der Orden dasselbe innerhalb Jahresfrist verkaufen, widrigenfalls es unentgeldlich den Bürgern zufallen soll. Auf Bitten derselben wird ihnen auch versprochen, daß der Orden kein Haus oder Hausstelle ohne ihre Einwilligung, und sie dagegen nicht ohne Einwilligung des Ordens Jemand übertragen wollen. Alle vorgenannte Güter, an Acker, Wiesen, Weiden, Wäldern u. s. w. sollen die Bürger und Einwohner zu gemeinem Gebrauch frei und ohne alle Beschwerde zu ewigen Zeiten besitzen. Allen Einwohnern der Stadt wird auf ewige Zeiten bewilligt, daß sie im heiligen Walde jenseits des Pregels, Labun genannt, und in allen dem Orden gehörigen Wäldern von der Stadtfreiheit ab bis zum Felde Lauten, Bau- und Brennholz fällen können, nur zu ihrem eigenen Gebrauch, aber nicht zur Ausfuhr in andere Länder, ohne besondere Bewilligung *). Zeugen von Seiten des Ordens sind: Bruder Helwich von Goldbach, Marschall in Preußen, Bruder Albrecht von Meissen, Komthur in Königsberg, Bruder Meinecke von Querfurt, Komthur in Brandenburg, Bruder Dietrich von Liedlow, Vogt von Samland, Bruder Kuno, Komthur von Elbing, Konrad Stange, Heinrich von Duben, Konrad Sack, Berthold Bruhaven, Berlwinus, Johann von Würzburg, und andere Brüder des Ordens. Als gegenwärtig gewesene Bürger der Stadt werden genannt: Albrecht der Münzmeister (magister monetae), Gerko von Dobrin, Schultheis derselben Stadt, Lupold, Marquard, Konrad der Münzer (monetarius), Arnold Krause, Henning Weiß, Henning der Preuße, Cornelius der Junge und andere. Gegeben Königsberg im Jahr 1286 Pridie Kalenda-

*) Die Ostseite Königsbergs bis zum Felde Laut hat also ein heiliger Wald der Preußen umschlossen. Die Moosbude, der Eulenkrug, Palmburg, liegen in dieser Gegend.

rum Marcii (den 28. Februar). Original im Rathhäuslichen Archiv No. 2.

In demselben Jahre machten die Rathleute der Stadt eine Satzung, wie der Diebstahl bestraft werden sollte. Sie lautet: „Wir Gercho von Dobrin Schultheis, Albertus Münzer, Johannes Weiß, Hennig Preuße, Werner von Bremen, Hildebrand von Barendorf, Konrad Münzer, Lupold, Arnold Kruse, Siffried von Christburg, Walther, Heinrich von Cremon, Rathmänner der Stadt Königsberg, wir bezeugen mit Gegenwärtigem, daß unsere Herren der Meister und Brüder zu Königsberg, auf unsere fleißige Bitte mit uns gemacht haben, „zu geende (entgegen) des Muthwillen der Gemeine unser Bürger" folgende Gedinge oder die Satzunge, ob ein Preuße oder Same einen Diebstahl beginge des Haupturtheils, als ob er einen Firdung oder darüber gestohlen hätte, mag seinen Hals mit 16 Mark freyen. Aber wenn es ein solcher Diebstahl wäre, um welchen er gestäupt zu werden verdient hätte, d. i. ob er ein Scoter oder darüber, oder unter ein Vierdung gestohlen hätte, kann er mit zwei Mark von dem Gerichte sich lösen, und wenn der Diebstahl unter ein Scoter wäre, mit einer Mark. Ob irgend ein Deutscher irgend einem Preußen oder Samen etwas gestohlen hätte, kann er mit einer gleichen Summe Geldes sich lösen. Gegeben Königsberg, den vierten Idus des März 1286." (Foliant, betitelt: Privilegien des Stifts Samland im Geheimen Archiv, Blatt 29.)

Diese Verordnungen bekunden, daß die Einwohner Königsbergs aus Preußen und Deutschen bestanden, daß der Diebstahl ein gemeines Laster war, und daß die Entwendung des vierten Theils einer Mark oder darüber, Lebensstrafe nach sich zog. Die Lösungssumme von 16 Mark war für die damalige Zeit so ansehnlich, daß sie dem Diebe unerschwinglich gewesen zu sein scheint *).

---

*) Hartknoch Altes und Neues Preußen, Kapitel vom Münzwesen, giebt über den Werth einer damaligen Mark folgende Auskunft:

„Eine Mark hält in sich 60 Schilling. Ein Vierdung 15 Schilling. Ein Scoter 2½ Schilling. Ein Schilling 3 Pfennige. 180

1300.

Fundation des Löbenichts, die neue Stadt genannt, vom Komthur Barthel Bruhaven, de dato Königsberg den 27. Juni 1300. Das Privilegium verleiht der neuen Stadt von beiden Seiten des Weges neben der untersten Mühle des Ordens, bei Erwählung ihrer Richter, Bürgermeister und Schöppen, bei ihren Urtheilssprüchen und Strafen, dasselbe Recht wie der Altstadt. Die Einwohner erhalten das Recht, im frischen Haff, in dem Theil der Brüder zu Königsberg und im Pregel, mit denselben Geräthen als die Altstädter zu fischen. Bau- und Brennholz aus des Ordens Wäldern wird ihnen unter gleichen Beschränkungen als den Altstädtern bewilligt. Den Einwohnern der neuen Stadt und des Tragheims wird zur Weide und gemeinem Gebrauch gegeben, das Land aufwerts vom Oberteiche (terram circa piscinam nostram ascendendo), so wie es ihnen begränzt ist. Zur Zeit der Noth soll das Vieh der Ordensbrüder daselbst die Mitweide haben. Die Einwohner sollen berechtigt sein in der Altstadt zu kaufen, verkaufen, verleihen, vertauschen, gleichwie die Bürger der Neustadt Thorn, in der Altstadt Thorn. Von jeder Hofstätte (area), welche in die Länge vier Ruthen enthält, sollen sie jährlich einen halben Firdung (dimidiam fertonem) von jeder Ruthe in die Breite, von denjenigen aber, welche sich länger erstrecken, einen ganzen Firdung von jeder Ruthe in die Breite am Feste Martini bezahlen. Von kleineren Hofstätten geben sie nur jährlich einen halben Firdung. Kohl- (Geköch-) gärten werden ihnen den Pregel aufwerts bis an des Ordens Roßgarten angewiesen. Von jedem sollen sie dem Orden zwei Scoter jährlich am Feste Martini entrichten. — Es folgen die Zeugen von Seiten

---

Pfennige machen eine ganze Mark. Wenn wir nun dieses Geld gegen unser heutiges Geld halten, so finden wir, daß dazumal eine Mark gegolten 24 Gulden oder 36 Mark heutiges Geldes. Ein Vierdung 6 Gulden oder 9 Mark heutiges Geldes. Ein Scoter 1 Gulden oder 1½ Mark heutiges Geldes. Ein Schilling 12 Groschen. 1 Pfennig 4 Gr. heut. Geldes."

des Ordens und der Bürgerschaft. Gegeben Königsberg im Jahr 1300. sexto Kalendas Junii (den 27. Mai).

Original im Rathhäusl. Archiv No. 10.

1 3 2 7.

Fundation der Stadt Kneiphof vom Hochmeister Werner von Orseln de dato Marienburg am Tage nach dem Palmsonntage 1327. Das Privilegium verleiht der neuen Stadt Knipab genannt, welche auf beiden Seiten des Weges, welcher aus der (alten) Stadt Königsberg nach Sanct Georgen führt, auf der Insel Vogtswerder genannt, angelegt ist, in Absicht der Wahl der Richter ꝛc., Fischerei und Hölzung dasselbe Recht, wie der Altstadt. Hinzugefügt ist die Bedingung, daß sie vor der Wahl ihrer Rathspersonen den Brüdern des Ordens auf dem Hause Königsberg davon Anzeige machen sollen. Der Sumpf zwischen dem Haberberge und dem Pregel*), wird ihnen in gewissen Gränzen zur Weide und anderm gemeinem Gebrauch verschrieben. Zehn Häupter Vieh der Hospitaliten zu Sanct Georgii sollen mit dem Vieh der Bürger gemeine Weide, und von diesen Arme und Reiche gleiches Recht auf die Weide haben. Die Einwohner sollen berechtigt sein, in der Altstadt zu kaufen, verkaufen, verleihen, vertauschen und Recht zu nehmen, gleichwie die Bürger der Neustadt Thorn in der Altstadt Thorn. Für diese Verleihung soll von jeder Hofstätte auf der rechten Seite queer durch die Insel, wenn man von der Altstadt nach Natangen geht, in die Länge 4 Ruthen und 2 in die Breite enthaltend, eine halbe Mark Pfennige gewöhnlicher Münze an jedem Festtage Martini den Brüdern als jährlicher Zins bezahlt werden. Diejenigen, welche sich auf der linken Seite des gedachten Weges anbauen, sollen in Rücksicht der Weichheit des Grundes und der Schwierigkeit Gebäude darauf zu errichten, nur von fünf Ruthen Länge und zwei Ruthen Breite gleichen Zins entrichten. Es wird den Bürgern erlaubt, Badstuben, Fleisch- und Brodbänken und andere öffentliche Gebäude und Waarenräume zu erbauen, von denen eine gleiche Abgabe,

*) Jetzt Gärten und Wiesen in der hintern Vorstadt.

wie vorher bestimmt, zu entrichten ist. Es folgen die Zeugen von Seiten des Ordens und der Bürgerschaft. Geschehen in Königsberg und gegeben zu Marienburg im Jahr 1327 am Tage nach dem Palmsonntage.

Original im Rathhäusl. Archiv No. 12.

1 3 5 2.

Die erste in Preußischen Geschichtschreibern aufgezeichnete Pest wüthete in Preußen im Jahr 1312, demnächst auch in Königsberg in folgenden Jahren: 1352, 1427, 1527, 1537, 1549, 1564, 1602, 1620, 1629 und am stärksten in den Jahren 1709 und 1710. Außerdem tödtete die englische Schweißkrankheit im Jahr 1529 hier in wenigen Tagen viele Menschen, und im ganzen Herzogthum über 30,000. In den Jahren 1565, 1571 und 1580, 1639, 1653, 1661 herrschten ansteckende Krankheiten, die viele Menschen tödteten.

Bei den Nachrichten der ältern Geschichtschreiber über die Pest muß man sich aber erinnern, daß diese jede epidemische Krankheit mit dem Namen der Pest belegten, und bei der Angabe der Todten nicht allein auf die Rücksicht genommen wurde, welche an solchen ansteckenden Seuchen starben, sondern überhaupt alle Verstorbene gezählt wurden. Hiernächst hatten dergleichen Krankheiten nicht sowohl im Lande ihren Ursprung, und noch weniger ist ihre Ursache in der Witterung desselben zu suchen, sondern sie sind aus Mangel an zweckmäßigen Gegenanstalten aus benachbarten Ländern eingedrungen. Gewöhnlich ging eine große Theurung und Hungersnoth vorher, gegen die es auch an gehörigen Maaßregeln fehlte, und daher wurde auch größtentheils nur die ärmste Volksklasse von ansteckenden Seuchen weggerafft.

Seit dem Jahr 1709 ist diese Provinz nun seit 130 Jahren von der Pest nicht wieder heimgesucht, und bei den gegenwärtig so sehr vervollkommneten Medizinal- und Polizei-Anstalten ist es wahrscheinlich, daß ein solches Contagium nicht wieder statt finden werde.

1365.

Königsberg, damals schon eine Stadt des hanseatischen Bundes, erhielt von dem Hochmeister Winrich von Kniprode das Stapel- oder Niederlage-Recht, welches derselben auch durch mehrere spätere Verträge mit der Krone Polen, herzogliche Privilegien, churfürstliche und königliche Rescripte bis in das Jahr 1782 bestätiget ist, und vermöge dessen „alle aus den preußischen Hinterstädten, aus Rußland, Kurland, Litthauen und Polen, imgleichen über Danzig und andere Orte in das Herzogthum (Königreich) kommende Kaufmannsgüter und Waaren von der ordinairen Straße auf Königsberg nicht abgeführt, sondern bei Vermeidung der Confiscation nach gedachter Stadt gebracht werden müssen; auch die fremden Kauf- und Handelsleute ihre Waaren daselbst nicht an Fremde, sondern an die handelnden Bürger verkaufen, auch von diesen und keinen andern ihre bedürfenden Retourwaaren einkaufen sollen, bei Verlust des dritten Theils vom Werthe der Waaren."

1370.

In diesem Jahre, am Sonntage Exsurge, fiel bei Rudau, vier Meilen von Königsberg, die Schlacht zwischen dem Deutschen Orden und den heidnischen Litthauern vor. Das 40,000 Mann starke Ordensheer, unter der Anführung des Hochmeisters Winrich von Kniprode, schlug nach hartem Kampfe das angeblich 70,000 Mann starke, von den litthauischen Fürsten Olgerd und Kinstut befehligte Heer der Feinde in die Flucht, verlor aber, außer der andern Mannschaft, 26 Ritter und darunter den Marschall Henning Schindekopf, der in Königsberg auf dem Magdalenenkirchhofe begraben wurde*). Die Angaben über die Stärke der Heere und die gegenseitigen Verluste sind sehr verschieden. Das Zuverläßigere ergiebt sich aus der Chronik des Wigand von Marburg, Manuscript des Geh. Archivs. In dieser

*) Das von ihm getragene, späterhin auf diesem Begräbnißplatze aufgefundene Amulet wird jetzt in der Alterthümersammlung des Geheimen Archivs aufbewahrt. Es ist in den Beiträgen zur Kunde Preußens, Band I. S. 383 abgebildet und beschrieben.

Schlacht soll der Sage nach der Schuhmachergesell Hans v. Sagan, aus dem Kneiphof Königsberg, sich ausgezeichnet haben. Ueber das Fabelhafte dieser Sage siehe Preuß. Provinzialblätter, Januarheft 1831 und Voigt Geschichte Preußens, 5ter Band.

1 3 9 4.

Willkühr der Stadt Königsberg, zu Marienburg am Sanct George-Tage aufgerichtet, erneuert und vermehrt im Jahr 1420, zur Zeit des Hochmeisters Küchmeister v. Sternberg. Alte Abschrift im Rathhäuslichen Archiv No. 46., desgl. im Geheimen Archiv Schiebl. CVI. No. 1.

Wir lassen einige die Zeit besonders charakterisirende Artikel dieser Willkühr hier folgen:

1. Gleich zum Anfange heißt es: Ein jeglicher Mensch soll seinen Mund so züchtigen und zähmen, daß er weder auf die Herren des Landes, noch auf den Rath, Schöppen und Geschworne, auf Priester und weltliche Leute, Frauen und Jungfrauen etwas Unziemliches rede. Wer das thut, soll nicht wissen, womit er es bessern oder verbüßen soll. Die Buße soll der Rath finden (also ganz willkührliche Strafe).

2. Wer ein Erbe in Anspruch nimmt, daß ein Anderer schon Jahr und Tag besessen hat und es nicht ausführen kann, soll der Stadt geben 20 Mark, wenn er die nicht geben kann, soll man ihm seine rechte Hand abhauen.

3. Wer Haus und Hoff hat, und es vermag, soll auch seinen Harnisch haben, bei der Stadt Buße.

4. Wer nach der letzten Glocke (d. i. nach 9 Uhr) mit Wehren auf der Straße getroffen wird, soll einen Vierdung Strafe entrichten, oder acht Tage im Thurm liegen.

5. Wer gegen einen Rathmann, Schöppen, Stadtknecht, Wächter, oder sonst jemand in der Herrschaft und der Städte Geschäften, ein Messer zieht, verbüßet eine Mark und verliert das Messer.

6. Wird jemand in der Herrschaft oder der Stadt Geschäften versehret mit Blau oder mit Blut (blau oder blutig ge-

schlagen), das soll der Thäter verbüßen mit der Hand; zeugbare Verwundung mit dem Halse, und den Todtschlag mit dem Rade (zeugbare Wunden sind nach kulmischem und sächsischem Recht gewisse schwere und lebensgefährliche Verwundungen).

7. Es soll kein Bürger oder Einwohner mehr Hunde halten als einen, bei der Stadt Buße. In den Kellern soll man keinen halten, bei derselben Buße.

8. Welche zwei bei einem ausbrechenden Feuer zuerst einen großen Zuber Wasser zum Löschen zutragen, sollen von dem, bei dem das Feuer auskommt, ein Vierdung erhalten. Die Einwohner, welche 12 große Zuber Wasser zutragen, sollen von der Stadt 1½ Mark zur Belohnung erhalten. Beginnt ein Haus zu brennen, und der Wirth des Hauses rufet nicht, daß die Nachbarn es hören, der giebt 36 Schillinge.

9. Welcher Mann Lackengewand herbringt, der soll sie unter keinem andern Namen verkaufen, als von der Stadt, darin es gemacht ist, wer es anders verkauft, oder zopfet, oder auf irgend eine Weise verändert, den wollen wir halten für einen Verfälscher, die Lacken wollen wir lassen verbrennen, und derselbige Verfälscher soll der Stadt geben 20 Mark.

10. Wer alten Hering für neuen verkauft, den wollen wir halten für einen falschen Mann (nach andern Abschriften: „der büßet 36 Schillinge"). Man soll den Hering nicht unter einem andern Namen verkaufen, als woher er gebracht ist, bei 36 Schillinge. Wird jemand den Hering vermengen oder verlegen, der soll geben von jeglicher Tonne 36 Schillinge (sehr heilsame Verordnungen!).

11. Niemand soll Asche, Theer und Pech kaufen noch ein Faß mit Asche füllen, es sei denn besehen von dem, der dazu gesetzet ist, bei 36 Schilling Buße (also Zwangsbraake!). Wer Kohlen kauft, soll sie durch den geschwornen Kohlenmesser messen lassen, bei 36 Schillinge.

12. Ein jeglicher Handwerksmann, der sein Bürgerrecht und Handwerk will gewinnen, der soll unerborgt sein Eigenes haben, ist er ein Schmidt, 6 Mark und dazu sein Handwerks-

zeug, ein Schuhmacher 6 Mark, ein Bäcker 6 Mark, ein Kürschner 6 Mark, ein Schröter (d. i. Schneider) 4 Mark, ein Kleinschmidt 4 Mark.

13. Es soll niemand zwischen Ostern und S. Michaelistag todte Fische feil haben bis an den andern Tag, bei der Stadt Buße des Kaacks (Prangers). Es soll kein Mann auf der Brücke Fische schneiden, es sei denn frische Fische, als frischen Stör, frischen Lachs, frischen Welß oder frische Meerschweine, bei Verlust der Fische, die soll man in den Pregel werfen, dazu soll er geben 36 Schillinge.

14. Es soll allen unmündigen Kindern (nach andern Abschriften „Knechten") verboten sein, allerlei Getreide zu kaufen, bei der Buße der Tymnitz (Gefängniß).

15. Nach unser Herren und des Rathes Gebot, sollen umgehen zwei Rathmänner und zwei Aeltermänner des Bäckergewerks alle 14 Tage zu besehen, welches Brodt nicht kaufgebe, oder zu klein ist, daß man das zerschneide und gebe es in die Ehre Gottes (d. i. den Armen in den Hospitälern).

16. Niemand soll ein Messer tragen länger als eine Elle mit dem Hefte und der Klinge, wer darüber begriffen wird, dem soll man es nehmen und soll verloren sein. Wer mit Schärpferen befunden wird, dem soll man sie nehmen, und soll 14 Tage Gefängniß leiden, bei Wasser und Brodt. Jeder Wirth soll seinen Gast warnen, daß er seine Wehre ablege, wenn er zu ihm kommt, damit er nicht zu Schaden komme (Schärpfer ist eine kleine Gattung Schießgewehr).

17. Kein Mann soll über 15 Schillinge spielen, wer das bricht, der giebt 36 Schillinge, es sei der Spieler oder der Gewinner, und der Wirth, in dessen Hause gespielt wird, auch soviel.

18. Wer begriffen wird mit falschen Würfeln, den soll man „versäufen."

Anmerk. Vorstehendes ist die Leseart des Gesetzes in allen, sowohl im Rathhäuslichen Archiv als im Königl. Geheimen Archiv vorhandenen alten Abschriften dieser Willkühr. Seit langer Zeit haben Königsberger Rechtsgelehrte sich mit der Erklä-

rung dieses sonderbaren Gesetzes beschäftigt. Zuerst der Tribunalsrath und Professor von Sahme in den wöchentlichen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten vom Jahr 1736 No. 21. Er giebt aber keine bessere Erklärung als: „Wie unsere liebe Vorfahren auf eine so harte Strafe wegen der falschen Würfel verfallen, kann ich nicht wohl ergründen." Ferner ist auch in der Disputation des Dr. Schinemann vom Jahr 1741, de Statutis Civitatis Regiomontanae, germanice: Von der Willkühr der Stadt Königsberg, Seite 58, dieser Artikel eben so abgedruckt, wobei der Verfasser nicht umhin kann, seine Verwunderung über dieses harte und unbillige Gesetz, welches nirgend seines Gleichen hätte, zu äußern, jedoch Einiges aus den alten Gewohnheiten der Deutschen und dem Tacitus zu dessen Rechtfertigung anführt; — ja es ist sogar dieser Artikel der Königsbergischen Willkühr mit denselben Worten in die Willkühren kleinerer Städte aufgenommen. Weitere Nachforschung hat endlich zu der Entdeckung geleitet, daß die Stelle auf einem Schreibfehler und Irrthum beruht. Nach einer correcten alten Abschrift lautet der Gesetzartikel:

> Wer begriffen wird mit falschen Würfeln, den soll man „verfesten".

Dieser Ausdruck kommt im Culmischen Recht mehrmals vor, und bedeutet Verbannung oder Landesverweisung. Es wird wohl keinem Zweifel unterworfen sein, daß dies die richtige Leseart und so die Strafe dem Verbrechen angemessener, als das Ersäufen sei.

19. Niemand soll ungeworkten (ungearbeiteten) Bornstein bei sich haben über ein halb Pfund, bei zehn guter Mark Buße, findet man ein Pfund bei Jemand, bei 20 gute Mark, und findet man über 2 oder 3 Pfund, bei 30 gute Mark Buße, und dazu den Bornstein verloren.

Anmerk. Die Gewinnung des Börnsteins am Ostseestrande in Samland, wurde vom Deutschen Orden sogleich nach der Eroberung für ein Regal erklärt, so daß den Ordensbrüdern zwei Theile und dem Bischofe von Samland der dritte Theil

desselben zustehen, auch in demselben Verhältniß die Kosten der Gewinnung und Aufsuchung getragen werden sollten (Urkunden im Geh. Archiv von 1264).

In der Börnsteinordnung von 1693 Artikel 7., ist der Strang auf die Entwendung einer Viertel Tonne Börnstein gesetzt.

20. Wer eine Frau oder Jungfrau zu geistlichem Rechte fordert und das nicht vollführen mag, was das Recht zusaget, der verbüßet 30 Mark, hat er das Geld nicht, soll man ihm seine rechte Hand abhauen.

21. Welcher Mann überführet wird mehr eheliche Weiber zu haben als eins, dem soll man seinen Hals abhauen. Desgleichen der Frau, die mehr als einen Mann hat.

22. Wer diese Willkühr überhaupt anfechten würde, soll 30 Mark zahlen oder seine rechte Hand verlieren. Welcher Vorsprecher (Advokat) über diese Artikel teydinget, der soll es büßen mit seiner Zunge.

Kein Mann, er sei Ritter oder Knecht, soll zu einer Thedinge (Gerichtstage) stärker oder höher reiten als selbzehende, und niemand einigerlei Sammlung machen, oder mit Armbrusten und Waffen reiten, bei Leibe und bei Gute, und würde jemand dawider thun, der soll seine Buße nicht wissen.

1 4 0 7.

Der oberste Marschall, Ulrich von Jungingen, ertheilt den Bürgern des Kneiphofs eine Verschreibung über den von ihnen erkauften Schießgarten.

Original im Rathhäuslichen Archiv unter No. 54. de dato Königsberg, Mittwoche vor Bartholomäi 1407.

Der Hochmeister Winrich von Kniprode soll das Vogelschießen der Bürger und die Einrichtung der Schießgärten mit Zielstätten eingeführt haben, damit die junge Mannschaft desto geübter würde, und im Fall der Noth sich und die Stadt gegen die Feinde vertheidigen könne. (Die Chronik des Lukas David, Band 7 Seite 31, giebt darüber umständliche Nachrichten.)

Die Schießbäume zum Vogelschießen (mit Armbrüsten) standen vor den Städten, das Zielschießen fand dagegen anfänglich in

den Gemeingärten statt. Die Gesetze und Ordnung des Altstädtischen Gemeinde- und Schießgartens von Bürgermeister und Rath der Altstadt Königsberg gegeben im Jahr 1524*), enthalten folgende Bestimmungen: Die Gesellschaft soll unter sich zwei witzige Männer zu Aelterleuten wählen, diese zwei aus den Gewerken die Bürgerrecht haben, wählen, und diese vier, in Sachen, welche sie nicht entscheiden können, zwei Herren des Raths zuziehen, wenn aber der Handel auch von diesen nicht beigelegt werden könnte, soll er vor den ganzen Rath kommen, bei dessen Entscheidung es verbleiben soll. Die Hauptbedingung ist, daß die Theilnehmer des Gartens Mannszucht halten und einträchtiglich unter einander leben sollen. Auf die Uebertretung sind Geldstrafen gesetzt. Wer den Vogel abschießt und König wird, dem soll man geben ein Paar „ledische" (lederne) Hosen, oder anstatt derselben einen Rheinischen Gulden, dazu auch ein Paar semische Handschuhe, und wenn er den Vogel wieder abliefert, soll man ihm eine Mark geben. Wenn der Schützenkönig seine Wohnung verändert, soll er den Vogel nicht in eine andere Stadt mitnehmen bei zehn Mark Buße. Wer den Vogel drei Mal nach einander abschießt, soll drei Mark für die Auslösung des Vogels erhalten**). Beim Zielschießen um Geld, können die Schützen unter sich beiwetten, und mehr dergl. Diese Garten- und Schießordnung ist erneuert, verändert und vermehrt in den Jahren 1571 und 1618.

1613 verordneten die Preußischen Oberräthe Namens des Churfürsten Johann Sigismund, daß den Schützenmeistern und Schützen der drei Städte Königsberg und auf den Freiheiten jährlich zu der Ritterlichen Uebung des Scheibenschießens anstatt der gebräuchlichen 15 Hosen- oder Schützenlacken für jedes $2\frac{1}{2}$ Gulden polnisch, zusammen $37\frac{1}{2}$ Gulden polnisch von der Rentkammer verabfolgt werden sollten, wogegen sie ermahnt wer-

*) Original auf Pergament, aufbewahrt von den Vorstehern bei dem Garten.

**) Der Vogel soll in dieser Zeit von Silber gewesen sein, und wurde mit Armbrust und Bolzen von der Stange herabgeschossen.

den, solcher Ritterlichen Uebung stets beizuwohnen und sich dabei jedesmal finden zu lassen.

Aus dem Privilegio des Churfürsten George Wilhelm von 1640 über die Befreiung des Schützenkönigs von einigen öffentlichen Lasten, ergiebt sich: daß schon eine Zeitlang vorher, seit 1634, aus erheblichen Ursachen das Baumschießen mit Bogen abgeschafft, und dagegen das Schießen mit Scheibenröhren und Musketen nach der Scheibe angeordnet worden. Damals wurden besondere Schießhäuser außerhalb der Städte erbaut, das Altstädtische in der Gegend des Witwenstifts hinter der Neuroßgärtschen Kirche, und das Löbenichtsche vor dem Sackheimer Thor am Kupferteiche. Seit 1749 bedienen sich die vereinigten Städte allein des Kneiphöfschen Schießhauses. Das Altstädtische wurde darauf zu einem Lazareth eingerichtet und das Löbenichtsche verkauft. Die Lage desselben ist auf dem Müllerschen Grundrisse von 1815 verzeichnet.

Bei dem Königsschießen nach der Scheibe fand ehemals ein feierlicher Aufzug statt, der z. B. in der Altstadt ohngefähr 14 Tage vor Pfingsten folgendermaßen vor sich ging. Nachdem schon einige Wochen vorher Probierschüsse gemacht waren, wurden aus allen Gewerken der Handwerker zwei Mitmeister abgeordnet, denen sich auch Mitglieder der Kaufleute und Mälzenbräuerzünfte, so wie des Raths und Gerichts der Altstadt anschlossen. Diese versammelten sich des Morgens auf dem altstädtischen Gemeindegarten und traten um 11 Uhr ihren Auszug nach dem Schießhause an. Zuerst ging der Gemeindegarten-Schenk mit einer so genannten Pudelfahne, etwa zwei Ellen lang und eben so breit, mit welcher er bei der Scheibe durch Schwenken das Zeichen gab, wenn sie nicht getroffen, sondern vorbei (ein Pudel) geschossen war. Dann folgten Jungen und Knechte derer, welche mitschossen, paarweise mit den Röhren auf den Schultern. Hierauf folgten wieder etwa zwölf wohlgekleidete Knaben paarweise, welche die auf Bretern befestigten großen und kleinen silbernen Schilde trugen, welche als Geschenke der Bürgerschaft dem Gemeindegarten eigen waren. Hiernächst schritt ein Anführer aus der Bürgerschaft mit einer

Partisane einher, und diesem folgten zwei städtische Tamboure in altstädtischer rother, mit Schnüren besetzter Liverei, sodann vier ansehnliche Trabanten mit Federn auf den Hüten, in mit Gold und Silber verbrämter Kleidung, Partisanen auf den Schultern tragend. Hierauf folgte ein des Fahnenschwingens wohl kundiger Fahnenträger, der während des Aufzuges vor vornehmer Leute Häuser und auf öffentlichen Plätzen die Fahne schwenkte. Sodann folgten wieder vier Trabanten wie die vorigen, hierauf der Paukenträger und zwölf auch mehr Musikanten. Nächst diesen folgte der vorjährige Schützenkönig, eine goldene Kette um den Hals habend, zwischen zwei Rathsverwandten, und hierauf mehrere Paare Raths- und Gerichtspersonen, die Gartenherren und Schüzzenmeister. Diese hatten theils auf die Anordnung des Scheibenschießens im Ganzen zu sehen, theils die dabei etwa entstehenden Uneinigkeiten zu schlichten. Hinter ihnen folgten die, welche den Königsgewinn in der rechten Hand trugen, nehmlich einen kleinen silbernen und vergoldeten Pokal, etwa zehn Thaler an Werth, und ein Paar feine lederne Handschuhe. Endlich folgten zwei Deputirte aus der Kaufmanns-, zwei aus der Mälzenbräuerzunft, und aus jedem Gewerke. Dieser lange Zug ging aus dem Gemeindegarten durch die Roggengasse, über den Steindamm, durch die so genannte Todtengasse neben dem neuen Kirchhofe (jetzt Neuroßgärtschen Kirchenplatz) nach dem damaligen Schießhause der Altstädter. Abends um 9 Uhr kam der Zug in gleicher Ordnung wieder zurück, nur mit dem Unterschiede, daß statt des vorjährigen Schützenkönigs ein neuer in die Stadt gebracht wurde. Die besten Schützen nächst dem Könige erhielten Gewinne von 10, 8, 6, 4 Thaler und minder. Der Löbenicht hielt auf gleiche Art sein Scheibenschießen 8 Tage vor Pfingsten, und der Kneiphof acht Tage nach Pfingsten. Um die Mitte des 17ten Jahrhunderts hörten diese öffentlichen Aufzüge auf. Sie wurden zwar im Jahr 1753 wieder hergestellt, hatten aber keinen Bestand *).

---

*) Siehe Liedert's Nachricht vom Scheibenschießen der Königsbergschen Bürgerschaft. Königsberg, 1753.

1 4 1 4.

Einen Beweis der Eigenmacht und Gesetzlosigkeit gaben die Bürger der Altstadt, indem auf 300 an der Zahl den Löbenicht anfielen und einige Gebäude am Katzbach, unter dem Vorgeben, daß sie zu nahe an ihrer Stadtmauer ständen, niederrissen, wodurch eine Frau mit einem Kinde erschlagen wurde. Im Jahr 1416 wurde durch Vermittelung des Hochmeisters, Michael Küchmeister von Sternberg, und des Bischofs von Samland, ein Vergleich geschlossen, daß die Altstädter den Löbenichtern 500 Mark Schadensersatz zahlen mußten, und dieser Vergleich vom Hochmeister bestätigt.

Original im Rathhäusl. Archiv unter No. 60., de dato Königsberg am Dienstage nach Reminiscere.

1 4 4 0 — 1 4 5 5.

Die Städte Königsberg, die unterdessen wegen Erhebung des Pfundzolls große Streitigkeiten mit dem Orden gehabt hatten, nahmen auch an den Bewegungen des Bundes der Landschaft und Städte wider den Orden seit dem Jahr 1440 Theil. Sie hatten ihre Abgeordnete bei den Tagefahrten und Versammlungen der Bundesmitglieder und bei den vom Hochmeister gehaltenen Gerichtstagen. Der Orden gab anfänglich nach, bewilligte der Stadt Königsberg ein Drittheil des Pfundzolls, versprach, nicht anders als im höchsten Nothfall Steuern aufzulegen. Als er aber dennoch mit List und Gewalt den Bund zu trennen strebte, kündigten ihm die Verbündeten am 4. Februar 1454 allen Gehorsam auf. Ein dreizehnjähriger schrecklicher Krieg war hiervon die Folge. So wie ganz Preußen, ausgenommen einen Theil des Samlandes, unterwarf sich auch Königsberg dem Könige Casimir von Polen. Er setzte den Stibor von Baysen zum Woiwoden von Königsberg ein, ertheilte der Stadt das Recht, während des Krieges Geld mit dem Bildnisse des Königs zu münzen, und die Aufsicht über den Börnstein.

Die Nachricht des Simon Grunau (Tractat 17. Cap. 1.), daß die Altstädter im Jahr 1454 das Schloß angegriffen, ein Stück der Mauer über 400 Ellen lang (das Manuscript der Kö-

niglichen Bibliothek besagt nur 300 Ellen), nebst vier Thürmen umgestürzt, das Schloß, die Kirche und die Heiligenbilder beraubt, — wobei auch ein Wunder nicht fehlt, — welche Nachrichten Henneberger Seite 171, Lilienthal im Erläut. Preußen, Liedert, von Baczko, nachgeschrieben haben, wovon aber keine andere glaubwürdige Nachricht etwas weiß, ist eine Erdichtung des Simon Grunau.

Nach andern Nachrichten *) erfolgte die Uebergabe an die Verbündeten ohne Schwerdtstreich, die Ordensherren erhielten freien Abzug nach Lochstädt, und die Unterwerfung wurde dem Könige von den Bürgermeistern der drei Städte Königsberg und den benachbarten Städten in der Woche vor dem Frohnleichnamsfeste angelobt **).

Entmuthigung nach der Niederlage des polnischen Heeres bei Conitz und Unzufriedenheit über neue beschwerliche Steuerauflagen, welche die Verbündeten zur Befriedigung der Söldner einzuführen genöthigt waren, veranlaßten die Trennung der dem Bunde ergebenen Städte. Auch die Altstadt Königsberg trat im Jahr 1455 wieder auf die Seite des Ordens. Da ihr und der Löbenichter Antrag, von den lästigen Steuern befreit zu werden, beim Bunde kein Gehör fand, kam es am 24. März zum offenen Aufstande. Mehrere Rathsherren, die am eifrigsten am Bunde hingen, wurden aus der Stadt verjagt. Die Stadtgemeinde bemächtigte sich der Thore, des Rathhauses und des schweren Geschützes, und berief die Freien aus Samland zur Vertheidigung der Stadt, deren auch bald 300 Mann herbeieilten. Hierauf dem Hochmeister ihre Unterwerfung meldend, baten sie zugleich dringend um Hülfe. Gleichzeitig sendeten aber auch die dem Bunde ergeben bleibenden Kneiphöfer einen Eilboten an den Gubernator, ihn um schleunigen Beistand zu bitten.

---

*) Schütz historia rerum Prussicarum, Ausgabe von 1599 Blatt 197. vers.

**) Literae homagiales terrae Königsbergensis. Actum et datum in K. feria quarta in vigilia corporis Christi. Anno 1454. Codex diplom. Regni Poloniae Tom. IV. No. CXIII.

Der Hochmeister, hoch erfreut, sandte eiligst der Gemeinde der Altstadt ein Schreiben zu, worin er ihre Treue rühmend, sie zur standhaften Gegenwehr ermahnte, bis ihnen die gewünschte Hülfe komme, zugleich aber sie auch warnte, arglistigen Verlokkungen der Feinde ferner nicht Gehör zu geben *). Einer der vorzüglichsten Feldherrn des Ordens, der oberste Spittler und Komthur zu Elbing, Heinrich Reuß von Plauen, kam am 13. April vor Königsberg an, und lagerte sich auf dem Haberberge, der Vorstadt des Kneiphofs. Die Kneiphöfer machten aber mit 500 bis 600 Mann einen Ausfall, brannten die Vorstadt und das Sanct George-Hospital ab und nöthigten das Ordensheer zum Rückzuge, welches hierauf Neuendorf und die Dörfer längs dem Pregel besetzte.

Hierauf vereinigte sich vor Königsberg der Herzog Balthasar von Schlesien und Sagan, Hauptanführer der deutschen Hülfsvölker des Ordens, mit Heinrich von Plauen, Graf Hans von Gleichen und andern Anführern, auch den Edeln und Freien vom Samlande, besetzten das Schloß, die Altstadt und den Löbenicht, und ersterer gab diesen Städten im Namen des Hochmeisters eine neue Versicherung über die ihnen zustehenden Rechte und Freiheiten.

Original im Rathhäusl. Archiv unter No. 96.

Der Kneiphof ward hierauf vom Ordensheere und den beiden andern Städten, nachdem die Brücken abgeworfen waren, aus Schiffen, Batterien und Fallbrücken angegriffen, bestürmt und beschossen. Die Danziger führten den Belagerten einmal zu

---

*) Der Entwurf des Schreibens de dato Marienburg am Dienstage nach Palmarum befindet sich im Geh. Archiv, Schieblade XXIX. No. 60. Ein Brief ähnlichen Inhalts de dato Marienburg an der Mitwoche nach Palmarum 1455, in welchem der Komthur von Elbing, Heinrich Reuß von Plauen, die Gewerke und Gemeinde der Altstadt benachrichtiget, daß er bald aufbrechen und ihnen zu Hülfe kommen werde, ist noch im Rathhäusl. Archiv unter No. 95. vorhanden und abgedruckt im Erläut. Preußen Tom. III. Seite 480. Er soll in einem hohlen hölzernen Pfeil steckend vom Haberberge nach der Altstadt geschossen, aber im Kneiphof niedergefallen sein.

Schiffe Hülfe zu, ein zweiter Versuch wurde vom Ordensheere, das den Pregel mit zwei Brücken, ober- und unterhalb des Kneiphofs gesperrt hatte, zurückgeschlagen. Dennoch vertheidigte der Kneiphof sich hartnäckig vom 18. April bis 13. Juli 1455. Nachdem eine Menge der Belagerer, auch nicht wenige der Kneiphöfer und ihrer Verbündeten, geblieben waren, unterwarf sich die Stadt, an Geschoß und Proviant Mangel leidend, wieder dem Orden, und die Danziger bedingten sich freien Abzug. Die Unterwerfungsacte und Capitulation de dato Königsberg am Montage nach Margarethä, den 13. Juli 1455, ertheilt den Kneiphöfern Bestätigung ihrer Privilegien, Verzeihung und neue Begünstigungen.

Original im Rathhäusl. Archiv No. 97. Abgedruckt im Erläut. Preußen Tom. III. Seite 451.

Zugleich sicherten der Herzog Balthasar von Schlesien und die Anführer des Ordensheeres den im Kneiphofe belagert gewesenen fremden Gästen, Söldnern und Kaufleuten, mit ihrer Haabe und Gütern freien Abzug und sicheres Geleit zu.

Original im Rathhäusl. Archiv No. 101.

Schon im Jahr 1441 hatte der Hochmeister Conrad von Erlichshausen, um die Einigkeit mit der Altstadt Königsberg wiederherzustellen, derselben am Tage Jacobi eine Erklärung und Bestätigung ihres ursprünglichen Privilegii von 1286 gegeben, des Inhalts: 1) daß jeder Einwohner der genannten Stadt freie Fischerei im frischen Haffe und den Pregel aufwerts bis zum heiligen Walde, allein für seinen Tisch und nicht zum Verkaufen haben sollte. 2) Wird der Stadt die Braake auf der Klappholzwiese mit aller Nutzung wie der Orden sie bisher besessen, verliehen, mit dem Vorbehalt der Gerichte und der Freiheit für den Orden, sein Holz auch, wie bisher, auf diese Wiese zu setzen; und 3tens werden der Stadt noch vier Huben Wald an ihren Gränzen und die Dörfer Puschdorf und Stablaucken verschrieben.

Original im Rathhäusl. Archiv unter No. 79.

1445 am Abend vor Himmelfahrt ertheilte der Hochmeister der Stadt Kneiphof gleiche Berechtigung Hinsichts der Fischerei, erließ einige Zinsen und verlieh der Stadt einen Wald, der Wonneberg genannt, und eine Strecke Wiesen am Pregel, der Treil genannt.

Original im Rathhäusl. Archiv No. 83.

1450 am Tage Annä verschrieb der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen den Einwohnern des Löbenichts freie Fischerei im frischen Haff und im Pregel gleich der Altstadt, auch zwei Huben Wald auf dem Wege nach Schacken und einen Wald an der Deime.

Original im Rathhäusl. Archiv No. 88.

1455 am Donnerstage nach dem Sonntage Quasimodogeniti, während der Belagerung des Kneiphofs, erhielten die Altstadt und der Löbenicht für ihre Unterwerfung die Seite 194 angeführte Versicherung des Hochmeisters, namentlich: daß er sie den Gästen (fremden Kriegsleuten), und andern Fürsten oder Herren, geistlichen oder weltlichen, nicht verkaufen, verpfänden oder versetzen wolle, ihre Privilegien und Freiheiten nicht verkürzen, sondern verbessern, daß ohne Noth kein Heer in die Städte und auf Samland gelegt, keine Zeise zu ewigen Zeiten von ihnen erfordert werden solle.

Original im Rathhäusl. Archiv No. 96.

In demselben Jahre ertheilte der Hochmeister der Altstadt Königsberg auch das Privilegium, daß die Appellationen aus den kleinen Städten, welche bis dahin nach Culm gegangen waren, nach Königsberg gehen sollten, und es wurde deshalb ein besonderes Gericht auf dem altstädtischen Rathhause errichtet, welches den Namen des Ober-Colms führte. Im Jahr 1517 wurde dieses Appellationsgericht auf das Schloß verlegt.

Während der Belagerung des Kneiphofs hatten die Altstädter den heutigen Weidendamm geschüttet, und der Hochmeister ertheilte ihnen am Donnerstage nach Urbani (den 25. Mai)

1455 das Recht, hier eine Brücke über den Natangenschen Pregel, die neue, jetzt hohe Brücke genannt, zu erbauen.

Original im Rathhäusl. Archiv No. 103.

Der Bau wurde aber erst im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, nach einem langen Prozeß der Kneiphöfer gegen die Altstädter, den diese im Jahr 1502 durch Urtheile der Schöppenstühle zu Magdeburg und Leipzig, imgleichen des Hofgerichts zu Wittenberg, gewannen, ausgeführt, auch ein Vergleich darüber im Jahr 1506 zwischen den Altstädtern und Kneiphöfern geschlossen, den der Hochmeister, Herzog Friedrich von Sachsen, bestätigte *).

Original im Rathhäusl. Archiv No. 143.

In der Folge bemühten sich auch die Kneiphöfer von dem Herzoge Albrecht die Erlaubniß zu erhalten, eine Brücke über den Pregel hinter dem Dom zu bauen. Diese erhielten sie unter dem 16. Mai 1542,

Original im Rathhäusl. Archiv No. 190.

und erbauten hierauf die jetzt so genannte Honigbrücke. Die Meinung, daß sie eigentlich Hohnbrücke genannt werden sollte, weil sie den Altstädtern zum Hohn von den Kneiphöfern erbaut sei, ist ohne Grund. Freiberg's gleichzeitige Chronik führt beim Jahr 1542 an: „Montag nach Quasimodogeniti sind die Pfähle angefangen zu stoßen zu der neuen Honigbrücke bei dem Particular. Die aus dem Kneiphofe haben dieselbige Brücke mit großen Freuden angefangen zu bauen und in der Eile gefertigt ꝛc." und an einer andern Stelle bemerkt er: „daß der Rath im Kneiphofe von dem Burggrafen durch Geschenke und Gaben von Seiten des Herzogs, als: Buden am Dom und Honig, bestochen worden, in eine neue Auflage, die Erbzeise genannt, zu willigen, daher die Kneiphöfer von den mit dieser

*) Es ist unrichtig, wie im Erläut. Preußen Tom. I. Seite 211 und von Baczko's Beschreib. S. 51 steht, daß dieser Prozeß erst im Jahr 1533 entschieden und später die Brücke gebaut sei. Sie war schon gebaut, als die Urtheile der genannten Schöppenstühle im Jahr 1502 erfolgten, wurde während des Krieges im Jahr 1520 abgebrochen und nachher wieder erbaut.

Auflage unzufriedenen Altstädtern „Honiglecker" und ihre neue Brücke hinter dem Particular, die „Honigbrücke" genannt worden sei."

1 4 5 7.

In diesem Jahre, wahrscheinlich im Monat August, kam der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen, nach dem Verluste von Marienburg, in Person nach Königsberg, und seitdem wurde das Schloß der hochmeisterliche Wohnsitz.

1 4 6 6.

Nächst dem Hauptprivilegio der Altstadt vom Jahr 1286 ist das wichtigste die Verschreibung des Hochmeisters, datirt Königsberg am Dienstage nach Mariä Geburt 1466.

Original im Rathhäusl. Archiv No. 115.

Zur Belohnung ihrer Treue und Hülfleistung im vergangenen Kriege werden der Stadt die Dörfer Neuendorf, Steinbeck, Kraussen, Ottenhagen, die Mühle zu Neuendorf, zwei Lachszüge im Pregel, ober- und unterhalb des Kneiphofs, zwei freie Keutel im frischen Haffe und die Befugniß, eine Windmühle auf ihrer Freiheit, wo sie ihnen am bequemsten, zu erbauen verschrieben.

1 5 1 2.

Am Tage Ceciliä (den 22. November) hielt der neu erwählte Hochmeister, Markgraf Albrecht von Brandenburg, von Anspach kommend, mit einem ansehnlichen Gefolge von Rittern und Edelleuten, gegen 500 Pferde stark, seinen Einzug in Königsberg. Die Regenten, Prälaten und Gebietiger kamen ihm eine halbe Meile vor der Stadt entgegen und bewillkommneten ihn als ihren Landesfürsten. In ihrer Begleitung zog er durch den Kneiphof ein. Eine Prozession mit Kerzen, Fahnen, Schülern, Priestern, Reliquien der Heiligen und anderm, ferner die Rathherren sammt den Gemeinden, empfingen ihn vor dem Thore. An demselben innerhalb der Stadt (in der kneiphöfschen Langgasse) standen auf einer Seite der Straße die Jungfrauen, auf der andern die Frauen, schön geschmückt, durch welche der Hochmeister mit der Prozession eingeführt wurde. So ging der Zug unter großen Freudenbezeugungen von einer Stadt zur andern,

aus deren Häusern viele brennende Fackeln und Kerzen herausgesteckt waren, bis auf das Schloß, von dem eine besondere Prozession den Hochmeister empfing. Hier stieg er vom Pferde und ging mit den Regenten und Gebietigern der Prozession nach in die Kirche, wo zur Freude über seine Ankunft das Te Deum gesungen und die Orgel gespielt wurde. (Aus handschriftlichen Nachrichten im Geh. Archiv.)

1 5 1 9.

Am Freitage in den Fasten war die letzte feierliche Prozession der Katholischen Geistlichen im Dom zu Königsberg. Diese ging aus dem Dom in die Altstädtische Pfarrkirche, aus dieser auf den Steindamm (Sanct Nicolaikirche), von hier in die Schloßkapelle, von da in die Magdalenenkirche, sodann in die Kirche zum heiligen Kreuz, hierauf in die Sanct Barbarakirche (im Löbenicht), aus dieser in das Nonnenkloster im Löbenicht, sodann in die Kirche zum heiligen Geist in der Altstadt, und endlich wieder in den Dom.

Hartknoch, Preuß. Kirchengeschichte S. 198.
Henneberger's Erklärung rc. S. 212.

Von diesen Kirchen ist nur noch der Dom und die Steindamm-polnische in ihrer damaligen Gestalt, die Schloß-, Löbenichtsche und Kloster- (Hospital-) Kirche in neuer veränderter Gestalt, die altstädtische, Magdalenen-, heilige Kreuz- und heilige Geistkirche gar nicht mehr vorhanden.

1 5 2 0. 1 5 2 1.

Am Neujahrstage 1520 fing der Krieg des Ordens gegen den König von Polen, den letzterer dem Hochmeister wegen Verweigerung des Lehnseides erklärt hatte, von Seiten des Ordens mit dem Ueberfall und der Einnahme der Stadt Braunsberg an. In der Woche nach Pfingsten, als die Annäherung der Feinde in Königsberg kund wurde, brannten die Kneiphöfer die Scheunen, Häuser und den Krug auf dem Haberberge ab, das Sanct-George-Hospital nebst der Kirche ward bis auf den Grund abgebrochen, so auch alle Gebäude bis an die Zugbrücke vor dem Kneiphof. Die Altstädter brachen ihre neue Brücke über den na-

tangenschen Pregel ab, und erhielten vom Hochmeister eine Versicherung, sie nach beendigtem Kriege wieder aufbauen zu dürfen.

Original im Rathhäusl. Archiv No. 161.

Bald darnach zeigten sich ohngefähr funfzig Polen auf dem Haberberge und hatten einen Hinterhalt von 3000 Mann, vermeinend, die Besatzung würde sich aus der Stadt begeben. Da dies nicht geschah, brach der Hinterhalt hervor und zeigte sich vor der Stadt. Als aus dieser geschossen wurde, zogen sich die Polen zurück und lagerten sich bei Haffstrom.

Als der Hochmeister die angefangenen Friedensunterhandlungen, nachdem ihm Hülfe aus Dänemark zugekommen war, wieder abbrach, brannten die Polen ihr Lager, das Dorf Haffstrom und andere 18 Dörfer um Königsberg ab, verbrannten Brandenburg gänzlich und zogen vor Braunsberg. Dieser verderbliche Krieg dauerte noch mit Brand und Plünderung von beiden Seiten bis in den März des Jahres 1521 fort. Am Palmsonntage und Montage kam alles Kriegsvolk des Hochmeisters nach Königsberg, wodurch die Bürger sehr geplagt, die wenigen noch vorhandenen Vorräthe aufgezehrt wurden und eine große Theurung entstand. Eine Tonne Bier galt drei Mark, ein Kalb drei Mark, ein Rumpf vom Ochsen achtzehn Mark, eine Tonne Mehl drei Mark, ein Huhn eine halbe Mark, zwei Eier einen Groschen. (Nach handschriftlichen Nachrichten im Geh. Archiv.)

1523. 1524.

In diesen Jahren machte die Reformation in Preußen, in Abwesenheit des Hochmeisters von dem Bischofe von Samland, Georg von Polenz, begünstigt, große Fortschritte. Die Altstadt, der Kneiphof und das Schloß erhielten lutherische Prediger, die überflüßigen Altäre und Bilder wurden, nicht überall ohne Unordnung, aus den Kirchen fortgeschafft, Mönche und Nonnen verließen die Klöster, theils freiwillig, andere, wie die grauen Mönche im Löbenicht, wurden vom Pöbel gewaltsam vertrieben. Der Hochmeister, durch Dr. Osiander in Nürnberg für die evangelische Lehre gewonnen, beförderte selbst ihre Ausbreitung.

Damals wurde auch die erste Buchdruckerei in Königsberg von Hans Weinreich errichtet. In den zuerst 1523 von ihm gedruckten Schriften, einer Erklärung des Vater Unsers von Binwald und einer Predigt Brismanns, macht er seine Wohnung durch folgende Reime am Schlusse bekannt:

Czu Konigsberg hat gedruckt mich
Hans Weynreich gar fleißiglich,
Bei der Schloß-Treppe der alde Stadt
Da such mich, wer Lust zu kauffen hat.

In den seit 1524 gedruckten Büchern findet man diese Anzeige nicht mehr, weil damals seine Wohnung und Druckerei schon bekannter gewesen sein wird.

Pisanski's Preuß. Literairgeschichte Seite 122.

1 5 2 5.

Nach der Verwandlung Preußens in ein Herzogthum erhielten die Stände das Krakausche Privilegium vom 11. April 1525,

Orig. im Rathh. Archiv No. 170. Abgedruckt in den Privilegiis der Stände des Herzogthums Preußen Blatt 156.

und das Land eine neue Kirchenordnung oder Agende, gedruckt 1526, unter dem Titel: Artikel der Ceremonien. — Königsberg wurde durch den in seiner Nähe ausgebrochenen Bauernaufruhr beunruhigt.

Ein Theil der Bauern auf Samland stand, so wie die Wiedertäufer in Deutschland, in dem unglücklichen Irrthum, daß die Reformation in Glaubensgebräuchen zugleich Reformation der weltlichen Stände und Verhältnisse in sich schließe, und daß die christliche Freiheit zugleich alle Arten der Gleichheit und Gesetzlosigkeit erlaube.

Der unter dem Namen des Bauernaufruhrs in Preußen bekannte Aufstand erhob sich Anfangs des Septembers 1525 in Kaymen. Den ersten Antrieb dazu gab der dortige Müller, Namens Caspar, und seine Bewegungsgründe zu diesem Unternehmen sollen die vielen Klagen seiner Mahlgäste über Bedrükkungen mit Schaarwerk von Seiten des Adels, und besonders

durch den Amtmann zu Kaymen, Andreas von Rippe, gewesen sein.

Der unter seiner Anführung versammelte Haufe, dessen Stärke auf 4000 Mann angegeben wird, brach in das Schloß Kaymen ein und nahm den Amtmann von Rippe, nachher auch andere Edelleute in dieser Gegend, gefangen und plünderte ihre Güter. Am Sonntage vor Mariä Geburt, den 3. September, schickten die Anführer eine Botschaft an den Rath in Königsberg mit der Anzeige: daß sie die Absicht hätten, den Adel zu vertreiben und ihrer Bedrückung ein Ende zu machen; sie hofften von der Gemeine Königsberg Beistand. Die Räthe wiesen die Abgeordneten auf das Schloß und begaben sich selbst dahin, um den möglichen Verdacht eines Einverständnisses mit den aufrührerischen Bauern von sich und der Bürgerschaft abzulehnen. Es fehlte den fürstlichen Räthen an Zeit und Mitteln, dem immer weiter um sich greifenden Aufstande mit Gewalt Einhalt zu thun, der Rath zu Königsberg rieth zu gütlichen Maßregeln gegen die Irregeleiteten *). Die fürstlichen Räthe scheueten es, sich zu den Bauern zu begeben, und auf ihr Bitten mußten die Bürgermeister der drei Städte sich entschließen, nebst ihren Companen und einigen Abgeordneten der Bürgerschaft, dem aufrührerischen Haufen, dessen Stärke, der höchsten Angabe nach, 8000 Mann betragen sollte, nachzuziehen. Die Zusammenkunft fand zu Alkehnen, einem Dorfe im Wargenschen Amte, statt. Hans Gerke, der Anführer, und ein Ausschuß der Bauern erklärten den Abgeordneten der Städte im Namen aller, daß sie nur den Landesfürsten zum Oberherrn haben, aber nicht dem Adel unterworfen sein *wollten*, u. s. w. Der Bürgermeister der Altstadt machte sie in seiner Gegenrede auf die übeln Folgen ihres Aufstandes aufmerksam und sie erklärten sich endlich bereit, bis zur Ankunft des Herzogs ruhig bleiben zu wollen, wenn der Adel sich unterdessen ebenfalls ruhig verhielte, ihnen keine neue Lasten auflege und der Herzog ihren Beschwerden abhelfe.

*) Der Herzog selbst war nach Liegnitz in Schlesien gereiset.

Die Räthe der Städte versprachen dies mit dem Adel und den fürstlichen Räthen zu bereden und Hans Gerke brachte den Berg bei Quednau zu einer neuen Zusammenkunft am folgenden Tage in Vorschlag.

An diesem Tage, Freitags am Tage Mariä Geburt, kamen einige vom Adel, die fürstlichen Räthe, Schöppen und Abgeordnete der Städte Königsberg mit den Bauern auf dem Berge bei Quednau zusammen. Der letztern waren ohngefähr 3000, theils zu Pferde, theils zu Fuß, gegenwärtig. Der Anführer, Hans Gercke, beklagte sich aufs neue höchlich über die Bedrückung der Bauern durch den Adel, zuletzt blieb es bei der vorigen Erklärung, daß sie bis zur Ankunft des Herzogs ruhig sein wollten. Sie gaben hierauf diejenigen vom Adel, welche sie gefänglich mit sich führten, frei, auch so viel sich von geraubten Sachen vorfand, zurück, und so erreichte dieser am Sonntage entstandene Aufruhr schon am nächsten Freitage ein Ende.

Als der Herzog im Oktober nach Preußen zurückkam, beschied er die Bauern zu einer Zusammenkunft auf dem Felde bei Laut. Sie kamen etwa 4000 Mann stark, und der Herzog zog ihnen mit seinen zusammengebrachten Kriegsvölkern in vier Haufen entgegen. Er überließ es ihnen, entweder eine Schlacht zu liefern, oder die Waffen niederzulegen. Sie thaten das Letztere. Die, welche der Adel als Rädelsführer namentlich angab, über 80 Mann, wurden hierauf gefangen genommen, drei auf der Stelle, 11 in Königsberg, 2 in Kaymen und Laukischken hingerichtet. Einige mußten alles Ihrige verkaufen und das Land räumen, über 50 mit vielem Gelde sich aus dem Gefängniß lösen. Nachher wurden die Beschwerden der Bauern gegen den Adel auf einem Landtage untersucht, ihre Lage aber dadurch nicht verbessert.

Historie von dem Aufruhr der Samländischen Bauern.
Erläut. Preußen, Tom. III. S. 328 u. folg.

1529.

Es herrschte vom August bis in den Oktober die schreckliche Plage der Schweißkrankheit im Lande. Auch in Kö-

nigsberg starben an dieser Krankheit in wenigen Tagen viele Menschen. Der Bischof von Pomesanien, Erhard von Queis, verstarb in Preuß. Holland, in Königsberg der Kanzler Dr. Fischer. Krank haben gelegen und sind wiederhergestellt: der Herzog, seine Gemahlin und sein Hofstaat, der Bischof Speratus, der Pfarrer der Altstadt, Poliander, der Kammermeister rc. (Nach Henneberger sollen damals 30,000 Menschen an dieser Krankheit in Preußen gestorben sein.)

1 5 4 2.

Die Städte Königsberg standen in landständischen und städtischen Angelegenheiten im größten Ansehen und die vom Herzoge Albrecht im Jahr 1542 aufgerichtete Regiments-Notel ernannte unter denen, welche in Abwesenheit des Fürsten das Land regieren sollten, auch drei Mitglieder der Königsbergschen Magisträte.

Original im Rathhäusl. Archiv No. 192. Abgedruckt in den Privilegiis der Stände des Herzogthums Preußen, Blatt 51 bis 56.

1 5 0 1 bis 1 5 4 3.

Der Aufwand der Bürger bei Hochzeiten war in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts so groß, daß er durch mehrfache Verordnungen beschränkt werden mußte. Der Hochzeittag wurde am Sonntage gefeiert (weil die Trauung in der Kirche vorherging), aber schon der Freitag vorher und der nachfolgende Dienstag waren zu Schmausereien bestimmt.

Im Jahr 1501 machten die Räthe der drei Städte folgende Verordnungen „über Kostungen und Kindelbier.“

Zur „Erlobung“ mögen mit dem Bräutigam vier Personen gehen, auch vier bei der Braut sein, doch daß dabei keine „Köste“ geschehe, bei 3 Mark Buße. Bei derselben Buße sollen nicht mehr Umbitter zur Kostung als vier sein.

Zur Kostung auf dem Hofe soll man zweien Lautenschlägern nicht mehr als 1½ Mark geringe Lohn geben, und 1 geringen Firdung zum Gottespfennig. Dem Koche auf dem Hofe zu kochen nicht mehr als 1½ Mark gering. Jeder Schüssel-

wäscherin nicht mehr als ein Firdung gering, bei drei gute Mark Buße.

Rathleute, Schöppen und angesehene Kaufleute, die auf dem Hofe Wirthschaft machen wollen, nicht höher als 20 Schüsseln zu vier Personen auf jede Schüssel (also auf 80 Personen) geben; wenn sie in ihren Häusern Wirthschaft haben, 15 Schüsseln; Handwerker und gemeine Mann 10 Schüsseln; Dienstboten und Tagelöhner 4 Schüsseln.

Nach der Mahlzeit mögen zum Tanze und Freuden kommen, junge Gesellen, Frauen und Jungfrauen, denen es wohl ziemet, so viel als wollen, denselben soll auf den Abend Pöckelfleisch und Salzfüße umgereicht werden, darnach die Braut heimgebracht und also geendet werden.

Der Bräutigam darf den Fremden keine Schleier oder andere Gabe, auch den Lautenschlägern, Banckstreuern, Schenken, Jungen oder Stadtdienern keine Schuhe geben.

Wenn die Wirthschaft geendet ist, soll der Bräutigam, mit denen, welche die Wirthschaft besorgt haben, vor den Ehrsamen Rath kommen und schwören, daß sie nach Laut dieser Artikel und nicht anders es gehalten haben, bei drei gute Mark der Stadt Buße.

Wenn ein Kind zur Taufe getragen wird, mögen mitgehen und auch wieder zur Sechswöchnerin, so viel Frauen als wollen, doch daß dabei keine Kost geschehe, bei 3 Mark Buße. Bei gleicher Buße soll niemand, der zu Gefattern gebeten wird, über 3 Firdung gering Pathengeld einlegen.

Zum Kindelbier sollen nicht mehr gehen als drei Gevattern, mit drei Frauen, und die Sechswöchnerin mit 6 Frauen, ihren nächsten Freundinnen. Jeder von den drei Gevattern mögen geben einen Strützel, nicht theurer als zu 4 Schilling geringe. Welcher Bäcker überführt wird, einen größern Strützel als für 4 Schilling gebacken zu haben, soll 3 gute Mark verbüßen. Der Angeber soll einen guten Firdung erhalten.

Zum Kindelbier soll an Essen nicht mehr gegeben werden, als einen Schinken mit Bratwurst, Rindfleisch, darnach — wer

es vermag — einen Eierkäse, darnach Butter und Käse, und damit genug bei 3 gute Mark Buße.

Binnen der Zeit der Sechswochen soll kein Quaaß (Gasterei) bei der Sechswöchnerin den Gevattern oder andern Frauen ausgerichtet, imgleichen keinerlei Gifft oder Gabe, als Schleier, Kannen, Schüsseln, Pfefferkuchen, gegeben werden, bei 3 gute Mark Buße.

Anhang zur Willkühr der Stadt Königsberg, im Geh. Archiv, Schiebl. LVI. No. 1.

Eine vom Bischofe von Samland, als Regenten in Abwesenheit des Hochmeisters, im Jahr 1523 bestätigte Ordnung der drei Städte Königsberg wegen der „Kostungen" bestimmt unter anderm Folgendes:

Nicht mehr als vier Personen, welche die Gäste laden, können am Freitage vor der Köstung in der Braut Hause mit drei Essen bewirthet werden.

Gemeinen Bürgern, welche auf den Höfen (Junkerhöfen) Kostung machen wollen, sind 6 Tische zu 10 Personen, Reicheren 10 Tische zu 10 Personen; außerhalb dem Hofe 5 bis 6 Tische zu setzen erlaubt. Fünf Essen und zwei Nachtische können gegeben, dabei einerlei Wein, frembes und eingebrauenes Bier und Meth geschenkt werden.

Sonntags des Abends um 6 Uhr soll der Bräutigam mit der Braut heimgebracht und nicht länger (auf dem Hofe) verzogen werden. Bis 9 Uhr und nicht länger können noch Gäste bei ihnen bleiben. Sie können 10 Personen und nicht mehr zur Abendmahlzeit bei sich haben und ihnen drei Essen geben.

Dienstags können sie an 2 Tischen zu 10 Personen Gästen haben und ihnen 4 Essen zur Mittagsmahlzeit geben.

Im Jahr 1543, als die Türken unter Soliman Ungarn verheerten und Polen bedrohten, rüstete sich auch Preußen zum Kriege gegen die Türken, und die Niederlage des christlichen Heeres in Ungarn veranlaßte hier Bußübungen und Beschränkungen des Aufwandes bei Hochzeiten und andern Gelagen. Der Rath machte daher die Verordnung, daß künftig die kostbaren Vor-

und Nachhochzeiten in den Wirthshäusern aufhören, und zu beiden Mahlzeiten am Hochzeittage nicht mehr als 32 Personen geladen werden sollten, nehmlich zum Mittagsessen 16 Personen und zum Abendessen ebenfalls 16 (oder nach Belieben zu einer von beiden Mahlzeiten 32 Personen), in welche Zahl aber Braut und Bräutigam, Vater und Mutter, Ahnherr und Ahnfrau nicht mit gerechnet werden. Wenn Bräutigam und Braut am andern Tage in ihrer, oder ihrer Aeltern Behausung ein Gastgebot haben wollen, so sollen sie dazu nicht mehr als 8 bis 10 Personen laden.

In derselben Verordnung wird den Handwerksgesellen den guten Montag zu halten, in den Wochen, in welchen noch ein anderer Feiertag fällt, gänzlich verboten, und in andern Wochen nur zugelassen, wenn sie bis zur Vesperzeit bei ihren Meistern gearbeitet haben. Alle Ausschweifungen werden dabei untersagt.

Alle Abende und Nächte in den Wirthshäusern zu tanzen, soll ganz abgestellt sein, wer bei seiner Hochzeit einen Tanz haben will, soll ihn bei verschlossenen Thüren halten und dabei nur eine kleine Pauke, oder andere stille Instrumente haben.

1541 — 1544.

Im Jahr 1541 stiftete der Herzog Albrecht, selbst ein aufrichtiger Freund der Gelehrten, und von den Städten auf dem Landtage des Jahres 1540 dazu aufgefordert, im bischöflichen Hofe bei dem Dom im Kneiphof, unter dem Namen eines Particulars oder Pädagogii eine hohe Schule, um das Land nicht nur mit tüchtigen Geistlichen, sondern auch mit andern zum Staatsdienst brauchbaren Leuten zu versorgen. Zum Unterhalt desselben wurde die für die damalige Zeit ansehnliche Summe von dreitausend Mark jährlich aus der fürstlichen Rentkammer ausgesetzt und aller Unterricht, in Sprachen, Theologie, Rechtsgelahrtheit, Medizin und freien Künsten unentgeldlich ertheilt.

In der Fundations-Urkunde vom 24. October 1541 behielt der Herzog sich vor, dies Particular, wenn es zunehmen sollte, zu einer Universität zu erheben. Dies geschah schon nach Verlauf von zwei Jahren, indem die Academie im Jahr 1543 aufgerichtet und am 17. August 1544, dem Stiftungstage der

fast 200 Jahre früher errichteten Universität zu Krakau, feierlich eingeweiht wurde. Georg Sabinus, Melanchthons Schwiegersohn, war erster beständiger Rector, nahm aber im Jahr 1554 wegen Uneinigkeit mit dem Senat, seinen Abschied und begab sich nach Frankfurt an der Oder.

Die neue Universität wurde nicht nur von Inländern, sondern auch von Ausländern zahlreich besucht, und viele junge Edelleute aus Polen und Litthauen begaben sich hierher, um in den Wissenschaften unterrichtet zu werden, und zugleich am Hofe des Herzogs Albrecht deutsche Sitten zu lernen *).

Das Particular blieb anfänglich noch neben der Universität bestehen und wurde erst im Jahr 1619 aufgehoben. In den Jahren 1644 und 1744 den 27. August und an den folgenden Tagen (nach dem verbesserten Kalender) wurde das Stiftungs-Jubiläum mit Predigten, Reden und Promotionen feierlich begangen. (Siehe Arnold's Historie der Königsbergschen Universität, Theil 2. Seite 464 und 470.)

1 5 4 9.

Vom Juni bis zum Ende des Jahres herrschte die Pest sehr stark in Königsberg und im ganzen Lande. Der Herzog verfügte aus Neuhausen vom 24. Juni an die Räthe der drei Städte: daß zur Verhütung der weitern Ausbreitung der Pest der Jahrmarkt nicht in den Städten, sondern auf einem schicklichen Platze vor den Städten, etwa an der neuen Brücke vor dem Haberberge (hohen Brücke) gehalten werden solle. Aus den Häusern, in welchen jemand gestorben, soll keiner in eine gemeine Versammlung kommen; die von der Seuche Genesenen sollen eine Zeit lang ein besonderes Zeichen tragen. Die öffentlichen Badstuben sollen geschlossen werden. Den 22. August: Da das Läuten in Königsberg fast den ganzen Tag währe, wodurch die Leute in große Wehmuth und Furcht gesetzt werden, soll das Glockenlauten, wo nicht ganz, doch zum Theil nachgelassen, und

*) Dies bekunden viele Briefe im Geh. Archiv, worin solche junge Edelleute von ihren Angehörigen dem Herzoge empfohlen werden.

nur ein- oder zweimal täglich gelautet werden. Den 26. August: Daß die Gemein- und Junkergärten geschlossen und mit dem Lauten, wodurch nicht geringer Schrecken in das Volk gebracht würde, Maaß gehalten werden soll. Den letzten November wird dem Fürsten berichtet, daß das Sterben in Königsberg nachlasse, und wären in dieser Woche nur 20 gestorben.

Aehnliche Verfügungen wurden auch bei den besonders starken Pesten in den Jahren 1564, 1567, 1602 und 1620 erlassen.

Preuß. Provinzialblätter, Sechster Band, Octoberheft 1831. — Beckherrn, von der zehnjährigen Pest in Preußen. Königsberg 1630.

1 5 5 6.

Der Altstadt Königsberg ward vom Herzoge Albrecht das Recht zugestanden, den sonst dem herzoglichen Fiskus zugeflossenen vierten Abschoßpfennig von den aus ihrem Weichbilde in das Ausland gehenden Erbschaften zu erheben und zu ihrem Nutzen, besonders zur Ausbesserung der Stadtmauer, Thore und Thürme zu verwenden.

Original im Rathh. Archiv No. 207.

1 5 6 6.

Gegen das Ende der langen und übrigens friedlichen Regierung des Herzogs Albrecht veranlaßten eine verketzernde Geistlichkeit, Ausländer, die die Altersschwäche des Fürsten benutzten und sein Vertrauen mißbrauchten, auf der andern Seite Anmaßungen der Landstände und Regimentsräthe, viele unruhige Auftritte in der Stadt und die Ankunft polnischer Commissarien, um diese Händel zu schlichten. Auch die Städte Königsberg nahmen an den Verhandlungen und Klagen vor den polnischen Commissarien sehr thätigen Antheil. Diese Begebenheiten gehören aber mehr in die Landesgeschichte als in die Geschichte der Stadt*). Die

*) Der Prozeß ist umständlich abgedruckt in den Actis Boruss. Band III. Seite 217 und folg. — Die Original-Rezesse rc. befinden sich im Rathhäusl. Archiv unter No. 232. bis 238. und gedruckt in den Privilegiis der Stände des Herzogthums Preußen.

Angeklagten wurden wenig gehört, ihre Ankläger waren zugleich ihre Richter und erkannten gegen die unglücklichen Opfer, den Pfarrer der Altstadt und Beichtvater des Herzogs, Magister Joh. Funck, und die ausländischen Räthe Schnell und Horst die Todesstrafe, gegen den Rath Steinbach auf Landesverweisung; Scalichius war zu seinem Glück abwesend, wurde seiner Güter verlustig erklärt und des Landes verwiesen. Die drei erstgenannten wurden am 28. October 1566 vor dem kneiphöfschen Rathhause enthauptet. Die drei Schwerter, mit welchen ihre Hinrichtung vollzogen worden, waren zur Zeit der Herausgabe des Erläut. Preußen (Siehe Tom. III. Seite 479) noch auf dem kneiphöfschen Rathhause aufbewahrt.

Der alte tief gekränkte Fürst beschloß 1 Jahr 5 Monate nach diesen Ereignissen, am 20. März 1568, sein Leben.

1 5 7 8.

Den 6. Februar zu Fastnacht, hat man in Königsberg auf den Junkerhöfen einige Comödien agirt, als: vom irdischen Paradies, vom reichen Mann und armen Lazaro, vom Tobias und seinem Sohne. Auch hat man in der Altstadt wieder, wie vor Alters, Tanztage gehalten, was in vier Jahren nicht geschehen und durch den Bischof Heshusius verboten war.

Der Markgraf George Friedrich hatte in Warschau die Mitbelehnung über Preußen und die Curatel über den blödsinnig gewordenen Herzog Albrecht Friedrich erhalten. Er wurde am 21. März von den Bürgern der drei Städte feierlich eingeholt und auf das Schloß begleitet. Am 17. April ist ein großer Landtag gehalten und der Markgraf hat die Lehnsfahne in des Moskowiters Gemach zum Fenster ausstecken und fliegen lassen. Am 20. Mai wurde dem Markgrafen, der mit seinen und den herzoglichen Räthen auf einer vor des Moskowiters Gemach errichteten Bühne stand, von den Städten und Freiheiten der Huldigungseid geleistet. Am 22. Mai sind die bei der Huldigung gegenwärtig gewesenen Polnischen Commissarien, nachdem sie fünf Wochen hier gewesen, auf dem Schloß zum Abschiede tractirt und haben 115 Essen gehabt. Bei ihrer Anwesenheit wurden wöchentlich über

30 Ochsen, ohne das Andere, 66 Faß Bier, 14 Ohm Rheinisch Wein, ohne das andere Getränke, auf dem Schloß verzehrt, und 26 Last Haber wöchentlich verbraucht. Bei ihrem Abzuge am 26. Mai sind ihnen stattliche goldene Ketten verehrt.

Aus Gregor Möller's Annalen, abgedruckt in Actis Boruss., Band 2. Seite 842 u. folg.

1 5 8 3.

Weil die Altstädter einen Fürstlichen Bedienten, Namens Wilhelm Wilde, welcher bei einem öffentlichen Gelage auf dem altstädtischen Junkerhofe einen Bürger stark verwundet hatte, gefänglich eingezogen, und auf fürstlichen Befehl, sich auf ihr erstes Privilegium berufend, nicht herausgeben wollten, belegte der Markgraf George Friedrich durch eine Sentenz vom 11. November 1583 die Stadt mit einer Geldstrafe von 20,000 Gulden Ungr. Zur Erlangung derselben zog er alle der Stadt gehörige Güter, an Dörfern, Aeckern, Wäldern ꝛc. ein, und ließ die großen Eichen und Fichten im Wilky=Walde niederhauen und zum Bau der Westseite des Schlosses verwenden. Die starken Balken unter der Kirche zeugen noch von der Stärke der dazu gefällten Bäume. Erst 1586 nach vielen kostspieligen Verhandlungen am polnischen Hofe ward diese Irrung beigelegt, und die Stadt wieder in den Besitz ihres Eigenthums gesetzt.

Erläut. Preußen, Tom. I. Seite 288.

1 5 9 5.

Eine herzogliche Verordnung von 1529 klagt schon über den unleidlichen Hochmuth, mit dem der Bürgersmann in den Städten sich in der Kleidung dem Adel gleich stellen wolle. Deshalb sind mehrmals Kleider=Ordnungen erlassen. Eine solche Ordnung der Städte Königsberg von 1595 bestimmt: daß Bürgermeister, Raths= und Gerichtspersonen ein seiden Kleid als Ehrenkleid, desgleichen allerlei fein Gewand, sammetne und seidene Wämse, Mäntel und Röcke mit Sammet aufgeschlagen, sammetne Schleppchen, Kolpacken mit Zobel und Marder bebrämt, zum Futter der Röcke und Mäntel aber zum höchsten Marder und andere gute Futter, tragen können.

Kaufleute und Mälzenbräuer können Mäntel und Röcke von gutem Tuch, ohne Sammet gebrämt, aber mit sammetnen Aufschlägen und Kollern um den Hals tragen, zum Futter Wölfe, Füchse und was darunter. Sammetne Hosen und Wämse, desgleichen mit vergoldeten Knöpfen oder silbernen und vergoldeten Posamenten, werden ihnen verboten.

Die Kleidung der Handwerker, Fischer, Höker 2c. war wieder etwas geringer bestimmt. Perlenschnüre um die Hüte, geflitterte Hosenbänder und seidene Strümpfe waren jedermann verboten; ferner auch ungewöhnliche, für unanständig erklärte Trachten (wider die auch von allen Kanzeln heftig geeifert wurde), als „die unmäßigen hohen Gekröse an Kollern“, ingleichen „Wämse mit unmäßigen großen Bäuchen.“

Die Frauen trugen damals Schauben, Leibkragen, lange und kurze Umnehme-Schammarien, Mützen, Hauben, Gürtel, Beutel u. s. w. Den Raths- und Gerichtspersonen-Frauen waren sammetne Mützen mit Marder und Biber gefüttert und gebrämt, goldene Hauben, doch nicht über 30 Mark werth, desgleichen Beutel 20 Mark werth, zu tragen erlaubt. Der Kaufleute und Mälzenbräuer Frauen waren goldene Hauben 20 Mark und Beutel 15 Mark werth zu tragen erlaubt. Alles geschlagene Gold, Perlen und Flitterwerk, auch goldene Ketten und Armbänder waren allgemein verboten.

Die unverheiratheten Töchter sollten sich nach dem Stande ihrer Mütter kleiden können. Der Raths- und Gerichtspersonen, Kaufleute und Mälzenbräuer Töchtern war jedoch ein mäßiges Perlenbörtchen, außerdem alle sammetne Börtchen und sammetne Zöpfe, der Handwerker Töchtern aber nur seidene, und keine sammetne Zöpfe zu tragen erlaubt.

Den Dienstmägden waren sammetne und seidene Zöpfe verboten, kartekene Zöpfe (ein jetzt unbekanntes Zeug) aber erlaubt, seiden Gewand zu Kragen und Schauben verboten, von schlechteren (jetzt unbekannten) Zeugen aber erlaubt, sammetne Börtchen, doch nicht zu breit, mögen sie auch wohl tragen. Sammetne und wollene Korken, schwarze ausgenähete Halskragen,

dergleichen Armbänder, übermäßige Kreuze an goldenen Schnüren und die großen Gekröse an den weißen Kragen, waren ihnen bei Gefängnißstrafe verboten.

1 6 0 1.

Nach Henneberger's Nachrichten (S. 186 und 191) war es eine alte Gewohnheit in Königsberg, daß die Fleischhauer am Neujahrstage eine lange Wurst herumtrugen. Im Jahr 1558 war sie 198 Ellen, 1583 aber 596 Ellen lang. Sie machten damit den Loßbäckern ein Geschenk und erhielten dafür am heil. Drei-König-Tage fünf eben so ungeheure Strützel zum Gegengeschenk. Beide Gewerke gaben sich hierauf ein Gastmahl. Am Neujahrstage 1601 betrug die Länge der von 81 Schweineschinken verfertigten Wurst sogar 1005 Ellen und wog 885 Pfund. Einhundert und drei Fleischhauergesellen trugen sie von der Herberge aus mit Musik und fliegenden Fahnen zuerst nach dem Schlosse, verehrten der Landesherrschaft davon in drei Schüsseln 130 Ellen zum neuen Jahr, zogen hierauf durch die drei Städte und machten den Räthen Geschenke, und begaben sich endlich auf die Herberge der Loßbäcker im Löbenicht, wo der Ueberrest, nebst anderer Kost, verzehrt wurde. Am heil. Drei-König-Tage trugen gleichermaßen die Loßbäcker acht große Strützel, von zwölf Scheffel Weitzen gebacken, deren jeder fünf Ellen lang war, aus ihrer Herberge aus, verehrten zwei derselben auf dem Schloß und begaben sich durch die drei Städte auf die Herberge der Fleischhauer, zum gemeinschaftlichen Schmause.

(Nach einem gleichzeitigen gedruckten Gedicht von Daniel Brodach.)

Dieser sonderbare Gebrauch erlosch aber mit der Zeit, eben so die Gewohnheit der Fleischer, am Jahrmarktstage einen mit Bändern und Kränzen geschmückten Ochsen herumzuführen und im Junkergarten mit Würfeln zu verspielen, woher noch die Redensart stammt: „geputzt wie ein Jahrmarktsochse.“

Eine andere Scene aus dem Volksleben damaliger Zeit war die jährliche Lustbarkeit der Bräuer-, Malzdarrer- und Brauhelfer-Zünfte. Sie wählten dazu einen schönen Tag im Maimo-

nate, an dem sie sich, sowohl Männer, als Frauen und Wittwen, im Kneiphöffschen Gemeingarten versammelten, die Männer in ihren weißen Brauanzügen, die Frauen ebenfalls ganz weiß gekleidet, und nur einen Zierrath von schwarzem Band auf dem Kopfe tragend. Sie zogen in folgender Ordnung aus dem Gemeindegarten aus: Zuerst gingen die Stadtmusikanten spielend, hierauf folgte ein Anführer, in der Hand eine Brauer-Schope haltend, welchem die übrigen paarweise mit Stäben in der Hand folgten. In der Mitte des Zuges wurde eine weiße tafftene Fahne getragen, auf welcher mit großen goldenen Buchstaben stand:

Durch Gott und unsern Landesherrn
wird uns die Freud' vergönnet gern.

Hierauf folgte abermals ein Führer mit der Brauer-Schope und die Mälzer mit Stäben, jeder einen mit leinenen Tüchern umwundenen Tonnenband von den Schultern herabhängend. Musikanten folgten diesem Zuge, und ihm schloß sich der Zug der Frauen an, von einer Mannsperson in weißer Kleidung angeführt und zuletzt beschlossen. So ging der Zug aus dem Kneiphofe, durch die Altstadt, im Löbenicht den Mühlenberg aufwerts, dem Schlosse vorbei, längs dem Vorder- und Hinter-Roßgarten, nach Maraunenhof im löbenichtschen Stadtwalde, wo an dreißig und mehr Tischen in großer Fröhlichkeit gespeist, getrunken und zuletzt die ganze Nacht durch getanzt wurde. Am andern Tage Nachmittags zog die Gesellschaft wieder in die Stadt ein, und die Frauen trugen die mit grünem Laub und gelben Wiesenblumen beflochtenen Tonnenbände um die Schultern. Dieser Aufzug ist im Jahr 1667 zum letzten Mal gehalten worden.

1626.

Im Kriege zwischen Schweden und Polen landete der König Gustav Adolph am 6. Juli 1626 mit einer ansehnlichen Flotte in Pillau, bemächtigte sich des Hafens und der Schanze, um durch das Ermland in Polen einzudringen. Er verlangte von den Preußischen Regimentsräthen und den Städten Königsberg die strengste Neutralität. In Hinsicht auf die Städte äußerte er: von ihnen wolle er in drei Tagen die Versicherung haben,

„denn das ist eine große mächtige Stadt, die ich nicht hinter meinem Rücken lassen kann, und wenn ich daran denke, so stehen mir die Haare zu Berge, u. s. w." Nach verschiedenen merkwürdigen Unterredungen zwischen dem Könige und den Abgeordneten der Regimentsräthe und Städte (gedruckt im Preuß. Archiv von Faber, Königsberg 1810, dritte Sammlung, Seite 33 und folg.) wurde von Seiten der Städte die Neutralität sogleich und von churfürstlicher Seite ein Waffenstillstand im Jahr 1627 abgeschlossen.

Königsbergs Handel litt indessen durch die schwedische Besetzung von Pillau und ein Handelsverbot des Königs von Polen beträchtlich. Gleichzeitig stiegen die Abgaben zu einer drückenden Höhe. Erst durch den Vertrag zu Stumsdorf im Jahr 1635 wurde Pillau dem Churfürsten zurückgegeben.

Bis 1626 waren die Städte Königsberg weder mit Wällen noch Graben umgeben. Die Landung Gustav Adolphs in Pillau und die gefährliche Lage, in welche die Städte, der eingegangenen Neutralität ungeachtet, dadurch versetzt wurden, gaben die nächste Veranlassung, daß man noch in demselben Jahr ernstlich auf die Befestigung bedacht war, und sie unter der Aufsicht und Leitung des Obristen, Grafen Abraham von Dohna, sogleich anfing. Die Bewallung wurde so weitläuftig angelegt, daß auf den Freiheiten Aecker, Wiesen und unbebaute Plätze mit eingeschlossen wurden, um der künftigen Vergrößerung der Stadt kein Hinderniß in den Weg zu legen. Sie wurde für den Antheil jeder der 3 Städte auf ihre eigene Kosten und mit Schaarwerksdiensten der Bürgerschaft, in Absicht der Freiheiten auf Churfürstliche Kosten ausgeführt. Die ganze bis zum Jahr 1636 fortgesetzte Befestigung besteht aus 32 Bollwerken, nehmlich 24 ganzen und 8 halben, wovon 8½ zur Altstadt, 10 zum Kneiphof, 1½ zum Löbenicht und 12 zu den Freiheiten gehören. Diese haben einen Umfang von beinahe 1¾ deutschen Meilen und würden zur gehörigen Ver-

theidigung, die Außenwerke nicht gerechnet, eine Besatzung von mehr als 15,000 Mann erfordert haben.

1640 — 42.

Am ersten Dezember (neuen Kalenders) 1640 Abends verstarb der Churfürst George Wilhelm in Königsberg, fast unerwartet, nach einer kurzen, doch schweren Krankheit.

Am 31. October 1641 hielt der Churfürst Friedrich Wilhelm, nach empfangener Belehnung in Warschau, in Königsberg seinen feierlichen Einzug. Churfürstliche Leibgarde, Dienstpflichtige aus den Aemtern, junge Mannschaft aus der Altstadt und dem Kneiphof, auch ein Cornet Dragoner in rother Liverei, letztere der Altstadt Königsberg Hübner, ritten voran. Der Zug ging vom Haberberge durch den Kneiphof, die Altstadt und den Löbenicht, durch mancherlei mit Sinnbildern und langen lateinischen Inschriften versehene Ehrenpforten, den Mühlenberg herauf in das Schloß. Die Compagnien der Bürger aus der Altstadt, dem Kneiphof, Löbenicht und den Vorstädten beschlossen den Zug.

(Beschreibung des Einzuges rc. von Christoph Wilkau, gedruckt Königsberg 1641.)

Der einbalsamirte Leichnam des verstorbenen Churfürsten war unterdessen, nachdem er bei vier Wochen auf einem schön verzierten Bette gelegen, von Kammerjunkern und Trabanten bei Tage und Nacht bewacht und vom Volke gesehen worden, in einen hölzernen mit schwarzem Sammet beschlagenen Sarg gelegt und am 21. Februar 1641 aus dem Churfürstlichen Gemach im Schlosse in die Schloßkirche getragen, und daselbst hinter den Altar in ein mit schwarzem Tuch ausgeschlagenes Cabinet oder Gegitter gestellt, da derselbe über ein Jahr gestanden, während alle Musik und Orgelspiel unterblieben.

Es war die Absicht des regierenden Churfürsten und der verwitweten Churfürstin die Leiche unter ihrer eignen und der Prinzessinnen rc. Begleitung nach Cöln an der Spree abzuführen, dieser Vorsatz konnte aber wegen der unsichern und gefährlichen

Kriegszeiten nicht ausgeführt werden. Der Churfürst beschloß daher endlich die Beisetzung der Leiche im fürstlichen Begräbniß im hiesigen Dom, und es ward dazu der 1/11. März des Jahres 1642 bestimmt.

Nachdem unterdessen der prächtige, vom besten englischen Zinn gegossene und mit erhobener Arbeit gezierte Sarg fertig geworden, wurde der schwarze mit Sammet beschlagene Sarg in diesen gesetzt und mitten in die Schloßkirche getragen. Das Geläute, welches schon nach dem Absterben fast ein Viertel Jahr lang täglich eine Stunde gewähret, fing hierauf acht Tage vor der Beisetzung wieder an.

Am Tage vor der Beisetzung hatten sich die zur Leichen-Prozession eingeladenen Königlichen, Churfürstlichen und Fürstlichen Abgeordneten, desgleichen die vom Herren- und Ritterstande, Manns-, Frauenspersonen und Jungfrauen, auf dem Schlosse eingefunden. Erstere wurden feierlich eingeholt und auf dem „Moskowitischen Gemache", letztere „auf dem langen Saal über der Kirche" tractiret *).

Am 1/11. März Nachmittags fand nun die feierliche Leichenprozession nach der Domkirche statt und währte bis zum späten Abend. Die Beschreibung ist gedruckt (Königsberg, bei Reußner 1642, in Folio) und zu weitläuftig, um hier mehreres daraus anzuführen. Zuerst wurde ein Frühmahl gehalten, welches sich fast bis 12 Uhr verzog, dann hielt der Hofprediger Bergius eine Leichenpredigt, die auch gedruckt ist und 105 Seiten in Quarto beträgt. Der Sarg wurde vom Schloß durch die drei Städte, seiner Schwere wegen, gefahren, das ganze Gefolge, selbst die Churfürstin, wiewohl krank und schwach, mit den Prinzessinnen und allem Churfürstlichen Frauenzimmer, gingen aber zu Fuß, und die Straßen waren vorher, weil es ziemlich glatt war, mit feinem Sande bestreut. In der mit Lichten und Fackeln erleuch-

---

*) Also noch ein Unterschied zwischen dem moskowitischen Gemach und dem langen Saal über der Kirche. Vergl. Seite 28.

teten Kirche wurden noch verschiedene Begräbnißlieder gesungen, bis die ermüdete Churfürstin mit dem Frauenzimmer nachkam.

Nach der Beisetzung begab sich das Gefolge in derselben Ordnung, wie beim Hinzuge, wieder zu Fuß auf das Schloß zurück. Nur die Churfürstin konnte großer Schwachheit wegen nicht gehen und war genöthigt sich zurück fahren zu lassen. Auf dem Schlosse, im langen Saal über der Kirche, wurde das Gefolge wieder mit einer Abendmahlzeit bewirthet.

1657 — 1663.

Den 1/11. Juli wurde der Churprinz Friedrich **III.**, nachheriger König Friedrich **I.**, hier geboren und am 29. Juli von dem reformirten Hofprediger Stosch in der Schloßkirche getauft.

Nach erneuertem schwedisch-polnischen Kriege, an dem der Churfürst Friedrich Wilhelm gezwungen gegen Polen Antheil nahm, erlitt Preußen die schrecklichsten Verwüstungen durch die Tartaren, bis endlich der Friedensschluß zu Wehlau am 19. Sept. 1757 dem Churfürsten die Souverainetät über Preußen verschaffte. Königsbergs Bürger, den Verlust ihrer Privilegien fürchtend, durch Einquartierung und Abgaben gedrückt, daneben aufgereizt durch den Schöppenmeister Hieronimus Rohde, sträubten sich gegen die Souverainetät des Churfürsten, und dies soll eine Ursache gewesen sein, weshalb hauptsächlich zu ihrer Einschreckung, unter dem Vorwande, einen feindlichen Angriff abzuwehren, im Jahr 1657 die Festung Friedrichsburg angelegt wurde.

Die auf dem Landtage des Jahres 1662 mit vieler Bitterkeit verhandelten Beschwerden der Stände, und besonders der Städte, wurden endlich bei gegenseitigem Nachgeben beigelegt, und durch den Landtagsabschied vom 1. Mai 1663 beendigt, nachdem der Schöppenmeister Rohde zuvor von Churfürstlichen Soldaten in seinem Hause gefangen genommen, auf das Schloß gebracht und nach Colberg abgeführt war *). Am 18. October 1663

---

*) Er starb im Jahr 1678 als Gefangener in Peitz.

erfolgte in Gegenwart polnischer Commissarien, im Schloßhofe die solenne Huldigungsleistung *).

v. Baczko, Geschichte Preußens, 5ter Band, dreizehntes Buch.

1678. 79.

Im Jahr 1678 ist die Stadt Königsberg durch die Annäherung der Schwedischen Truppen sehr beunruhigt und auf ihre eigene Vertheidigung bedacht zu sein vom Churfürsten besonders dringend aufgefordert. Als im Dezember 1678 das ganze Memelsche, Tilsitsche und Ragnitsche Amt von den Schweden eingenommen und verwüstet wurde, flüchteten, ihrer frühern Plünderungen und Grausamkeiten eingedenk, nicht nur viele Einwohner aus diesen Aemtern nach Königsberg, sondern auch verschiedene vornehme Personen mit ihren Gütern von hier nach Danzig und andern Orten. Der Churfürst, der schon einige Truppen unter dem General Görtzke dem Lande zu Hülfe geschickt hatte, ließ die Stadt benachrichtigen, daß er in eigner Person mit seiner ganzen Armee hieher auf dem Marsche sei und daß ein Jeder ruhig bei den Seinigen bleiben solle. Im Januar 1679 waren die Schweden schon bis Insterburg vorgedrungen und die Besorgniß für Königsberg, so wie die Lasten der Bürgerschaft mit Besetzung der Wälle bei strenger Kälte, und ungewohnter Einquartierung der ankommenden Truppen, wurden immer größer. Den 16/26. Januar kam der Churfürst nach Königsberg, forderte, um die vor ihm fliehenden Feinde zu verfolgen, zu schleuniger Fortbringung der Infanterie mehr denn 3000 Schlitten (wovon die Städte Königsberg 300, jeden mit 2 Pferden und einem tüchtigen Knechte versehen, zu stellen hatten), führte seine Truppen über das gefrorne kurische Haff, und brachte den Schweden an den Gränzen

*) Der wohlerhaltenen, diese Huldigungsfeier darstellenden Kupferplatte ist Seite 37 gedacht. — Der vor der Huldigungs-Tribüne um den Brunnen stehende Volkshaufen wird in der untenstehenden Erklärung „die Ritterschaft und Adel, Räthe und Gerichte aus allen Städten, wie auch Amtsbediente und **sämmtliche Unterthanen des Herzogthums Preußen**“ benannt.

Samaitens die bekannte Niederlage bei, wodurch das Land völlig von ihnen befreit und das schwedische Heer fast gänzlich vernichtet wurde. — Im Februar kehrte der Churfürst sieggekrönt nach Königsberg zurück und den 19. desselben Monats wurde hier ein kirchliches Dankfest gefeiert.

(Nach Acten des Geh. Archivs: Schwedisch-polnische Kriegssachen.)

1686.

Der Churfürst nahm in diesem Jahr die aus Frankreich vertriebenen Reformirten im Lande auf, wodurch auch für Königsberg eine Anzahl geschickter, thätiger Einwohner, Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker, gewonnen wurde.

In demselben Jahr fanden die Räthe der drei Städte Königsberg sich veranlaßt, eine neue Kleider-Ordnung zu verfassen, wornach der Luxus in allen Ständen damals noch weit höher, als im sechszehnten Jahrhundert gestiegen war, „so daß der schlechten und geldarmen Zeiten ungeachtet, aller Unterschied zwischen Hohen und Niedern, Adeligen und Bürgerlichen, Standespersonen und geringern Bürgern und Handwerkern, Jungfrauen und Dienstboten schlechterdings aufgehoben wäre."

„Denn es würden die kostbarsten, goldgeblümte, sogenannte Mohren, Atlassene, Seidene, Grobgrün, Ras de Cypre, Sammet, ja wohl gar Gold- und Silberstücke, nicht weniger theure venetianische, parisische und holländische, sowohl weiße als goldene und silberne Spitzen auf den Kleidern, goldene und silberne Posamenten, mit Gold, Silber und Seide bordirte und gestickte Schuhe, kostbare schwere goldene Ketten und Armbänder, Kleinodien, Perlen, Diamanten, Rubinen und dergleichen fürstlicher und gräflicher Schmuck, ohne Unterschied des Standes und Vermögens, die Kleider bei den Frauenspersonen überdem ihrer Form und Mode nach wider die gebührende Zucht und Ehrbarkeit gefertiget und getragen; der Ueppigkeit, Pracht und Ueberflusses bei öffentlichen Ausrichtungen, Hochzeiten, Kindtaufen und dergleichen, der kostbaren vergoldeten und versilberten Karossen, Chaisen,

Schlitten, Pferdezeuges, Livereien und anderer unzählbaren Dinge nicht zu gedenken."

In den besondern Artikeln werden nun die kostbaren mit Gold und Silber, Seide und Perlen gestickten und gewirkten Zeuge, dergleichen Krönchen, Schuhe, Strümpfe, Röcke, Mützen, Muffe und andere Kleider durchaus verboten. Der Raths- und Gerichtsverwandten und andern im Ehrenstande sitzenden Personen Ehefrauen wird allein zugelassen nur eine Schnur Perlen von mittelmäßiger Größe, zwei- höchstens dreifach um den Hals und die Arme, nicht aber um den Leib, Kopf und Hauben, oder auf den Schuhen zu tragen.

Denselben wird auch nur erlaubt goldene Ketten und Armbände zu tragen, der Handwerker Hausfrauen und allen Jungfrauen aber verboten. Doch wird den Töchtern der Vornehmern erlaubt, goldene Ketten und Armbände, Perlen um den Hals und die Haube während des Brautstandes zu tragen.

Diesen Vornehmern wird auch nur erlaubt weiße Krönchen (oder Spitzen) an weißem Zeuge, als Kollern, Handblättern, Schnupf-, Schurz- und andern Tüchern, doch nicht höher als bis 4 Gulden die Elle, andern nur zu 2 bis 3 Gulden die Elle, zu tragen, die großen und kostbaren durch und durch geknippelten und bordirten Koller, Handblätter, Tücher, Hauben rc., die mit 10, 20, 50, ja mit 100 Thaler bezahlt werden, sind aber sowohl Manns- als Frauenspersonen verboten.

Die sogenannten Mäntelchen, deren sich die Frauenzimmer aus Bequemlichkeit im Hause, oder auch auf Spaziergängen und Fahrten bedienen, sollen nicht beim Gottesdienst in der Kirche getragen werden, desgleichen sollen die Jungfrauen beim Gottesdienst und andern Feierlichkeiten (außer daß sie der Kälte wegen das Haupt mit einer Mütze oder Kappe bedecken dürfen) allemal ihre Haare zierlich und ehrbar aufgeflochten tragen, damit zwischen ihnen und verehelichten Personen ein gebührender Unterschied gehalten werde, die ärgerlichen und scheußlichen Parücken sollen aber ihnen sowohl als den verehlichten Frauenspersonen ganz verboten sein. Die oben sehr tief und ärgerlich ausge-

schnittenen sogenannten Nachtkleider und Schurzen werden besonders getadelt, und damit zum Nachtmahl vor den Altar zu treten verboten. Für einen großen Uebelstand und Aergerniß werden die sogenannten Spreittücher erklärt, deren man sich nur bei unruhigem Regen und unfreundlichem Wetter bedienen sollte, aber so gemein macht, daß man sich derselben beim schönsten Sonnenschein bedienet, und auch in die Kirchen in solcher Menge einführet, daß unter zehn und mehr Frauenspersonen kaum eine gefunden wird, die nicht mit einem solchen weißen Spreittuche bedeckt, oder vielmehr verdeckt und verhüllet wäre. Weil dadurch manche Diebereien begünstigt werden, so soll künftig keine ehrbare Frau oder Jungfrau sich unterstehen, in der Kirche und andern öffentlichen Zusammenkünften mit einem Spreittuche zu erscheinen, sondern diese in den Vorhäusern abzulegen schuldig sein, widrigenfalls sie zu erwarten haben, daß ihnen die Spreittücher durch die Stadtdiener abgenommen und die Uebertreter noch außerdem gestrafet werden. Die abscheulichen sogenannten Fontangen (Kopfzeuge), mit welchen sich das Frauenzimmer zu großem Gräuel aller ehrbaren Menschen verstellet, werden sogar bei erfolgendem Schimpf öffentlicher Abreißung und anderer Strafe verboten.

Die einländischen Erzeugnisse und Fabrikate, der Lohn der Handwerker und Dienstboten, standen nach den ältern Taxordnungen gewöhnlich in sehr niedrigen Preisen, da man aber bei der damaligen Seltenheit des Geldes diesem einen sechsfachen Werth gegen die jetzige Zeit beilegen muß, so ist jene Wohlfeilheit nur scheinbar, und die Taxe kommt mit den heutigen Preisen ziemlich überein. — Um so ausschweifender erscheint bei dieser Seltenheit des Geldes die Verschwendung in den fremden Luxusartikeln.

1690.

Am 29. April 1688 verstarb in Potsdam der Churfürst Friedrich Wilhelm; die Ankunft des Churfürsten Friedrich III. in Kö-

nigsberg zur Huldigung verzog sich bis in das Jahr 1690. Der feierliche Einzug erfolgte am 22. März auf der gewöhnlichen Tour durch die drei Städte und den Mühlenberg herauf bis in das Schloß, durch die von jeder Stadt errichteten Ehrenpforten. Am 24. Mai geschah in Gegenwart polnischer Commissarien die feierliche Huldigung im Schloßhofe. Am folgenden Tage wurde der Grundstein zur deutsch-reformirten Kirche gelegt. Am 29. Mai speisete der Churfürst auf dem altstädtischen Rathhause und reisete nach der Mahlzeit ab.

Siehe Grubesches Diarium im Erläut. Pr. Tom. V.

1695.

Im September machten die Räthe der drei Städte die Anordnung, daß die Mistkasten von den Thüren der Stadt weggeschafft werden sollten, dagegen im Stadthofe vier Karren, jeder mit einem Pferde und Knechte gehalten wurden, welche täglich in den Gassen umfahren mußten. Der Fuhrmann hatte eine hölzerne Schnarre am Pferde, um damit in den Straßen das Zeichen zu geben, auf welches jede Magd ihre aufgesammelte Bürde auf die Karre schütten müssen.

Erläut. Preußen Tom. V. S. 134.

Dies ist der erste Anfang der jetzt sehr vervollkommneten öffentlichen Straßenreinigung.

1697.

Am 25. März kam der Churfürst wieder in Königsberg an, und am 24. Mai traf eine große moskowitische Gesandtschaft, theils zu Lande, theils zu Wasser über Pillau hier ein, bei welcher sich der Zaar selbst incognito befand. Er gab sich zwar dem Churfürsten zu erkennen, wollte aber vom Volke unerkannt bleiben. Er logirte in einem Gartenhause am holländischen Baum und vergnügte sich in Schifferkleidung mit Laviren auf dem Pregel. In der Capornschen Haide vergnügte er sich, mit dem Churfürsten, auf der Elendsjagd. Nachdem er fast fünf Wochen hier gewesen, reisete er mit seiner Gesandtschaft zu Schiffe wieder ab.

Ueber die Person und das Betragen des Zaars theilt einige Nachrichten mit das Grubesche Diarium im Erläuterten Preußen Tom V.

Am 21. August trat der Churfürst seine Rückreise an, nachdem er noch zuvor von dem Kanzler von Kreutzen auf der großen Linde im Churfürstlichen Garten, von dem Obermarschall von Wallenrod und verschiedenen anderen vom Adel tractirt worden.

1698.

Eine Churfürstliche Polizei-Ordnung de dato Cöln an der Spree verordnet unter andern Beschränkungen des Aufwandes bei Taufen, Hochzeiten, Begräbnissen u. s. w. in Absicht der Letzteren Folgendes: 1. daß neben den Anverwandten und nahen Freunden nicht über 10 Paar Männer und eben so viel Frauen zum Gefolge eingeladen werden dürfen, und das weitläuftige und kostbare Umbitten in allen Städten, Freiheiten und Vorstädten, durch mehrere dazu bestellte Männer und Frauen unterbleiben solle, weil ein Jeder, der eine Leichenpredigt hören wolle, ohnedies in die Kirche kommen könne. 2. daß die unnöthige Ausgabe, daß Tages zuvor und am Tage des Begräbnisses ein theuer gemiethetes schwarz und weißes Lacken an dem Sterbehause angehängt wird, eingestellt werde, indem gar wohl auf eine andere Art, als z. B. durch Aussetzung der Todtenbahre, oder sonst ein Zeichen des Sterbehauses gegeben werden kann, zu geschweigen, daß es gar keines Zeichens bedarf, wenn keine andere als Bekannte zur Begleitung eingeladen werden. 3. Die in den Städten Königsberg eingerissene große Unordnung, da eine große Anzahl Jungfrauen jedesmal bei den Begräbnissen sich eingefunden, welche den Leidtragenden bei Begleitung der Leiche bisweilen in bunter Kleidung vorhergegangen, durch ihr unzeitiges und ärgerliches Nöthigen (Complimentiren) aber zum öftern veranlaßt, daß die Leiche schon in die Erde versenkt und die Männer schon aus der Kirche zurückgekommen, ehe die Frauen und Jungfrauen aus dem Sterbehause gegangen! — soll aufgehoben und abgethan sein. Die in das Sterbehaus gehörenden Frauen sollen

aber alsobald den Männern folgen, damit sie zur rechten Zeit in der Kirche sind, und nicht zum Verdruß der Mitgehenden und Versäumung der studirenden Jugend ein halber Tag mit den Begräbnissen hingebracht werde.

1 7 0 1.

Nachdem am 29. Dez. des vorigen Jahres der bisherige Churfürst Friedrich III. mit seiner Gemahlin, dem Churprinzen Friedrich Wilhelm und den beiden Markgrafen Albrecht Friedrich und Christian Ludwig, sammt dem ganzen Hofstaate auf beinahe 300 Gepäck- und Transport-Wagen, wozu 30,000 Vorspannpferde nöthig, und drei Compagnien Garde du Corps nebst 100 Schweizern zu Königsberg angekommen waren, geschah am 15. Januar an fünf verschiedenen Orten zu Königsberg unter dem Geläute der Glocken und der Abfeuerung der Kanonen die öffentliche Bekanntmachung der bevorstehenden Königlichen Krönung. Die ganze Krönungsfeier ist in v. Besser's Preußischer Krönungsgeschichte, Königsberg 1703 in Folio, umständlich beschrieben. Einen Auszug daraus liest man in der Chronologischen Uebersicht der denkwürdigsten Begebenheiten ꝛc. in Preußen, vorzüglich in Königsberg, von Ernst Hennig; fortgesetzt von Schröder. Königsberg 1828. Mehreres Spezielle meldet auch das Grubesche Diarium im Erläut. Preußen Tom. V. S. 325 u. folg.

Am 17. Januar stiftete der König den schwarzen Adler-Orden. Die Mahlzeit am 18. wurde „im großen Saal über der Kirche,“ (nicht Moskowitersaal genannt), gehalten. Der König schenkte dem Hospital im Löbenicht 1000 Thaler und wies zur Gründung des Waisenhauses beträchtliche Kapitalien an, so daß der Platz dazu sogleich angekauft und der Bau schon im nächsten Jahre beendigt werden konnte. Am Sonntage den 23. Januar ward die neu erbaute deutsch-reformirte Kirche in Gegenwart des Königs eingeweiht. Am 4. März bestätigte der König die Schule des Holzkämmerers Gehr, das nachmalige Collegium Fridericianum.

Der König verweilte in Königsberg bis zum 8. März. An diesem Tage erfolgte die Abreise mit großem Gepränge, wie gewöhnlich, durch die Ehrenpforten der drei Städte. Die der

Löbenichter hatte die sinnreiche Inschrift: „Als Churfürst zogst du ein, als König ziehst du aus!“ Der König war noch nicht weit außerhalb der Stadt, als er die Nachricht erhielt, daß das Eis der Weichsel unverhofft aufgegangen und seine Reise über Marienwerder daher gefahrvoll sei. Er kehrte also mit seinem ganzen Gefolge noch an demselben Tage in die Stadt zurück, und reisete am folgenden Morgen, ohne alles Gepränge, über Pillau und Danzig ab.

So endete eine Reihe von Feierlichkeiten, die für Preußen immer denkwürdig bleiben wird, besonders da sie dem Lande sechs Millionen Thaler gekostet haben soll.

Am 12. August Nachmittags war zu Königsberg eine so gewaltige Eilung, daß die Fenster in den Häusern aufgerissen und zerbrochen, einige Gebäude ganz umgeworfen, und mehr als tausend Speicher und Gebäude beschädigt wurden. Der neue Kneiphöfsche Krahn brach entzwei, und die stärksten Bäume wurden aus der Wurzel gerissen. Der Sturm währte kaum drei Minuten, kam aus Südost und hielt nur einen sehr schmalen Strich, so daß man ihn in verschiedenen Theilen der Stadt kaum spürte. — Es war fast kein Winter, so daß das Haff und der Pregel schon im Januar offen war, und die Schiffahrt ging.

1 7 0 2.

Am 31. October und 1. November war ein eben so starker Sturm wie im vorigen Jahre, der viel 100,000 Bäume und unter diesen alte Eichen ausriß, und große Wasserschäden, besonders in Pillau veranlaßte.

1 7 0 8.

Im November dieses Jahres waren nie erlebte Stürme und Ueberschwemmungen, die in Königsberg besonders am Lizent und in den Vorstädten große Verwüstungen anrichteten.

Bock's wirthschaftliche Naturgeschichte von Preußen 1ster Band.

1709.

Der Winter dieses Jahres zeichnete sich durch seine außerordentliche Kälte aus. Die größte Kälte war vom 6. bis 25. Januar. Vom 6. bis 17. März fror es wieder gewaltig, und im Anfange Mai's fuhr man noch mit Schlitten auf der Ostsee. Die ersten Schiffe kamen in Königsberg den 15. Mai an. Millionen Bäume erstarben, das Wintergetreide war bis auf den Grund ausgefroren, mußte umgepflügt und die Felder mit Sommergetreide bestellt werden. Alle Lebensmittel stiegen zu hohen Preisen, der Weizen auf sechs, der Roggen auf fünf Gulden. Zur Hungersnoth gesellte sich noch am Ende des Septembers die Pest. Ungeachtet die strengsten Maaßregeln gegen die Verbreitung der Krankheit getroffen wurden, nahm das Sterben, besonders unter der ärmern Klasse, immer zu, und die wöchentliche Anzahl der Todten, die in Königsberg sonst 30 bis 40 war, stieg im Anfange des Octobers bis über 600. Im November wurde von den auswärts sich aufhaltenden Ober-Räthen die gänzliche Sperrung der Stadt veranstaltet und die Einwohner, welche schon an Lebensmitteln Mangel litten, dadurch in die größte Noth versetzt. Es wurde ein doppelter Kordon von der Landmiliz rings um Königsberg gezogen, und vor drei Thore wurden Marktplätze außerhalb der Stadt angelegt. Die die Schranken bewachenden Soldaten waren die Unterhändler zwischen den Verkäufern und Käufern, wobei sie beide auf die schrecklichste Weise übervortheilten! Die Zufuhr vom Lande hörte dadurch fast ganz auf, und mit dem höchsten Mangel wurde auch die Sterblichkeit, die gegen Ende des Octobers schon etwas nachgelassen hatte, wieder größer. Auf unaufhörliches Bitten der Bürgerschaft an den König, wurde mit dem Ende des Decembers die Sperre der Stadt aufgehoben, das Sterben nahm wieder merklich ab und hörte im April des folgenden Jahres völlig auf*).

---

*) Diese Feldmärkte sind auf drei Pergamentbogen abgezeichnet und mit einer von dem Bürgermeister von Derschau verfaßten poetischen Beschreibung in einem Exemplar beim Geh. Archiv aufbewahrt.

Sehr übertrieben sind aber die gewöhnlichen Angaben, daß im Jahr 1709 allein in Königsberg 18,000 Menschen an der Pest gestorben sein sollen. Nach sorgfältiger Berechnung sind während der achtmonatlichen Dauer der Pest überhaupt 9827 Menschen in Königsberg gestorben, von denen der größte Theil durch Armuth und frühere Krankheit sich schon in einem hülflosen Zustande befand, und von diesen waren, obgleich die Zahl der Pestkranken zu der der andern Kranken sich wie 74 zu 26 verhielt, doch nur von 100 Todten 46 an der wirklichen Pest gestorben und 54 Opfer anderer Krankheiten geworden. —

Beiträge zur Kunde Preußens, Band 4., Heft 1.

Die erste Zeitung in Königsberg, die jetzige Hartungsche Zeitung, nahm unter dem Titel: Preußische Fama ihren Anfang.

1711 — 1713.

Am 20. November Abends kam der Zaar Peter der Große mit seiner Gemahlin und Gefolge von Elbing auf drei grün angestrichenen Jachten hier an, und stieg an der grünen Brücke aus. Die Zaarin nahm im Hause des Bürgermeisters Negelein, die jetzige Königliche Bank, ihre Wohnung, der Zaar fuhr aufs Schloß, kehrte aber nach der Abendmahlzeit zu seiner Gemahlin zurück. Am folgenden Morgen setzte er sich mit vier Soldaten in ein Boot, umfuhr den Kneiphof, nach dem holländischen Baum, und bestieg daselbst die Königlichen Jachten, auch ein holländisches Schiff. Am 22. November reisete er über Schaaken nach Memel ab.

Am 18. Juli 1712 Abends kam er abermals mit seiner Gemahlin über Memel zu Wasser hier an und stieg in des Bürgermeisters Negelein Hause ab. Noch in derselben Nacht um 11 Uhr fuhr er wieder ab und hielt das Nachtlager in der Kosse, 1/4 Meile von der Stadt auf einer Streu. Im März 1713 passirte er wieder, aus Holstein kommend, hier durch.

Am 2. März ging hier die Nachricht von dem am 25. Februar zu Berlin erfolgten Hintritt des Königs ein. Als dieses Todesfalls wegen am 5. März in allen Kirchen zum ersten Mal

geläutet wurde, fiel der Klöppel aus der großen Glocke im Schloß herab und borst mitten entzwei, ohne daß man vorher einen Bruch bemerkt hatte.

Grubesches Diarium im Erläut. Preußen, Tom. V.

1 7 1 4.

Am 11. September fand die feierliche Huldigung des Königs Friedrich Wilhelm I. hier statt Am 9. Sept. traf der König mit wenigem Gefolge, nur von dem regierenden Fürsten, Feldmarschall Leopold von Anhalt Dessau begleitet, nach einer Reise durch Litthauen, über Memel, Rossitten, Sarkau und Laptau kommend, bei dem General-Feldmarschall und Etats-Minister, Reichsgrafen zu Dohna in Kleinheide ein und verblieb hier bis zum folgenden Tage Mittags. Nachmittags kam er, vom Bürger-Militair eingeholt, durch das Roßgärter Thor auf dem Schlosse an. Die Einfachheit der ganzen Huldigungsfeier am 11. Sept. stand in starkem Contrast gegen die vorher gegangene Krönung. In den folgenden Tagen beschäftigte der König sich mit Regierungs-Angelegenheiten und reisete am 14. September aus dem Steindammer Thor über Fischhausen nach Pillau, von da zu Wasser nach Balga, Braunsberg und Schlobitten, endlich über Danzig nach Berlin. Die Kosten, welche der König zur Trauer, zu seiner Reise, zur Huldigungsfeier und zur Zusammenberufung und Haltung des Landtages hergegeben hatte, betrugen 2547 Thaler 9¼ Pfennige.

1 7 1 8.

Vom 16. bis 18. März herrschte wieder ein fürchterlicher Sturm, durch den ein Theil von Königsberg überschwemmt, an Gebäuden und Waaren ein großer Schaden angerichtet wurde.

Bock's wirthschaftliche Naturgeschichte. Erster Band.

1 7 2 4.

In diesem Jahr wurden durch Königliche Rescripte die Magisträte und Stadtgerichte der drei Städte vereinigt und die Freiheitschen Gerichte aufgehoben. Den vereinigten Magisträten wurde das Kneiphöffsche, den vereinigten Gerichten das Altstädtische

Rathhaus bestimmt, und ein neues Rathhäusliches Reglement vom 13. Juni eingeführt.

Bei dieser Veranlassung wollen wir eine Uebersicht der ältern, neuern und neuesten Stadtverfassung hier folgen lassen.

Wie die Städte deutscher Gründung und Bewohnung überhaupt, hatte auch Königsbergs Altstadt, Kneiphof und Löbenicht die mittelalterliche Verfassung der drei Stände: des Raths, des Gerichts und der Gemeinde, oder der Bürgerschaft. König Friedrich Wilhelm I. vereinigte durch das Reglement vom 13. Juni 1724 die beiden ersten Stände in einen Magistrat und in ein Gericht für die ganze Stadt. In dem Magistrat blieben zwar noch die Namen der drei Bürgermeister; der erste war der Oberbürgermeister, die beiden andern aber eigentlich nur Mitglieder. Die Rathsverwandten wurden in Stadträthe verwandelt. — Jedes der drei Gerichte hatte einen Schöppenmeister und Schöppen als Beisitzer. Das vereinigte Gericht erhielt nun einen Oberrichter als Vorsitzer, die Mitglieder behielten als Gerichtspersonen den Namen Schöppen bei, die Bestallung gab ihnen den Titel: Gerichtsverwalter. Der Magistrat besetzte die Erledigungen in seinem Collegio und in dem Gerichte durch seine Wahl, unter der höhern Bestätigung. — Durch ein späteres Rathhäusliches Reglement vom 24. Juni 1783, zur Zeit Hippels, wurde wenig hieran geändert.

Die politische Verfassung des dritten Standes, der Stadtgemeinde, blieb von dieser Vereinigung der beiden obrigkeitlichen Stände unberührt und beinahe unverändert bis zu der Städteordnung von 1808.

Jede der drei Städte Königsberg hatte eine Kaufmanns- und eine Mälzenbräuer-Zunft, deren jede einen Aeltermann und einen Kompan oder Vice-Aeltermann hatte. Diese sechs Zünfte nannte man Großbürger oder die großen Zünfte, und ihre Mitglieder in frühern Zeiten Junker, weil sie, als die Städte noch das Waffenrecht hatten, in schwerer Ritterrüstung fochten. Churfürst Friedrich Wilhelm brachte dieses Waffenrecht durch die Auf-

stellung des stehenden Heeres allmählig außer Gebrauch, und König Friedrich Wilhelm I. nahm es in Folge seines Rathhäuslichen Reglements den Städten, mit dem Vorrath von 23 Kanonen und sonstigen Waffen, vollends ab. Er ließ für die Justiz und für die Polizei nur einige Stadtsoldaten, die noch dazu aus den Invaliden genommen werden mußten *).

Die Benennung Großbürger blieb bis zu der neuen Städte-Ordnung ein Vorzugsname der Kaufmanns- und Mälzenbräuer-Zünfte gegen die Kleinbürger der Handwerkszünfte. Diese theilten sich anfänglich ebenfalls nach den drei Stadtbezirken. Nachher vereinigten sich die Genossen eines Gewerks aller drei Städte in eine Zunft. Jede derselben hatte auch ihren Aeltermann und Kompan. Sie nahmen an den Versammlungen und Berathschlagungen der Großbürger-Zünfte keinen Theil. In den gemeinsamen Angelegenheiten der Stadt wurden sie von 12 aus ihrer Mitte gewählten Stadtältesten vertreten.

Mit der Städte-Ordnung von 1808 nahm die politische Mitwirkung der Kaufmanns- und Mälzenbräuer-Zünfte zu den Stadtangelegenheiten ein Ende, da selbige auf die Stadtverordneten überging. Die Zünfte dauerten zwar noch ein Jahr fort, ihr Wirkungskreis beschränkte sich aber nur auf die gemeinsamen Interessen ihrer Gewerbe und ihres Zunftvermögens.

Die Kaufmanns-Zünfte starben zwar auch, lebten aber in einer neuen Verfassung wieder auf, wozu die Häfen von Königsberg und Pillau die Veranlassung gaben. Im Jahr 1809 trug der Staat deren Verwaltung der Kaufmannschaft an, welche dieselbe anzunehmen beschloß. Dies hatte den Entwurf einer neuen

---

*) Von der Zeit des Waffenrechts der Stadt stammt noch die Benennung der Lehne für die Aemter und Dienste bei den städtischen und Handelswaagen und Braaken her. Diese Aemter und Dienste wurden nur gegen die Verpflichtung zur Leistung des Kriegsdienstes von dem Magistrat verliehen. Da dieser Dienst jetzt wegfällt, so ist wenigstens noch die Pflicht für sie geblieben, bei Feuersgefahr die ihnen dabei angewiesenen Dienste zu leisten. Die Namen „Lehn, Belehnter," sind aber bis heute geblieben.

Verfassung der Kaufmannschaft zur Folge, die durch die Cabinets-Ordre vom 11. Januar 1810 die Allerhöchste Genehmigung erhielt. Durch dies „vorläufige Regulativ, die Verfassung der Kaufmannschaft in Königsberg betreffend," wurden alle bisherigen Unterschiede der zunftfreien Bürger, Kaufleute, Lieger oder Fremden und der Zünftigen aufgehoben, und alle Kaufleute mit völlig gleichen Handelsrechten in eine Körperschaft vereinigt, und selbst die Juden, ohnerachtet ihrer damals noch bestehenden gewerblichen Beschränkungen, darin aufgenommen. Der Stand des Kaufmanns wurde von dessen Eintragung in die kaufmännische Rolle abhängig gemacht. Zur Verwaltung der Angelegenheiten der Kaufmannschaft und der beiden Häfen wurde einem von ihr gewählten Commité von 21 Mitgliedern, wovon zwei Drittel zur See handelnde Kaufleute, Banquiers oder Schiffsrheder sein mußten, und ein Drittel Kleinhändler sein konnten, errichtet. Gleich nach Erscheinung dieses Regulativs wurden die Kaufmannszünfte als nunmehr überflüßig aufgehoben.

Dem vorläufigen Regulativ folgte die Ausarbeitung eines förmlichen Statuts für die hiesige Kaufmannschaft vom 25. April 1823 (Gesetzsamml. No. 9.). Das Commité der Kaufmannschaft verwandelte diesen Namen in den des Vorsteheramts derselben. Die Zahl der Mitglieder blieb 21, auch das Verhältniß der zwei Drittel und ein Drittel.

Die kleinen Zünfte, die hier sämmtlich ungeschlossen waren, verloren durch die Städteordnung von dem politischen Rechte der Theilnahme an den Angelegenheiten der Stadt nicht nur nichts, sondern sie gewannen vielmehr, denn durch die aufgestellte Wahlart kamen viel mehre Handwerker in die Versammlung der Stadtverordneten, als Kaufleute hineinkommen konnten. Sie bilden demnach immer die Mehrheit. Ihre Zunftverfassung ist zwar, soviel bekannt, noch ziemlich die alte; die Gewerbefreiheit mit ihrer unreifen und daher ausschweifenden Concurrenz führt sie aber der Verarmung und dem Untergange entgegen.

Nach der Einführung der Städteordnung vom 19. Nov. 1808 ist die Verwaltung der Justiz von den Magisträten ganz getrennt

und gehört allein vor die Stadtgerichte. Durch das Rescript des Königl. Justiz-Ministerii d. d. Berlin den 21. Juli 1810 wurde bestimmt, daß die sämmtlichen besoldeten Mitglieder des hiesigen Königlichen Stadtgerichts den Charakter von Königlichen Stadt-Justizräthen, und der Director den Charakter Königlicher Stadtgerichts-Director, die übrigen richterlichen Personen den Titel Königliche Stadtgerichts-Assessoren führen, sich auch sämmtliche Stadtgerichte der Benennung Königliches Stadtgericht bedienen und berechtigt sein sollten, den Königlichen Adler zu führen. Selbst das Stadtgerichtsgebäude, das vormalige altstädtische Rathhaus, wurde Königlich, nur mit Vorbehalt des Kellers und der Waage von Seiten der Stadt.

Neben dem Director besteht das Collegium gegenwärtig aus 13 Räthen, denen nach der Königlichen Kabinets-Ordre vom 1. November 1835, statt des bisherigen Titels als Stadt-Justizräthe, der Titel Stadtgerichtsräthe beigelegt ist.

In Gemäßheit derselben Ordnung hat der Magistrat die ganze Geschäftsführung in allen das städtische Gemeinwesen betreffenden Angelegenheiten zu besorgen, der Bürgerschaft ist aber eine kräftige Theilnahme und Mitwirkung dabei zugestanden. Die Geschäfte des Magistrats werden theils bei dem ganzen Collegio, theils bei Deputationen des Magistrats und der Bürgerschaft verhandelt. Die Deputationen sind folgende: 1. die Finanz-Deputation, 2. das Armen-Directorium, 3. die Feuer-Societäts-Deputation, 4. die Servis- und Einquartirungs-Deputation, 5. die Handlungs-Deputation, 6. die städtische Schul-Deputation, 7. die Bau-Deputation.

Das Magistrats-Collegium besteht aus einem Ober-Bürgermeister, dem zweiten Bürgermeister, vier besoldeten Stadträthen, worunter der Syndicus, Baurath und Kämmerer, und zwölf unbesoldeten Stadträthen aus dem Stande der Bürger.

Dem Magistrat zur Seite steht die Stadtverordnetenversammlung. Diese controlliren die Verwaltung des städtischen Gemeinwesens. Sie haben die neu eintretenden Bürger-

meister und Stadträthe zu wählen, im Uebereinkommen mit dem Magistrat die zu den öffentlichen Bedürfnissen erforderlichen Leistungen und Lasten zur Bestätigung der Königlichen Regierung in Vorschlag zu bringen, die jährlichen Gemeinde-Rechnungen zu revidiren und zu dechargiren u. s. w. Ihre Zahl in Königsberg beträgt 102. Ein Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung leitet die Geschäfte.

Jedem Bezirk der Stadt, deren 36 in Königsberg gezählt werden, ist ein Bezirks-Vorsteher vorgesetzt, um innerhalb der Gränzen seines Bezirks dem Magistrat bei der Ausführung einiger das städtische Gemeinwesen betreffenden Angelegenheiten behülflich zu sein. Ein Hauptzweig der städtischen Verwaltung ist das vielbedeutende und nicht minder beschwerliche Geschäft der Armen-Vorsteher. Ihre Zahl ist 24.

Diesen beiden Collegiis, dem Stadtgericht und Magistrat, schließt sich die Königliche Polizei-Behörde an. Ihr Geschäftskreis ist allgemein bekannt.

1731.

Königsberg erhielt in diesem Jahr Straßenlaternen, zuerst 1241 Stück, und das Königliche Palais auf der neuen Sorge, die jetzige Königliche Bibliothek, wurde gebaut.

1732.

Es wurden im Jahr 1732 beinahe 20,000 evangelisch gesinnte Salzburger vom Könige Friedrich Wilhelm I. in Preußen aufgenommen und zum größten Theil in Litthauen untergebracht. Ueberall kamen Behörden und Einzelne, Hohe und Niedere, ihnen auf ihrem Zuge mit der rührendsten Theilnahme, mit enthusiastischer Freude und thätiger Hülfe entgegen. Selbst Katholiken und Juden schlossen sich von ihrer Unterstützung nicht aus.

Es war am 27. Mai Abends, als das erste von fünf, mit Salzburger Emigranten von Stettin abgegangene Schiff, lauter arme Leute und Dienstboten, die mit Wagen und Pferden nicht versehen, den Weg zu Lande nicht wählen konnten, vor Königsberg anlangte. Es waren 120 Personen auf demselben. Eine

unglaubliche Menge Volks begab sich sogleich hinaus und bewillkommnete die Herannahenden mit gerührtem Herzen. Geld, Bier und Brodt reichte man ihnen zu, daß sie sich erquickten. Weil aber die Nacht bereits einbrach, mußten sie auf dem Schiffe bleiben. Unterdessen kam auch das andere Schiff an. Hierauf eilte man sie gleich des Morgens in die Stadt einzuführen. Die Domprediger, die kneiphöfsche Schule und viele tausend Menschen gingen aus der Stadt und holten diese neuen Glaubensbrüder ein. Man führte sie unter stets währendem Gesange in die Domkirche. Der Pfarrer Dr. Masecovius hielt ihnen eine trostreiche Predigt. Am 29. Abends langte auch das dritte Schiff an, daher mußten auch diese die Nacht noch auf dem Schiffe sich aufhalten. Am folgenden Morgen holten die Geistlichen nebst der Schule sie ein und führten sie in die altstädtische Kirche. Hier bewillkommnete sie der Pfarrer Dr. Schulz mit einer Anrede. Es wurden ihnen herzliche Bewillkommnungs-Gedichte überreicht, unter welchen sich der Zuruf des M. Bock auszeichnet und also lautet:

Verfolgte fliehet her! kommt, ziehet bei uns ein!
Es soll euch unser Herz und Haus eröffnet sein.
u. s. w.

Am 31. Mai, am Pfingstabend, kam auch das vierte Schiff glücklich an. Obgleich es schon sehr spät war, wollte man sie doch nicht auf dem Schiffe lassen. Die Prediger nebst der löbenichtschen Schule gingen noch selbigen Abends hinaus und führten die Salzburger noch nach neun Uhr in die Kirche. Der Pfarrer Dr. Lysius hielt ihnen eine Predigt, da denn der Gottesdienst erst nach eilf Uhr geendigt war. Endlich kam auch das fünfte Schiff am 11. Juni mit 221 Emigranten glücklich in Königsberg an. Es begann schon Nacht zu werden, und sie mußten daher auf dem Schiffe verbleiben. Am folgenden Tage frühe kamen die Geistlichen nebst der Sackheimschen Schule und empfingen die Ausgewanderten mit Absingung des Liedes: Wer nur den lieben Gott läßt walten. Man führte sie in die Kirche, in welcher der Pfarrer M. Jester eine erhebende Rede hielt.

Schon vor ihrer Ankunft war in den vier Hauptkirchen, nämlich auf dem Schlosse, in der Altstadt, Kneiphof und Löbenicht eine Collecte für die Vertriebenen gesammelt, die bei tausend Thaler eingebracht hatte. Als man sie nun selbst sahe, ward das allgemeinste Mitleid rege. Die Königliche Krieges- und Domainen-Kammer sorgte für ihre Verpflegung. Hohe Personen vom Adel ließen sie speisen, der Magistrat bewirthete sie auf den Rathhäusern. Die Zünfte und Innungen folgten diesen Beispielen. Die französische Kolonie speisete hundert Mann und andere Bürger thaten ein Gleiches. Ja im Anfange, als die ersten Züge ankamen, konnte man nicht so viele Gäste erhalten, als man bewirthen wollte. Andere Einwohner, hohe und niedere, schickten Gelder für sie ein, darunter Beiträge bis auf hundert Dukaten sich erstreckten. Man überschüttete die Salzburger mit Wohlthaten.

Am 10. Juni, als der erste Trupp nach seinem neuen Vaterlande abreiste, wurden zuvor alle in die Schloßkirche geführt, wo der Oberhofprediger Dr. Quandt ihnen eine Trostpredigt hielt. Nach dem Gottesdienste kamen 60 Wagen auf den Schloßhof, und nochmals beschenkt, setzten sie hierauf ihre Reise nach Litthauen, die ihnen hier erzeigten Wohlthaten dankbar anerkennend, fort. Nicht minder erwies man auch den folgenden Zügen viel Gutes *).

In Königsberg selbst blieb eine verhältnißmäßig geringe Anzahl. 1754 waren 377 Salzburger hier **).

1739. 1740.

Die fast in ganz Europa herrschende strenge Kälte des Winters von 1739—40 wurde auch in Königsberg empfunden. Den 29. October 1739 trat der anhaltende Frost ein. Den 5. November waren die Ströme und das Haff zugefroren. Im Januar wurde die Kälte unerträglich und dauerte abwechselnd bis

*) Aus Göckings vollständiger Emigrations-Geschichte der Salzburger. 2ter Theil. Frkf. u. Leipzig 1737.

**) Pisanski, über das Wachsthum der Stadt Königsberg (Königsb. 1755) S. 13.

in die Mitte des Aprils. Auch der ganze Mai war noch kühl. An Fischen fehlte es ganz, im Sommer war das Getreide sehr theuer und das Obst selten, weil die Wintersaat und die meisten Obstbäume erfroren waren.

Am 31. Mai erfolgte der Tod des Königs in Potsdam. Der König Friedrich II. bestimmte den 20. Juli zur Huldigung in Königsberg. Das Huldigungs-Ceremoniell sollte gleich dem 1714 beobachtet werden, die Aufzüge der Bürgerschaft aber wegfallen. Der König traf am 16. Juli Abends mit drei Wagen hier ein. Im ersten Wagen saß der König mit dem bekannten italienischen Gelehrten, nachmaligen Grafen Algarotti und den Obersten von Borck und von Kaiserling. Am 17. hörte der König die Huldigungspredigt des Oberhofpredigers Dr. Quandt in der Schloßkirche an, und sie gefiel ihm so sehr, daß er Quandt für den ersten Redner seines Zeitalters erklärte. Am 20. Juli ging die Huldigungs-Ceremonie in der gewöhnlichen Art vor sich. In der folgenden Nacht reisete der König über Brandenburg, Frauenburg, Elbing und Danzig nach Berlin ab.

In diesem Jahr wurde an vielen Orten in Deutschland das Jubelfest wegen der vor 300 Jahren erfundenen Buchdruckerkunst (Jubilaeum Typographicum) gefeiert. Hier war eine doppelte Veranlassung zu dieser Feier, indem zugleich das Jubiläum der vor 100 Jahren (1640) von Johann Reußner hier errichteten, damals noch bei der Reußnerschen Familie befindlichen, jetzt Hartungschen Hof- und academischen Buchdruckerei eintraf. Wenn diese Feier gleich um Johannis hätte statt finden können, so hatte doch der Tod des Königs Friedrich Wilhem I. alle Solennitäten verhindert, und erst am dritten Weihnachtsfeiertage, den 27. December, wurde deshalb sowohl in allgemeiner als besonderer Beziehung eine Jubelpredigt in der Domkirche, so wie am 28. desselben Monats eine deutsche Rede im academischen Auditorio gehalten. Nach geendigtem Gottesdienste, um 11 Uhr Vormittags, wurde von dem Schloß-, Altstädtischen und Löbenichtschen Kirchen- auch Kneiphöfschen Langassenthor-Thurm das Lied: Nun danket Alle Gott, mit Pauken und Trompeten musiciret, und am

28. December eine Menge auf die doppelte Jubelfeier gedruckter Gedichte ausgetheilt (Archivacten wegen des Jubilaei Typographici 1740).

1 7 4 4.

Am 27. August wurde das 200jährige Stiftungs-Jubiläum der hiesigen Universität gefeiert (siehe 1544).

1 7 4 7.

Am 13. December war hier, wie in einem großen Theil Europa's, ein fürchterlicher Sturm, der wieder durch Anschwellen des Pregels vielen Schaden anrichtete. Am 18. December Nachts um 12 Uhr brannte die Haberbergsche Kirche, durch einen Blitzstrahl getroffen, ganz ab.

1 7 5 5.

Das fünfhundertjährige Jubelfest der Erbauung Königsbergs wurde in diesem Jahr im Monat Mai feierlich begangen. Obgleich nach den Nachrichten der Geschichtschreiber im Jahr 1255 erst die Burg oder das Schloß Königsberg angelegt, und mit der Erbauung der Stadt, in der Gegend des heutigen Steindamms, erst im folgenden Jahre der Anfang gemacht wurde, so ward vom Rathe zu Königsberg doch beschlossen, das 1755ste Jahr als das Jubeljahr anzunehmen, da die Erbauung des Schlosses auch die Anlage der Stadt zur Folge hatte. Da die Geschichte den Tag oder Monat, in welchem der Bau des ersten Schlosses angefangen worden, nicht meldet, so wurde der Monat Mai zwar willkührlich, jedoch sowohl wegen der anmuthigen Jahreszeit, als auch wegen der in demselben treffenden andern Kirchenfeste, nämlich des Dankfestes wegen des den 31. Mai 1660 geschlossenen Olivaischen Friedens und des Betsonntages, zur Jubelfeier gewählt. Die Folge der Feierlichkeiten beschreibt ausführlich: Lieberts jubilirendes Königsberg.

In frühern Jahrhunderten ist dasselbe der unruhigen Zeiten wegen nicht gefeiert worden, denn im vierzehnten Jahrhundert wurden um diese Zeit die blutigsten Kriege zwischen dem Deutschen Orden und den Litthauern geführt, 1455 wüthete der Bundeskrieg und der bürgerliche Krieg in den Mauern Königsbergs,

1555 wurde Königsberg durch die Streitigkeiten in Kirchen- und Staatssachen zerrüttet, und 1655 war die unglückliche Zeit des schwedisch-polnischen Krieges.

1 7 5 6.

Am 2. August entstand ein Feuer in der Weißgerberstraße. Der starke Wind verbreitete es über den Vorder-Roßgarten, auf dem 40 Gebäude, und einen Theil der kalthöffschen Straße, wo 19 Häuser und Ställe in die Asche gelegt wurden.

1 7 5 7 — 6 3.

Im Jahr 1757 langte das russische Heer unter dem Feldmarschall Apraxin in Preußen an. Am Ende des Jahres zogen die letzten preußischen Truppen aus Königsberg ab, das beste Geschütz, die Königlichen Kassen, die Archive, wurden fortgebracht, am 22. Januar 1758 rückten die Russen ein, am 24. Januar wurde von den Collegien in der Schloßkirche, von der Bürgerschaft in der altstädtischen Kirche der Kaiserin Elisabeth der Huldigungseid geleistet. Die Collegien und Kassen wurden auf den vorigen Fuß verwaltet, nur der Krieges- und Domainen-Kammer ein Russischer Commissarius beigeordnet und die Einkünfte zu den Kron-Kassen gezogen. Als Gouverneur in Königsberg erwarb sich der General-Lieutenant von Korff allgemeine Liebe und Achtung, dem im Jahr 1761 der Senator und General-Lieutenant von Suwarow folgte. Die Russischen Staatsfeste mußten feierlich begangen werden, die Einwohner blieben aber im Herzen ihrem Könige mit Enthusiasmus ergeben.

Unter dem Namen des Kopfgeldes und der Brandsteuer wurden neue Abgaben, wovon letztere zwanzig Prozent vom Vermögen der Einwohner betragen sollte, in Königsberg eingehoben, und eine Commission sollte die Güter der Ausgewanderten und derer, die in preußischen Kriegsdiensten waren, verwalten. Die Einfuhr der leichten preußischen Münze wurde verboten und dagegen Münze unter dem russischen Stempel geprägt.

Im Januar 1762 ward der Tod der Kaiserin Elisabeth und die Thronbesteigung Peters des Dritten bekannt gemacht,

und Königsberg erhielt den Feldmarschall Panin zum Gouverneur. Der neue Kaiser schloß am 5. Mai mit Preußen Friede. Dieser wurde am 5. Juli unter vielen Freudenbezeugungen öffentlich bekannt gemacht, die Einwohner ihres an Rußland geleisteten Eides entlassen, das Bildniß des Königs in den Collegien, die Adler über den öffentlichen Gebäuden wieder aufgestellt und die Wachen von den Bürgern besetzt. Aber der Bekanntmachung des Friedens folgte Peters des Dritten Entthronung. Die Russen besetzten wieder alle Wachen in Königsberg und die Einwohner sahen der Zukunft mit den ängstlichsten Besorgnissen entgegen. Katharina bestätigte aber bald darnach den Frieden und er wurde den Einwohnern am 6. August aufs neue bekannt gemacht.

Beiträge zur Kunde Preußens, Band I. Heft 6.

1 7 6 4.

Die Reduction der geringen Münzsorten brachte in und außer dem Handelsstande große Verluste zu Wege.

Sonntags am 11. November Abends, am Martini-Tage, entstand auf der Altstädtischen Lastadie in der hölzernen Bude eines Segelmachers eine Feuersbrunst und ergriff die anstoßenden Speicher, Waagen und die Königlichen Magazine. Der Wind trieb das Feuer über den Pregel, wodurch vom Sonntage Abends bis Dienstag Morgens auch der Löbenicht, Anger und Sackheim abbrannten. Es wurden überhaupt 369 Häuser, darunter die Pfarrkirche, Widdem und Schule, das Königliche große Hospital mit der Kirche und allen Nebengebäuden, das Rathhaus im Löbenicht, die Römisch-katholische Kirche nebst Predigerwohnungen und Schule, die Sackheimsche Kirche und 49 Speicher, 2400 Achtel Brennholz auf den Holzstätten am Pregel, in die Asche gelegt. Der Schaden mit Einschluß der verbrannten Kaufmannsgüter und Mobilien wurde auf fünf Millionen Thaler geschätzt. Die Versicherungssumme der Gebäude (mit Ausschluß der Kirchen und Königlichen Gebäude) betrug 335,000 Thaler; 27 Menschen, darunter 23 Geistes- und andere Kranke im löbenichtschen Hospital, die zur Sicherheit in die Kirche gebracht waren, kamen bei

diesem Brande um das Leben, und eine Menge wurde beschädigt. Der König schenkte den Abgebrannten 205,212 Thaler *).

1 7 6 7.

Den 19. October verursachte ein gewaltiger Sturm aus Westen das Austreten des Pregels und daher einen beträchtlichen Schaden.

1 7 6 9.

Am 25. Mai in der Nacht entstand in einem in der kneiphöfschen Tränkgasse belegenen Hintergebäude eine Feuersbrunst, welche die Gebäude in der vordern Vorstadt ergriff, von da durch die Heftigkeit der Flammen und des Windes die Hanfwaage und der grüne Speicher entzündet, und bald darauf auch die Eisenwaage, der grüne Krahn, die Mittelwaage, der Heerings- und Aschhof und alle übrige weiter bis an den Graben nach der Festung liegende Speicher und Häuser eingeäschert wurden. Es brannten überhaupt 76 Häuser und 143 mit Kaufmannsgütern gefüllte Speicher mit Einschluß zweier Königlichen Speicher und dreier öffentlichen Waagen, ab. Die Gebäude waren mit 188,500 Thaler im städtischen Feuer-Societäts-Cataster versichert. Der ganze Schade wurde auf acht Millionen Thaler geschätzt. Zum Wiederaufbau der Häuser schenkte der König 150,000 Thaler.

1 7 7 1.

Der Winter dieses Jahres war so strenge und anhaltend, als die ältesten Leute sich nicht zu erinnern wußten, indem seit 1708 das Eis nicht so lange auf dem Pregel gelegen. Erst den 1. Mai wurde das Haff vom Eise frei.

1 7 7 2.

Am 13. Juni kam Friedrich Wilhelm II. als Prinz von Preußen zum erstenmal nach Königsberg. Verschiedene Festlichkeiten fanden bis zu seiner Rückreise am 18. statt.

---

*) Liedert, das brennende Königsberg. Königsb. 1764. 2 Bogen. 8.

1775.

Königsberg mußte in einem Zeitraum von zehn Jahren zum drittenmal das Unglück eines schrecklichen Brandes erfahren. Am 10. Mai, als am Bußtage Abends, kam vor dem Brandenburger Thor das Feuer aus. Ein heftiger Wind aus Westen trieb die Funken in die Stadt, wodurch an 300 Wohnhäuser und Nebengebäude auf dem alten Garten, dem Haberberge, in der hintern Vorstadt, nebst dem Sanct George-Hospital, dem Weidendamm, alle Häuser am Friedländer Thor, nebst der hohen Brücke abbrannten. Die Haberbergsche Kirche wurde mitten in den Flammen glücklicherweise verschont; die Pfarrwiddem, Schule, das Glöcknerhaus und Predigerwitwen-Stift wurden aber in die Asche gelegt. Das Assecurations-Quantum der abgebrannten Gebäude im städtischen Feuersocietäts-Cataster betrug 265,000 Thlr. — Am 6. October desselben Jahres entstand wieder eine Feuersbrunst auf dem Nassengarten, welche 51 Häuser in die Asche legte.

1780.

Den 10. August kam der Prinz von Preußen zum zweitenmal in Königsberg an, blieb während vieler Feierlichkeiten bis zum 22. hier und reisete unter großem Gepränge nach Petersburg ab. Am 28. October kam er von dort zurück.

1786.

Den 17. August starb Friedrich der Große in Berlin. Am 17. September, Sonntags Nachmittags, erfolgte der feierliche Einzug des Königs Friedrich Wilhelm II. Kurz vor der Stadt setzte der König sich zu Pferde, viele blasende Postillone, das Schlächtergewerk, die Schützengilde und ein Theil der jungen Kaufmannschaft ritten voraus, hierauf folgte der König, begleitet von dem Herzoge von Holstein-Beck, General-Lieutenant von Anhalt und seiner Suite; ein Theil der jungen Kaufmannschaft beschloß den Zug. Am 19. war die feierliche Huldigung in der gewöhnlichen Art innerhalb des Schlosses. Am 22. reisete der König nach Berlin ab.

Die nähere Beschreibung der Feierlichkeiten dieser Tage giebt die Schrift: Historische Nachricht von den Huldigungsfeierlichkeiten in Königsberg. 1786. 4to.

1 7 9 8.

Friedrich Wilhelm II. war im zwölften Jahr seiner Regierung am 16. November vorigen Jahres in Potsdam verstorben. Diese späte Jahreszeit veranlaßte den Aufschub der Huldigung bis auf den 5. Juni des folgenden Jahres. Obgleich große Aufzüge und alles Gepränge verboten waren, fehlte es doch nicht an verschiedenen Festlichkeiten. Sonntag den 3. Juni Vormittags kam Se. Majestät der König nebst der Königin, feierlich eingeholt, hier an. Die Huldigung ging am 5. Vormittags in der gewöhnlichen Weise vor sich. An den drei folgenden Tagen war Revüe und Manöver auf dem Exerzierplatze bei Kalthof. Am 6. Abends war ein großer Königlicher Ball für alle Stände in dem Moskowitersaal, und am Abend des 8. hatten die Stände im Gräflich Kaiserlingschen, jetzt Kronprinzlichen Hause auf dem Roßgarten einen Ball veranstaltet, der mit der Erleuchtung des Schloßteichs und einer Wasserfahrt verbunden, eine unvergleichliche Festlichkeit gewährte, deren Seite 115 gedacht ist. — Am 9. reisete Se. Majestät der König mit Höchstdessen Gemahlin nach Warschau ab.

Ausführliche Beschreibung der Feierlichkeiten bei Gelegenheit der Erbhuldigung 1798. Herausgegeben von der Königlichen Deutschen Gesellschaft. Königsberg, bei Hartung. 214 Seiten. 8.

Die Kälte dieses Winters war ganz außerordentlich und der 24. Dezember war der kälteste Tag des Jahrhunderts.

1 8 0 1.

Am 1. Januar wurde der Anfang des neuen Jahrhunderts und am 18. desselben Monats das Jubelfest der vor hundert Jahren stattgefundenen Krönung Friedrich des Ersten feierlich begangen.

Am 3. November wüthete von 3 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr des Abends ein heftiger Orkan. Das Wasser des Pre-

gels stieg zu einer Höhe von 12 Fuß über den mittlern Stand, ging fast 2 Fuß hoch durch die Dienstgebäude am Lizent und füllte die Häuser und Speicher des Kneiphofs, der vordern und hintern Vorstadt vier Fuß hoch, und die niedrigsten Gegenden der Stadt acht Fuß hoch mit Wasser. Schiffe waren auf die Wiesen getrieben, ein kleineres mit Wolle beladenes Schiff sogar auf den Festungswall niedergesetzt. Die Gefangenen und andere Bewohner der Festung haben nur mit Mühe ihr Leben retten können. Eine Frauensperson, die angeschlossen war (eine Mörderin), ertrank.

Der Schaden an Häusern, Gärten und Kaufmannsgütern war beträchtlich. Noch größer waren die Verwüstungen auf dem Lande. Auch in Pillau und Memel richtete der Orkan an Schiffen und Gütern vielen Schaden an. Es sind darüber besondere Nachrichten gedruckt, auch eine Denkmünze geprägt.

1 8 0 2.

Am 4. Juni kamen des Königs und der Königin Majestäten in Königsberg an. Am folgenden Tage war eine große Revüe bei Kalthof. Von hier begab sich das Königliche Paar nach Memel, wo Sie mit dem Kaiser von Rußland zusammentrafen.

1 8 0 3.

In der Nacht vom 3. zum 4. Mai brannten im Kneiphofe zwei Häuser ab. Am 4. Vormittags, am Bußtage, brach eine Feuersbrunst am Neuen Graben aus. Sie ergriff die dort liegenden kaufmännischen Holzvorräthe und verbreitete sich dadurch dergestalt, daß 26 Häuser in die Asche gelegt wurden.

Am 11. Juli nahm das Schutzblattern-Impfungs-Institut hier seinen Anfang.

1 8 0 6.

Der Hafen von Pillau war bis zum 9. September durch eine schwedische Fregatte strenge blokirt.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Auerstädt wurde das preußische Armee-Corps mobil gemacht und zog sich in Westpreußen zusammen.

Die Königliche Familie nahm im November ihre Residenz in Königsberg.

1807.

Die letzten Tage des verflossenen Jahres waren für Königsberg Tage großer Freude; denn am 30. Dezember ging die Nachricht von der angeblich von den Russen gewonnenen Schlacht bei Pultusk ein. Die frohen Hoffnungen wurden aber bald darauf durch andere Berichte niedergeschlagen, der Königliche Hof verließ in den ersten Tagen des neuen Jahres die Stadt und begab sich nach Memel, die Provinz Ostpreußen wurde der Schauplatz des Krieges.

Nach der blutigen Schlacht bei Preußisch Eylau, am 7. und 8. Februar, zog sich die russische Armee auf Königsberg zurück. Sie traf am 10. Februar vor den Thoren der Stadt ein und der kommandirende General von Bennigsen nahm hier sein Hauptquartier. Man fürchtete für Königsberg das Schicksal Lübecks, wenn die Russen genöthigt werden sollten, sich fechtend durch die Stadt zurückzuziehen. — Diesmal konnte aber der Feind seine Absicht auf die Hauptstadt nicht erreichen. Nach den Gefechten bei Borchersdorf und Mansfeld am 14. und 15. Februar, verließ der Vortrab der Franzosen die Nähe Königsbergs, und das Russische Hauptquartier rückte wieder vor. Mehrere tausend verwundete und kranke Russen blieben in der Stadt zurück und es wurden in den Kirchen, Artillerie-Wagenhäusern, Train- und Pontonhäusern, Kasernen und andern öffentlichen und Privatgebäuden Lazarethe für sie eingerichtet. Ihre Zahl stieg in den folgenden Monaten bis über zwölftausend.

Am 14. Juni, dem Tage der Schlacht bei Friedland, rückte der preußische General-Lieutenant L'Estocq und der russische General Kamenskoi in Königsberg ein. Man hatte den schlechten Wall auf dem linken Ufer des Pregels durch einige Verschanzungen etwas unzugänglicher gemacht, als er sonst war; General L'Estocq besetzte ihn vom Friedländer bis zum Brandenburger Thor, und postirte Detachements in den vor demselben aufgeworfenen Schanzen. Die holländischen Mühlen vor dem Friedländer

Thor und der der Stadt zunächst belegene Theil des Nassengartens wurden der Vertheidigung zum Opfer gebracht und niedergebrannt, damit nicht die Annäherung des Feindes durch sie begünstigt werde *).

Vom Schloß und den Thürmen sah man die schrecklichen Brandstätten, und die immer näher rückenden Massen der Feinde in den Umgebungen der Stadt mit den preußischen Vorposten im Gefecht. Um Mittagszeit ward die Stadt mit Granaten beschossen, und man hörte selbst in den entlegensten Stadttheilen das Sausen der Kugeln, welche auf der Angriffsseite des Feindes die Vorstädte trafen.

Noch am Morgen des 15. kannte man den Erfolg der Schlacht bei Friedland nicht und hoffte die Rettung der Stadt. Als später die Botschaft von dem Siege der Franzosen bei Friedland eintraf, mußten unsere Vertheidiger, um nicht ganz vom russischen Heere abgeschnitten zu werden, den längern Widerstand aufgeben und räumten durch eine Convention mit dem französischen Befehlshaber Nachmittags die Stadt. Die Wachen wurden von den Bürgern besetzt und man sah mit großer Besorgniß dem folgenden Tage entgegen.

Am Morgen des 16. rückte der Marschall Soult, innerhalb der Stadt gute Mannszucht haltend, ein. Ein Theil der französischen Truppen wurde in der Stadt einquartiert, ein anderer bezog hinter derselben, von Quednau bis an den Pregel, ein Lager. Diese Gegend hatte durch Plünderung, Verwüstung und anderes Ungemach viel zu leiden. Mit der eroberten Stadt fielen die zurückgelassenen Kranken in den Lazarethen, große Getreide-Vorräthe und 200 russische Fahrzeuge in die Hände der Sieger.

Am 26. Juni machte der Magistrat der Bürgerschaft bekannt, daß der französische General-Intendant, Staatsrath Daru, der Stadt im Namen des Kaisers eine Kriegs-Contribution von

---

*) Die abgebrannten Mühlen und die Häuser des Nassengartens sind mit 135,000 Thaler bei der Stadt versichert gewesen.

zwanzig Millionen Franken, oder fünf Millionen Thaler, aufgelegt habe. Alle Vorstellungen und Versuche, eine Herabsezzung dieser ganz unerschwinglichen Contribution auszuwirken, wären vergeblich gewesen, und bis zum 27. Abends sollte wenigstens eine Million Thaler baar oder in Pfandbriefen auf Abschlag gezahlt werden, „widrigenfalls von dem General-Intendanten unausbleiblich solche Maßregeln würden zur Ausübung gebracht werden, welche den Zweck einer schleunigen Aufbringung der Kriegs-Contribution eben so sicher erreichen, als, nach der Natur der Sache, für die Einwohner der Stadt das beklagenswertheste Schicksal hervorbringen würden. Nur durch die größte Bereitwilligkeit in Abtragung der Beiträge könne vielleicht eine Erleichterung motivirt werden."

Es konnte demungeachtet in Ermangelung hinreichender Fonds nicht mehr als gegen eine Million Franken baar zusammengebracht werden. Nachdem aber unterdessen ein Waffenstillstand und am 9. Juli der Friede zu Tilse geschlossen war, stand das Kaiserlich Französische Gouvernement von der ersten Forderung ab und legte der Provinz Ostpreußen und der Stadt Königsberg zusammen eine Contribution von acht Millionen Franken, der Stadt besonders aber noch eine, durch Leistung von Requisitionen aufzubringende, Contribution von vier Millionen Franken auf.

Am 10. Juli Morgens kam Napoleon mit dem Prinzen von Neufchatel und Marschall Duroc von Tilsit hier an und stieg auf dem Schlosse ab, wo schon geraume Zeit vorher alles zu seinem Empfange eingerichtet war. Nachmittags nahm er einige Gegenden der Stadt in Augenschein, befuhr auch in einem an der Ueberfähre dazu bereit gehaltenen Boote den Pregel bis zum holländischen Baum, und von da zurück bis zur Lindenstraße, ritt von hier nach dem Friedländer Thor und kehrte Abends nach dem Schlosse zurück.

Sonntags den 12. Juli Nachmittags begab er sich mit vielem Gefolge nach dem Lager vor dem Roßgärter, Gumbinner und Sackheimer Thor und besah die daselbst ausgerückten Trup-

pen. Montags um dieselbe Zeit verließ er die Stadt, aus der auch am 14. frühe die Garden abzogen.

Eine zu Tilse geschlossene Convention vom 12. Juli bestimmte die Räumung Königsbergs von den französischen Truppen am 25. Juli. Eine Bedingung derselben war die Sicherstellung der Zahlung der, der Stadt und Provinz auferlegten Contribution. Sie erfolgte durch Promessen der angesehensten hiesigen Kaufleute, welche Berliner Handlungshäuser acceptirten und wodurch die Zahlung in monatlichen Terminen gesichert wurde.

Die auf Königsberg allein treffende Contribution wurde zum Theil durch die den französischen Truppen während ihres Aufenthalts hieselbst gemachten naturellen Lieferungen bezahlt, wobei aber sowohl die Einquartierungslasten der Einzelnen und der Stadt-Commune, als auch mehrere andere sehr bedeutende Ausgaben, als: Lazarethunterhaltungs- und Casernirungskosten, nicht gänzlich zur Anrechnung kamen. Dieses, so wie die ganz unverhältnißmäßig niedrigen Preise, welche das französische Gouvernement (namentlich der seinem Gebieter an Gefühllosigkeit nicht nachstehende Staatsrath Daru) für die naturellen Lieferungen bewilligte, und die kostspielige baare Nachzahlung des Schuldrestes, haben die besondere Stadtschuld drückend vermehrt.

Zu diesen Zahlungen und zur Einlösung der Promessen der hiesigen Kaufmannschaft mußten Zwangsdarlehne ausgeschrieben werden. Für diese sind die Königsbergschen Stadt-Obligationen ausgefertigt, die bis 1824 mit 5, seitdem nur noch mit 4 vom Hundert verzinset werden. Es gelang, durch eine ausgeschriebene allgemeine Kriegssteuer und durch ein im Auslande aufgenommenes Kapital die völlige Abzahlung der Contribution im letzten bestimmten Termin (den 15. Juni 1808) zu bewirken. Hierdurch und durch die von der Stadt geforderten Ausgaben in den Kriegsjahren 1812—1815 ist aber ein solches Kriegs-Schuldenwesen der Stadt entstanden, zu dessen allmähliger Tilgung nicht nur die jetzt Lebenden, sondern allem Anschein nach noch

die Nachkommenschaft außerordentliche Lasten wird zu tragen haben.

Der Winter von 1806 bis 1807 war sehr gelinde. Nervenfieber und die Ruhr rafften im Laufe des Jahres viele Menschen fort, und Viehseuchen grassirten überall. Auch in Königsberg war die Sterblichkeit sehr groß. Im August und September starben wöchentlich 230 bis 240 Personen (d. i. wöchentlich 200 mehr als gewöhnlich). Während des ganzen Kirchenjahres starben 6392, mithin wurden über 4000 Einwohner Königsbergs Opfer dieser ungewöhnlichen Sterblichkeit.

Ueberall herrschte große Theurung. Ein Scheffel Weitzen galt 5 Thaler, Roggen 4 Thaler, Gerste 3 Thaler, Hafer 2 Thaler, graue Erbsen 4 Thaler, 1 Centner Heu 3 Thaler, 1 Pfund Butter 2/3 Thaler, 1 Stof Kornbranntwein 1 Thaler, 1 Pfund Rindfleisch oder Schweinefleisch 15—24 gr., Kalbfleisch 1 Gulden, 1 Scheffel Kartoffeln 7 Gulden, die Tonne Bier 10 Thaler, 1 Achtel weiches Holz 30—40 Thaler, 1 Achtel hartes Holz 40—50 Thaler.

1808.

Am 16. Januar traf die Königliche Familie aus Memel zur allgemeinen Freude der hiesigen Einwohner hier ein.

Bei der Taufe der am 1. Februar gebornen Prinzessin (jetzt vermählten Erbprinzessin der Niederlande Königl. Hoheit) geruhten Se. Majestät der König, den Ständen, als ein ausgezeichnetes Merkmal Königlicher Gnade, Pathenstellen zu übertragen. Der hiesige Magistrat, das Stadtgericht, die Groß- und Kleinbürger-Zünfte wurden bei dieser feierlichen Handlung durch Abgeordnete repräsentirt.

Am 16. September Abends kamen der Russische Kaiser und der Großfürst Constantin hier an und begaben sich zum Congreß nach Erfurt, von wo sie am 20. October auf der Rückreise nach Petersburg wieder hier eintrafen.

1809.

Im Januar ward in Königsberg die neue Städte-Ordnung vom 19. November 1808 eingeführt. Erster Ober-Bürgermeister war der Negotiant Herr Deetz.

Das Königliche Haus und das Land wurden am 4. October durch die Geburt eines Prinzen (des Prinzen Albrecht Königliche Hoheit) erfreut.

Am 15. Dezember verließen des Königs und der Königin Majestäten mit Ihrem Gefolge die Stadt und traten die Reise nach der Residenzstadt Berlin an.

1811.

Am 14. Juni Mittags um 1 Uhr entstand im kneiphöfschen Heringshofe, in dem, da der Heringshandel während der Seesperre niederlag, große Vorräthe von Oehl, Talg, Theer und Pech lagerten, eine Feuersbrunst. Bei der Nahrung, die das Feuer durch diesen Umstand erhielt, griff es gleich so wüthend um sich, daß die neben an liegenden Waagen und Speicher ebenfalls in Brand geriethen. Das brennende Oehl schoß mit solcher Gewalt nach allen Seiten heraus, daß eine in der Nähe liegende Wittinne auf dem Pregel in Brand gerieth und nur mit Mühe ihre schleunige Entfernung bewirkt werden konnte. Was zunächst in der Richtung des obwohl nur mäßig aus Nordwest wehenden Windes lag, ging ohne Rettung in den Flammen verloren. Alle Speicher und Niederlagen auf der kneiphöfschen Seite, die Hälfte der Tränkgasse, die ganze vordere Vorstadt zu beiden Seiten mit der Synagoge und dem jüdischen Lazareth, die Sattler- und Knochenstraße, die sogenannte Klapperwiese und Insel Venedig, die Hälfte des Schnürlingsdamms, ein Theil der Hospitalstraße, wurden ein Raub der Flammen.

Die Zahl der abgebrannten Häuser betrug	144
Die Zahl der verbrannten Speicher	134
zusammen	278

Gebäude, die in der städtischen Feuer-Societät mit nahe an 900,000 Thaler versichert waren.

Die Entstehungsart des Feuers konnte, da es zur Mittagszeit, nachdem alle Arbeiter sich entfernt hatten, bei verschlossenen Thüren ausbrach, nicht ermittelt werden. Sechszehn Menschen verloren bei diesem Brande das Leben, der Verlust an Gütern und Waaren (es verbrannten allein 27,000 Last Getreide) war ungeheuer und wurde auf mehrere Millionen geschätzt.

In diesem Jahr geschah in Königsberg eine verbesserte Numerirung der Häuser und Bezeichnung der Straßen durch Bleche, auch erhielten mehrere Straßen und Plätze andere Benennung, als: die krumme Grube — Münchenhofgasse; der Ochsenmarkt — Lindenstraße; der Korinthendamm — Hospitaldamm; die Bärengasse — Kronengasse; der schiefe Berg — Bergplatz; der große Büttelplatz — Heumarkt; der kleine Büttelplatz — Strohmarkt; die neue Sorge — Königsstraße; das Gumbinner Thor — Königsthor; und mehrere andere Straßen.

(Bekanntmachung des Magistrats vom 15. Januar 1811.)

Die hier in Beschlag genommenen englischen Manufaktur- und Fabrikwaaren wurden auf Veranlassung der französischen Regierung auf dem Exerzierplatze bei Königsberg öffentlich verbrannt.

1812.

Als Napoleon im Jahr 1812 im Wahn seiner Unüberwindlichkeit beschlossen hatte, Rußland mit seiner Heeresmacht zu überziehen und auch Preußen gezwungen war, sich zu diesem Zwecke mit ihm zu verbinden, hatte unsere Stadt und Provinz bei dem Durchmarsche der sogenannten großen Armee die ungeheuersten Lasten und Aufopferungen zu erdulden *).

---

*) Ein schätzbares Erinnerungsbuch für die Zeitgenossen, und belehrend für die Nachwelt ist das Werk des verstorb. Polizei-Präsidenten Schmidt: Ostpreußens Schicksale in dem Jahre 1812, während

Im Monat Juni wurde die Provinz beim plötzlichen Aufbruch der französischen Armee nach dem Niemen von mehr als 300,000 Mann in Eilmärschen durchzogen und die Versorgung jedes Soldaten mit 21tägigen Portionen befohlen. Die regelmäßige Verpflegung hörte nun ganz auf, Militair-Commando's durchstreiften das Land und nahmen weg, was sie fanden. Pferde und Wagen wurden geraubt, ganze Heerden Vieh fortgetrieben, die Wiesen und Saatfelder selbst da, wo Hütungsplätze vorhanden waren, abgeweidet. Alles gestellte und gewaltsam fortgenommene Angespann wurde mit über die Gränze geschleppt, dort für Eigenthum der Truppen erklärt und ging verloren. Von den Fuhrleuten kamen nur wenige zurück, die Gelegenheit zum Entfliehen gefunden hatten. (Beiträge zur Kunde Preußens, Bd. 1. Heft 4. und Ostpreußens Schicksale, Seite 102.)

Am 12. Juni kam der unersättliche Eroberer selbst in Königsberg an, und sah in den folgenden Tagen aus den Fenstern des Schlosses die unabsehbaren Züge seiner Krieger und Feuerschlünde nach Rußland ziehen. Der Mameluk Rustan stand dabei gewöhnlich hinter ihm. In dumpfer Stille zogen die unglücklichen Opfer seiner Kriegslust dem Schlosse vorbei, ihrem Untergange in Rußland entgegen. Die um die Stadt ziehenden Trains beobachtete er durch ein Fernrohr, und jeder, der den Blick des gefühllosen Despoten damals wahrzunehmen Gelegenheit gehabt hat, muß in die Wahrheit der Deutung einstimmen, welche das gedachte Werk (Ostpreußens Schicksale) Seite 67 ihm giebt*).

Am 13. Juni Vormittags musterte er im innern Schloßhofe die daselbst aufgestellten Truppen. Am 14. Juni Vormit-

---

des Krieges zwischen Frankreich und Rußland. Königsberg, in der Universitäts-Buchhandlung, 1825.; und in den Beiträgen zur Kunde Preußens, Band 7. Hieraus ist das Folgende größtentheils entnommen.

*) „Wenn wiederum ein neues Regiment heraufmarschirt kam, lächelte er mit verbissenem Grimm, und seine Miene schien zu sagen: ihr seid die wackern Stützen meiner Macht, und nur dazu geschaffen, meine Größe nun auch in Rußland mit eurem Blute zu erkaufen, und verpflichtet, meiner Rache euer Leben zu opfern."
(Schmidt.)

tags hielt er eine Heerschau über die angekommenen Truppen auf dem großen Exerzierplatze am Lautschen Walde. Nachmittags begab er sich nach der großen Brandstelle in der Vorstadt. Es war gerade der Jahrestag des unglücklichen Brandes, als der Zerstörer, neues Unheil über noch nicht heimgesuchte Länder und Städte brütend, diesen Schauplatz der Zerstörung besah.

Am 15. Juni gegen Abend besah er den Bau der französischen Feldbäckerei vor dem Friedländer Thor. Am 16. früh um 2 Uhr reisete er nach Wehlau und Gumbinnen ab.

Die französischen Divisions-Generale, Graf von Hogendorp und nach ihm der Graf von Loison, waren in diesem Jahr Gouverneure in Königsberg. Kein preußischer Soldat war in der Stadt, alle Wachen von Franzosen besetzt.

Noch im Monat August bestand die Einquartierung von Königsberg an durchmarschirenden oder sich hier ausruhenden Truppen und Kranken in der Regel aus 12,000 Mann, worunter 6000 Mann Cavallerie und Trains begriffen waren. Nach Napoleons Befehl mußten Lazarethe für 12,000 Mann in Königsberg auf Kosten des preußischen Staats eingerichtet werden.

Nicht nur die Garnison-Lazarethe, Artillerie-Wagenhäuser, Train-Remise, Kriegs-Magazine und andere öffentliche Gebäude, sondern auch mehrere große Privatgebäude mußten zu diesem Zweck hergegeben und mit großen Kosten eingerichtet werden. Die Anzahl der Kranken in den Lazarethen betrug im Monat September 4500 Mann und war im December bis auf 8000 angewachsen. Außerdem waren um diese Zeit gegen 5000 Kranke und Verwundete in den Bürgerhäusern untergebracht.

Eine andere kostbare und größtentheils entbehrliche Anstalt waren die Feldbäckereien vor dem Friedländer Thor, zu welchen nicht nur viele kostbare Materialien in Beschlag genommen, sondern auch Hunderte von Gewerbleuten und Tagelöhnern gestellt werden mußten, ohne daß die von den französischen Behörden versprochene Bezahlung erfolgte.

Die Steindamm-polnische Kirche mußte, weil keine andere Lokalitäten vorhanden waren, zu einem Gefängniß für Marodeure

und andere Verbrecher (die in großer Anzahl vom Lande eingebracht wurden) eingeräumt werden. Da dies Lokal unter der alleinigen Aufsicht und Verwaltung der Franzosen stand, so glich es mehr einem verpesteten Stalle, als dem Aufenthalt menschlicher Geschöpfe, und die Menge der Kranken, welche unter diesen Unglücklichen sich fand, mußte wieder ausgesondert und die Altroßgärtsche Kirche zu ihrer Aufnahme, so wie der mit ansteckenden Krankheiten Behafteten aus den Lazarethen, eingeräumt werden. Die Heizbarmachung aller dieser Lokalitäten beim herannahenden Winter, die geforderte wärmere Bekleidung der Kranken, die Betten für die Offiziere u. s. w. erforderten neue Kosten.

Die Preise des Verpflegungsbedarfs der Französischen Armeen, welche das Provinzial-Commissariat den Lieferanten zahlte, waren schon im April und Mai, als die Truppen noch in den Cantonnirungen standen, folgende:

3½	Thaler		für	1 Scheffel Weitzen,
2½	„		„	1 Scheffel Roggen,
2	„	20 Sgr.	„	1 Centner Heu,
10	„		„	1 Schock Stroh,
4	„		„	1 Scheffel weiße Erbsen,
		4 Sgr.	„	1 Pfund Rindfleisch,

und diese Theurung stieg im Laufe des Jahres noch höher.

Am Ende des Novembers trafen schon flüchtige Rücktransporte von der großen Armee in Königsberg ein, und die Andeutungen von der Annäherung ihres Trauerzuges wurden immer deutlicher. Am 19. December kam der König von Neapel in Königsberg an, kurz vor ihm waren auch der Prinz von Neufchatel (Berthier), der Graf Daru und der Marschall Ney hier angelangt.

Die jammervollen Gestalten des französischen Rückzuges sind zu bekannt, als daß es hier der Ort sein sollte, sie nochmals zu schildern, obgleich die Erfahrung jedes Einzelnen noch immer neue Züge zu einem solchen Bilde liefern könnte. Es ist getreu und treffend dargestellt in dem Werke: Ostpreußens Schicksale, Seite 256. 257. — Königsberg war für die meisten, selbst

die höhern Offiziere, der erste Erholungsort, wo sie seit mehreren Wochen warme Speise und wärmere Bekleidung, die Kranken ein Bett erhielten und einige Ruhe genossen. Mit Mitleid kamen die gutherzigen Bewohner Königsbergs ihnen entgegen, sie sahen, wie billig, in ihnen nicht Feinde, sondern hülfsbedürftige Menschen.

Der König von Neapel sah das Elend seiner Landsleute größtentheils aus den Fenstern des Schlosses mit an. Es schien ihn aber wenig zu rühren. Im theatralisch-türkischen Kostüm paradirte er täglich durch die Straßen, von einer großen Anzahl Straßenjungen, die in solchem Aufzuge nicht einen König, sondern einen fremden Kunstbereiter zu sehen glaubten, mit großem Geschrei nachgefolgt.

Ein ernstlicher Volksaufstand, durch die Mißhandlung eines preußischen Rekruten von einem französischen Gensd'armes d'Elite veranlaßt, der den Tod des Beleidigers zur Folge hatte (Ostpreußens Schicksale, Seite 259), dazu auch wohl die Nachrichten von der Nähe der Russen, machten seinem Hiersein am 1. Januar 1813 ein Ende und er reisete an diesem Tage Nachmittags nach Elbing ab. Mit ihm verließen die Garden die Stadt.

Am 20. December waren, mit Einschluß der in den Lazarethen untergebrachten Franzosen, 150 Generale, 750 Obersten, Bataillons- und andere Chefs, 3550 Offiziere und 25—26000 Gemeine, größtentheils krank und widerstandlos, in Königsberg. Die Vorstellungen und Anordnungen, daß die nicht zu den Truppentheilen, die sich in Königsberg sammeln sollten, Gehörigen sich weiter rückwärts begeben möchten, wurden nicht beachtet. Desto besser vermochte dies die höchstgefürchtete Annäherung der Kosaken. Nach den eingezogenen Nachrichten betrug die Einquartierung außer den Lazarethen am 26. December nur noch 13 Generale, 46 Oberste, Bataillons- und andere Chefs, 740 Offiziere und 5750 Gemeine. Ueberhaupt blieben beim Rückzuge 9000 bis 10000 Kranke in den Lazarethen und Bürgerhäusern zurück.

Die Nervenfieber wurden in der Stadt wieder herrschend. Im December starben wöchentlich über hundert Einwohner.

1 8 1 3.

Am 3. Januar fand das Gefecht bei Labiau zwischen dem retirirenden Macdonaldschen Corps und den Russen unter dem General Schepelew statt. Den 3. Abends kam der Marschall Macdonald in Königsberg an, wo er nur noch Ney fand.

Seit einigen Tagen war Alles damit beschäftigt gewesen, so viel als möglich von den Vorräthen in Königsberg zu retten, nach Danzig und hinter die Weichsel fortzuschaffen. Am 4. Januar, als die Russen bereits auf Königsberg anrückten, wurden die Munitions-Vorräthe, welche die Franzosen in den Pulverhäusern bei Karschau aufbewahrt hatten, vernichtet, im Fort Friedrichsburg eine große Anzahl Wagen zertrümmert, die Geschütze in den Pregel versenkt. Ein Magazin am Pregel, aus dem Fußbekleidung für die Armee in einen großen Bording geladen wurde, ward vom Volke überfallen, das zum Schutz abgeschickte französische Commando entwaffnet und gemißhandelt und Magazin und Schiff ausgeleert, bevor die städtische Polizei die Ruhe herstellen konnte.

Am 4. Abends erschien der russische General Schepelew zu gleicher Zeit mit dem General-Adjutanten Kutusow, der von Insterburg und Wehlau herkam, vor Königsberg. Gegen Abend, als es finster wurde, sah man den ganzen Himmel gegen Norden und Osten der Stadt von den Wachtfeuern der Russen geröthet. Auf besonderes Verlangen der Franzosen wurde den Einwohnern angesagt, die Nacht durch ihre Fenstern zu erleuchten. Sie bewirkten in der Stille dieser Nacht ihren Abzug. Gegen Mitternacht hörte man einzelne Kosaken mit ihren unbeschlagenen Pferden still durch die Straßen streifen, um nachzusehen, ob die Stadt geräumt sei. Es schlug gerade 12 Uhr, als ein Commando Kosaken gegen das Schloß ansprengte. Sie wurden von den die Nacht hindurch auf dem Militair-Büreau gegenwärtig gebliebenen Offizianten begrüßt, mit Wein, Branntwein und Weißbrodt gelabt, und eilten, nachdem sie die Nachricht vom völligen Abzuge der Franzosen erhalten, wieder aus der Stadt, um diese Nachrichten ihren Befehlshabern zu überbringen.

Gegen 2 Uhr des Morgens waren der General Schepelew und General-Adjutant Kutusow mit zwei Regimentern russischer Cavallerie unter dem Obristen Rüdiger (ein Husaren- und ein Kosacken-Regiment) eingerückt. Diese wurden sofort mit Brodt, Lebensmitteln und Fourage versehen, futterten auf den Straßen und eilten zum Brandenburger Thore hinaus, den Franzosen nach. Ihnen folgte bald die Infanterie."

Der größte Theil der Einwohner Königsbergs hatte die Nacht ruhig geschlafen. Wie sehr hatte sich nach ihrem Erwachen die Scene geändert. Kein Franzose war mehr zu erblicken, die verhaßten und zerlumpten Gestalten waren von den Straßen verschwunden, man hörte die frohen Gesänge unserer braven Befreier und nur Glückwünsche über den schnellen Wechsel der Dinge.

Die russischen Befehlshaber verweilten noch ein paar Stunden auf dem Schlosse. Eine große Menge froher Menschen hatte sich hier versammelt und rief ihnen ein lautes Vivat und Hurrah entgegen.

Noch Vormittags am denkwürdigen 5. Januar marschirte das Armee-Corps des Grafen von Witgenstein durch die Stadt auf Brandenburg zu, wo noch ein kurzes Gefecht vorfiel. Der Kaiserlich Russische General Graf von Sievers übernahm das Gouvernement in der Stadt und befreite in den ersten Tagen des Februars auch Pillau. (Beiträge zur Kunde Preußens 6. Band 1. Heft.)

Den 8. Januar traf der General-Lieutenant von York, Befehlshaber des preußischen Armee-Corps, hier ein, und den 24. Januar wurde unsere Stadt wieder von vaterländischen Truppen besetzt.

Die Sterblichkeit in Königsberg war in diesem Jahr wieder sehr groß. Nerven-, Faul- und Schleimfieber, Folgen des französischen Rückzuges, herrschten allgemein. Es starben im Januar 581 Personen, im Februar 802, im März 622, im April 608, im Mai 327, im Juni 196, im Juli 178, im August 157, im September 160, im October 151.

Am 20. October gegen 7 Uhr Abends brach in der Kneiphöfschen Hinterwaage, neben der Stelle, wo am 14. Juni 1811 der große Vorstädtsche Brand anfing, ein Feuer aus. Bei der Menge der daselbst befindlichen brennbaren Materialien, Hanf, Flachs, Talg, griff das Feuer im Innern der Waage so schnell um sich, daß das ganze Gebäude in wenigen Minuten in Flammen stand. Der Schaden wurde auf 300,000 Thaler berechnet.

1 8 1 4.

Am 14. Januar Nachmittags, trafen Ihre Majestät die jetzt schon verewigte Kaiserin von Rußland, Elisabeth Alexiewna, in Begleitung Ihrer Schwester, der Prinzessin Amalie von Baden, auf der Reise in Ihr Vaterland, unter dem Donner der Kanonen, dem feierlichen Geläute aller Glocken und dem Jubel der in unabsehbarer Menge versammelten Einwohner hier ein.

Am Morgen des 14. April ging die Nachricht von der Einnahme von Paris durch die verbündeten Truppen, in Gefolge einer am 30. März bei Montmartre statt gehabten Schlacht, hier ein. Sechszehn blasende Postillione ritten durch die Stadt und verkündeten den höchsterfreuten Einwohnern die Besetzung der feindlichen Hauptstadt.

Der Feier des Geburtsfestes unsers allverehrten Königs am 3. August schloß sich an diesem Tage durch ein glückliches Zusammentreffen das Fest der Rückkehr einer Abtheilung freiwilliger Jäger und des hier gestifteten National-Cavallerie-Regiments an. Die Rückkehrenden wurden in Düboisruh (jetzt Schönbusch) von einer Deputation des Magistrats, der Stadtverordneten-Versammlung und der Kaufmannschaft empfangen, bewirthet, und demnächst von der Generalität und andern hohen Personen feierlich in die Stadt eingeführt.

Am 24. August Vormittags erfolgte die Rückkehr des Königsberger Landwehr-Bataillons und zugleich der Jäger des ersten Leibhusaren-Regiments und des dritten Ostpreußischen Infanterie-Regiments und eines Landwehr-Bataillons der Provinz. Sie wurden wie jene in Düboisruh feierlich empfangen und bewillkommt, und ihnen von dem Herrn Oberbürgermeister zugleich

erklärt: „daß die Stadt Königsberg im gerechten Anerkenntniß großer Verdienste, das freie unentgeldliche Bürgerrecht allen denen darbiete, welche aus ihrer Mitte in der Königsberger Landwehr, oder in einer Jägerabtheilung, oder in dem National-Cavallerie-Regiment, an dem großen Kampfe für König und Vaterland Theil genommen hätten.“ Nach ihrer Bewirthung erfolgte unter Anführung der Generalität der feierliche Einzug in die Stadt, unter unbeschreiblichem Jubel der Einwohner.

1 8 1 7.

Am 18. Juni traf die Prinzessin Charlotte von Preußen auf der Reise nach St. Petersburg zu ihrer Vermählung mit dem Großfürsten Nikolaus, in Begleitung ihres Bruders, des Prinzen Wilhelm K. H. auf das feierlichste eingeholt, in Königsberg ein.

Den 31. October und 1. November wurde das dreihundertjährige Reformations-Jubelfest in allen evangelischen Kirchen unserer Stadt aufs feierlichste begangen.

1 8 1 8.

Den 15., 16. und 17. Januar weheten heftige Stürme aus Westen. Am 16. Nachmittags um 4 Uhr fiel die eiserne Stange nebst Knopf und Fahne von dem löbenichtschen Kirchenthurme herab, beschädigte aber niemand. Am 17. Nachmittags um 3 Uhr erhob sich ein heftiger Orkan, der zwar nur wenige Stunden anhielt, aber dennoch sehr bedeutenden Schaden anrichtete. Fast jedes Haus hatte mehr oder weniger gelitten. Die Dächer der Kirchen wurden fast zur Hälfte ihrer Bedeckung beraubt, mehrere Brückengeländer umgeworfen, Zäune niedergestreckt und Bäume entwurzelt. Das Haff und ein Theil des Pregels wurde von der Gewalt des Sturms aufgerissen. In und vor der Stadt hielt jedoch die Eisdecke und wendete so fast unvermeidlichen größern Schaden durch Ueberschwemmung ab. — Vom Lande her liefen aber über die Verheerungen des Orkans die traurigsten Nachrichten ein.

Am 4. Juni trafen Seine Majestät der König zum ersten Male nach den Kriegsdrangsalen und dem glorreichen Freiheits-

kampfe in Königsbergs Mauern wieder ein. Um so höher schlugen Aller Herzen dem geliebten Landesvater entgegen. Seine Majestät reiseten in Begleitung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen nach Moskau und kehrten von da am 24. Juli wieder zurück. — Am 13. Sept. ging der Kaiser Alexander durch Königsberg zum Congreß nach Aachen, und am 10. traf die regierende Kaiserin hier ein.

1 8 1 9.

Am 3. August, als am Geburtstage Seiner Majestät des Königs, feierte das hier garnisonirende erste Infanterie-Regiment sein zweihundertjähriges Stiftungs-Jubiläum. Nach einer militairischen Feierlichkeit im Schloßhofe, ging das Regiment in die Schloßkirche, wo die Fahnen desselben dem Altar gegenüber standen und nach vorangegangenem Gottesdienste durch den Herrn Bischof Borowski die Einsegnung empfingen. Sodann war große Parade der ganzen Garnison im Königsgarten. Die Mittagstafel wurde auf Befehl Sr. Maj. des Königs im Schlosse gehalten.

Das Offizierkorps des Regiments hatte am Abend dieses Tages für seine Gemeinen bei der sogenannten Moosbude vor dem Sackheimer Thor ein Mahl bereitet und zugleich eine Bewirthung der zahlreich eingeladenen Zuschauer aus allen Ständen veranstaltet. Dieses durch geschickte Anordnung, abwechselnde Unterhaltung durch Spiele, Tänze, Feuerwerke ꝛc. ausgezeichnete und von der herrlichsten Witterung des schönen Abends begünstigte Fest, ist es werth, als ein wahres Volksfest in der Erinnerung fortzudauern. Erst mit dem anbrechenden Morgen begab das Regiment, dessen Gäste und die zahlreich hinzugeströmte Menge der Einwohner Königsbergs sich nach der Stadt zurück.

Um das Andenken an die Stiftung des Regiments gemeinkundig zu erhalten, hat dasselbe die Auszeichnung erhalten, die Jahrzahl 1619 auf einem Messingbleche vorn an den Czako's zu tragen.

Bei dem großen Vorstädtischen Brande am 14. Juni 1811 waren die der Kämmerei gehörigen Buden zum Behuf des Jahrmarkts in der vordern Vorstadt aufgestellt und wurden, da sie

nicht schleunig genug fortgeschafft werden konnten, ebenfalls ein Raub der Flammen. Dies gab der Polizeibehörde Veranlassung, die Aufstellung der Jahrmarktsbuden in der vordern Vorstadt für feuergefährlich zu achten, und es wurde einstweilen der Paradeplatz (Königsgarten) zur Haltung des Jahrmarkts eingeräumt, bis ein anderer schicklicher Platz bei dem Retablissement dazu ermittelt sein würde. Es wurde daher ein Theil der dem Sanct George-Hospital und der Stadt-Kämmerei gehörigen Wiese dazu bestimmt, um den Brandschutt unterzubringen und den auf diese Art verfüllten Platz als Jahrmarktsplatz zu benutzen. In den Jahren 1818 und 1819 wurden auf demselben zwei parallel laufende Straßen gebrückt und im Jahr 1819 zum ersten Mal auf diesem Platze der Krammarkt gehalten.

In demselben Jahr ist zum ersten Mal in Königsberg eine Wollmesse und ein Vieh- und Pferdemarkt gehalten worden.

1821. 1822.

Die Jahre 1821 und 1822 zeichnen sich durch niedrige Getreidepreise und eine ungewöhnliche Wohlfeilheit anderer Wirthschaftsbedürfnisse, aus Mangel an Nachfrage, aus. Die Marktdurchschnittspreise im Jahr 1821 waren: der Scheffel Weizen 1 Thaler 13 Sgr., Roggen 25 Sgr., Gerste 17 Sgr., Hafer 14 Sgr., Erbsen, graue und weiße, 1 Thaler. Im Monat Juni ward der Scheffel Weizen von den Polen gekauft für 20 Sgr., der Scheffel Roggen für 16 bis 18 Sgr.

Im Frühjahr 1822 galt: 1 Scheffel Gerste 12 Sgr., Hafer 10 Sgr., Erbsen 16 Sgr., 1 Pfund Rindfleisch 1 Sgr. 4 Pf. bis 2 Sgr., Kalbfleisch 1 Sgr. bis 1 Sgr. 4 Pf., ein Kalb 10 bis 15 Sgr., ein zweijähriges Schwein 2 Thaler, ein Schaaf 25 Sgr. Ein Stein Hofbutter galt im Mai 3 Thaler, litthausche Butter 2 Thaler 2 Sgr., 1 Pfund Stückbutter 3 Sgr., lebendige gemästete Gänse 8 Sgr., Gänserümpfe 4 bis 5 Sgr., fettere um Michaelis 8 bis 12 Sgr., ausgewachsene Enten 3 Sgr. u. s. w. Auch das Obst war sehr wohlfeil. — Ein Stück gute ellenbreite Leinwand galt 2 Thaler bis 2 Thaler 10 Sgr.

1823.

Am 28. September ward in allen evangelischen Kirchen das dreihundertjährige Königsbergsche Reformations-Jubiläum feierlich begangen. Dieser Tag war als der nächstfolgende Sonntag nach dem 27. September gewählt, an welchem vor 300 Jahren die erste Verkündigung des Evangeliums nach den Grundsätzen der Reformation Luthers in der Kneiphöffschen Kirche durch den Dr. Brismann statt fand; worauf im November desselben Jahres Dr. Amandus in der Altstadt als evangelischer Lehrer auftrat, und diesem Beispiel nach und nach sämmtliche Geistliche dieser Stadt und Provinz folgten.

Am Vorabende des Festes, den 27., wurde (wie bei den großen Kirchenfesten) eine Stunde hindurch mit allen Glocken geläutet. Zu den Predigten waren den Geistlichen drei Texte zur eignen Auswahl empfohlen. Die Kirchen selbst waren festlich geschmückt und Vor- und Nachmittags von Zuhörern fast überfüllt.

1824.

Den 14. November dieses Jahres fand die feierliche Eröffnung des ersten Provinzial-Landtages des Königreichs Preußen, nach vorgängigem Gottesdienste, hier statt. Am 24. December wurde dieser Landtag, nach einer Dauer von 40 Tagen, geschlossen.

In diesem Jahr waren die Marktpreise von Getreide, Fleisch und andern Consumtibilien eben so niedrig, als im Jahr 1822. Ein Scheffel Weizen galt 1 Thaler 3 Sgr., Roggen 16 Sgr., Gerste 12 Sgr., Hafer 10 Sgr., Erbsen, graue und weiße, 16 Sgr., 1 Scheffel Kartoffeln 7 bis 8 Sgr., Rind-, Schweine-, Schöpfen- und Kalbfleisch 2 Sgr. 4 bis 8 Pf. u. s. w.

1825.

Nachdem schon in einigen frühern Jahren, als: im Monat December 1821, im März 1822, im November und December 1823 und im December 1824, bedeutende Stürme und Ueberschwemmungen statt gefunden hatten, wodurch das Wasser aus dem Haff in den Pregel getrieben, in die Straßen und selbst in

die Häuser der niedrig gelegenen Stadttheile drang, den Philosophendamm und den Treideldamm nach Holstein durchbrach und zum Theil ruinirte, auch in den am Pregel gelegenen Magazinen vielen Schaden anrichtete, so wurden diese doch noch durch den Sturm in der Nacht vom 2. zum 3. Januar dieses Jahres übertroffen. Das Wasser stieg zu der großen Höhe von 9 Fuß 9 Zoll über den mittlern Stand des Pregels, und es ist nur ein höherer Wasserstand bekannt, der am 3. November 1801, der 12 Fuß 4 Zoll betrug. Betroffen wurden durch die Ueberschwemmung: die Plantage, der Weidendamm, der untere Haberberg, die hintere Vorstadt, die Klapperwiese, der alte und neue Graben, die Fischbrücke u. s. w. Das Wasser erreichte in diesen Straßen die Höhe von 3 bis 5 Fuß, es füllte die Keller und zum Theil auch die untern Etagen mehrerer Gebäude, deren Bewohner hiedurch genöthigt wurden, sie entweder ganz zu verlassen oder in die obern Etagen zu flüchten. Die Communication in diesen Straßen konnte während einiger Tage nur durch Böte unterhalten werden.

Besonders hat der Philosophendamm durch diese Ueberschwemmung gelitten, indem derselbe an einigen Stellen fast die Hälfte seiner Breite und Höhe verlor, und dessen Baumpflanzung zum größten Theil entwurzelt wurde. — Er ist seitdem beträchtlich erhöht und besonders die Westseite mit Bäumen neu bepflanzt.

Am 17. November fand hier wie in andern Städten in Preußen die Jubelfeier der 25jährigen Regierung Sr. Majestät des Königs statt.

1826.

Am 17. März brannten auf den Huben vor dem Steindammer Thor 7 Häuser nebst Scheunen ab. Zwei Männer verloren das Leben und mehrere andere wurden beschädigt.

Am 28. August trafen Se. Majestät der König in Königsberg ein, am 29. war große Revue über das erste Armee-Corps, am 30. und dem folgenden Tage waren mehrere Festlichkeiten.

1828.

Die schon längst gewünschte Errichtung einer Sparkasse in Königsberg ist in diesem Jahr, nachdem der Magistrat sich mit der Stadtverordneten-Versammlung über die Statuten derselben geeinigt hatte (gedrucktes Statut vom 24. Juni 1828), zu Stande gekommen und die Kasse den 15. September 1828 eröffnet. Sie hat sich einer lebhaften Theilnahme zu erfreuen gehabt, und unter dem 20. Sept. 1839 ein neues Statut erhalten.

Auf die von den Preußischen Provinzialständen im Jahr 1826 in Antrag gebrachte Maßregel zur Anstellung von Schiedsmännern, Behufs der gütlichen Schlichtung vorkommender Rechtsstreitigkeiten, ist von Sr. Majestät dem Könige durch eine allerhöchste Cabinetsordre vom 13. December desselben Jahres bestimmt: daß mit dieser Einrichtung in den vier Preußischen Regierungs-Departements ein Versuch gemacht werden, und von den dabei zu machenden Erfahrungen die nähere Prüfung des Plans, als einer dauernden Einrichtung, abhängen solle.

In Gemäßheit dieser allerhöchsten Anordnung, sind seit dem December des Jahres 1828 sowohl in 36 Bezirken der Stadt Königsberg 24 Schiedsmänner, als auch für die ländlichen Ortschaften des Stadtkreises und den Königsberger Landkreis die nöthigen Schiedsmänner gewählt und angestellt.

Die Resultate ihrer Wirksamkeit sind in allen folgenden Jahren erfreulich gewesen.

1829.

Die Ueberschwemmungen, welche Königsberg in frühern Jahren erfahren hat, entstanden gewöhnlich durch den Rückstau aus der Ostsee und dem frischen Haff, den Pregel aufwerts bis in die Stadt u. s. w., durch die Wirkung der West- und Südweststürme, und währten, je nachdem diese anhielten, oft nur einen kurzen Zeitraum; wie selbst die unsers Gedenkens höchste Ueberschwemmung am 3. Nov. 1801 nur eine Nacht durch währte.

Aehnliche Veranlassung und Folgen, als die diesjährige Ueberschwemmung hatte, finden sich nur beim Jahr 1621 (Bock's wirthschaftliche Naturgeschichte von Preußen, erster Band, S. 725) aufgezeichnet. „1621 um Ostern war der Pregel hoch über die Ufer ausgetreten, weil das Haff noch mit Eise belegt war, und dadurch der Zufluß des obern Wassers aufgehalten wurde. Den 8. April riß der Strom die Kittelbrücke um, und führte solche mit vielem Bauholze weg. Man konnte den 16. April vom Altstädtischen Markt bis ans Holzthor, auch im Kneiphof mit Kähnen fahren. Alle Keller waren mit Wasser gefüllt, und dieses war bis in die Domkirche gedrungen, ob man es gleich durch Dämme aufzuhalten suchte."

Nach dem diesjährigen anhaltenden, bis in den Frühling fortdauernden, kalten Winter, und den großen Schneemassen, besorgte man zwar, daß ein größeres Fluthwasser, als gewöhnlich, den Pregel herabkommen würde; jedoch erwartete man dasselbe nicht in dem Maaße, als es in der Nacht des 7. zum 8. April plötzlich eintrat, die 1½ bis 2 Fuß dicken Eisdecken hob, zerbrach, und solche in bedeutenden Schollen zerstörend gegen die Wasserbauwerke und Brücken schleuderte, größere Flußfahrzeuge, Kähne und Hölzer mit sich fortriß, die Durchlaßöffnungen der Brücken theils beschädigte, theils versetzte, den Wasserabfluß dadurch hemmte, und die niedrig liegenden Theile der Stadt hoch unter Wasser setzte.

Die Holz-, Hohe und Kittelbrücke waren der größten Gefahr ausgesetzt und letztere erlitt eine bedeutende Beschädigung. Nur mit der größten Anstrengung konnte weitern Unglücksfällen vorgebeugt werden. Erst am 16. wurden die überschwemmten Straßen frei und die Communication innerhalb der Stadt wiederhergestellt.

Nur die Gegenden, wo die Sturmwinde aus der See kommend, auch sonst Wasser auftreiben, waren noch damit bedeckt. Auch über den Weidendamm strömte das Wasser noch von den Wiesen nach dem Pregel zu. Die Häuser waren hier nach und nach von den Einwohnern mit ihren Sachen verlassen, die Fen-

ster theils ausgehoben, theils zertrümmert, und es gewährte diese Gegend, innerhalb der Stadt, den traurigsten Anblick.

Vor dem litthauischen Baum war die ganze Flußgegend und Niederung schon in den ersten Tagen mit angeschobenem Eise bedeckt, worauf Trümmer von Wagen, Schlitten, Hausgeräthen, Fähren, Gebäuden, zu bemerken und große Quantitäten Brennholz vorhanden waren. Auch Heerden Gänse und mehrere Stücke ertrunkenes Vieh kamen auf großen Eisschollen mit angeschwommen. Von verunglückten Menschen in der nächsten Umgebung der Stadt hat man keine sichere Kunde. Der Pregelkrug und Bretterkrug, beide ungefähr eine Meile außerhalb dem litthauischen Baum sind von den Wellen fortgerissen, Menschen und Vieh nebst den besten Sachen der Bewohner aber gerettet.

Ueber die Höhe des Wasserstandes selbst ist zu bemerken, daß er nach den gemachten Beobachtungen oberhalb Königsberg am litthauischen Baum, den 11. April 4 Fuß höher war, als am Hauptpegel und dem holländischen Baum. Während jetzt nach dem litthauischen Baum hin das höchste Fluthwasser seit Menschengedenken war, erreichte es unterhalb am Hauptpegel nur die schon oft eingetretene Sturmfluthhöhe von 12 Fuß 3 Zoll.

Den 11. und 12. April stand das Wasser in einigen Straßen 3 bis 5 Fuß hoch, und selbst auf der Chaussee zwischen dem Nassengärtner Thor und Schönbusch strömte es auf einer Strecke von etwa 100 Ruthen 2 bis 3 Fuß hoch über die Fahrbahn der Straße, doch ohne solche merklich zu beschädigen. Eben so strömte das Fluthwasser über die Chaussee vor dem Friedländer Thor 3 bis 3½ Fuß hoch und lagerte große Eisblöcke auf die Fahrbahn selbst, doch ohne solche durchbrechen zu können, und ohne daß die Passage gehemmt wurde.

Wenn gleich diese Ueberschwemmung viele Bewohner Königsbergs mehrere Tage lang in Angst und Besorgniß setzte, viele kleine Grundstücke, besonders in Ansehung der Fußböden, Oefen u. s. w., sehr litten, auch die Instandsetzung der beschädigten Brücken, Bollwerke, des ausgespülten Straßenpflasters u. s. w. der Commune nicht unbeträchtliche Kosten verursachte, so war das

Unglück am hiesigen Orte, im Vergleich gegen die Zerstörungen und Unglücksfälle durch die gleichzeitigen Ueberschwemmungen in der Danziger-, Thorner-, Marienwerderschen und Litthauschen Niederung, doch nur von geringer Bedeutung. Es gingen hier und aus der Ferne bedeutende Beiträge ein, so daß auch den armen Grundbesitzern, deren Gebäude gelitten hatten, Unterstützung zu Theil werden konnte.

Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland gaben der Stadt einen Beweis huldreicher Theilnahme und Erinnerung, durch Uebersendung eines Gnadengeschenks für die bei der Ueberschwemmung Beschädigten, und trafen Höchstselbst am 18. Juli Abends auf der Rückreise von Berlin nach Petersburg, unter dem feierlichen Geläute aller Glocken, hier ein, fuhren in einem offenen Wagen, an der Seite Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen, den Jubelruf der frohen Volksmenge freundlich begrüßend, durch die festlich geschmückten Stadtthore nach dem Schlosse. Abends war die Stadt erleuchtet, die Umgebungen des Schlosses besonders glänzend. — Am Morgen des 19. verließen Ihre Majestät, in Begleitung Ihres erhabenen Bruders, die Stadt und setzten die Reise längs dem Seestrande nach Memel fort.

1 8 3 0.

Es ist von dem hiesigen Magistrat mit Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung eine Prämien-Anstalt für treues städtisches Gesinde errichtet, welche am 1. Januar dieses Jahres in Wirksamkeit getreten ist. 600 Thaler sind jährlich ausgesetzt zur Vertheilung von sechs Prämien zu 33 Thlr. 10 Sgr. nur an weibliche Dienstboten; die Verleihung erfolgt nur ein- für allemal. 400 Thaler sind jährlich zur lebenslänglichen Unterstützung in 24 Portionen zu 16 Thaler 20 Sgr. bestimmt, an welcher Wohlthat männliche und weibliche Dienstboten Theil nehmen.

Statut vom 22. April 1830.

Im Monat Februar war sehr strenge Kälte, bis 20 Grad nach Reaumür. In Königsberg sammelten die Mitglieder der Börsen-

halle 500 Thaler und vertheilten sie an 410 hülfsbedürftige Familien. Der Magistrat ließ während der strengen Kälte den ehemaligen altstädtischen Junkerhof heitzen, um armen Personen ein warmes Obdach zu gewähren. Bei der anhaltenden Kälte war das Seetief bei Pillau bis an die sogenannte Binnenrhede zugefroren und mit 1½ Fuß starkem Eise belegt, was seit hundert Jahren nicht geschehen war. Die Pillauer hatten dort am 7. und 8. Februar ein Zelt aufgeschlagen und begingen diese Tage festlich.

1831.

Das Jahr 1831 wird in mehrfacher Hinsicht eines der merkwürdigsten in der Geschichte unserer Stadt bleiben.

Die in Polen ausgebrochene Revolution war die Veranlassung, daß der vierte Provinzial-Landtag statt in Danzig (abwechselnd mit Königsberg), hier gehalten wurde.

Bemerkenswerth ist der Einfluß, den diese Ereignisse im Nachbarlande auf die Gewerbsverhältnisse der Stadt Königsberg gehabt haben. Diese waren im Allgemeinen sehr vortheilhaft und ein Ersatz für die übrigen Kalamitäten dieses Jahres. Durch diese Unruhen wurde die bestehende Gränzsperre aufgehoben und es fand ein ungehinderter Handelsverkehr mit Polen statt, welches den Absatz von Manufactur- und besonders Colonial-Waaren sehr beförderte. Späterhin, als die Russischen Garden an der Preußischen Gränze kantonirten, unterhielten diese einen lebhaften Verkehr mit den Preußischen Gränzstädten, wohin von Königsberg aus große Waarenversendungen erfolgten, besonders in Weinen und Artikeln des höhern Lebensgenusses. Zur Verpflegung der Russischen Armee übernahmen hiesige Fleischer ansehnliche Viehlieferungen, so wie der hiesige Kaufmann Lorck die Lieferung von Zwieback (Suchari). Der Transport derselben nach der Gränze verschaffte auch den hiesigen Frachtfuhrleuten einen Gewinn, der ihnen bei der sonstigen allgemeinen Handelsstockung gefehlt hätte. Als zuletzt die Polnischen Truppen in Preußen Schutz suchten, brachten auch die in der Umgegend Königsbergs Einquartierten en hiesigen Kaufleuten, beim Ankauf ihrer Bedürfnisse, besonders

an Equipirungs-Gegenständen, manchen Gewinn. Eben so wurden hiesige Handwerker bei Anfertigung vieler Bekleidungsstücke für Königliche Rechnung in Beschäftigung gesetzt.

Die Verbreitung der Cholera in Polen hatte in Königsberg überall Furcht und Schrecken erregt, da es mit Gewißheit vorauszusehen war, daß sie auch unsere Stadt erreichen würde. Die ganze Polnisch-Russische Gränze von Thorn bis Nimmersatt war gesperrt, und acht Ortschaften auf derselben zu Quarantainen eingerichtet. In Königsberg wurden die Reisenden und ihre Effecten vor dem Eingange in die Stadt einer genauen Nachforschung unterworfen, der Ein- und Ausgang über die Wälle strenge untersagt und bewacht, auch Vorschriften ertheilt, um besonders durch vermehrte Reinlichkeit dem Uebel vorzubeugen. Von Seiten des Magistrats wurde unterm 14. Juni eine Orts-Sanitäts-Commission niedergesetzt.

Unterdessen hatte sich die Cholera in Danzig und der Umgegend, in Elbing, so wie im Tilsiter Kreise verbreitet und in vermehrter Furcht sahen Königsbergs Einwohner dem Ausbruche dieser Krankheit auch hier entgegen. Dieser erfolgte denn auch wirklich am 23. Juli in dem Holzhändler Deyschen Hause auf der Kneiphöffschen Holzwiese, welches größtentheils Leute aus der ärmern Klasse bewohnten. Es erkrankten am ersten Tage in jenem Hause vier Personen, von denen eine Arbeitsmannsfrau an demselben Tage starb. Obgleich die strenge Absperrung dieses Grundstücks aufs genaueste ausgeführt wurde, so zeigte die Krankheit sich gleichzeitig auch in andern Theilen der Stadt. Zur Unterdrückung derselben wurden von der Sanitäts-Commission die zweckmäßigsten und menschenfreundlichsten Verfügungen getroffen.

Schon bei den ersten Nachrichten von dem Ueberschreiten der Preußischen Gränze durch die Krankheit war in dem Artillerie-Schirrhause ein Cholera-Hospital für mehr als 100 Cholera-Kranke auf städtische Kosten eingerichtet worden. Es wurden nun binnen kurzer Zeit noch zwei andere Lazarethe in der Stadt ein-

gerichtet, eines in der Hartungschen Stiftsschule auf der Laak, das andere in der Sackheimer Armenschule. Die Oberaufsicht in diesen Cholera-Hospitälern war hiesigen bewährten practischen Aerzten übertragen, denen Unterärzte untergeordnet waren, die sich aus den Hospitälern nicht entfernen durften. Auch waren besondere Kirchhöfe zur unentgeldlichen Beerdigung der an der Cholera Verstorbenen eingerichtet, doch durften auch die gewöhnlichen Begräbnißplätze benutzt werden, mit der geringen Beschränkung, daß zu den Beerdigungen bestimmte Abend- und Morgenstunden festgesetzt waren.

Zum sichern und schnellen Transport der Erkrankten nach den Hospitälern waren Tragkörbe, mit Decken versehen, eingerichtet, und in mehreren Gegenden der Stadt wurden Träger bereit gehalten, um die Erkrankten sogleich nach der Heilanstalt zu bringen. Dies geschah unter Begleitung eines bewaffneten Militairpostens.

Ausgezeichnet war die treue Pflichterfüllung sämmtlicher hiesigen Aerzte. Keine Gefahr achtend, mit Aufopferung ihrer Zeit und in ununterbrochener Anstrengung weiheten sie sich in dieser verhängnißvollen Zeit ihrem hohen Berufe. Bereitwillig übernahmen sie Nachtwachen, zwei von ihnen waren stets von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens auf dem Schlosse anwesend, und jederzeit bereit den Nothleidenden Hülfe zu leisten. Zwei Kutschen standen auf Kosten der Stadt in Bereitschaft, sie auf eine Aufforderung zu diesen hinzuführen. Auch vereinigten sich die hiesigen Aerzte zur Herausgabe einer Cholerazeitung. Die erste Nummer derselben erschien am 6. August, die letzte, Nummer 16., am 28. September. Sie enthält theils Belehrungen für das Publikum, theils die wissenschaftlichen auf Erfahrung gegründeten Ansichten der Aerzte, die sich dadurch ein Verdienst nicht nur um Königsberg, sondern um ganz Europa erwarben, weil die allgemein verbreitete Meinung, daß die Cholera kontagiös sei, hier zum ersten Male auf eine so siegreiche Weise angegriffen wurde, daß dadurch eine Verminderung der strengen, überall höchst

verderblichen Absperrungen immer mehr in den Maßregeln der Regierungen die Oberhand gewann.

Ueberhaupt sind seit dem Ausbruch der Krankheit bis zum 20. Dezember 1831 in Königsberg an der Cholera 2221 Personen erkrankt und 1327 gestorben. Die zahlreichsten Erkrankungsfälle ereigneten sich im Monat August; beinahe täglich zählte man 40 und einige Erkrankungen. Am 6. sogar 62, am 7. 50, am 8. 53. Im September nahm die Krankheit schon bedeutend ab, und am Jahresschluß war sie bereits im Erlöschen, indem vom 14. bis zum 20. Dezember nur vier Personen erkrankten und eine gestorben ist.

Der von Seiten des Magistrats ergehende Aufruf zur wohlthätigen Unterstützung und Hülfe für die durch die Cholera und unter den gestörten Gewerbeverhältnissen Leidenden, hatte den erwünschtesten Erfolg. Bei der Stadt-Hauptkasse sind allein bis zum 1. September, da die Einsammlung geschlossen wurde, 8568 Thaler eingekommen, wovon die Kaufmannschaft 5441 Thaler beigetragen hat. Auch sorgten die Behörden für die Beschäftigung der Arbeitslosen, und ließen zu diesem Behuf den Wall vom Steindammer- bis zum Roßgärter-Thor planiren, die sumpfigen Vertiefungen neben den Wällen verschütten, auch den Fahrweg vom Steindammer-Thor nach dem Holländischen Baum bessern, wozu Seine Majestät der König die Summe von siebentausend Thaler aus Staatskassen bewilligte. Dieser Arbeitsverdienst kam ganzen Familien, Männern, Frauen und Kindern zu gut.

Indessen verursachte die Sperrung der Stadt, und besonders gegen das bereits mit der Cholera behaftete Elbing, hier eine Theurung der Lebensbedürfnisse. Da nun außerdem wegen Stockung des Handels der Erwerb merklich darniederlag, so erregte dieser Zustand bei der Klasse der Arbeiter Unzufriedenheit.

Hiezu kam noch der verbreitete thörichte Glaube, daß die Aerzte, von den Reichen bestochen, die erkrankten Armen vergiften wollten. — Dieser Glaube vermehrte sich, als ein Zim-

mergesell durch ein Versehen die von dem Arzt Dr. Voigt verordneten Phosphor-Aethertropfen innerlich gebrauchte, worauf er bald nachher starb.

Die Anfangs für nothwendig erachtete unbedingte Fortbringung der Kranken nach dem Cholera-Hospital, die strenge Absperrung der Häuser, hatte diese üble Stimmung vermehrt, die auch nicht aufhörte, obwohl von Seiten der Regierung bald liberalere Maßregeln angeordnet, die strenge Sperrung, so wie jeder Zwang aufgehoben wurde. Die Vernehmung eines unruhigen Brauhelfers, der sich den Anweisungen eines Polizei-Offizianten nicht fügen wollte, gab am 28. Juli Vormittags die Veranlassung zum Ausbruch der Unzufriedenheit.

Das Verhör des Schuldigen sollte um 9 Uhr Morgens auf dem Königlichen Inquisitoriat im innern Schloßhofe vor sich gehen. Einer seiner Gefährten war als mitbetheiligt zur Gerichtsstelle beschieden. Statt dieser beiden erschienen Alle und schaarten sich vor der Treppe zum Inquisitoriat. Die Verhaftung der beiden zu Vernehmenden besorgend, erklärten sie: daß sie sehen wollten, wo ihre Kameraden bleiben würden. Diesen gesellte sich alsbald eine Menge Volks zu, wobei besonders einige Weiber mit heftigen Geberden das Wort führten. Der von diesen Vorfällen unterrichtete und herbeigerufene Polizei-Präsident Schmidt wurde auf dem Platze von den Brauhelfern umringt und schien in Gefahr, thätlich angegriffen zu werden. Der Inquirent, einen übeln Ausgang besorgend, brach das Verhör ab und entließ die beiden Brauhelfer, die bei ihrem Fortgehen von dem Volkshaufen mit Jubelgeschrei empfangen und nach dem östlichen Schloßthor triumphirend begleitet wurden. Hier hatte sich unterdessen eine andere Scene vorbereitet. Der vorübergehende Polizeirath Schumann war von einem Straßenjungen insultirt, schlug denselben und ließ ihn in die Schloßhauptwache bringen. Der versammelte Pöbel machte Versuche ihn zu befreien, und während dieses Vorganges kam der Haufe aus dem innern Schloßhofe dazu. Die Brauhelfer gingen ruhig in ihre Heimath im Löbenicht; beide Volkshaufen aber vereinigten sich, und zogen dem nach dem Polizei-

gebäude (in der Höckergasse am altstädtischen Markt) sich begebenden Polizeirath S. nach, der sich vor dem wüthenden Pöbel mit Mühe in das Haus flüchtete. In wenigen Minuten waren alle Fensterscheiben eingeworfen. Eine geringe Militairwache besetzte zwar die Zugänge, mußte aber vor den immer heftiger werdenden Steinwürfen flüchten; eben so eine kleine Abtheilung Kürassiere, deren noch ungeübte Pferde durch die Steinwürfe scheu gemacht wurden. Ungehindert drang nun der Pöbel in das Polizeigebäude ein (dessen Bewohner sich über das Dach des benachbarten Hauses retten mußten), erbrach die verschlossenen Thüren, zertrümmerte alle Mobilien des Polizeipräsidenten und warf kostbare Spiegel, die Trümmer des Fortepiano's, zerschnittene Kleider und Betten, die Hausgeräthe, Büchersammlung und alle in kleine Stücke zerrissene Acten der Polizeibehörde auf die Straße und in den Pregel. Leicht zu verbergende Gegenstände, als: silberne Löffel, Schmucksachen 2c. wurden gestohlen, zuletzt Fenster und Thüren sammt den Gerüsten ausgebrochen, und in wenigen Stunden bot das ganze Gebäude bis auf die geringsten Gegenstände das vollkommenste Bild der Zerstörung dar.

Gleichzeitig erbrach der zügellose Pöbel die Bürgerwache im Altstädtischen Rathhause und befreite die dort eingebrachten Arrestanten, überall wurden Erzesse gegen Träger der Cholerakörbe, Polizeibeamte und Soldaten verübt, besonders waren vorübergehende Aerzte den Mißhandlungen ausgesetzt.

Ein Theil des Haufens zog durch die Kneiphöfsche Langgasse nach der Vorstadt, in der Absicht, das Cholera-Hospital am Brandenburger-Thor zu zerstören. Ihren Weg bezeichneten sie durch Einwerfen der Fenster in den Häusern der Kaufleute und Bürger, die so eben Tausende zur Abhülfe des Nothstandes der ärmern Volksklasse hergegeben hatten, — durch Zerstörung der Heubnerschen Medizin-Apotheke in der vordern Vorstadt, weil daselbst die Nachtwache für die Aerzte eingerichtet werden sollte, durch Erbrechung der Kaufmann Michalskischen Eisenwaaren-Handlung, um sich daraus zu bewaffnen, und zogen hierauf vor das Haus des Schloß-Maurermeisters Biehler (hintere Vorstadt

18

No. 33.) um es ebenfalls zu zerstören, weil derselbe die Cholera-Hospitäler baulich eingerichtet hatte.

Die böse Absicht dieses ruchlosen Haufens schien noch weiter zu gehen, einige äußerten, sich des Zeughauses im Fort Friedrichsburg und des kaufmännischen Pulverhauses auf dem Philosophendamm bemächtigen zu wollen. Indessen war dieser Pöbel eben so feige, als verbrecherisch. Eine kleine Abtheilung Artillerie, die aus Karschau herbeieilte, trieb sofort die bis an das Biehler-sche Haus vorgedrungenen Pöbelmassen auseinander, sprengte einen guten Theil in den Zuggraben, die Uebrigen kehrten zu dem beim Polizeigebäude noch befindlichen Haufen zurück.

Wegen der Gränzsperre und der Unruhen in Polen waren sämmtliche Linientruppen von hier ausgerückt, und es befand sich nur eine schwache Besatzung von Landwehr in der Stadt. Man hoffte Anfangs die Tumultuanten im Wege der Güte zu besänftigen, auch waren die Soldaten, was der Pöbel wußte, nicht mit scharfen Patronen versehen. So dauerte die Plünderung und Zerstörung des Polizeigebäudes bis zwei Uhr Nachmittags fort; alle in der Nähe belegene Straßen waren von diesen Ruhestörern angefüllt, und jeder wohlgekleidete Mann war ihren Anfällen ausgesetzt.

Um noch weitern Exzessen vorzubeugen, ward der Magistrat von der Königlichen Regierung authorisirt, auf das schleunigste einen Bürger-Sicherheitsverein zu bilden. Bald versammelten sich einige hundert Bürger, so wie Beamte und Handlungsbeflissene auf dem Kneiphöfschen Rathhause. Gleichzeitig ging der Universitäts-Richter Grube, der bereits die Studirenden zusammenberufen hatte, deren Anzahl zur Zeit, weil die Collegia wegen der Cholera geschlossen waren, nur gegen hundert betrug, dahin ab. Die Bewaffnung erfolgte, so gut es in der Eile möglich war, aus dem Königlichen Zeughause, und somit setzte sich diese bewaffnete Bürgermacht, mit einer weissen Binde am Arm versehen, unter Anführung des Hauptmanns Bentzki a. D. und des Universitäts-Richters Grube, denen sich auch der Stadtrath

und Syndikus Schartow anschloß, um 2 Uhr Nachmittags zuerst nach dem Schlosse in Marsch.

Nach Berathung mit dem Königlichen Militair wurde der Beschluß gefaßt, zuerst das Polizeigebäude und den altstädtischen Markt, den Heerd aller Aufwiegler, zu säubern und hier zunächst die Ruhe herzustellen. Unterstützt von der Landwehr und dem übrigen Militair begab der wohlgeordnete Zug der Studirenden, denen sich unterweges noch mehrere entschlossene Männer, als: der Dr. Simson, jetzt Professor der Rechte; Dr. von Wegnern, jetzt Pfarrer in Bartenstein; der Universitätskassen-Kontrolleur, Regierungs-Secretair Hempel und mehrere Andere anreiheten, durch die Bergstraße nach dem altstädtischen Markt, und diesen hinunter bis an das Polizeigebäude. Die Aufwiegler in ihrem thörichten Wahn begrüßten anfänglich die Studirenden als willkommenen Beistand und ließen sie ungehindert anrücken. Der Stadtrath Schartow ermahnte sie in einigen kräftigen Worten zur Ruhe und rief unserm geliebten Könige ein Vivat hoch! worin allgemein eingestimmt wurde. Auf die Aufforderung ruhig nach Hause zu gehen, wurde aber mit Steinwürfen geantwortet und mehrere Bürger dadurch verwundet. Unter dem Schutz des mit scharfen Patronen nunmehr versehenen Militairs verfügten sich die Studirenden hierauf in das Polizeigebäude und reinigten dasselbe in Kurzem von den noch darin befindlichen Aufwieglern. Einige der Studirenden wurden bei diesem heldenmüthigen Angriff verwundet, und alle von dem wüthenden Pöbel sehr thätlich behandelt. Nachdem das aufgestellte Militair einigemal scharf geschossen, wodurch fünf Männer und eine Frau *) auf der Stelle getödtet und 16 stark verwundet wurden (von welchen späterhin auch noch ein Arbeitsmann gestorben ist), gelang es, den Markt und einen neben dem Stadtgerichte befindlichen Branntweinsladen, in welchem die Haupträdelsführer versammelt waren, zu säubern,

*) Diese Furie hielt noch nach dem Tode den Stein in der geschlossenen Hand, welchen sie gegen einen kommandirenden Offizier schleudern wollte, als die Kugel sie traf.

eine beträchtliche Anzahl sofort zu arretiren, und endlich den Aufruhr zu stillen. Von dem angreifenden Militair sind 44 Gemeine und 5 Offiziere, von den Hülfe leistenden Bürgern und Studirenden 13 mehr oder weniger beschädigt, jedoch alle wieder hergestellt. Ein braver Bürger, der Färbermeister Przettack, der sich unvorsichtig von seinen Gefährten getrennt hatte, wurde in der Holzgasse von den Aufrührern tödtlich verwundet und starb nach einigen Tagen. Der Schaden, welchen die Tumultuanten an Gebäuden und Sachen in der Stadt angerichtet hatten, betrug an 15,000 Thaler.

Gegen Abend war die Bürgerschaft in allen Bezirken, ungefähr 3000 Mann, zusammengetreten und schritt unter Assistenz des Militairs zu den Verhaftungen der nur irgend aufzufindenden Ruhestörer, so daß bis zum Abend gegen 300 eingefangen und in verschiedenen Räumen des Schlosses, der größte Theil in dem sogenannten Moskowitersaal, eingesperrt waren. Das Militair bivouaquirte im Schloßhofe. Der Stallmeister Schmidt sen. hatte eine berittene Bürgergarde, vorzüglich von den Fleischern und Fuhrleuten gebildet. Diese und die Corps der Bürgermacht zu Fuß, Offizianten, Referendarien, Handelsbeflissene, unter gewählten Anführern, patrouillirten die ganze Nacht hindurch mit der größten Ordnung durch alle Straßen und erhielten so die öffentliche Ruhe, die auch nicht weiter gestört wurde.

Da die Anzeige einging, daß die Sternwarte und das Kypkesche Institut vom Volke bedroht würden, so wurden diese Institute und das Albertinum von dem Universitäts-Richter mit Abtheilungen der Studirenden die Nacht durch in Schutz genommen. Es mußte auch darauf Bedacht genommen werden, einen Theil der Gefangenen, der Ueberfüllung wegen, aus der Stadt fortzuschaffen, und der Königliche Regierungsrath, jetzt Ober-Regierungsrath in Oppeln, Kieschke, und der Criminalrath Richter übernahmen etwa um 9 Uhr den bedenklichen Auftrag, eine Anzahl der im Moskowitersaal Eingeschlossenen zum Transport nach Pillau auszusondern und gebunden fortbringen zu lassen. Unter dem Schutz eines mit scharf geladenen Gewehren versehe-

nen Kommando's der Landwehr begaben sie sich in den Saal. Der Heldenmuth der Polizeistürmer war unterdessen völlig gesunken, und die bestimmte Anzahl bestieg ruhig, und ohne Widerstand an Händen und Füßen gebunden, die bereitstehenden Wagen. Die Landwehr und wenigen Kürassiere getrauten sich indessen nicht, sie ohne Begleitung von Bürgern durch die Straßen der Stadt abzuführen. Der im Kriege erfahrne und ausgezeichnete Regierungs-Hauptkassen-Kassirer, jetzt Oberbuchhalter, Lieutenant Römer, dessen Corps von etwa 60 jungen Leuten schon bei den Arretirungen thätig gewesen war, erhielt den Auftrag, mit einer Auswahl derselben den Transport zu begleiten. In der Stille der Nacht und unter gehörigen Vorsichtsmaßregeln fuhren die Wagen unter dieser Begleitung über den Steindamm ab, und gelangten ohne Unfall bis Lawsken. Hier übernahm das Militairkommando allein den weitern Transport nach Pillau, und die Begleitung kehrte nach der Stadt zurück. Am folgenden Tage gegen Abend wurde ein zweiter größerer Transport auf dem Pregel eingeschifft und nach Tapiau abgeführt. Die Sicherheitsmaßregel der nächtlichen Bürgerpatrouillen wurde noch bis zum 4. August fortgesetzt.

Aus dieser Geschichtserzählung ersieht man, wie es auch durch die Untersuchung bestätigt wurde, daß durchaus kein politischer Bewegungsgrund bei diesem Aufruhr stattgefunden hat, ja nicht einmal eine vorangegangene Verabredung oder verborgene Leitung. Der Ausbruch dieser Unruhen war rein zufällig, eine Folge des Zusammenlaufens und der durch die Zeitumstände erregten Gemüther. Zur Ehre der Königsberger Bürgerschaft muß noch angeführt werden, daß kein Bürger, nicht einmal ein Individuum aus der Klasse der ordentlichen Arbeitsleute, an diesem Tumult Theil genommen hat; nur der Hefen des Volks, die schlechtesten Subjecte beiderlei Geschlechts, die früher für Vergehungen von der Polizei bestraft, sich durch Zerstörung des Gebäudes rächen wollten, raublustiges Gesindel und Straßenbuben haben sich dieses Verbrechens schuldig gemacht.

Alle Theilnehmer, deren man habhaft werden konnte, und die sich gegenseitig selbst als solche angaben, sind nach dem Grade der Verschuldung bestraft und die Schuldigsten nach peinlicher Untersuchung verurtheilt. Unter diesen, zu 12jähriger Zuchthausstrafe der, der Verwundung des Bürgers Przettack durch Zeugen überführte, Drehorgelspieler Ordner; zu 6jähriger Zuchthausstrafe der desselben Verbrechens überführte, aber weniger schuldige, berüchtigte Dieb, Namens Mehlpitz; andere Tumultuanten sind mit 3jähriger Zuchthaus- oder Festungsstrafe nebst 40 Hieben u. s. w. abwerts bis mit Züchtigung ohne Gefängniß, bestraft. Ein eben so schwer als der Ordner gravirter, noch in Reihe und Glied stehender Landwehrmann, Speckhändler Godau, wurde von der Militairbehörde nach einer Festung transportirt, und hat dort unbezweifelt seinen angemessenen Lohn erhalten *).

1 8 3 2.

Am 3. Januar genas in Königsberg der letzte Cholerakranke; am 29. Januar ward ein religiöses Dankfest wegen der völlig aufgehörten Cholera gefeiert.

Ueber die Gründung des **Vereins für Kunst und Gewerbe** in Königsberg wird in dem Abschnitt: „Wissenschaft und Kunst" das Nöthige angeführt.

1 8 3 4.

Am 15. Juni ging der längst gehegte Wunsch in Erfüllung, Ihre Königliche Hoheit die Frau **Kronprinzessin** in unsern Mauern zu sehen. Höchstdieselben trafen um 9 Uhr Abends in Begleitung Höchstihres Herrn Gemahls hier ein, und

---

*) Der Verfasser hat diese noch im frischen Andenken stehenden Ereignisse verhältnißmäßig vielleicht zu umständlich beschrieben. Möge die Seltenheit des Vorfalls, der schwerlich in einem Jahrhundert in Königsberg wieder sich ereignen wird, dies entschuldigen. — Quellen der Erzählung sind: eigene Beobachtung, der gedruckte Bericht des Universitäts-Richters Grube vom 29. Juli Morgens 9 Uhr (½ Bogen 8.), die Hartungsche Zeitung, die Provinzialblätter, Februar- und Märzheft 1832, die Stadt-Chronik, Manuscript des Magistrats.

fuhren durch die festlich geschmückten Straßen nach dem Schlosse. An die Empfangsfeierlichkeiten schloß sich noch an demselben Abende ein Fackelzug der Studirenden an. Nachdem Ihre Königliche Hoheiten am folgenden Tage die Parade der gesammten hiesigen Garnison im Königsgarten, und am denkwürdigen 18. Juni Abends die von dem Magistrat und den Stadtverordneten im Garten der drei Kronen-Loge veranstaltete Festlichkeit und Wasserfahrt auf dem Schloßteiche, mit Ihrer Gegenwart beglückt hatten, verließen Höchstdieselben am 19. Juni Morgens, nach dreitägigem Aufenthalte, unsere Stadt. Ihre Königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin hatte noch vor der Abreise ein huldvolles Schreiben mit einem Geschenk von 100 Friedrichsd'or für die Stadtarmen dem Ober-Bürgermeister Herrn List zustellen lassen.

Nach Allerhöchster Bestimmung sollte im Monat August und September dieses Jahres das ganze Erste Armeekorps mit den dazu gehörigen Landwehrbataillons und Esquadrons in und bei unserer Stadt auf die Dauer von vier Wochen zu einer großen Uebung zusammengezogen und zu diesem Zweck für einen Theil der Truppen ein Zeltlager in der Nähe der Stadt aufgeschlagen werden. Zu Lagerplätzen war für die Infanterie die bei dem Dorfe Laut belegene große Fläche, und für die Cavallerie das freie Feld bei dem Gute Palmburg ausersehen und zu diesem Behuf eingerichtet.

Vom 10. bis 23. August rückten zuerst die Landwehr-Bataillone, nachher die Linientruppen in das Lager ein. Am 26. August Morgens trafen Se. Majestät der König mit dem Kaiserlich Russischen Dampfboote Ischora von Swinemünde aus, in Begleitung Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Karl und Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin von Liegnitz hier ein. Am Abend desselben Tages folgten Ihre Königliche Hoheiten der Prinz Wilhelm von Preußen (Sohn Sr. Majestät des Königs) und dessen Gemahlin, am 27. August des Herzogs Karl von Mecklenburg-Strelitz K. H., am 28. Se. Durchlaucht der Kaiserlich

Russ. General-Feldmarschall, Fürst von Warschau, Paskewitsch, und am 29. Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Albrecht und August von Preußen. Außer diesen höchsten Personen hatten sich auch Se. Erlaucht der Fürst Mentschikow, der Fürstbischof von Ermland, Prinz von Hohenzollern, und eine große Anzahl fremder Offiziere hier eingefunden und gaben der Stadt ein sehr belebtes Ansehen.

Am 27. und 28. Vormittags wurden von den versammelten Truppen große Manöver ausgeführt, darnach besuchten die höchsten Herrschaften das Lager. Am 29. Vormittags besuchten Se. Majestät noch das Dampfboot Ischora und die dasselbe begleitende Kriegsbrigg. Nachmittags beehrten Höchstdieselben den Herrn Geheimen Commerzien-Rath Richter auf dessen Landsitz in Juditten mit einem Besuche. Am 30. Vormittags: große Parade. Abends hatte die Stadt eine ähnliche Festlichkeit gleich der bei der Anwesenheit Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen und dessen Gemahlin im Garten der drei Kronen-Loge veranstaltet. Sämmtliche höchste und hohe Herrschaften geruhten diesem Feste beizuwohnen und in einer schön verzierten Gondel, umgeben von zahlreichen Böten und mehreren Musikchören, auf dem Schloßteiche herumzufahren. Die Königlichen Prinzen wiederholten die Fahrt später bei der glänzendsten Erleuchtung.

Sonntags den 31: allgemeiner Gottesdienst sowohl in der Schloßkirche für die hier stehenden Truppen, als auch in den Feldlagern bei Palmburg und Laut. Dem letztern wohnten Se. Maj. der König und die ganze Königliche Familie bei. Den 1. Sept. fand das letzte Corps-Manöver statt. Abends Feuerwerk an dem jenseitigen Ufer des Lautschen Teiches. Am 2. Sept. wohnten die Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses einem von der hiesigen Kaufmannschaft im Saale des Kneiphöffschen Hofes veranstalteten Balle bei, während Se. Majestät der König das Theater besuchte.

Nachdem die Königl. Prinzen und Prinzessinnen, so wie die Frau Fürstin von Liegnitz Durchl., bereits am 3. Sept. die Rückkehr nach Berlin angetreten hatten, beglückten Se. Majestät der

König unsere Stadt noch einen Tag länger mit Ihrer Gegenwart, und verließen dieselbe erst am 4. Morgens um 8 Uhr.

Se. Majestät haben Ihre Zufriedenheit über die Aufnahme am hiesigen Orte durch das nachstehende Allerhöchste Cabinets-Schreiben zu erkennen gegeben:

„Es ist für Mich höchst erfreulich gewesen, bei Meiner, nach Verlauf mehrerer Jahre in der Provinz Preußen statt gefundenen Anwesenheit, die längst bewährte Anhänglichkeit und treue Ergebenheit wieder zu finden. Ich verlasse daher die Provinz mit großer Zufriedenheit und es gereicht Mir zur Genugthuung dies äußern zu können. Ich veranlasse Sie diese Meine Anerkennung zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Königsberg, den 3. Sept. 1834."

Friedrich Wilhelm.

An den Wirklichen Geheimen Rath
und Oberpräsidenten von Schön.

Auch haben Se. Majestät geruht dem Magistrat mittelst Cabinets-Schreiben vom 31. August 2000 Thaler für die städtischen Armen zuzusenden, nicht minder sind 3000 Thaler zur Unterstützung der dieser Wohlthat würdigen Supplikanten im Oberpräsidial-Bezirke, Sr. Exzellenz dem Herrn Oberpräsidenten v. Schön von Sr. Majestät überwiesen worden.

Am 24. September Vormittags um 10 Uhr, sind Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland mit der ältesten Großfürstin, in Begleitung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm ohne Aufenthalt durch unsere Stadt gereiset. Am 1. December trafen Ihre Majestät auf der Rückreise von Berlin hier wieder ein, und setzten Tages darauf die Reise nach Riga fort.

Der Winter dieses Jahres war ungewöhnlich gelinde, dagegen zeichnete sich der Sommer durch große Dürre und anhaltende Hitze aus. Diese hatte den Boden in einem solchen

Grade ausgedörret, daß selbst Brüche, die sonst unzugänglich waren, trocken und gangbar wurden, auch war diese Trockenheit Ursache mehrerer bedeutender Waldbrände. Natürlich wirkte diese Dürre auf die Feldfrüchte und den Graswuchs sehr nachtheilig. Am betrübendsten war der fast gänzliche Mißwachs der Kartoffeln, diesem Hauptnahrungsmittel der ärmern Klasse der Einwohner; wodurch große Noth in der ganzen Provinz entstand. — Bäume blühten und trugen reife Früchte zum zweiten Mal.

1835.

Am 3. und 4. Juli ward auf dem großen Exercierplatz vor dem Königsthor das Erste Ostpreußische Pferderennen und eine Ausstellung anderer ausgezeichneter Nutzthiere, so wie vorzüglicher landwirthschaftlicher Erzeugnisse gehalten und in den folgenden Jahren wiederholt.

Die Mildthätigkeit der Bewohner Königsbergs bewährte sich auch in diesem Jahr durch eine hier gehaltene Sammlung von Beiträgen für die durch die vorjährige mißrathene Kartoffelerndte in mehreren Kreisen Ostpreußens und Litthauens in beispielloses Elend versetzte ärme Volksklasse, und es wurde die Summe von 4039 Thaler aufgebracht.

1836.

Das seit 120 Jahren hieselbst garnisonirende dritte Infanterie-Regiment beging am 18. August dieses Jahres das Erinnerungsfest seines 150jährigen Bestehens. Der hiesige Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung verehrten dem Regiment bei dieser Veranlassung das Bild seines Stifters, des großen Churfürsten. Nach dem vormittägigen Gottesdienste in der Schloßkirche, ward im schön geschmückten Saale des kneiphöfschen Junkerhofes das Festmahl gehalten. Den Unteroffizieren und Soldaten des Regiments und ihren Familien war von dem Offizierkorps in dem v. Borckschen Garten eine Festlichkeit bereitet.

Am 18. October, dem denkwürdigen Tage der Schlacht bei Leipzig, etwa um 6 Uhr Abends, wurde hier ein sehr schönes Nordlicht gesehen, welches sich von Nordost und Norden nach

Westen hinzog, und in West und West-Südwest etwa um 10 Uhr Abends entschwand.

Uebrigens war dieses Jahr ein in Beziehung auf die Erndte fruchtbares und gesegnetes, sonderlich an Heu, Kartoffeln und Wein. Zum zweiten Mal blühende Bäume, reife Erdbeeren und Himbeeren, und die schönsten Gartenblumen wurden im November nicht nur hier und in der Umgegend, sondern selbst hart an der Ostseeküste bei Pillau, im Freien häufig angetroffen (Hartungsche Zeitung Seite 2185 und 2285).

1 8 3 7.

Der im vorigen Jahre zusammengetretene Dinterverein bezweckte die Einrichtung von Kleinkinderbewahrschulen in Königsberg, und hatte den günstigen Erfolg, daß eine solche Anstalt bereits in demselben Jahre in dem Hause No. 3. auf der Unterlaak eröffnet, und im Jahr 1837 eine zweite für den Sackheim in der dritten Wallgasse No. 7. u. 8. eingerichtet ist.

Hartungsche Zeitung für 1838 No. 26.

Es ist jetzt (1840) auf Anregen durch den Herrn Pfarrer Dr. Weiß im Werke, eine dritte Anstalt dieser Art für den Tragheim zu errichten.

Auch in diesem Jahr ward unsere Stadt, wie im Jahr 1831, von der asiatischen Cholera, jedoch nicht in dem Grade als damals heimgesucht. Die ersten Erkrankungsfälle zeigten sich am 10. August und die letzten am 8. December. Daran erkrankt sind überhaupt 283 Personen, von denen 158 gestorben und 125 genesen sind.

1 8 3 8.

Die Verdienste des Herrn Regierungs- und Medizinalraths Dr. Kessel um die Verschönerung der Stadt anerkennend (siehe Seite 10), trat am 5. Juni dieses Jahres, dem Tage seines Doctor-Jubiläi, ein Verein zusammen unter dem Namen: Dr. Kesselscher Verein zur Verschönerung der Stadt, an dessen Spitze der Jubilar selbst trat. Das Publikum ist zu einem höchst geringen jährlichen Beitrage zur Beförderung der Zwecke dieses Vereins aufgefordert und der geehrte Hauptvorsteher

desselben ist noch unermüdlich thätig, sein Werk, die ausgedehnten Promenaden und Gartenanlagen auf den Wällen um die Stadt mit Liebe zu pflegen und immer mehr zu vervollkommnen.

Hartungsche Zeitung No. 157. Seite 1301.

Am 5. October wurde hierselbst der von der Stadt erwählte und höchsten Orts bestätigte bisherige General-Landschaftsrath, Ritter ꝛc. Herr v. Auerswald als Oberbürgermeister, von Sr. Exzellenz dem Königl. Regierungs-Chef-Präsidenten, Obermarschall ꝛc. Herrn Grafen v. Dohna-Wundlacken, im Magistrats-Collegio feierlich eingeführt.

1 8 3 9.

Der Hafen in Pillau war im Monat April mit fast 200 Schiffen angefüllt. Die Eisdecke des frischen Haffs hielt noch bis gegen Ende des Aprils und kam erst am 25. in Gang. Am 27. ward die Fahrt frei und sogleich segelten 140 Schiffe nach Königsberg ab. Ihre Ankunft am 28. und 29. gewährte den Bewohnern Königsbergs einen erfreulichen Anblick.

Am 2. August nach 6 Uhr Abends, nachdem die Altstädtische Hinterwaage seit einer Viertelstunde geschlossen war, brach in derselben eine Flamme aus, die das ganze Gebäude in unglaublich kurzer Zeit erfaßte, und wegen der darin aufgehäuften brennbaren Stoffe, besonders Hanf und Flachs, die Löschung unmöglich machte. Gegen 7 Uhr wurde der rothe Krahn von der Flamme ergriffen, und die größten Anstrengungen vermochten es nicht, dies Gebäude so wie zwei gefüllte Königliche Getreide-Magazine, drei Speichergebäude, die Mittelwaage und Heeringsniederlage zu retten. Mit Anstrengung der letzten Kräfte der Spritzenmannschaft, unterstützt von entschlossenen Männern jeden Standes, gelang es zwei Eckspeicher der langen zur Altstadt gehörigen Speicherreihen, um deren Giebel und Holzleisten bereits die Flammen spielten, denselben zu entreißen, und dem drohenden unabsehbaren Unglück Schranken zu setzen.

Der Schaden, der an Getreide und Waaren jeder Art statt fand, war bedeutend und wird auf 800,000 Thaler geschätzt. Der Schaden an Gebäuden ist ebenfalls groß, die städtische Feuer-

Versicherungs-Anstalt aber weniger hierbei betheiligt, da die Königlichen Magazine gar nicht, und einige andere auswerts versichert waren. Jedoch wird die Wiederherstellung der vernichteten Gebäude, mit welcher jetzt (1840) thätig vorgeschritten wird, dem Stadthaushalte bedeutende Kosten verursachen.

1 8 4 0.

(Zusatz während des Drucks).

Am 10. Juni Vormittags ging, nach vielen Tagen banger Erwartung, die erschütternde Nachricht von dem am 7. desselben Monats erfolgten Ableben Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. hier ein. — Zum dritten Mal im vierzigsten Jahr des Jahrhunderts erlitt Preußen den Verlust des Regenten.

Sechster Abschnitt.
Wissenschaft und Kunst in Königsberg.

I. Die Universität und ihre Institute.

Eine Beschreibung Königsbergs kann nicht anders gedacht werden, als zugleich einer seit 300 Jahren berühmten Universität. Von ihrer Stiftung durch den Herzog Albrecht, ist im vorhergehenden Abschnitte beim Jahr 1544 das Erforderliche angeführt. Ihre Dotation und die Einkünfte der akademischen Lehrer sind durch die Gnade Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm III. bedeutend vermehrt, indem der jährliche Zuschuß zu den academischen Fonds aus Königlicher Kasse seit 1819 bis auf 58,710 Thaler erhöht ist. Die Total-Einnahme und Ausgabe der Universität beträgt nahe 62,000 Thaler jährlich und 3714¾ Scheffel Roggen.

Rector magnificentissimus der Universität ist seit 1808 Se. Königl. Hoheit der Kronprinz (des jetzigen Königs Majestät).

Das Curatorium derselben wird von dem stellvertretenden Königl. Regierungs-Bevollmächtigten, Herrn Ober- und Geheimen Regierungsrath Dr. Reusch verwaltet.

Der academische Senat besteht aus den ordentlichen Professoren der vier Fakultäten. Das Prorectorat wechselt halbjährig zu Ostern und Michael. Kanzler und Director ist der Herr Geheime Justizrath Professor Dr. Reidenitz.

Die Academie zählt 1840

1. in der theologischen Fakultät 6 ordentliche Professoren, 3 Privatdocenten.
2. in der juristischen, 7 ordentliche Professoren.
3. in der medizinischen Fakultät 4 ordentliche Professoren, 3 außerordentliche, 2 Privatdocenten.
4. in der philosophischen, 13 ordentliche Professoren, 3 außerordentliche, 14 Privatdocenten.

Es besteht ein theologisches Seminar, ein homiletisches, ein philologisches, ein historisches, ein litthauisches, ein polnisches, ein naturwissenschaftliches in vier Abtheilungen, ein physikalisch-mathematisches in zwei Abtheilungen, unter der Leitung von Professoren und Doctoren.

Die Zahl der immatrikulirten Studirenden auf der Albertus-Universität von Michael 1839 bis Ostern 1840 betrug 410; im laufenden Sommer-Semester 392, worunter 22 Ausländer. Nach den Fakultäten sind: 114 Theologen, 85 Juristen, 84 Mediziner, 119 Philosophen. Außerdem an Beflissenen der Chirurgie: 9.

Das Universitäts-Siegel ist das Bild des Stifters, Herzog Albert's, welches auch die Studirenden an der Kopfbedeckung tragen. Der Rector magnificus (Prorector) trägt bei feierlichen Amtshandlungen im großen Hörsaal eine schwarz seidene Kleidung, darüber einen kurzen Purpurmantel mit goldenen Schnüren um die Schultern und ein gleiches mit Gold gesticktes Barett in der Hand. Die academischen Pedelle tragen bei gleichen Veranlassungen lange scharlachrothe Mäntel und silberne Zepter.

Die Universität ist reich an milden Stiftungen für die Studirenden, theils vom Landesherrn, theils von Privatpersonen.

Zu den landesherrlichen Stiftungen gehörte ehemals das Alumnat und das Convictorium, und die freie Wohnung auf dem Collegio Albertino. Das Alumnat und Convictorium sind als

eigne Oeconomien aufgehoben, dagegen werden mit zwei bis drei Gastwirthen in der Stadt Contracte über die tägliche Speisung der Studirenden geschlossen. Diese Wohlthat genießen über 90. Einige dürftige Studirende erhalten noch gegen Bezahlung einer sehr geringen Miethe Wohnung in den Gebäuden des Collegiums.

Zu jährlichen Stipendien für hülfsbedürftige Studirende ist von des Königs Majestät die Summe von 2000 Thaler jährlich ausgesetzt, die nach Maßgabe des Bedürfnisses und der Würdigkeit der Bewerber in Summen von 100, 150 und 200 Thaler jährlich vertheilt werden.

Stiftungen der Privatpersonen zum Besten der Studirenden sind: die Kypkesche Stiftung. Der Professor Kypke errichtete durch sein Testament im Jahr 1778 diese Stiftung, in der 13 Studirende in einem auf der Lomse dazu erkauften Hause freie Wohnung erhalten. Die Anstalt steht unter der Aufsicht eines Professors, der neben einem Gehalt ebenfalls freie Wohnung in dem geräumigen Lokal der den Namen Kypkeanum führenden Stiftung hat.

Die Zahl der von Privatpersonen gestifteten Stipendien ist ansehnlich. Sie werden theils vom academischen Senat, theils von dem hiesigen Magistrat vergeben, einige stehen unter besonderer Verwaltung (v. Baczko's Beschreibung, Seite 420—457). Es ist zu bedauern, daß auch diese milden Stiftungen in neuerer Zeit durch die allgemeinen Verluste der Kapitalien-Fonds beträchtlich geschmälert sind.

Um die wissenschaftliche Thätigkeit der Studirenden zu erhöhen, werden aus den vier Fakultäten jährlich am Krönungstage Preisfragen gestellt und am Königlichen Geburtstage die Preise vertheilt, die in den drei obern Fakultäten in einem Preise von 35 Thalern und Accessit von 15 Thalern, in der philosophischen Fakultät in drei Preisen zu 25 Thaler bestehen.

Im Jahr **1831** wurde für die Professoren und Beamten der Universität eine besondere Witwen- und Waisen-Versorgungs-Anstalt errichtet, welcher Seine Majestät der König einen jähr-

lichen Zuschuß von 1000 Thaler bewilligten (gedrucktes Reglement zu den Statuten der Witwen- und Waisen-Versorgungs-Anstalt für die Universität zu Königsberg v. J. 1831).

Nach diesen allgemeinen Nachrichten bleibt nur noch übrig, der einzelnen academischen Institute zu gedenken. Diese sind fast sämmtlich erst seit dem Jahr 1809 durch die Gnade Seiner Majestät des Königs ins Leben getreten.

1. Der botanische Garten.

Im Jahr 1809 wurde eine eigene Professur der Botanik gestiftet, der vor einigen Jahren angekaufte Kriegesrath Scheffnersche Garten zu botanischen Zwecken bestimmt und dem damaligen Professor Schweigger die Einrichtung des botanischen Gartens übertragen. In den nächsten Jahren wurde das anfänglich beschränkte Terrain durch den Ankauf einiger benachbarten Räume und Gärten noch bedeutend vergrößert, und nachdem im Frühjahr 1828 noch ein Raum von 2 Morgen 39 Quadrat-Ruthen dazu gekauft worden, beträgt der jetzige Umfang des Gartens mit Einschluß der Gebäude und eines kleinen Teichs etwas über 15 magdeburgische Morgen. Er gehört daher noch immer zu den kleinsten botanischen Gärten des Königreichs; die Mannichfaltigkeit des Terrains und Bodens machen ihn aber zum botanischen Garten vorzüglich geeignet und geben ihm einen Vorzug vor vielen andern botanischen Gärten in Deutschland. Im Garten befinden sich neben den Wohnungen des Directors und der beiden Königlichen Gärtner, zwei Gewächshäuser in sechs Abtheilungen. Ihre Einrichtung und Benennung ist folgende: *Ein kaltes Haus* (Orangeriehaus). Es dient vornehmlich zum Ueberwintern der südeuropäischen Gewächse. *Zwei warme Häuser* (Kaphäuser.) 1) Das kleine warme Haus. 2) Das große warme Haus, worin zum Theil beträchtliche hohe Bäume in freier Erde stehen. Diese Häuser enthalten außer den Kappflanzen alle Pflanzen ähnlicher Klimate, als: die meisten Neuholländischen, die der Mexikanischen Hochebene u. s. w. *Drei heiße Häuser*, das kleine, mittlere und große heiße Haus. Diese enthalten nur

tropische Gewächse, die meistens auch im Sommer nicht ins Freie kommen.

Der größte Reichthum des Gartens besteht aber nicht in den Hauspflanzen, sondern in den unter freiem Himmel ausdauernden Stauden, unter denen vor allen die sibirischen zahlreich sind. Die Zahl aller im botanischen Garten kultivirten Pflanzenarten betrug nach den Katalogen des Gartens im Herbst des Jahres 1839 5209 Arten. Ein öffentliches Herbarium wird jetzt nach dem Muster des Königl. Herbariums zu Neu-Schöneberg bei Berlin so eingerichtet, daß es künftig allen Pflanzenfreunden zu wissenschaftlicher Benutzung geöffnet werden kann, und wird hoffentlich noch im Laufe dieses Jahres öffentlich aufgestellt werden.

Mittwoche und Freitag Nachmittags von 3 bis 6 Uhr ist der durch trefflichen Baumwuchs und reizende Ansichten überaus anziehende Garten dem gebildeten Publikum geöffnet, und die interessantesten Gewächse werden auf Verlangen von einem Führer gezeigt. Reisende können den Garten zu jeder Stunde besuchen, wenn sie sich an den Director, gegenwärtig Herrn Professor Dr. Meyer, selbst wenden.

Dem um die Einrichtung dieser Anstalt so verdienten, im Jahr 1821 auf einer Geschäftsreise in Sicilien ermordeten Professor Schweigger, ist von seinen Freunden und Collegen ein Denkmal im Garten errichtet. Es besteht aus einem in Gußeisen nachgebildeten antiken Candelaberfuße und aus einer Vase aus der Villa des Mäcen, gefunden bei Tivoli *).

2. Die Universitäts-Sternwarte.

Sie wurde in den Jahren 1811 bis 1813 erbaut, zu einer Zeit, in welcher unter dem Druck der äußern Verhältnisse, dennoch die rühmlichsten Anstrengungen zum Nutzen der Wissen-

*) Umständlichere Nachrichten über den botanischen Garten nebst Grundrissen, findet man in den Beiträgen zur Kunde Preußens, 3ter Band 1stes Heft. Unter der gegenwärtigen Direction ist aber die Einrichtung des botanischen Gartens mit Benutzung des neu angekauften Platzes sehr verändert.

schaften geschahen. Ihre Lage ist schön und vortheilhaft, auf einem zu den ehemaligen Festungswerken der Stadt gehörigen, 68 Fuß über dem mittlern Pregelstande erhabenen Hügel; sie beherrscht fast den ganzen Horizont, so daß selbst Beobachtungen über die Strahlenbrechung der Sterne in geringen Höhen mit Vortheil haben gemacht werden können.

Die Sternwarte im Westen und das Wohngebäude im Osten hängen unmittelbar zusammen. Die erstere besteht aus drei Sälen an ebener Erde, deren westlicher für die Meridian-Beobachtungen bestimmt ist, während der südliche und nördliche eine freie Aussicht über den ganzen Himmel besitzen und die beweglichen Instrumente enthalten. Unter den festen Instrumenten ist seit dem Jahre 1819 ein großer Meridiankreis von Reichenbach ein bewunderungswürdiges Meisterwerk und das Vollkommenste, was in dieser Art noch hervorgebracht worden ist. Später ist ein sehr großes Heliometer, dessen optischer Theil noch von Fraunhofer verfertigt worden ist, in München für die Sternwarte vollendet und in einem im Jahr 1829 dafür über dem nördlichen Saale erbauten Thurme aufgestellt worden. — Das Personal der Sternwarte besteht aus dem Professor der Astronomie, gegenwärtig Herrn Geh. Reg.-Rath Dr. Bessel, dem Observator, gegenwärtig Herrn Dr. Busch, einem Gehülfen, Nachtwächter und Aufwärter *).

3. Die anatomische Anstalt.

Das frühere anatomische Theater befand sich auf dem Weidendamm und war von dem Doctor und Professor Büttner, der hier im Jahr 1738 die erste Zergliederung vornahm, errichtet. Nach dessen Ableben kaufte der König Friedrich II. dasselbe von den Erben, und gab auch eine Summe zum Ankauf der vorräthigen Präparate.

Im Jahr 1816 ward in Stelle des alten und baufälligen, zum Abbrechen bestimmten Gebäudes, ein passendes Grundstück

*) Auch über die Sternwarte befinden sich in den Beiträgen zur Kunde Preußens, 6ter Bd. 4tes Heft, ausführlichere Nachrichten nebst einer Ansicht derselben.

gekauft und durch Ausbau, so wie durch Aufführung eines neuen Flügels, für seinen künftigen Zweck eingerichtet. Die Einrichtung dieser neuen Anstalt bewirkte der damalige Director, Herr Hofrath (jetzt Geheime Medizinalrath) und Professor Dr. Burdach.

Das Gebäude liegt in einer der schönsten und freiesten Gegenden Königsbergs, an einem Abhange der sogenannten Butterbergsstraße, in der Nähe des botanischen Gartens, der Sternwarte, des chirurgischen Klinikums und naturhistorischen Museums. Es hat an der Straße zwei, nach hinten zu drei Stockwerke. Hinter ihm liegt der geräumige Hof mit einem besondern Zugange von der Nebenstraße und einem Nebengebäude, welches die Wohnung des Aufwärters enthält.

Die Leichen werden vom Hofe aus in den gewölbten Leichenkeller des Hauptgebäudes gebracht, der nach dem Hofe zu auf ebner Erde, nach der Straße zu größtentheils unter der Erde liegt, durch angebrachte Halbfenster aber hinlänglich Luft und Licht erhält.

Unmittelbar über diesem Keller ist der Hörsaal, so daß die Leichname auf dem Zergliederungstisch mittelst einer mechanischen Vorrichtung aus jenem in diesen gebracht, so wie nach beendigter Arbeit wieder herabgelassen werden können.

Der Hörsaal macht den einen Flügel des Hauptgebäudes aus, er ist ein längliches Viereck von bedeutender Höhe. An seinen drei freistehenden Seiten erheben sich eben so viele breite und hohe, halbrunde Fenster, durch welche der Saal ein sehr starkes, schräg von oben einfallendes Licht bekommt, so daß der in der Mitte stehende Zergliederungstisch, auch von Zuschauern bei der Demonstration umgeben, hinlänglich beleuchtet ist. Um den auf der Versenkung stehenden Zergliederungstisch laufen, ihm concentrisch, drei Reihen Bänke, auf welchen über 60 Zuschauer bequem die Demonstration sehen können.

An den Hörsaal stößt das Präparirzimmer der Studirenden, in welches der auf Rollen stehende Zergliederungstisch mit dem Leichname aus dem Hörsaal gebracht werden kann. Das Zimmer hat seine Fenster nach dem Hofe zu, den ganzen Tag

über volles Licht und vermöge seiner Höhe möglichst reine Luft. Auf der andern Seite der Hausflur folgt das Präparirzimmer des Directors und des Prosectors, in gleicher Lage wie das der Studirenden. Hier werden die Instrumente aufbewahrt.

Das anatomische Museum hat seine Grundlage durch den Ankauf der von dem verstorbenen Professor Dr. Kelch in Königsberg und dem Professor Dr. Senff in Halle hinterlassenen Sammlungen erhalten. Erstere enthielt 880, letztere 530 Numern*).

Seit dem Jahr 1817, in welchem diese neue Anstalt eröffnet wurde, ist die Sammlung derselben sehr beträchtlich vermehrt worden. Sie ist jetzt in drei Abtheilungen aufgestellt. Die erste oder anatomisch-physiologische Abtheilung enthält Präparate aus dem menschlichen Körper in gesundem Zustande; die anatomisch-pathologische Sammlung enthält kranke Theile des menschlichen Körpers; die zootomische Abtheilung besteht aus Präparaten aus den verschiedenen Thierklassen.

Seit 1835 hat Herr Medizinalrath und Professor Dr. Rathke die Direction der anatomischen Anstalt übernommen, Prosector ist Herr Professor Dr. Burdach II.

4. Das chirurgische Klinikum.

Das ärztlich-wundärztliche und augenheilkundige Klinikum der Universität ist, seiner ursprünglichen Gründung im Jahr 1810 zufolge, eine Lehranstalt der medizinischen Fakultät zur Ausbildung angehender Aerzte und Wundärzte durch praktische Anweisung am Krankenbette. Sie ist in zwei Abtheilungen, nehmlich in das klinische Hospital und das Poliklinikum gesondert.

Letzteres ist im August 1816 eröffnet. Kranke jeden Geschlechts und Alters, vermögende und unbemittelte, an innerlichen und äußerlichen Krankheiten leidende, Schwangere und Wöchnerinnen nicht ausgenommen, finden sich täglich am Vormittage,

*) Diese Nachrichten sind ein Auszug aus der bei Gelegenheit der Eröffnung der anatomischen Anstalt im Jahr 1817 herausgegebenen Schrift des Hrn. Geh. Medizinalrath Professor Dr. Burdach: Ueber die Aufgabe der Morphologie. Leipzig bei Dyk.

auch Sonn- und Festtage nicht ausgenommen, im Poliklinikum ein, lassen sich über ihre Krankheit vernehmen und entnehmen die ärztlichen Berathungen. Solche Kranke, deren Uebel sie bettlägrig oder unvermögend machen, das Zimmer zu verlassen, lassen sich durch ihre Verwandten melden, und können des ärztlichen Besuchs in ihrer Behausung gewärtigen. Niemand, auch der Wohlhabendste, darf ein ärztliches Honorar entrichten; die städtischen Armen erhalten die vorgeschriebenen Medicamente, in soweit der Etat der Anstalt es zuläßig macht.

Die Dauer der ärztlichen Behandlung ist an keine Zeit gebunden, die Heilung allein ist der Zweck, und es werden daher Kranke Monate und Jahre lang mit Sorgfalt behandelt, wenn der Zustand des Uebels es erfordert und die Kranken dem Arzte mit Ausdauer und Vertrauen entgegen kommen.

Während das Poliklinikum sowohl innerliche als äußerliche Kranke behandelt, beschäftigt sich das klinische Hospital nur mit der Kur der äußerlichen (chirurgischen) und Augenkrankheiten.

Das klinische Hospital ist in einer sehr anmuthigen Gegend der Stadt, unfern der Sternwarte, der anatomischen Anstalt, des zoologischen Museums und botanischen Gartens errichtet und hat im Haupt- und Nebengebäude fünf für die Krankenpflege bestimmte Zimmer, einen geräumigen Hof und eine Gartenanlage.

Jedem Kranken, der dem Unterrichte Belehrung darbieten kann, ist der Zutritt offen. Ob der Kranke vermögend oder arm ist, entscheidet bei der Aufnahme wenig; je wichtiger die Krankheit ist, desto erleichterter ist der Zutritt. Die etatsmäßige Zahl der aufzunehmenden Kranken beträgt 12, durch Ersparnisse kann die Aufnahme von 22 möglich gemacht werden. In den beiden Jahren 1838 und 1839 hat die Zahl der successive aufgenommenen Kranken 2700 bis 2800 betragen. Die Wohlhabenden tragen den vollen Betrag der gesammten Kur- und Verpflegungskosten aus eignen Mitteln. Sie sind jedoch nicht gehalten, irgend ein ärztliches Honorar zu entrichten. Für die Unbemittelten sorgen die Verwandten, die Communen, zu denen sie gehören, oder

es werden die Kosten von den Landarmenfonds auf Verfügungen der Königlichen Regierungen bezogen.

Diese wohlthätigen Anstalten stehen unter der Direction des Herrn Medizinalraths und Professors Dr. Seerig*).

5. Das medizinische Klinikum.

Dieses wurde im Jahr 1810 zugleich mit dem chirurgischen Klinikum errichtet, und hatte anfänglich ein gemiethetes Lokal; 1820 wurde aus Königlichen Fonds ein besonderes Gebäude auf der obern Laak angekauft. Die 4 Zimmer des untern Geschosses sind wegen der feuchten Lage am Fuße eines Berges zur Aufnahme der Kranken nicht geeignet. In den 6 Zimmern der obern Etage können 18 Kranke aufgenommen werden und durchschnittlich werden gegen 200 jährlich behandelt.

Die Aufnahme der Kranken geschieht nach denselben Grundsätzen, welche das chirurgische Klinikum befolgt. Die Anstalt hat gleiche Zwecke mit diesem, nur mit dem Unterschiede, daß die ärztliche Behandlung sich nur auf sogenannte innere Krankheiten beschränkt.

Mit der stehenden Klinik ist unter dem dermaligen Director die demselben schon früher anvertraut gewesene Poliklinik verbunden. Aus diesem Institute werden jährlich gegen 600 Kranke behandelt. Seit 1836 werden beide Institute dirigirt von dem Herrn Geh. Medizinalrath und Professor Dr. Sachs.

6. Das geburtshülfliche Poliklinikum.

Dieses wird nach denselben Grundsätzen wie das medizinische und chirurgische Poliklinikum von dem Director der Entbindungs-Lehranstalt, Herrn Professor Dr. Hayn gehalten, und hat einen Fond von 100 Thlr. jährlich aus der Universitätskasse.

7. Das zoologische Museum.

Bis zum Jahr 1819 besaß die hiesige Universität außer den thierischen Körpern, welche die anatomische Anstalt für ihren

---

*) Umständlichere Nachrichten über das wundärztliche Klinikum und Poliklinikum liefern die Beiträge zur Kunde Preußens, 6ter Bd. 3tes Heft.

Zweck sammelte, keine zoologische Sammlung. In diesem Jahr ward eine von dem verstorbenen Kreis-Physikus Dr. Michalowski in Tilse hinterlassene Naturalien-Sammlung für den Preis von 200 Thaler angekauft, und machte den Anfang des unter die Direction des Herrn Professors v. Baer gestellten naturhistorischen Museums, welches einen eignen jährlichen Fonds erhielt.

Das Königliche Ministerium traf zugleich die Verfügung, daß die Forstbedienten der Provinzen Ost- und Westpreußen durch die Regierungen angewiesen wurden, seltene Exemplare von Säugethieren und Vögeln, und solche, welche das Museum verlangen würde, an dasselbe abliefern zu lassen.

Dieses hat den dreifachen Zweck: 1. für den Unterricht der Studirenden zu dienen, 2. den gebildeten Ständen der Stadt Königsberg und des Königreichs Preußen durch Benutzung der Sammlung Gelegenheit zur Erwerbung naturhistorischer Kenntnisse zu geben, 3. Materialien zu einer gründlichen Naturgeschichte der preußischen Thiere zu sammeln.

Nachdem das Museum im Gefolge der gedachten Verfügungen und der von dem damaligen Director erlassenen öffentlichen Aufforderungen an die Freunde der Naturgeschichte in Preußen (Amtsblatt der Regierung zu Königsberg für 1820, S. 188, 211 und 312) durch Geschenke und einzelne Zusendungen und Ankäufe sich beträchtlich vermehrt hatte, ward dasselbe von der anatomischen Anstalt, in deren Lokal es anfänglich aufgestellt war, getrennt und erhielt zuerst im Jahr 1821 ein eignes gemiethetes Lokal, darnach im Jahr 1830 aber ein besonders für dasselbe errichtetes Gebäude, gegenüber dem botanischen Garten und ganz nahe der Sternwarte, dessen Länge 120 und dessen Tiefe 45 Fuß beträgt. Die zoologischen Sammlungen sind in sechs geräumigen Zimmern der obern Etage aufgestellt. Die untere Etage enthält die Wohnungen des Directors und Conservators, desgleichen ein geräumiges Auditorium. Die Sammlungen können in Rücksicht auf die nur kurze Zeit des Bestehens der Anstalt bedeutend genannt werden und enthalten mehrere tausend Nummern. Die Sammlung der einheimischen Wirbelthiere dürfte ziemlich vollständig

sein; unter den aufgestellten ausländischen Thieren, befinden sich viele seltene und kostbare, insbesondere unter den Vögeln und Säugethieren. Die Beleuchtung der Sammlungen läßt nichts zu wünschen übrig. Das Aussehen der ausgestopften Thiere ist sauber und gefällig.

Vom 1. Mai bis letzten October ist das Museum gleichzeitig mit dem botanischen Garten zwei Mal wöchentlich, Mittwoche und Freitags von 2 bis 5 Uhr Nachmittags für den Besuch des gebildeten Publikums geöffnet, und neben dem Herrn Director ist noch ein Conservater, der zugleich das Geschäft des Ausstopfens besorgt, bei demselben angestellt. Der jetzige Director ist Herr Medizinalrath Professor Dr. Rathke, der Conservator Herr Wiedemann.

Als ein Beweis der Anerkennung des Werths dieser wissenschaftlichen Anstalt für die Stadt, ist zu bemerken, daß die Stadtverordneten-Versammlung derselben bald nach der Einrichtung ein Geschenk von 200 Thalern zur beliebigen zweckmäßigen Verwendung gemacht hat, und die Mitglieder der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft haben diese Summe so vermehrt, daß der Ankauf einer bedeutenden Conchylien-Sammlung möglich wurde (Amtsblatt der Regierung zu Königsberg für 1823, Seite 175).

8. Das mineralogische Museum.

Obgleich schon im Jahr 1812 Seine Majestät der König die Universität mit den Gebirgsarten aus Schlesien, nämlich aus der Gegend von Reichenstein, der Grafschaft Glatz, den oberschlesischen Bergamts-Districten, dem Fürstenthum Schweidnitz und dem Fürstenthum Jauer beschenkten, so konnten sie dennoch wegen Mangel eines Lokals nicht aufgestellt werden. Erst im Jahr 1820, als diese Sammlung dem Medizinalrath und Professor Dr. Hagen übertragen wurde, ward sie aus den Kisten, in denen sie angekommen war, ausgepackt und geordnet.

Früher schon, im Jahr 1809, war auf Befehl des Herrn Staatsministers von Altenstein der bei der vormaligen Börnsteinkammer gesammelte Börnstein der Universität übergeben.

Durch denselben hohen Chef erhielt das Museum die größte Bereicherung im Jahr 1822 durch die sehr reichhaltige und in jeder Beziehung vortreffliche Sammlung des verstorbenen Obergraths Gerhard in Berlin. Im Jahr 1835 kaufte Se. Maj. der König die schöne Mineralien-Sammlung des General-Lieutenant von Jaski und schenkte sie der hiesigen Universität. Sie zeichnet sich durch einen Reichthum von deutlichen und schönen Kristallen aus. Außerdem ist das Museum durch Ankauf von Mineralien- und Börnsteinsammlungen, wozu ein jährlicher Fonds von 100 Thaler ausgesetzt ist, und durch Geschenke mehrerer Freunde vergrößert worden.

Diese Sammlung ist im Universitäts-Gebäude (im neuen Collegio), in vier an einander hängenden Zimmern, wovon zwei sehr große Säle sind, in 36 Schränken mit Glasthüren in der Art aufgestellt, daß schon von Außen die einzelnen Fossilien deutlich, nebst ihren Namen und Fundörtern erkannt werden können. Die ersten beiden großen Zimmer nehmen die Erd- und Steinarten, Metalle und die Erdharze nebst dem Börnstein ein, im dritten befinden sich die vulkanischen Producte, und das vierte enthält die Salze und Gebirgsarten, welche letztere theils systematisch, theils nach den Provinzen, aus denen sie herstammen, geordnet sind.

Die von Jaskische Sammlung ist in dem Hörsaal für mineralogische Vorlesungen aufgestellt.

Die Anzahl der Exemplare, ohne die Versteinerungen und den Börnstein, beträgt mit Hinzurechnung der von Jaskischen Sammlung über 15000. Sie zeichnen sich durch eine lehrreiche Folge des Ueberganges in einander, der mannichfaltigen Abänderungen eines und desselben Fossils und eine Menge durch die ansehnliche Größe aus. Ein großer Schrank ist mit Schaustücken angefüllt.

Der jetzige Director ist Herr Professor Dr. **Neumann**.

9. **Das Kabinet der physikalisch-chemischen Apparate.**

Dieses steht ebenfalls unter der Direction des Herrn Professors Dr. **Neumann**. Seine Entstehung schreibt sich vom

Jahr 1803 her, als des Königs Majestät das vom Profess. Herz in Berlin hinterlassene Kabinet der hiesigen Universität schenkten. Im Jahr 1817 wurde der von dem Medizinalrath Dr. Hagen seit vielen Jahren gesammelte Apparat auserlesener, meistens in England gearbeiteter Instrumente angekauft, wodurch dieses Museum — da besonders das Königliche Ministerium einen jährlichen Fonds von 150 Thaler zur Unterhaltung und Anschaffung neuer Instrumente bewilligt hat — zu den bis auf die neuesten Zeiten vollständigsten Sammlungen gezählt werden kann. Die Instrumente sind in einem großen Saale des Universitäts-Gebäudes aufgestellt. Es würde zu viel Raum einnehmen, auch nur die vorzüglichsten hier anzuzeigen.

10. Die Sammlung von Gypsabgüssen nach Antiken.

Die vom Königlichen Ministerio im Jahr 1823 für die hiesige Königliche Bibliothek bestimmten Gypsabdrücke der für das Berliner Kunstkabinet angekauften Gemmensammlung des Barons von Stosch, machte den Anfang einer hier noch ganz fehlenden Sammlung für Gegenstände der Kunst und des Alterthums aus. Diesen folgte im Jahr 1824 eine von den Professoren Rauch und Tieck in Berlin besorgte Sammlung von Gypsabgüssen nach Antiken, in abgeformten Gegenständen größtentheils aus dem Augusteum zu Dresden, zusammen aus 21 Nummern bestehend. Die Aufsicht über dieselben hat der Herr Professor Dr. A. Hagen. Die Aufstellung der Sammlung, an welche die Königliche Bibliothek die gedachte von Stosch'sche Gemmensammlung und die Lippert'sche Dactyliothek abtrat, erfolgte in einem passenden Zimmer des Königlichen Schlosses, in der Nähe der Kunstschule, und ist dieselbe in der Folge durch andere Ankäufe und Zugänge, so wie durch Geschenke der Herren Professoren Rauch und Tieck in Berlin vermehrt. Sie wird während des Sommerhalbjahres wöchentlich ein Mal, nämlich Mittwoche von 10 bis 12 Uhr Vormittags, für den Besuch jedes Gebildeten geöffnet. Fremde können sich an andern Tagen an den Kastellan des Schlosses wenden.

11. Das akademische Münzkabinet

ist dem größten Theile nach der Universität durch ein Testament des Professors der Mathematik, Bläsing, im Jahr 1719 zugefallen. Es ist seitdem nur sparsam, theils durch Geschenke, theils durch Ankäufe vermehrt. Vor etwa 10 Jahren hat es einen nicht unbedeutenden Zuwachs durch ein Geschenk des Numismatikers Prorectors Falck, erhalten, bestehend in einer Anzahl silberner Schaumünzen, meistens von Loos, die preußische Geschichte, namentlich die Ereignisse der denkwürdigen Jahre 1813, 1814 und 1815 angehend. Im Ganzen enthält die Sammlung über 3000, theils alte, theils neuere Münzen. Die meisten alten Münzen (zum größten Theil römische Kaisermünzen) sind von Kupfer, ein großer Theil von Silber, und nur 21 von Gold. Diese letzteren wurden im Jahr 1823 dem Kabinet durch ein Geschenk des Königs Majestät, aus dem bei Klein Tromp im Braunsbergschen Kreise in der Erde gefundenen Schatze von 97 Stück aufs beste erhaltenen Goldmünzen aus der Zeit der Kaiser Valentinian, Theodosius, Arkadius u. s. w. überwiesen (Beiträge zur Kunde Preußens, 6ter Band 5tes Heft). Von 43 römischen Goldmünzen, die später ebendaselbst gefunden wurden, sind 1837 noch 9 Stück gekauft. 1838 wurden 283 Kupfermünzen, gefunden auf dem Vorwerk Brasnicken, zu Schreitlacken gehörig, käuflich erworben. Sie sind von Trajan, Hadrian, Antoninus Pius, Mark Aurel u. s. w.

Unter den Münzen des Mittelalters und der neuern Zeit, befinden sich mehrere goldene und silberne Schaumünzen von der ersten Größe.

Diese Sammlung ist ebenfalls der Aufsicht des Herrn Professors Dr. Hagen übergeben und von demselben neu geordnet.

12. Die Sammlung der mathematischen Instrumente.

Diese Sammlung entstand ebenfalls durch ein Legat des Professors Bläsing und ist in neuerer Zeit vermehrt. Sie ist in einem Zimmer des neuen Collegii aufgestellt und steht unter der Aufsicht wie die Institute zu 8. und 9.

13. Die akademische Kunstsammlung.

Diese ist im Jahr 1830 entstanden und besteht außer einzelnen Kunstarbeiten, aus Abbildungen, Kupferstichen, Holzschnitten, Steindrücken, Zeichnungen und kunstgeschichtlichen Büchern, und wird mit jedem Jahre vermehrt. Sie steht unter der Aufsicht wie die Institute zu 10. und 11.

14. Das Institut zum Unterricht der Studirenden in der Kirchen-Musik.

Sie erhalten zu ihrer Ausbildung als künftige Aufseher der Organisten und Cantoren, Unterweisung bei den Musikdirectoren Jensen und Sämann.

II. Die Schulen.

Der Gymnasien und höhern Bürgerschulen, namentlich des Altstädtischen und Kneiphöfschen Gymnasiums, des Friedrichs-Collegii, der Löbenichtschen höhern Stadtschule und der höhern Burgschule, der höhern Töchterschule und der französischen Schule, ist bei der Beschreibung der Stadt an ihrem Orte gedacht. Alle Kirchschulen, Armenschulen, Stiftsschulen, Privatschulen aufzuführen ist nicht der Zweck dieser Beschreibung. Eine rühmliche Anerkennung und Erwähnung verdient es aber, daß die Stadt jährlich zum Unterhalt der Schulen die bedeutende Summe von 14 bis 15000 Thaler aufbringt.

III. Die Provinzial-Kunst-, Handwerks- und Zeichenschule.

Die hiesige Kunstschule ist seit dem Jahr 1790 eingerichtet und hatte den Professor Janson zu ihrem ersten und alleinigen Lehrer im Zeichnen für Handwerker und Dilettanten. Seit dem Jahr 1801 ist Herr Professor Knorre Lehrer im Fache des freien Handzeichnens und Bossirens, und hat jetzt seinen Sohn, Herrn Julius Knorre, zum Gehülfen. Der Schloßbauinspector, Herr Schulz, hat die Klasse der Bauzöglinge; für den Unterricht der Tischler- und Maurer-Lehrlinge sind geschickte Arbeiter in diesen Fächern angestellt.

Der Unterricht wird den Gewerbsgesellen und Lehrlingen unentgeldlich des Sonntags Vormittags von 8 bis 11 Uhr, und

Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, Sommers und Winters, ertheilt, auch können dieselben an dem Unterricht, welcher den Dilettanten Mittwoche und Sonnabends von 2 bis 4 Uhr Nachmittags ertheilt wird, Antheil nehmen.

Um die Kunstschule mit zweckmäßigen Vorbildern zu versehen, machte der Regierungsrath Busolt ihr seine Sammlung zum Geschenk. In den Jahren 1802 und 1806 wurden Kunstausstellungen von den Arbeiten der Zöglinge und andern schätzbaren Kunstwerken veranstaltet, und von dem Eintrittsgelde die noch mangelnden Vorzeichnungen angeschafft. Sie werden von dieser Zeit ab jährlich von dem Ueberschuß des etatsmäßigen Einkommens vermehrt, so daß die Anstalt jetzt eine bedeutende Sammlung aufzuweisen hat. Auch besitzt sie eine Sammlung von Baumodellen, die zum Theil von den Zöglingen selbst angefertigt sind, einige Gypsabgüsse von Theilen des menschlichen Körpers, von Arabesken-Zierrathen, Pasten und Gemmen.

Die Klasse der freien Handzeichner zählt im Winter 80 und mehr, die der Bauzeichner über 30, die der Tischler eben so viel Schüler, bisweilen mehr. Die Zahl derer, welche das ganze Jahr durch Unterricht erhalten, beträgt 150 bis 180.

Im Jahr 1821 wurde vom vorgesetzten Königlichen Ministerio für die höhere Ausbildung der Handwerker im Theoretischen, neben der Kunstschule auch eine Gewerbsschule gestiftet, in der die Zöglinge aller Gewerke und mechanischen Künste Unterricht in der Mathematik, Chemie und Physik, im freien Handzeichnen, architektonischen und Maschinenzeichnen erhalten. Lehrer sind jetzt im Wissenschaftlichen Herr Professor Zornow und Oberlehrer Hesse, im Zeichnen Herr Prof. Knorre, ferner Herr Bau-Referendar de Roux und Mechanikus Wach.

Diese Institute werden statt ihres bisherigen Lokals im Königlichen Schlosse ein neues Königliches Gebäude in der Königsstraße, von drei Stockwerken erhalten, von denen das untere für die Kunstschule, das mittlere für die Gewerbeschule und das obere zu Kunst- und Gewerbeausstellungen bestimmt sein soll.

IV. Die öffentlichen Bibliotheken.

1. Die Königliche und Universitäts-Bibliothek.

Ihr Stifter ist der erste Herzog von Preußen, Markgraf Albrecht. Er war von Anfang seiner Regierung an bemüht, neue in Deutschland erscheinende Bücher anzukaufen, und legte durch diese und die Büchersammlungen der aufgehobenen Klöster und Ordens-Convente den ersten Grund zu einer öffentlichen Bibliothek. Die Zeit ihrer Aufstellung in einem Zimmer der Ostseite des Schlosses (daher sie die Schloßbibliothek genannt wurde), fällt in die Jahre vor der Stiftung der Universität, von 1534 bis 1544. Im Jahr 1540 war sie schon so beträchtlich, daß ihre feierliche Einweihung erfolgen konnte. Zu ihrer Vermehrung bestimmte der Herzog durch sein Testament auch seine Privatsammlung, die Kammer-Bibliothek genannt, und verordnete: „daß beide Libereyen zu ewigen Zeiten dem Lande zu gut bleiben, gleich einem Schatz aufs fleißigste erhalten und bewahrt werden, auch seine Nachfolger nicht ermächtiget sein sollen, etwas davon wegzubringen oder zu verändern" *).

Unter dem Administrator, Markgrafen George Friedrich, wurde sie beträchtlich vermehrt und erhielt in der neu erbauten Westseite des Schlosses zwei Zimmer eingeräumt. Auch durch Geschenke und Vermächtnisse erhielt sie von Zeit zu Zeit einen beträchtlichen Zuwachs; ihr jährlicher Vermehrungsfond betrug aber bis 1810 nur 200 bis 300 Thaler.

Im Jahr 1810 erhielt die Bibliothek ihr jetziges Lokal in dem sogenanten Königlichen Hause auf der Neuensorge oder Königsstraße, und aus der Gnade Sr. Majestät des Königs einen reichlicheren Fonds zur Vermehrung (jetzt 2400 Thaler jährlich), wodurch die zweckmäßigere Gestaltung des Ganzen möglich wurde. Gleichzeitig wurde auch die, späterhin völlig mit ihr vereinigte, Universitäts-Bibliothek und die Stadt-Bibliothek in demselben Lokal aufgestellt. Im Jahr 1827 wurde dieses Bibliothek-Gebäude

*) Testament des Herzogs Albrecht vom 17. Februar 1567, gedruckt in den Privilegiis der Stände des Herzogthums Preußen, Braunsberg 1616, Seite 74. b.

durch Aufsetzung eines dritten Stockwerks und Erhöhung des zweiten erweitert und verschönert, auch mit einem Blitzableiter versehen. Es besteht aus einem durch zwei Stockwerke gehenden runden Saal und 24 Zimmern. Zwei Nebengebäude enthalten die Wohnungen des ersten Bibliothekars und des Aufwärters.

Nach der Vereinigung mit der Universitäts-Bibliothek enthält dieser Bücherschatz über 70,000 Bände und ist vier Mal wöchentlich, mit Ausschluß des Dienstags und Freitags, von 2 bis 4 Uhr Nachmittags zur öffentlichen Benutzung geöffnet. Reglementsmäßig dazu berechtigte Personen, so wie unter Caution von diesen auch Andere, erhalten auch Bücher zum häuslichen Gebrauch verabfolgt.

Sie besitzt viele Handschriften und Incunabeln aus dem Vorrath der ehemaligen Kloster-Bibliotheken, verschiedene handschriftliche preußische Chroniken, kostbare ältere und neuere Kupferwerke. Ihren vorzüglichsten Schmuck macht die sogenannte silberne Bibliothek aus, eine Sammlung von theologischen Büchern, welche der Herzog Albrecht besonders werthschätzte und auf das prächtigste in mit Silberblech beschlagene Deckel binden ließ.

Die Bibliothek steht unter dem Curatorio der Universität und die Geschäfte werden von drei Bibliothekaren, einem Bibliothek-Secretair und Custos versehen *).

2. Die von Wallenrodsche Bibliothek ist durch den Kanzler Martin von Wallenrod gestiftet und steht, in Ermangelung eines anwesenden Seniors der Familie, jetzt unter der Oberaufsicht des Königl. Kanzlers und Chef des Tribunals, Herrn Dr. von Wegnern Exzellenz. Sie ist seit dem Jahr 1650 in zwei Zimmern des Thurms der Kneiphöffschen Kirche aufgestellt und wird Dienstag und Freitag Nachmittags von 2 bis 4 Uhr geöffnet. Sie zählt etwa 10,000 Bände und besitzt wichtige Handschriften zur preußischen Landes- und Adels-Geschichte, einige Naturalien und Kunstsachen. Eine ehemals vorhandene kostbare

*) Umständlichere Nachrichten über die Königliche Bibliothek findet man in den Beiträgen zur Kunde Preußens, 3ter Bd. 2tes Heft.

Münz- und Medaillen-Sammlung ist im Jahr 1809 von dem damals die Curatel führenden Senior der Familie der Bibliothek entnommen, und 13 Gemälde, worunter Luther und Melanthon von Lukas Kranach, besonders aber eine heil. Trinität von einem unbekannten Meister sich auszeichneten, hat der jetzige Vorstand der Familie im Jahr 1828 zu einer andern Bestimmung abgeführt.

3. Die Stadt- oder Raths-Bibliothek entstand durch das Testament des Pfarrers der Altstadt, Johann Poliander, wurde durch andere Legate vermehrt, und besteht jetzt aus etwa 10,000 Bänden, wovon allein eine Bibelsammlung 1500 Bände zählt. Sie enthält viele Handschriften, darunter wichtige Annalen und Collectaneen zur preußischen Landesgeschichte sich befinden. Sie ist seit 1810 im Gebäude der Königlichen Bibliothek aufgestellt und Mittwoche und Sonnabend Nachmittags von 2 bis 4 Uhr geöffnet. — Ein Theil der brauchbarsten Werke ist neuerlichst, um zum Gebrauch des Magistrats-Collegii besser zur Hand zu sein, im Rathhause aufgestellt.

V. Der Kunst- und Gewerbe-Verein.

Um den durch die Cholera ihrer Ernährer beraubten Familien Unterstützung und Hülfe zu gewähren, traten im März 1831 drei würdige Männer hiesiger Stadt, nämlich Herr Stadtrath Degen, Herr Stadtrath Friedmann und Herr Professor Dr. A. Hagen zusammen und veranstalteten eine Kunstausstellung, indem sie die Einnahme derselben zu jenem Zweck bestimmten. Ihren Bemühungen und Anstrengungen gelang es, eine so große Anzahl schöner Gemälde, Kupferstiche ꝛc. zusammen zu bringen, daß jenen hülfsbedürftigen Familien nicht nur bedeutende Unterstützungen aus den diesfälligen Einnahmen verabreicht werden konnten; sondern das Unternehmen fand bei den kunstsinnigen Einwohnern Königsbergs auch einen solchen Anklang, daß allgemein der Wunsch rege wurde, jährliche Ausstellungen von Zeit zu Zeit wieder zu sehen. Dies bestimmte die genannten Männer, einen Kunst- und Gewerbe-Verein zu gründen, der auch nach erhaltener höherer Bestätigung 1832 ins Leben trat. Der Zweck

des Vereins ist: den Kunstsinn und Gewerbfleiß in der Provinz zu beleben, und strebt dieses zu erreichen hauptsächlich durch eine lebhafte Verbindung mit Künstlern, durch Anordnung von Kunst- und Gewerbe-Ausstellungen und durch Anlegung eines Museums von Gemälden lebender Meister.

Statutenmäßig soll alle zwei Jahre eine Ausstellung von Kunst- und Gewerbe-Gegenständen veranstaltet werden, zu der Werthvolles in jeder Art aufgenommen wird; hat aber zeither, wenn günstige Umstände es gestatteten, auch öfter stattgefunden. Der hiesige Magistrat räumte dem Verein die Benutzung des ehemaligen Oberbürgermeisterlichen Hauses, zuletzt Polizeigebäudes am altstädtischen Markt ein, und mehr als 500 Personen traten sogleich im Jahre der Stiftung mit einem jährlichen Beitrage von 2 Thaler als Mitglieder ein. Zu größern Ausstellungen wurde in der Folge auch der Mal- und Conzertsaal im Schauspielhause benutzt.

Der aus den jährlichen Beiträgen der Mitglieder und durch die Einnahme zur Zeit der Ausstellung sich bildende Fond wird vorzugsweise zum Ankauf von Gemälden lebender Künstler verwendet, welche, für den Kaufpreis versichert, ein unveräußerliches Eigenthum der Stadt werden. Daneben verwendet der Verein seine Einnahme auch zu Remunerationen an Gewerbtreibende und Zeichner, welche vorzüglich gelungene und einer Belohnung würdige Arbeiten zur Ausstellung eingesandt haben, ferner zur Wiederherstellung und Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmale, und endlich zur unentgeldlichen Austheilung eines Kupferstichs oder Steindrucks an die Mitglieder, wo möglich nach einem Gemälde des Museums, innerhalb eines zweijährigen Zeitraums.

Das Stadtmuseum hat solchergestalt bis 1838 bereits eine Anzahl von 33 werthvollen Gemälden angekauft, und außerdem mehrere zum Geschenk erhalten. Die Zahl der Mitglieder war im Jahr 1838 auf das Doppelte gestiegen.

VI. Die Kunsthandlung von Voigt und Fernitz.

Das neu eingerichtete Kunstetablissement der Herren Voigt und Fernitz, im Lokal der frühern Nicoloviusschen Buchhandlung, darf man unstreitig den ersten Anstalten der Art in Deutschland an die Seite setzen. Von dem richtigen Grundsatze ausgehend, daß für die Aufstellung von Kunst- und Luxusgegenständen auch eine mit diesen harmonirende Räumlichkeit, gewissermaaßen eine Kunstatmosphäre geschaffen werden müsse, haben die genannten Eigenthümer eine Halle erbaut, die sowohl in architektonischer Beziehung, als in dekorativer Ausstattung allen Forderungen des Geschmacks, und sollte dieser auch durch die großstädtische Pracht des Auslandes ein verwöhnter sein, entsprechen muß. Durch die geräumige Kunsthalle ziehen sich drei Bogengänge, die perspectivisch auf beiden Seiten durch hohe byzantinische, mit bunten Glasrosetten geschmückte Fenster geschlossen sind. In symmetrischen Entfernungen finden wir an den Pfeilern die trefflichsten Gypsabgüsse antiker wie moderner Plastik auf zierlichen Consolen angebracht. Spiegelnde Glasschränke mit broncirten Goldverzierungen bedecken rings die Wände, und stellen uns einen Reichthum nicht blos der herrlichsten und neuesten Kunstschöpfungen im Gebiete der deutschen und französischen Lithographieen, des Kupfer- und Stahlstiches zur Schau, sondern es ist dem Besucher auch noch Gelegenheit geboten, sich ein richtiges Bild von den erfinderischen unerschöpflichen Launen des modernen Luxus nach den bunten Massen der Mode- und Luxusartikel zu entwerfen, die in reichhaltigen Gruppen sich dem Auge darbieten. Kostbare Modegegenstände kommen hier den glänzenden Ansprüchen des Reichthums entgegen, wie die bescheideneren Waaren den Anforderungen der Genügsameren und dem bürgerlichen Hausgebrauche entsprechen dürften. Reichgefüllte Mappen, so wie alle neu erscheinenden Prachtwerke des In- und Auslandes liegen für den Kunstliebhaber zur Ansicht aus.

Die hiesige Lithographie verdankt dem Unternehmungsgeiste der Herren Voigt und Fernitz einen bedeutenden Fortschritt, indem sie durch die Herausgabe von hiesigen Ansichten,

benachbarter Gegenden und sonstigen Darstellungen von lokalem Interesse, diesen hier früher sich kaum regenden Kunstzweig förderten *). Nur durch die geographische Lage Königsbergs verhindert, sich mit berühmten Künstlern in unmittelbare Berührung zu setzen, ist es dieser Kunsthandlung für's Erste noch nicht möglich gewesen, in der Herausgabe größerer Leistungen des Steindruckes und des Kupferstiches mit andern Kunstverlegern zu wetteifern.

Möge dies vortreffliche Institut sich der wohlverdienten Theilnahme des Publikums fortdauernd zu erfreuen haben.

VII. Literarische und ökonomische Gesellschaften.

1. Die Königliche Deutsche Gesellschaft wurde im Jahr 1741 von einigen hiesigen Gelehrten gestiftet und erhielt vom Könige Friedrich II. durch eine Urkunde vom 18. August die Bestätigung und die Erlaubniß, sich eine Königliche Deutsche Gesellschaft zu nennen, ein Zimmer auf dem Schlosse zu ihren Sitzungen und ein Achtel Brennholz.

Diese Gesellschaft hat zum Zwecke: Gedankenmittheilung in deutscher Sprache über wissenschaftliche Gegenstände aus dem Gebiete der Geschichte, der Sprachkunde, der Weltweisheit, der schönen Künste überhaupt und insbesondere mit Beziehung auf das deutsche und preußische Vaterland. Sie ist beehrt, sich einen Protector aus den Vorsitzern der höchsten Landes-Collegien zu erwählen (gegenwärtig der Herr Kanzler und Chef des Tribunals Dr. v. Wegnern), aus ihrer Mitte wählt sie einen Präsidenten, Director, Secretair, Bibliothekar und Kassenverwalter, nimmt ordentliche und Ehrenmitglieder auf.

*) Mehrerer Ansichten in Folio nicht zu gedenken würden folgende in gr. Octav als Beilagen zu dieser Beschreibung alle Empfehlung verdienen: 1. der Schloßplatz; 2. der Schloßteich, aus dem von Borckschen Garten gesehen; 3. der Schloß- und Oberteich; 4. der altstädtische Kirchenplatz; 5. die Domkirche; 6. das grüne Thor mit der Börse; 7. das Theater; 8. das naturhistorische Museum und die Sternwarte; 9. der botanische Garten; 10. die Albertina mit der Stoa Kantiana; 11. die Kunsthandlung von Voigt und Fernitz; 12. Wargen; 13. Rudau; 14. Schönbusch.

Feierliche öffentliche Versammlungen werden am Krönungstage (den 18. Januar) und am Geburtstage Seiner Majestät des Königs gehalten und jedesmal öffentlich angekündigt, ordentliche Versammlungen finden monatlich einmal, auf vorher ergangene Einladung von Seiten des Directors, statt.

2. Die physikalisch-ökonomische Gesellschaft. Sie wurde zuerst in Mohrungen durch den Landrath Köhn von Jaski und den Landschafts-Director Grafen von Finkenstein im Jahr 1789 gestiftet, vom Könige Friedrich Wilhelm II. am 22. Februar 1790 bestätigt und im Jahr 1799 nach Königsberg verlegt. Ihr Zweck ist die Beförderung alles dessen, was die Landes-Cultur und die Veredlung der Producte erhöhen kann. Ihr Fonds entsteht durch freiwillige Beiträge ihrer Mitglieder. Sie besitzt eine Bibliothek, Modell- und ganz vorzügliche Börnstein-Sammlung. Sie versammelt sich monatlich einmal am Freitage in ihrem Zimmer auf dem Schlosse. Ihr Protector ist gegenwärtig Se. Excellenz der Herr Ober-Präsident rc. von Schön. Sie wählt hier anwesende und auswärtige Mitglieder, und aus deren Mitte einen Präsidenten, Director und Secretair.

VIII. Buchhandlungen, Buchdruckereien, lithographische Anstalten, Antiquar.

Es sind in Königsberg vier Buchhandlungen. 1. Die Gräfe und Unzersche Buchhandlung in der Münchenhofsstraße. 2. Die Buchhandlung der Gebrüder Bornträger. 3. Die Buchhandlung von J. H. Bon. 4. Die Buchhandlung von Theodor Theile; letztere drei in der französischen Straße. Sie sind theils Verlags-, theils Sortiments-Buchhandlungen, führen zugleich Sortimente von Musikalien, Kupferstichen und Landkarten, und können, vermöge ihrer Verbindungen mit dem In- und Auslande, jedes erschienene Werk entweder sogleich liefern oder in kurzer Zeitfrist verschaffen.

Die bedeutendste Buchdruckerei ist die Hof- und akademische Buchdruckerei des Herrn Stadtraths Hartung, die im Jahr 1640 von Johann Reußner errichtet, späterhin mit andern

vereinigt ist, und jetzt an Setzern und Druckern, Correctoren, Lehrlingen ꝛc. gegen 30 Personen, auch zwei Schnellpressen mit Menschenkräften und drei eiserne Handpressen beschäftigt. Minder bedeutend sind die Buchdruckereien des Herrn Greis (Firma: Degensche Buchdruckerei, Kneiphof, Brodbänkenstraße); Schulz (Altstädtische Langgasse No. 29.); Dalkowski (Altstadt, Wassergasse); Haberland (Altstadt, Badergasse); Rosbach (Altstadt, polnische Gasse); und Thewing (Altstadt, Langgasse No. 51.).

Lithographische Institute sind von E. J. Dalkowski (Altstadt, Wassergasse); W. Winkler (Altstadt, Bergstraße); F. W. Lindstädt (Roggenstraße); Falk und Zänkert (Französische Straße) errichtet.

Antiquargeschäfte betreibt allein der Antiquar Herr Ferd. Raabe, Münchenhofsplatz No. 7. wohnhaft.

Siebenter Abschnitt.

Handel und Gewerbe in Königsberg.

Königsberg hat seinen Ostseehafen sechs Meilen entfernt, bei Pillau. Wegen der Untiefen des frischen Haffs müssen größere Schiffe daselbst durch die Bordinge erleichtert werden, im Pregel können aber schwer beladene Schiffe bis an die Brücken der Stadt gelangen und ihre Waaren aus- und einladen. Flüsse und Kanäle verbinden den Pregel mit dem Kurischen Haff und dem Niemen.

Diese vortheilhafte Lage trug zum schnellen Wachsthum Königsbergs bei und erhob es bald zur ansehnlichen Handelsstadt. Es stand nur Danzig nach, und nahm nach diesem die zweite Stelle unter den Preußischen Hansestädten ein.

So weit die Nachrichten zurückreichen, sah Königsberg in seinem Hafen Pillau (die für das polnische Preußen nach den Häfen Elbing und Braunsberg bestimmten Schiffe nicht mit ge-

rechnet) von 1670 bis 1750 zwischen 400 bis 600 Seeschiffe jährlich einlaufen, und befrachtete wieder eben so viele Schiffe mit preußischen, polnischen und russischen Producten und Waaren zur Ausfuhr, und zwar in stets vortheilhafter Handelsbilanz für Königsberg; da in der Regel die Ausfuhr die Einfuhr um den dritten Theil des Werths überstieg und im Durchschnitt über 2 Millionen Thaler preuß. Courant betrug. Ueberdies war der Handel im Ganzen mit jedem Jahr gestiegen, und 1749 liefen schon 641 Schiffe ein und 682 Schiffe aus.

Mit dem siebenjährigen Kriege vergrößerte sich noch mehr der preußische Handel, sowohl zu der Zeit, da Preußen gleich einer russischen Provinz behandelt wurde (1758 bis 1762), als auch später, da Rußland aus der Reihe der Gegner Friedrichs des Großen am frühesten schied, und seinen frühern Verhältnissen gerade entgegengesetzt, in innigere politische Verbindung (1764 bis 1780) mit Preußen trat.

Königsberg hatte

1762.	einlaufende	550,	auslaufende	558	Schiffe.
1768.	=	763	=	777	=
1773.	=	861	=	870	=

Die erste Theilung Polens veränderte zwar den Handel in Königsberg, indem ein großer Theil des Handels mit denjenigen polnischen Provinzen, welche an Rußland gekommen waren, nach Riga, Liebau und Mitau sich zog; dagegen gewann Königsberg durch die Beschränkung der Weichselfahrt in Bezug auf Danzig; weshalb ein beträchtlicher Theil des Handels von Masovien und Großpolen den weitern aber weniger kostspieligen Weg nach den östlichen preußischen Häfen wählte. Zu gleicher Zeit ward durch den nordamerikanischen Freiheitskrieg der Absatz des vornehmsten Handels-Artikels für Königsberg, des Getreides, ausnehmend vermehrt.

Königsberg hatte in diesem Zeitraum

1777.	einlaufende	683,	auslaufende	691	Schiffe.
1780.		910	=	908	=

1783.	einlaufende	1869,	auslaufende	1819	Schiffe.
1784.	=	1964 *)	=	1989 *)	=
1791.	=	1135	=	1159	=
1792.	=	1720	=	1667	=

In Königsberg kam die Ausfuhr nur 1784 und 1792 über 4,000,000 Thaler, und in der Regel blieb sie noch zwischen 2,500,000 Thaler und 3,000,000 Thaler stehen, auch dauerte die Einfuhr in dem oben angegebenen Verhältnisse fort. In der Ausfuhr war das Getreide so überwiegend, daß es drei Viertel des gesammten Werthes ausmachte, 1784 53,243 Last, 1792 48,937 Last ausgeführt wurden, worunter $^1/_9$ Weizen, $^5/_9$ Roggen, $^1/_6$ Gerste, $^1/_6$ Hafer und Erbsen zusammengenommen, die nach den damaligen Getreidepreisen in beiden Jahren über 3,000,000 Thaler einbrachten. Nächst dem Getreide waren noch Hanf, Flachs, Wachs, Talg und Schweineborsten in bedeutenden Quantitäten abgesetzt.

Das folgende Jahr 1793 brachte Danzig unter preußische Herrschaft und setzte es in sein altes Recht, die erste Handelsstadt in dieser Gegend zu sein. Inzwischen war der Krieg der meisten Mächte Europa's gegen Frankreich ausgebrochen und vergrößerte in seiner mehr als zwanzigjährigen fast ununterbrochenen Dauer den Bedarf an Getreide so stark, daß die südlichen Ostseeländer einen *unnatürlich gesteigerten* Absatz hatten, und durch die Höhe der Getreidepreise verlockt wurden, sich an den eben so unnatürlichen übermäßigen Verbrauch von Kolonialwaaren und englischen Industrie-Erzeugnissen zu gewöhnen. Königsberg hatte daher, ungeachtet Danzigs Verkehr wieder die Producte von Großpolen und Masovien für sich allein nahm, und der Handel in Riga, Liebau und Mitau nach der zweiten und dritten Theilung Polens noch mehr polnische Producte nach England und den nordischen Staaten verführte, durchaus keine empfindliche Einbuße im Handel bis zur Annahme des Napoleonischen Continentalsystems verspürt, und rechnete gerade diese Zeit für die höchste

*) Das Maximum der Ein- und Ausfuhr für Königsberg

Blüthe seines Handels; was in der That auch der Fall war, da es schon damals unter den Häfen der Provinz Preußen die stärkste Einfuhr von Colonialwaaren und Weinen hatte (wie es diese auch noch jetzt vor Danzig besitzt), und dieselben mit dem größten Vortheile als Zahlungsmittel den polnischen Gutsbesitzern für ihre Producte gab.

Die Durchschnittszahl der ein- und auslaufenden Schiffe in Königsberg in dem Zeitraum 1793 bis 1806 war 1275, die Ausfuhr an Getreide jährlich 22,000 bis 25,000 Last, in dem Verhältnisse, daß Roggen immer über die Hälfte, und Weizen den vierten Theil ausmachte, von welchen beiden Getreidearten aber sicher die Hälfte der Ausfuhr aus Polen entnommen war; an Leinsaat über 5000 Last, an Pottasche über 5000 Schiffpfund, an Hanf und Flachs 2000 Last, an Garn über 15,000 Schock, an Borsten über 8000 Stein u. s. w. Die Einfuhr hatte jährlich im Durchschnitt über 1,000,000 Pfund Zucker, 600,000 Pfund Kaffee, 100,000 Pfund verschiedene Tabacke, 5000 Orhoft Weine, 20,000 Tonnen Heringe u. s. w.

Das im Jahr 1808 eingetretene Napoleonische Continental-System hemmte zwar ungemein den Seehandel, wenn es gleich denselben nicht völlig vernichtete, gewährte dagegen durch den Landhandel einigermaßen Ersatz, indem jetzt Preußen fünf Jahre durch, mit und ohne Lizenzen von Seiten des französischen Gewalthabers, zum großen Theil den Vermittler beim Austausch der englischen Manufactur- und Colonialwaaren für das gesperrte Deutschland, die Schweiz, selbst bis nach Frankreich machte, und Karawanen einspänniger russischer Fuhren aus den russischen Ostseehäfen die von England dahin versandten Waaren nach Königsberg führten, damit sie von hier aus nach verschiedenen Richtungen weiter versandt werden konnten. Dabei war der Verkehr mit dem großen Hinterlande Polen von ohngefähr mit 6 bis 7 Millionen Menschen, auf dem Memelstrom und der Landgränze frei, und Königsbergs Handel konnte in dieser Zeit noch immer blühend genannt werden. Der stark vermehrte Umlauf des baaren Geldes ließ dem Handelsstande den Druck der Zeit wenig

fühlen und machte ihm die Opfer erträglich, welche der unglückliche Krieg erforderte.

Mit der Oeffnung der See im Jahr 1813 trat Königsberg zwar für einen Augenblick in seine alten Verhältnisse, diese erlitten aber bald eine Veränderung, und gerade seit diesem Zeitpunkte datirt Königsberg die Verminderung seines Handels und Wohlstandes. Die Ursachen davon können leicht in folgenden Umständen gefunden werden:

1. Weil das ehemalige Polen zu derselben Zeit als ein neues Königreich Polen unter Russische Oberhoheit kam, und die Russische Gränzsperre den Handel Königsbergs mit seinen See-Einfuhren in dieses Reich fast ganz verbietet. Gerade dieser Verkehr machte aber den größten und wichtigsten Theil des hiesigen Handels aus. — Der Verkehr mit den See-Einfuhren beschränkt sich daher nur auf den Verbrauch des östlich-südlichen Theils der hinter Königsberg liegenden Provinz Preußen, der bei einer Bevölkerung von 700,000 Seelen nicht bedeutend sein kann *).
2. Weil der Handel unserer See-Ausfuhr, und zwar der unsers Getreides, wegen der Korngesetze Englands und Frankreichs, nur auf die Mißerndten dieser Länder beschränkt ist; auch der gewöhnliche Absatz nach Holland von dem Begehr in diesem Lande, der, jemehr die Zufuhren den Rhein hinunter zunehmen, jährlich immer geringer wird, abhängig ist.
3. Unser früher so blühende Handel mit Hanf, Flachs, Borsten und Leinsaat ist, seitdem die schon von dem Anfange des Handels unserer Stadt, nach dem Muster der Hansestädte, einge-

*) Nach dem Weimarschen genealogisch-statistischen Kalender für das Jahr 1840 ist die Bevölkerung der beiden Departements Königsberg und Gumbinnen zusammen auf 1,304,700 Seelen angegeben. Wenn man hievon die Striche jenseits des Memelstroms, welche dem Handel der Stadt Memel angehören, und des Ermlandes, welcher Braunsberg angehört, und endlich des Oberlandes bis zur polnischen Gränze, der dem nähern Elbing anheimfällt, abrechnet, so möchten ungefähr die obigen 700,000 Königsberg verbleiben.

richteten und als Zwangsbraake bestandene Braaken, in Folge der eingeführten Gewerbefreiheit in freiwillige (schlechte und nachlässige) verwandelt zu werden anfingen, beträchtlich geschwunden und an die Russischen Ostseehäfen, wo die Braaken als Beförderungsmittel des Handels mit vieler Sorgfalt behandelt werden, übergegangen. Die Folgen haben zwar endlich die Nothwendigkeit der Braaken, aber zu spät einsehen lassen, nachdem der Vorzug, den das Ausland Königsberg in Betreff dieser Artikel, wegen deren strengen Braake, vorhin gegeben hatte, verloren gegangen ist.

4. Weil die Abgaben der Gewerbesteuer, eben so der Communalsteuer, bei dem so sehr gesunkenen Handel und Gewerbe der Stadt für Viele zu drückend sind. Die Gewerbesteuer war vor dem Jahre 1810 nicht gekannt, und die Communalsteuer ist gegen die frühere directe Abgabe an die Kämmerei um das fünf-, ja in manchem Jahre um das sechsfache gestiegen.

5. Weil auch die Gewerbefreiheit auf die Verarmung, vorzüglich des städtischen Handwerkers, sichtbar eingewirkt hat. Viele Handwerker haben sich auf das Land verzogen. Fast jedes Dorf hat nunmehr seinen Tischler, Schuhmacher, Schneider, ja sogar Färber, Gewürz- und andere Krämer. Die Städter entbehren daher des Verkehrs mit dem Landmann, und ihre Handwerker arbeiten nur zu dem dürftigen Absatz in der Stadt selbst. Die Menge der sogenannten patentirten Meister vernichtet durch ihre Concurrenz die Wohlhabenheit der ehemaligen selbstständigen Meister. Die Gesellen, ja sogar die Lehrlinge haben deren Werkstätten verlassen, um auf den Gewerbschein sich, wenn auch nur auf einige Jahre bis zum eignen Verderben, niederzulassen.

Von 1813 bis 1823 erhielt sich die Zahl der in Pillau ein- und auslaufenden Schiffe im Durchschnitt auf 760.

1823	liefen ein	312	Schiffe	und	332	liefen	aus.	
1824	=	= 288	=	=	279	=	= *).	
1825	=	= 342	=	=	385	=	=	
1826	=	= 306	=	=	305	=	=	

Von diesen Schiffen gingen im Durchschnitt $^2/_5$ geradezu durch das frische Haff nach Königsberg, $^1/_5$ nach Elbing, 2 bis 6 Schiffe nach Braunsberg, die übrigen $^2/_5$ blieben in Pillau, weil sie wegen ihrer Tiefe in der Fahrt nicht das Haff passiren konnten. Von diesen wurden die Waaren durch Bordinge ungefähr in demselben Verhältnisse nach Königsberg, Elbing und Braunsberg gebracht; also auf Königsberg kommt höchstens $^5/_7$ dieser Schiffe bei der Einfuhr wie bei der Ausfuhr.

Von 1827 ab hob sich der Handel Königsbergs wieder merklich, wenn auch nicht alle Jahre auf gleiche Weise das Fortschreiten bemerken lassen konnten, da der Ausfuhrhandel immer nur auf rohe Producte ausschließlich gerichtet blieb, und diese von dem stark wechselnden Bedarf des Auslandes bald mehr bald minder begehrt wurden. Die frohen Aussichten auf eine vortheilhafte Veränderung in der Britischen Korngesetzgebung sind bis jetzt noch immer vereitelt, so sehr sie auch mit jedem Jahre in der eigenen Noth vieler Grafschaften des Britischen Reichs, und in den vielfachen Klagen des dortigen Handels- und Gewerbsstandes, eine begründetere Veranlassung dazu finden konnten. Die schlechten Erndten des Landes und die dadurch dort erzeugten hohen Getreidepreise haben die Britische Zollscala, die bei dem Steigen der Preise eben so fällt, für einige Monate dahin herabgebracht, daß eine vortheilhafte Getreide-Einfuhr aus den Preußischen Häfen stattfinden konnte. Es erscheint dies allerdings nur als eine vorübergehende Hülfe, die indessen doch in den zwölf Jahren von 1828 bis 1840 fünfmal eingetreten ist.

*) Das Minimum der Ein- und Ausfuhr für Königsberg.

1827	liefen	in	Pillau	ein	583	Schiffe	und	573	liefen	aus.
1828	=	=	=	=	623	=	=	642	=	=
1829	=	=	=	=	672	=	=	662	=	=
1830	=	=	=	=	1031	=	=	1053	=	=
1831	=	=	=	=	761	=	=	765	=	=
1832	=	=	=	=	708	=	=	696	=	=
1833	=	=	=	=	378	=	=	381	=	=
1834	=	=	=	=	359	=	=	366	=	=
1835	=	=	=	=	359	=	=	369	=	=
1836	=	=	=	=	680	=	=	688	=	=
1837	=	=	=	=	776	=	=	781	=	=
1838	=	=	=	=	779	=	=	782	=	=
1839	=	=	=	=	1188	=	=	1202	=	=

Diese Zahlenangaben gewähren das erfreuliche Bild einer lebhaften Zunahme des Seehandels *in den vier letzten Jahren.* Die Getreide=Ausfuhr stieg von etwa 24,000 Last, im Jahr 1839 auf das Doppelte: 48,602 Last. Darunter befanden sich 10,286 Last Weizen, 18,799 Last Roggen, 2965 Last Gerste, 4824 Last Hafer, 2490 Last Erbsen, 1857 Last Bohnen und Wicken, 3837 Last Oelsaaten. Dies brachte nach den Durchschnittspreisen des Jahres allein für den Getreidehandel Königsbergs ein Capital von 5,095,200 Thaler in Umlauf, so wie die Ausfuhr des vorhergehenden Jahres (1838 mit 31,811 Last, darunter 12,779 Last Weizen) bereits durch den Getreidehandel einen Absatz von 3,644,570 Thaler gehabt hatte. Die Ausfuhr an Flachs und Hanf ist nicht in gleichem Verhältnisse gestiegen, sie hat sich vielmehr in den letzten Jahren, aus der angegebenen Ursache, vermindert, auf 12,000 Zentner Flachs, 8000 Zentner Hanf. —

Nach dem Nationalitäts=Verhältnisse befanden sich unter den eingelaufenen Schiffen ¼ Preußische, eben so viel durchschnittlich Holländische (im Jahr 1839 261 Holländische gegen 225 Preußische), 1/7 Englische (im Jahr 1839 170), 1/6 Dänische, und eben so viel Norwegische und Schwedische, endlich 1/8 Hannöverische und Oldenburgische. Der Rest ist unter 1 bis

2 Amerikanische, Russische, 1 Portugiesisches und einige Hanseatische Schiffe getheilt.

Als vortheilhafte Umstände im Allgemeinen müssen bemerkt werden, daß im Lande selbst seit den letzten 10 bis 12 Jahren der Ackerbau und die Viehzucht in ihren meisten Zweigen schwunghafter betrieben werden. Die Weizenausfuhr ist nicht mehr wie früher auf Polnisches Getreide berechnet; 1839 waren $^{6}/_{7}$ einheimischer und nur $^{1}/_{7}$ ausländischer Weizen; 1838 fast ausschließlich inländischer. Die Oelsaaten haben erst in diesem Zeitraum einen umfassenderen Anbau in unserm Lande gefunden. Die Schaafzucht hat seit 1825 um mehr als 100 Prozent an der Zahl der Häupter in Preußen sich verstärkt, und in einem noch viel stärkern Verhältnisse bei den edeln und halb veredelten Schaafen zugenommen. Der Wollhandel in Königsberg hat in seinem Junitermin in den vier Jahren 1837 bis 1840 durchschnittlich schon über 9000 Zentner jährlich zu Markte gestellt und mindestens im jährlichen Durchschnitt 540,000 Thaler in Umlauf gesetzt. Die Industrie der Zuckerraffinerien hat in gleicher Zeit einen größeren Absatz an dieser Colonialwaare für Königsbergs Landhandel erworben und demnach die Einfuhr von Rohzucker beträchtlich verstärkt. — In Folge dieser günstigeren Handels-Conjuncturen hat auch die Rhederei und der Schiffbau wieder etwas sich gehoben, und es sind in den letzten Jahren hier mehrere große Schiffe gebaut. — Am vortheilhaftesten für den Landhandel ist unterdessen in diesem Zeitraum die vollendete Verbindung Königsbergs durch Kunststraßen mit den westlichen und östlichen größern Handelsstädten eingetreten, wozu auch wohl binnen kurzer Zeit die Beendigung der Kunststraße nach Warschau bis zur Polnischen Gränze kommen dürfte.

Die Versuche mit der Dampf-Schiffahrt sind bis auf die neueste Zeit wenig gelungen. Das zuerst in Elbing angeschaffte Dampfschiff „Copernicus" strandete bei einem Sturm auf dem Haff auf der natangenschen Seite und ging verloren. Das vor zwei Jahren von einem hiesigen Unternehmer erworbene Dampfschiff „Anna Henriette" zeigte sich nach einigen Fahrten von schwa-

cher Kraft und weniger Brauchbarkeit, und ist jetzt unbenutzt. Einen bessern Erfolg verspricht das im Laufe dieses Sommers von einer hiesigen Dampfschiffahrts-Gesellschaft auf Actien in Schottland erworbene mit zwei Maschinen neuester Construction, jede zu 30 Pferde Kraft versehene Dampfschiff „Die Gazelle", welches bereits mehrere Fahrten zwischen Königsberg, Pillau und Danzig unternommen hat, aber weniger zur Güter- und mehr zur Personen-Beförderung und zum Bugsiren beladener Fahrzeuge eingerichtet ist.

Ueber die neuesten Veränderungen in der Verfassung der hiesigen Kaufmannschaft ist im Abschnitte: „Chronik der Stadt" bei dem Jahr 1724 Nachricht gegeben. Unter der Verwaltung der Hafenangelegenheiten durch das nunmehrige Vorsteheramt der Kaufmannschaft hat der Hafen in Pillau sich zu einem sichern Bauzustande erhoben, die Ausbaggerung der Untiefen des Haffs durch einen mit großen Kosten angeschafften Dampfbagger von 60 Pferde Kraft hat aber noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt.

Das Handelsgewerbe trieben in Königsberg nach der Gewerbe-Tabelle vom Jahr 1837: Handlungen, welche hauptsächlich mit Geld, umlaufenden Papieren und Wechseln Geschäfte treiben 7; Großhändler, welche eigne oder Commissions-Geschäfte mit Waaren, ohne offene Laden treiben, 88; Gewürz-, Material- und Spezereihändler 120; Ausschnitthändler in Seiden-, Wollen- und Baumwollen-Waaren 63; Eisen-, Stahl-, Messing- und andere Metallwaaren-Händler 19; mit Waaren-Artikeln, welche unter den vorgenannten nicht mitbegriffen sind, 65; Weinhändler 8; Getreidehändler 37; Holzhändler 10; Geld-, Waaren- und Schiffsmäkler im Großhandel 17; Buch-, Kunst- und Musikalienhändler 5.

Krämer ohne kaufmännische Rechte: Krämer mit kurzen Waaren, Nürnberger- und Nadlerkram 98; Victualienhändler und Höcker 515; herumziehende Krämer 59.

Die Stromschiffahrt wurde betrieben mit: Bordingen 6; Reisekähnen 11; Holzstrusen 77 (diese können Lasten tra-

gen 5065); Fuhrleute zur Fracht und für Lohn 104 (Zahl der Pferde zu diesem Gewerbe 437).

Gasthöfe für Fremde: Gasthöfe für gebildete Stände 13; Krüge und Ausspannungen 54; Speisewirthe und Garköche 34; Schankwirthe 351; Musikanten, die Gewerbsweise in Wirthshäusern spielen, 32.

An bedeutenden Fabriken leidet Königsberg, wie die Provinz Preußen überhaupt, Mangel. Früher bestandene sind eingegangen, wie die in von Baczko's Beschreibung Seite 395 u. f. angeführte: Lederfabrik, Loh- und Rothgerber-, Juften-, Corduan- und Saffian-Fabrik, Fayance- und Steingut-Fabrik, die Schneidemühlen, Kupferhammer u. s. w. Die bemerkenswerthesten Fabriken sind noch:

1. Die im Jahr 1782 auf Actien der hiesigen Kaufmannschaft errichtete Zuckersiederei in der kneiphöfschen Vorstadt. Sie beschäftigt 30 Arbeiter. Die ansehnlichen Gebäude einer zweiten in der Nähe der erstern befindlichen Zuckerraffinerie sind von dieser angekauft und stehen jetzt unbenutzt.
2. Die im Jahr 1829 an der hohen Brücke erbaute Zuckerraffinerie des Herrn Stadtraths Bittrich. Sie beschäftigt etwa 15 Arbeiter.
3. Die beiden vorgenannten übertrifft die Dampf-Patentzuckerraffinerie des Negotianten Herrn Pollack in der Königsstraße. Den bedeutenden Betrieb dieser Fabrik bezeugen sowohl die aus dem kolossalen Schornstein täglich aufsteigenden schwarzen Rauchsäulen, noch mehr aber die höchst beträchtliche Steuer, welche der Herr Eigenthümer jährlich für die Einfuhr von etwa 30,000 Zentner Rohzucker zur Königlichen Kasse entrichtet. Die Fabrik beschäftigt etwa 80 Arbeiter.
3. Die Schimmelpfennigsche Tabacksfabrik in der Münzstraße. Sie ist die älteste in Königsberg, hat ansehnliche Fabrikgebäude und beschäftigt 18 erwachsene Arbeiter.
4. Die Seifensiedereien des Herrn Gamm auf dem Steindamm, Meier auf dem Weidendamm, Gemmich am Viehmarkt.

5. Die Strumpfwaaren-Fabrik des Herrn H. Jungmann, in der Tragheimer Kirchenstraße, beschäftigt 30 Arbeiter im Hause und eine beträchtliche Anzahl Spinner außer dem Hause.
6. Die Möbelfabrik, auch Sargmagazin, des Herrn Ant. Ferd. Conrad, in der Bandschneiderstraße. Derselbe besitzt zugleich eine ihm vom Staate unentgeldlich zum Gebrauch übergebene Fournir-Schneide-Dampfmaschine von 4 Pferde Kraft. Seine Werkstatt beschäftigt 40 Arbeiter und noch mehr außer dem Hause.
7. Die Möbelfabrik nebst Sargmagazin des Herrn A. E. Haug, in der Königsstraße, mit 30 Arbeitern.
8. Die Pianoforte-Fabrik des Königlichen Hof-Instrumentenmachers und Mitgliedes der Königlichen Academie der Künste in Berlin, Herrn J. F. Marty, Wallsche Straße No. 5—8. Sie beschäftigt, Lehrlinge ungerechnet, 30 Arbeiter.
9. Die Metall-Spritzen- und Maschinen-Fabrik des Herrn Leopold Steinfurt, Baderstraße No. 7—9. Verfertigt hydraulische Pressen, Walzwerke, Schrauben, Hebel, Pumpen, Spritzen ꝛc. und beschäftigt 20 Arbeiter.
10. Die Ofenfabrik des Herrn Jakob Wessely, Hinter-Tragheim No. 19. Die vorzügliche Arbeit dieser Fabrik, die an Gesellen und Lehrlingen bis 24 Arbeiter beschäftigt, macht den sonstigen Gebrauch von Berliner Oefen entbehrlich.
11. Die Eisengußwaaren-Fabrik des Negotianten Herrn P. F. Regenborn, am Zuggraben, dem Königl. Haupt-Salzamte gegenüber, beschäftigt im Winter 75, im Sommer 90 Arbeiter, worunter 9 Engländer.
12. Die Eisengußwaaren-Fabrik von mehreren Besitzern, unter der Firma Charles Hughes, Ober-Laak No. 4., beschäftigt 26 Arbeiter.

Die für Königsberg früher wichtigen Nahrungszweige des Bierbrauens und Branntweinbrennens haben eine totale Veränderung erfahren. Das Braugewerbe ist in Folge des Gesetzes vom 7. September 1811 und der dazu gehörigen Königli-

chen Declaration vom 11. Juli 1822 in die Reihe der freien Gewerbe übergegangen, und den Mälzenbräuern die Einnahme von Sack= und Malzgeldern von jedem Gebräude zum Auskauf überflüßiger Braugerechtigkeiten bewilligt. Nach Liedert's: das erbaute Königsberg (Königsb. 1755), Seite 57, waren damals 259 zum Brauen berechtigte Häuser in Königsberg. Im Jahr 1803 waren nach von Baczko's Beschreibung, Seite 407:

in der Altstadt .	97,	1829 waren 16,	jetzt 1,
im Kneiphof . .	26,	= = 1,	= keiner,
im Löbenicht . .	86,	= = 65,	= 44,
auf den Freiheiten	4,	= = 1,	= keiner.
	213.	83.	45.

Sonst durfte jedes Haus jährlich nur 20= bis 25mal brauen, und zwar von einer gewissen Quantität Malz eine bestimmte Anzahl Tonnen, von festgesetzter Stärke des Biers, worauf die Zunft und das Brau=Collegium strenge hielt. Nachdem aber einestheils der Geschmack sich verändert hat, und statt der alten Bierzeit, wie ehemals bei den Gelagen auf den Junkerhöfen und Gemeindegärten, der Genuß von respective Thee, Grog und Branntwein Mode geworden, anderntheils bei der Freiheit des Gewerbes die Stadt mit Landbier und fremden Bieren versorgt wird, waren der alten Brauhäuser viel zu viele und diese ohne Nahrung. — Die nach den Ablösungen noch vorhandenen 45 Berechtigten brauen jetzt das fünf= bis zehnfache Quantum gegen ehemals, doch hat dies, aus den angegebenen Ursachen, im Ganzen noch nicht die Quantität von der Zeit erreicht, als die Ablösungen anfingen.

Branntweinbrennereien waren in Königsberg im Jahr 1814 33; 1829 14; jetzt brennt noch eine, die aber mehr für die damit verbundene Viehmastung, als für die Fabrikation des Branntweins arbeitet. Sämmtliche städtische Kornbrennereien sind zu Grunde gegangen, weil sie zur Fabrikation des wohlfeilern Kartoffelbranntweins nicht eingerichtet waren, und

die Stadt dies verderbliche Fabrikat reichlich genug vom Lande erhält.

Nach der Gewerbe-Tabelle von 1837, angefertigt im Jahr 1838, waren in Königsberg Meister, oder überhaupt für eigene Rechnung arbeitende Personen: Bäcker 147 (Gehülfen und Lehrlinge 244), Kuchenbäcker, Pfefferküchler und Conditoren 13, Fleischer und Schlächter 93 (Gehülfen und Lehrlinge 157), Seifensieder und Lichtzieher 12, Gerber aller Art, auch Lederarbeiter 19, Schuhmacher, Pantoffelmacher und Altflicker 429 (Gehülfen und Lehrlinge 824), Handschuhmacher und Beutler 11, Kürschner, Rauchwaarenhändler und Zobelfärber 27, Riemer und Sattler 50, Seiler und Reepschläger 22, Schneider 263 (Gehülfen und Lehrlinge 475), Posamentirer 18, Putzmacher und Putzmacherinnen 18, Hutmacher, Hutstaffirer und Filzmacher 5, Zimmerleute, worunter auch Schiffszimmerleute und Röhrmeister 17 (Gehülfen und Lehrlinge 316), Tischler, Stuhlmacher, Möbelfabrikanten und Möbelpolirer 153 (Gesellen und Lehrlinge 426), Rade- und Stellmacher 28 (Gesellen und Lehrlinge 60), Böttcher und Kleinbinder 87 (Gesellen und Lehrlinge 87), Drechsler in Holz, Horn, Bein 39, Kamm-Macher 12, Bürstenbinder 7, Korbmacher 9, Maurer 8 (Gesellen und Lehrlinge 245), Steinmetzer 2, Töpfer und Ofenfabrikanten 29 (Gesellen und Lehrlinge 103), Glaser 38, Zimmer- und Schildermaler, Anstreicher, Vergolder und Staffirer 47, Grobschmiede, oder Huf- und Waffenschmiede 34 (Gesellen und Lehrlinge 100), Schlosser, worunter auch Zirkel-, Zeug-, Bohr-, Säge- und Messerschmiede, Nagelschmiede, Büchsenschmiede, Sporer und Feilenhauer 72 (Gesellen und Lehrlinge 134), Gürtler, Schwertfeger, Metallknopfmacher 17, Kupferschmiede 9, Roth-, Gelb- und Glockengießer 1, Zinngießer 9, Klempner 28 (Gesellen und Lehrlinge 71), Mechanici 7, Uhrmacher, Uhrgehäuse- und Zifferblattmacher 24, Gold- und Silberarbeiter 22, Steinschneider und Petschaftstecher 4, Schriftgießereien 1, Buchdruckereien mit Einschluß der Notendruckereien 7 (Zahl der Pressen 16), Lithographische Anstalten 4, Buchbinder 33 (Gehülfen und Lehrlinge 54),

Chemische Fabriken 2, Zuckerraffinerien 4 *) (Zahl der dabei beschäftigten Arbeiter 85).

Spinnmaschinen. Anstalten auf Schaafwolle 4, Zahl der Spindeln 140. Anstalten auf Kammelgarn 1, Zahl der Spindeln 20.

Gehende Webestühle (Gewerbsweise). In Wolle und Halbwolle 20, in Leinen 5, Strumpfweber 12, Tuchscheerer und Tuchbereiter 10, Schwarz- und Schönfärber 11, Kattun-, Leinen- und andere Zeugdruckereien 4.

Dienstboten. Männliche, als: Lakaien, Kutscher, Jäger, Gärtner, Köche 281, Knechte und Jungen zum Betriebe der Landwirthschaft oder anderer Gewerbe 505; weibliche, als: Kammer- und Stubenmädchen, Köchinnen, Wärterinnen, Ammen ꝛc. 3251, Mägde und Mädchen zum Betriebe der Landwirthschaft ꝛc. 1516.

Die Mühlen.

Die Wassermühlenwerke in Königsberg sind:

1) Am Wasserzuge des Oberteichs durch den Schloßteich: die oberschlächtige neue Mühle von drei Gängen, und die oberschlächtige Mittelmühle von vier Gängen.

2. Am Wasserzuge durch das Mühlenfließ: die Walkmühle, die oberschlächtige Tragheimsche Mühle von vier Gängen, die oberschlächtige Obermühle von sechs Gängen.

3. Am vereinigten Wasserzuge durch den Katzbach bis in den Pregel: die ehemalige Tabacksstampfe, jetzt Getreide-Mahlmühle, die oberschlächtige Malzmühle von vier Gängen, die ehemalige Lohmühle, jetzt Getreide-Mahlmühle.

Einige dieser Mühlen wurden ehemals für Königliche Rechnung verwaltet, jetzt gehören sie sämmtlich theils Actionairen, theils einzelnen Besitzern.

Zur Stadt gehörige Getreidemühlen sind noch zwei holländische Windmühlen am Roßgärter Thor, und außerhalb för-

*) Jetzt nur noch drei.

dern das Mahlwerk für die Stadt die holländischen Windmühlen vor dem Friedländer Thor, die bei ermangelnder Beschäftigung als Schneidemühlen zu Getreidemahlmühlen eingerichtet sind, und mehrere Wind- und Wassermühlen auf den benachbarten Gütern.

Die Consumtionsmärkte.

Durch die Bestimmung des Königlichen Oberpräsidii vom 3. August 1834, sind alle Wochentage in Königsberg als Markttage erklärt, doch findet noch an den früher üblichen Markttagen, Mitwoche und Sonnabends, ein vorzüglich lebhafter Marktverkehr statt. Die Marktplätze sind: der Altstädtische, Steindammsche, Roßgärtische, Löbenichtsche oder neue, der Vorstädtische Markt und die Lindenstraße. Außer Getreide und andern Lebensmitteln, bringen die Landleute aus der nahen und fernen Umgegend auch Brennholz in Wagen- und Schlittenfuder, geschnittene Dielen, Heu und Stroh auf diese Marktplätze. Der Platz neben dem Friedländer Thor innerhalb der Stadt ist lediglich zum Viehmarkt, so wie die Fischbrücke auf der altstädtischen Seite, und der Kohlmarkt auf der kneiphöfschen Seite am Pregelufer zum Verkauf der zu Wasser ankommenden Consumtibilien bestimmt. Der Münchenhof ist ausschließlich zum Fleischmarkt bestimmt. Kohlen dürfen nur an der Löbenichtschen Tränke neben der Ladebrücke zum Verkauf gestellt werden.

Die zuständigen Polizei-Unterbedienten sind auf den Märkten beständig anwesend, um auf alles zur Marktordnung gehörige ihr Augenmerk zu haben, die nöthigen Anordnungen und Abhülfe zu treffen.

Die Jahrmärkte.

Der Krammarkt in Königsberg nimmt jedesmal am Montage vor Johannis den Anfang und dauert vier Wochen. Zur Aufstellung der Buden ist der bei der Beschreibung der Vorstadt gedachte Jahrmarktsplatz bestimmt. Den Verkäufern der Töpfer-, Tischler- und Böttcherwaaren, sind alsdann andere bestimmte Plätze angewiesen. Der Leinwandsmarkt wird auf dem Markt-

plake am Friedländer Thor gehalten. Daselbst findet auch Mittwoche und Donnerstag in der ersten Jahrmarktswoche der Vieh- und Pferdemarkt statt. Der hiesige Wollmarkt beginnt mit dem 24. Juni jeden Jahres (wenn dieser auf einen Sonntag fällt, am folgenden Tage) und währt 14 Tage. Die Sattlergasse in der vordern Vorstadt ist zum allgemeinen Wollmarkt bestimmt.

Achter Abschnitt.

Finanzwesen der Stadt.

Das Finanzwesen der Stadt Königsberg ist in seiner vielseitigen Zusammensetzung strenge geordnet und unterliegt schon seit einer Reihe von Jahren nicht mehr den Schwankungen, an welchen es als Folge des Krieges der Jahre 1806 bis 1807, der im Jahre 1812 wieder statt gefundenen Invasion und deren nachtheiligen Folgen litt.

Im Durchschnitt ist die Versur der Stadt-Hauptkasse, welche in sich die Mittel des Stadthaushalts ausschließlich concentrirt, auf jährlich 260,000 bis 270,000 Thaler anzunehmen.

Diese Summe zerfällt in vier große Abschnitte: **a.** in den Kämmerei-, **b.** in den Communal-, **c.** in den Armen- und **d.** in den Servis-Fond.

Der erstere bildet sich hauptsächlich aus der Einnahme vom Grundeigenthum, zu welcher z. B. Zeitpachtsgefälle und Grund- und Erbpachtszinsen gehören, aus den Bürgerrechtsgeldern, welche sich jährlich auf 3000 Thaler und darüber durchschnittlich belaufen, aus Stand- und Stättegeldern, und aus Handelsgefällen, deren jährliche Höhe in den letzten Jahren auf beinahe 50,000 Thaler veranschlagt ist. Die Gesammt-Einnahme des Kämmerei-Fonds beträgt circa 90,000 Thaler.

Zum Communal-Fond fließt die Einnahme aus der Real- und Personal-Steuer, aus der Mahl- und Schlachtsteuer, und

dem Beitrage der Salarirten und Pensionaire. Die Grundsätze der Real- und Personal-Steuer, der einzigen Steuer, welche die Stadt für ihre Zwecke erhebt, sind kürzlich folgende:

Die Real-Steuer wird von sämmtlichen Grundstücken der Stadt, in sofern nicht besondere Befreiungsgründe, als z. B. in Bezug auf Königliche Gebäude, Kirchen und Schulen, vorhanden sind, mit ¼ Prozent von dem abgeschätzten Werthe eingezogen; das außer diesem Satze noch seit dem Jahre 1823 jedem Grundstücke mehr aufgelegte $1/12$ Prozent hat den Zweck der Verzinsung und Tilgung des im Jahr 1822 zur Deckung damaliger Kämmerei-Schulden negoziirten, jetzt zum größern Theile bereits abgetragenen Kämmerei-Anlehns von 120,000 Thaler.

Die Personal-Steuer beschatzt das Einkommen eines jeden hiesigen Einwohners, mit Ausnahme des Gesindes, welches eine besondere Abgabe mit jährlich 8 Pfennige von jedem Thaler Dienstlohn, unter der Benennung „Lohngroschen," entrichtet. Der jetzige Steuersatz für den städtischen Bürger ist auf 3 Prozent von seinem abgeschätzten Einkommen angenommen, der Schutzverwandte zahlt dagegen nur 2 Prozent, und die geringe Volksklasse, als Arbeitsleute ꝛc. wird mit resp. 1 bis 2 Thaler jährlich besteuert.

Die zum Communalfond fließende Mahl- uud Schlachtsteuer, besteht aus einem Zuschlage von 25 Prozent des zur Königlichen Kasse eingehobenen Betrages. Durchschnittlich läßt sich die Einnahme des Communal-Fonds auf 140,000 Thaler annehmen.

Die Einnahme des Armen-Fonds, zu welchem unter anderm die vorbemerkte Lohngroschen-Abgabe fließt, kann durchschnittlich auf 20,000 Thaler, und der Servis, welcher für die der hiesigen Garnison und den zur Uebung hieher berufenen Truppen gewährte Natural-Quartiere von der Militairbehörde an die Stadt gezahlt wird, auf etwa 5000 Thaler veranschlagt werden.

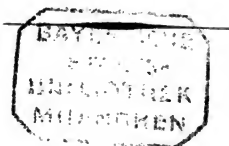
Die Ausgabe balancirt im Allgemeinen meistentheils mit der Einnahme, in ihren einzelnen Fonds aber weichen sie wesent-

lich von einander ab; namentlich erreicht die Ausgabe des Armen-Fonds eine Höhe von beinahe 50,000 Thaler, und die des Servis-Fonds übersteigt noch diesen Betrag *).

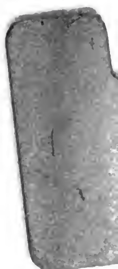
Die Krieges-Schulden der Stadt Königsberg schreiben sich aus dem Jahr 1807 her, in welchem der Stadt bekanntlich eine schwere Kriegs-Contribution aufgelegt wurde. Zur Zeit besteht diese Schuld, welche der Stadt zur eigenen Verzinsung und Amortisirung zur Last fällt, in 1,527,485 Thlr. Stadt-Obligationen
und 73,464 " Magistrats-Oblig.
überhaupt in 1,600,949 Thaler,
welche mit 4 Prozent verzinset werden muß. Von dieser Summe soll die Stadt jährlich 8000 Thaler amortisiren. Die Verzinsung derselben wird dadurch erleichtert, daß die Stadt eine Brennmaterialien-Steuer von dem eingehenden Holze und Torfe erheben darf, und außerdem in einem Zuschlage von 25 Prozent auf die Mahl- und Schlachtsteuer, und in einer besondern Königlichen Unterstützung eine wesentliche Hülfe erhält.

---

*) Der Magistrat läßt jährlich einen gedruckten summarischen Rechnungs-Extract erscheinen (der letzte ist vom Jahr 1838), aus welchem die einzelnen Gegenstände der Einnahme und Ausgabe, nach Soll einkommen, Ist eingekommen, Abgang und Rest, — Soll ausgegeben werden, Ist ausgegeben, Erspart, und Bleibt auszugeben, nebst den nöthigen Erläuterungen bei der Einnahme und Ausgabe, für jeden Bürger übersichtlich zu ersehen sind. Auf diese summarischen Rechnungs-Extracte wird hier, um nicht zu weitläuftig zu werden, Bezug genommen.



Gedruckt in der Hartungschen Hofbuchdruckerei.



4100







4100